Meyers
Klassiker-Ausgaben
in
150 Bänden.

Schillers Werke.

Elfter Band.

Schillers Werke.

Herausgegeben

von

Ludwig Bellermann.

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe.

Elfter Band.

Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.

Übersetzungen aus Virgils „Äneide“.

Bearbeitet von Hans Zimmer.

Einleitung des Herausgebers.

In den Jahren nach 1788 trug sich Schiller mit dem Gedanken, ein größeres Epos zu schreiben. Er wollte es in Stanzen abfassen, aber nicht in den regelmäßig gebauten italienischen, sondern in den freieren, wie sie Wieland in seinem „Oberon" ausgebildet hatte. Um sich in der Form zu üben, griff er im Frühjahr 1790 und ernstlicher im April 1791 auf einen Plan zurück, über den er bereits am 30. April 1789 an Charlotte von Lengefeld geschrieben hatte: „Bürger war vor einigen Tagen hier.... Wir haben uns vorgenommen, einen kleinen Wettkampf, der Kunst zu gefallen, miteinander einzugehen. Er soll darin bestehen, daß wir beide das nämliche Stück aus Virgils Äneide, jeder in einer andern Versart, übersetzen. Ich habe mir Stanzen gewählt." Bis zum Herbst wurde die Ausführung dann zwar durch die schwere Krankheit des Frühjahrs, die auch den Sommer hindurch andauerte, störend unterbrochen, aber am 24. Oktober 1791 konnte der Dichter an Körner melden: „Ich schrieb Dir schon im Frühjahr, daß ich ein Stück aus dem Virgil in Stanzen übersetzt habe. Es waren 32 Stanzen, und binnen neun Tagen habe ich 109 Stanzen noch dazu übersetzt.... Es gab Tage, wo ich 13, auch 16 Stanzen fertig machte." Am 19. November war auch das vierte Buch vollendet, und in der „Neuen Thalia" von 1792, im ersten, zweiten und dritten Stück, erschienen die beiden Gedichte: „Die Zerstörung von Troja" und „Dido", zuerst.

Schon in der Lateinschule und nachher in der Karlsakademie war Schiller mit Virgil bekannt geworden, und im Jahre 1780 hatte er unter dem Titel „Der Sturm auf dem Tyrrhener Meer" eine Übersetzung von Vers 34—156 des ersten Buches der „Äneide" im „Schwäbischen Magazin" veröffentlicht. Kann ihn zu dieser Arbeit nur seine Vorliebe für den römischen Dichter veranlaßt haben, die, eben weil sie auf Jugendeindrücken fußte, sein ganzes Leben hindurch anhielt, so kam für die Übersetzung des zweiten und vierten Buches noch ein weiterer Anstoß hinzu. 1784 gab Aloys Blumauer seine Travestie der neun

ersten Bücher von „Virgils Äneis“ heraus und fand damit merkwürdig viel Beifall. Es erregte des Dichters Unwillen, die burleske, zum Teil auch recht rohe und plumpe Satire des frivolen Mannes so hoch gepriesen zu sehen, und so wollte er mit seiner Übersetzung Protest gegen die Verballhornung des römischen Epikers einlegen.

Im „Sturm auf dem Tyrrhener Meer“ war Schiller viel zu breit geworden, er hatte an mehr als einer Stelle den Sinn des Originals falsch verstanden und demgemäß auch falsch wiedergegeben, Härte der Form, Unruhe und Maßlosigkeit in der Darstellung hatten den Gesamteindruck der Arbeit geschädigt. Seine Übersetzung des zweiten und vierten Buches hielt er selbst für „gelungen“.[1] Nicht so freundlich war die Ansicht der meisten öffentlichen Beurteiler. Man erkannte zwar an, daß die Reime größtenteils rein seien, lobte die Arbeit ihres schönen, blühenden Kolorits wegen, hob hervor, daß die Diktion keineswegs lateinisch sei, hielt die Auflösung der gleichmäßig hinströmenden Hexameter in einzelne Strophen für fast überall geglückt, aber man sagte auch, der Ausgang der Stanzen sei häufig matt und schleppend, man stieß auf prosaische und dunkle Stellen, empfand den Zwang mancher Wendungen, glaubte, daß sich Schiller in der Wahl seiner Ausdrücke nicht selten vergriffen habe und bedauerte, daß Virgils eigentlicher Geist verloren gegangen sei.

Daß Schillers Arbeit nicht bloß Vorzüge, sondern auch Mängel hat, läßt sich allerdings nicht bestreiten, aber sie fallen dem überaus günstigen G e s a m t eindruck der beiden Gedichte gegenüber nicht sehr ins Gewicht, und man sollte bei der Beurteilung ganz besonderen Nachdruck darauf legen, daß Schiller eine f r e i e Übersetzung, eine „Originalarbeit“[2] liefern wollte, daß er eben, wie einer seiner Rezensenten[3] sagte, zu sehr „Originalgenie“ war, „als daß er irgend eines andern Dichters Sinn und Geist und Manier, so ganz rein und lauter, in sich aufnehmen und wiederum nachbilden“ konnte. „Den Ton des Ganzen überzutragen“, schreibt Körner am 2. November 1791 an den Freund, „war, deucht mich, die Hauptsache; und dies ist Dir nach meinem Gefühl trefflich gelungen.“

---

[1] Vgl. Brief an Körner vom 24. Oktober 1791.

[2] Brief an Körner vom 10. April 1791.

[3] „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste“, 1793, 50. Bd., 2. St., S. 258.

Vorerinnerung des Verfassers.

Einige Freunde des Verfassers, die der lateinischen Sprache nicht kundig, aber fähig sind, jede Schönheit der alten Klassiker zu empfinden, wünschten durch ihn mit der Äneis des großen römischen Dichters etwas bekannt zu werden, von welcher seines Wissens noch keine nur irgend lesbare Übersetzung sich findet. Die hauptsächlichste Schwürigkeit, die ihm bei Ausführung seines Vorhabens aufstieß, war die Wahl einer Versart, bei welcher von den wesentlichen Vorzügen des Originals am wenigsten eingebüßt würde, und welche dasjenige, was schon allein der Sprachverschiedenheit wegen unvermeidlich verlorengehen mußte, von einer andern Seite einigermaßen ersetzen könnte. Der deutsche Hexameter schien ihm diese Eigenschaft nicht zu besitzen, und er hielt sich für überzeugt, daß dieses Sylbenmaß selbst nicht unter Klopstockischen und Voßischen Händen diejenige Biegsamkeit, Harmonie und Mannigfaltigkeit erlangen könnte, welche Virgil seinem Übersetzer zur ersten Pflicht macht. Durch *dieses* Medium also glaubte er es schlechterdings aufgeben zu müssen, mit der Schönheit des Virgilischen Verses zu ringen. Er glaubte die ganz eigene magische Gewalt, wodurch der Virgilische Vers uns hinreißt, in der seltenen Mischung von Leichtigkeit und Kraft, Eleganz und Größe, Majestät und Anmut zu finden, wobei der römische Dichter von seiner Sprache unstreitig weit mehr unterstützt wurde, als der Deutsche von der seinigen hoffen kann. Mußte von diesen beiden so verschiedenen Eigenschaften des Ausdrucks

eine der andern in der Übersetzung nachgesetzt werden, so glaubte er bei derjenigen Versart, welche der Kraft, Majestät und Würde zwar einigen Abbruch thut, aber dem Ausdruck von Grazie, Gelenkigkeit, Wohlklang desto günstiger ist, am allerwenigsten zu wagen. Stärke, Erhabenheit, Würde sind weit weniger abhängig von der Form und bedürfen weit weniger, von dem Ausdruck unterstützt zu werden, als die letztern Eigenschaften; und wahre Kraft, wahre Erhabenheit, wahres Pathos muß in jeder Art von Darstellung die Probe halten, welches bei den andern Eigenschaften der Fall *nicht* ist, denen man also durch eine glückliche Wahl der Form zu Hülfe kommen muß. Es ließe sich vielleicht sogar mit triftigen Gründen behaupten, daß für einen ernsthaften, gewichtigen, pathetischen Inhalt die reizende leichte Form so wie in einer bekannten Gattung des Komischen für den geringfügigen Inhalt die feierliche Form[1] vorzuziehen sei. Die harten Schläge, welche der Verfasser der Äneis so oft auf das Herz seines Lesers führt, der großenteils kriegerische Inhalt seines Gedichts, die ganze Gravität seines Ganges werden durch eine gefällige Versart gemildert, und die Harmonie, die Anmut in der Einkleidung söhnt vielleicht nicht selten mit der anstrengenden, oft gar empörenden Schilderung aus. Diese Rücksicht vorzüglich bewog den Verfasser, den achtzeiligen Stanzen den Vorzug zu geben, derjenigen unter allen deutschen Versarten, wobei unsre Sprache noch zuweilen ihrer angestammten Härte vergißt und durch ihren männlichen Charakter doch noch hinlänglich verhindert wird, ins Weichliche oder Spielende zu fallen. Der Verfasser konnte diese Wahl um so mehr bei sich rechtfertigen, da es seit Erscheinung des „Idris“ und „Oberon“[2] zur ausgemachten Wahrheit geworden ist, daß die

---

[1] Gedacht ist an die sogenannten „komischen Epopöen“, deren Vater in Deutschland Friedrich Wilhelm Zachariä genannt werden kann („Der Renommist“). Hier wurde der steife und gemessene Alexandriner mit all seinem Pathos zur Schilderung der geringfügigsten und alltäglichsten Ereignisse benutzt, aber gerade dadurch die komische Wirkung bedeutend erhöht.

[2] Wielands heroisch-komisches Gedicht „Idris und Zenide“ erschien 1767, sein größtes und berühmtestes Werk, der „Oberon“, 1780. Vgl. auch die Einleitung.

achtzeiligen Stanzen, besonders mit einiger Freiheit behandelt, für das Große, Erhabene, Pathetische und Schreckhafte selbst einen Ausdruck haben — freilich nur unter den Händen eines Meisters; aber wer pflegt auch, im ersten Feuer eines Entschlusses und von Begeisterung hingerissen, eine so strenge Abrechnung mit seinen Kräften zu halten, um dasjenige, was die Form leistet, von dem, was er selbst dazu mitbringen muß, sorgfältig abzusondern? Der Leser wird entscheiden, ob sich der Verfasser auf das Instrument, das er wählte, verstanden hat; genug, wenn ihm nicht bewiesen werden kann, daß schon in der Wahl der Versart gefehlt worden sei.

Wer übrigens die Schwürigkeiten kennt, die sich einem Übersetzer der Äneis, und vollends in einer gereimten Versart, in den Weg stellen, wird eher im Fall sein, zu wenig als zu viel zu erwarten. Nicht die geringste darunter war, eine glückliche Einteilung zu treffen, wobei der lateinische Dichter seinem Übersetzer nicht nur nicht vorgearbeitet, sondern sehr oft entgegengearbeitet hat. Das lateinische Original bewegt sich in einem stetigen Strome fort, und Virgil hat sich in vollem Maße der Freiheit bedient, welche diese Form ihm gewährte. Dieser fortströmende Gang des Gedichts mußte nun in der Übersetzung durch viele kurze Ruhepunkte unterbrochen und ein einziges zusammenhängendes Ganze in mehrere kleine, sich leicht aneinander schmiegende Ganze aufgelöst werden, wenn anders die Stanzenform ungezwungen scheinen und das sklavische Gepräg einer Übersetzung verwischt werden sollte. Hier konnte es freilich nicht fehlen, daß nicht öfters vier oder fünf lateinische Hexameter in eine ganze Stanze ausgesponnen oder auch umgekehrt acht und neun Verse des Originals in den engen Raum von acht Stanzenzeilen gepreßt wurden. Bei einem Dichter, der sich so wenig nehmen läßt als Virgil, war die letztere Operation unstreitig die bedenklichste; doch glaubt der Verfasser, die seinem Originale gebührende Achtung selten oder nie dabei übertreten zu haben. Es kam ihm zu statten, daß selbst der

gedrängte, wortsparende Virgil, dem Wohllaut oder der unerbittlichen Versform zu gefallen, nicht selten entbehrliche Wiederholungen und selbst Flickwörter sich erlaubte, welche die Schonung des Übersetzers weniger verdienten.

Sehr gerne unterwirft er sich einer jeden kaltblütigen kritischen Prüfung, was die Gewissenhaftigkeit und Treue seiner Übersetzung betrifft, verbittet sich aber hiemit aufs feierlichste jede Vergleichung seiner Arbeit mit der unerreichbaren Diktion des römischen Dichters, welche unausbleiblich und ohne seine Schuld zu seinem Nachteil ausfallen muß; denn er fodert alle gewesene, gegenwärtige und noch kommende deutsche Dichter auf, in einer so schwankenden, unbiegsamen, breiten, gotischen, rauhklingenden Sprache, als unsre liebe Muttersprache ist, mit der feinen Organisation und dem musikalischen Fluß der lateinischen ohne Nachteil zu ringen.

Von dem Gedanken weit entfernt, sich an eine Übersetzung der ganzen Äneis wagen zu wollen, verspricht er in der Folge noch einige Bruchstücke aus dem vierten und sechsten Buch, wäre es auch nur, um den römischen Dichter bei unserm unlateinischen Publikum in die ihm gebührende Achtung zu setzen, welche er ohne seine Schuld scheint verscherzt zu haben, seitdem es der Blumauerischen Muse[1] gefallen hat, ihn dem einreißenden Geist der Frivolität zum Opfer zu bringen.

---

[1] S. die Einleitung.

1. Die Zerstörung von Troja.

Freie Übersetzung des zweiten Buchs der „Äneide".

1.

Still war's, und jedes Ohr hing an Äneens[1] Munde,
Der also anhub vom erhabnen Pfühl:
O Königin, du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl!
Von Trojas kläglichem Geschick verlangst du Kunde,
Wie durch der Griechen Hand die thränenwerte fiel,
Die Drangsal' alle soll ich offenbaren,
Die ich gesehn und meistens selbst erfahren.

2.

Wer, selbst ein Myrmidon[2] und Kampfgenoß
Des grausamen Ulyß, erzählte thränenlos?
Und schon entflieht die feuchte Nacht, es laden
Zum Schlaf die niedergehenden Pleiaden.
Doch treibt dich so gewaltige Begier,
Der Teukrer letzten Kampf und mein Geschick zu hören,
Sei's denn, wie sehr auch die Erinn'rung mir
Die Seele schaudernd mag empören!

3.

Der Griechen Fürsten, aufgerieben
Vom langen Krieg, vom Glück zurückgetrieben,

---

[1] Der troische Held Äneas, Sohn des Anchises und der Göttin Venus, ist vom Schicksal auserjehen, der Gründer des Reiches in Italien zu werden, aus dem dereinst das weltbeherrschende Rom hervorgehen soll. Auf seiner Fahrt nach dem ihm geweissagten Lande wird er oft von Stürmen und anderen Gefahren bedrängt, weil Juno, die unversöhnliche Feindin Trojas, ihm Hindernisse bereitet. Jetzt ist er in Nordafrika gelandet und von der Königin Dido in Karthago gastfreundlich aufgenommen worden. Auf ihre Bitte erzählt er im folgenden Trojas Untergang.

[2] Die Myrmidonen waren eine thessalische Völkerschaft, die im Trojanischen Kriege unter dem Befehle des Achilleus stand.

Erbauen endlich durch Minervens Kunst
Ein Roß aus Fichtenholz, zum Berge aufgerichtet,
Beglückte Wiederkehr, wie ihre List erdichtet,
Dadurch zu flehen von der Götter Gunst.
Der Kern der Tapfersten birgt sich in dem Gebäude,
Und Waffen sind sein Eingeweide.

4.

Die Insel Tenedos ist aller Welt bekannt,
Von Priams Stadt getrennt durch wen'ge Meilen,
An Gütern reich, solange Troja stand,
Jetzt ein verräterischer[1] Strand,
Wo im Vorüberzug die Kaufmannsschiffe weilen.
Dort birgt der Griechen Heer sich auf verlassnem Sand.
Wir wähnen es auf ewig abgezogen
Und mit des Windes Hauch Mycenen[2] zugeflogen.

5.

Alsbald spannt von dem langen Harme
Die ganze Stadt der Teukrier sich los;
Heraus stürzt alles Volk in frohem Jubelschwarme,
Das Lager zu besehn, aus dem sein Leiden floß.
„Dort", heißt es, „wüteten der Myrmidonen Arme,
Hier schwang Achill das schreckliche Geschoß,
Dort lag der Schiffe zahlenlos Gedränge,
Hier tobete das Handgemenge."

6.

Mit Staunen weilt der überraschte Blick
Beim Wunderbau des ungeheuren Rosses;
Thimöt, sei's böser Wille[3], sei's Geschick,
Wünscht es im innern Raum des Schlosses.
Doch bang vor dem versteckten Feind,
Rät Kapys an, und wer es redlich meint,
Den schlimmen Fund dem Meer, dem Feuer zu vertrauen,
Wo nicht, doch erst sein Innres zu beschauen.

[1] Unsicherer, gefahrvoller.

[2] Mykenä, die Residenz Agamemnons, des griechischen Oberfeldherrn, als Bezeichnung für Griechenland.

[3] Eine Weissagung hatte dem Priamus verkündet, daß an einem bestimmten Tage ein Knabe geboren werden würde, durch den Troja zu Fall kommen müßte. Als ihm selbst nun an diesem Tage Paris dem Thymoetas aber Munippus geboren wurde, ließ er letzteren töten, und Thymoetas hatte also wohl Grund, sich an dem König rächen zu wollen.

7.

Die Stimmen schwankten noch in ungewissem Streite,
Als ihn der Priester des Neptun vernahm,
Laokoon, mit mächtigem Geleite
Von Pergams Turm erhitzt herunterkam.
„Rast ihr, Dardanier?“ ruft er voll banger Sorgen,
„Unglückliche, ihr glaubt, die Feinde sei'n geflohn?
Ein griechisches Geschenk, und kein Betrug verborgen?
So schlecht kennt ihr Laertens Sohn?[1]

8.

„Wenn in dem Rosse nicht versteckte Feinde lauern,
So droht es sonst Verderben unsern Mauern,
So ist es aufgetürmt, die Stadt zu überblicken,
So sollen sich die Mauern bücken
Vor seinem stürzenden Gewicht,
So ist's ein anderer von ihren tausend Ränken,
Der hier sich birgt. Trojaner, trauet nicht!
Die Griechen fürchte ich, und doppelt, wenn sie schenken.“

9.

Dies sagend, treibt er den gewalt'gen Speer
Mit starken Kräften in des Rosses Lende;
Es schüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgestopften Wände.
Und hätte nicht das Schicksal ihm gewehrt,
Nicht eines Gottes Macht umnebelt seine Sinne,
Jetzt hätte den Betrug sein Eisen aufgestört,
Noch stünde Ilium und Pergams feste Zinne.

10.

Indessen wird durch eine Schar von Hirten,
Die Hände auf dem Rücken zugeschnürt,
Mit lärmendem Geschrei ein Jüngling hergeführt.
Der Jüngling spielte den Verirrten
Und bot[2] freiwillig sich den Banden dar,
Durch falsche Botschaft Troja zu verderben,
Mit dreister Stirn, gefaßt auf jegliche Gefahr
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben.

---

[1] Ulyß (Odysseus), der „Ithaker“ (Str. 17).

[2] D. h. hatte sich dargeboten, als die Hirten ihn fanden.

11.

Ihn zu betrachten, sammelt um und um
Die wilde Jugend sich aus Ilium.
Wetteifernd höhnt mit herbem Spotte
Den eingebrachten Fang die rachbegier'ge Rotte,
Und wehrlos bloßgestellt so vieler Feinde Grimm,
Fliegt er mit ängstlich scheuem Blicke
Die Reihen durch. Jetzt, Königin, vernimm
Aus einer Freventhat der Griechen ganze Tücke!

12.

„Weh!“ ruft er aus, „wo öffnet sich ein Port,
Wo thut ein Meer sich auf, mich zu empfangen?
Wo bleibt mir Elenden ein Zufluchtsort?
Dem Schwert der Griechen kaum entgangen,
Seh' ich der Trojer Haß nach meinem Blut verlangen!“
Schnell umgestimmt von diesem Wort,
Legt sich der wilde Sturm der Scharen,
Und man ermahnt ihn, fortzufahren.

13.

Wes Stamms er sei, was ihn hieher gebracht,
Ihm Lebenshoffnung ließ, selbst in des Feindes Macht,
Soll er bekennen. Furcht und Angst verschwanden.
„Was es auch sei“, ruft er, „dir, König, sei's gestanden!
Empfange den Beweis von Sinons Redlichkeit!
Ich leugne nicht, zum Volk der Griechen zu gehören.
Hat mein Verhängnis gleich dem Elend mich geweiht,
Zum Lügner soll es nimmer mich entehren.

14.

„Trug das Gerücht vielleicht den Namen und die Thaten
Des großen Palamed[1] zu deinem Ohr,
Der, boshaft angeklagt, weil er den Krieg mißraten,
Sein Leben durch der Griechen Spruch verlor,
Den sie im Grabe schmerzlich jetzt beklagen?
Mit diesem hat, er ist mir anverwandt,

[1] Palamedes, der Sohn des Königs Nauplius von Euböa, hatte den nachhomerischen Dichtern zufolge keineswegs „den Krieg mißraten“; das ist nur eine geschickte Erfindung Sinons. Er war vielmehr dem Neid und der Eifersucht des durch ihn in den Schatten gestellten Odysseus zum Opfer gefallen. Odysseus hatte ihn der Bestechung durch die Feinde verdächtigt und dadurch seinen Steinigungstod herbeigeführt.

Seit dieses Krieges ersten Tagen
Der dürft'ge Vater mich nach Asien gesandt.

15.

„Solange Palamed der Herrschaft sich erfreute
Und in dem Rat der Könige mit saß,
Stand ich geehrt und glücklich ihm zur Seite.
Doch das verging, als ihn Ulyssens Haß —
Wer kennt den Schwätzer nicht? — dem Orkus übergeben.
Da floß in Trauer hin mein unbemerktes Leben,
Und der verhaltnen Rache Schmerz
Zernagte still mein wundes Herz.

16.

„Weh mir, daß ich sie nicht verschwieg,
Zu laut zu seinem Rächer mich erklärte,
Wenn einst ein Gott aus diesem Krieg
Siegreiche Heimkehr mir gewährte!
Mit eitler Rede weckt' ich schweren Groll.
Seitdem ermüdete, mir Feinde zu erwecken,
Ulysses nicht und wußte rachevoll
Mit immer neuen Ränken mich zu schrecken.

17.

„Auch ruht' er nimmermehr, bis Kalchas — doch warum
Mit widrigem Bericht fruchtlos die Zeit verlieren?
Verurteilt alle, die ihn führen,
Der Name Grieche schon in Ilium,
Wohlan, so würgt mich ohne Schonen!
Das wird dem Ithaker willkommne Botschaft sein,
Das wird die Söhne Atreus' hoch erfreun,
Und herrlich werden sie's euch lohnen."

18.

Ohn' Ahndung des Betrugs, der aus dem Griechen spricht,
Steigt unsre Neugier, ihm den Aufschluß abzufragen,
Und er, mit schlau verstelltem Zagen,
Vollendet so den täuschenden Bericht:
„Oft", spricht er, „war der Wunsch lebendig bei dem Heere,
Der langen Kriegesnot sich endlich zu entziehn,
Von Troja heimlich zu entfliehn.
O daß es doch geschehen wäre!

19.

„Stets hinderten die frohe Wiederkehr
Der rauhe Süd und das empörte Meer.
Dies Roß von Fichtenholz stand längst schon aufgetürmet,
Als, vom Orkan gepeitscht, die finstre Luft gestürmet.
Verlegen sendet man zuletzt Euripylus,
Zu fragen an des Schicksals Throne,
Nach Delphi zu Latonens Sohne[1];
Der kommt zurück mit diesem traur'gen Schluß:

20.

„‚Mit Blut erkauftet ihr die Herfahrt von den Winden,
Und eine Jungfrau[2] fiel an Deliens[3] Altar;
Mit Blut allein könnt ihr den Rückweg finden,
Ein Grieche bringe sich zum Todesopfer dar.‘
Eiskalte Angst durchlief die zitternden Gebeine,
Als in dem Lager diese Post erklang,
Und jedes Auge fragte bang,
Wen wohl der Zorn der Gottheit meine.

21.

„Jetzt riß Ulyß mit lärmendem Geschrei
Den Seher Kalchas in des Heeres Mitte
Und dringt in ihn mit ungestümer Bitte,
Zu sagen, wessen Haupt zum Tod bezeichnet sei.
Schon ließen viele mich, mit ahndungsvollem Grauen,
Des Schalks verruchten Plan und mein Verderben schauen.
Zehn Tage schließt der Priester schlau sich ein,
Um keinen aus dem Volk dem Untergang zu weihn.

22.

„Zuletzt, als könnt' er dem beredten Flehn
Ulyssens nicht mehr widerstehn,
Läßt er geschickt den Namen sich entreißen
Und zeichnet mich dem Mördereisen.
Man stimmt ihm bei, und froh sieht jeder die Gefahr,
Die alle gleich bedroht, auf einen abgeleitet.
Der Unglückstag ist da, die Binde schmückt mein Haar,
Man streut das Mehl, das Opfer ist bereitet.

---

[1] Apollon. Latona = Leto.
[2] Agamemnons Tochter Iphigenie.
[3] Delia hieß Artemis nach der Insel Delos, wo sie geboren worden war.

23.

„Ja, da entriß ich mich dem Tod, zerbrach die Bande
Und harrete des Nachts in eines Sumpfes Rohr,
Bis die Armee, wenn sie zum Vaterlande
Vielleicht sich eingeschifft, vom Ufer sich verlor.
Nie werd' ich, ach! die Heimat mehr begrüßen,
Nie Vater, Kinder mehr in diese Arme schließen,
Und mein Entrinnen rächt vielleicht die Wut
Der Danaer an diesem teuren Blut.

24.

„Und nun, bei allen himmlischen Dämonen,
Die in des Herzens tiefste Falten sehn:
Wenn Treu' und Glaube noch auf Erden irgend wohnen,
Laß so viel Leiden dir zu Herzen gehn!
Hab' du Erbarmen mit dem Unglücksvollen,
Der, was er nicht verschuldete, erfuhr!"
Wir sehen jammernd seine Thränen rollen,
Es siegt in uns die Stimme der Natur.

25.

Sogleich läßt Priamus der Hände Band ihm lösen
Und spricht ihm Trost mit milden Worten ein.
„Du bist", spricht er, „ein Danaer gewesen;
Wer du auch seist, hinfort wirst du der Unsre sein.
Und jetzt laß Wahrheit mich auf meine Fragen hören:
Warum, wozu das ungeheure Roß?
Wer gab es an? Warum so riesengroß?
Zu welchem Brauch? Sprich! Welchem Gott zu Ehren?"

26.

Er sprach's, und jener Bösewicht, gewandt
In jeder List, Pelasger[1] im Betrügen,
Hebt himmelan die losgebundne Hand.
„Dich", ruft er, „ew'ges Licht, dich, Rächer aller Lügen,
Dich, Opferherd, dem ich durch Flucht entrann,
Dich, frevelhafter Stahl, den Mordgier auf mich zückte,
Dich, priesterliches Band, das meine Schläfe schmückte,
Euch ruf' ich jetzt zu Zeugen an!

[1] Grieche.

27.

„Von jeder Pflicht, die mich an Griechen band,
Erklär' ich mich auf ewig losgezählet.
Für Sinon gibt's hinfort kein Vaterland,
Ich mache laut, was ihre List verhehlet.
Gedenke du nur deines Wortes, Fürst,
Und schone, Troja, den, der Rettung dir geschenket,
Ist's anders wahr, was du jetzt hören wirst,
Und wert, daß man es überdenket!

28.

„Von jeher barg im Krieg mit Ilium
Minervens Schutz der Myrmidonen Schwäche;
Doch seit Ulyß, der Schalk, und Diomed, der Freche,
Der Göttin Bild aus ihrem Heiligtum
Zu reißen sich erkühnt[1], die Hüter zu durchbohren,
Der Jungfrau Stirne selbst mit mordbefleckter Hand
Verwegen zu berühren, schwand
Der Griechen Glück dahin, ging ihre Kraft verloren.

29.

„Auf immer war Athenens Gunst entwichen,
Bald zeigte sich in fürchterlichen
Erscheinungen der Göttin Strafgericht.
Kaum steht das Bild im Lager still, so blitzen
Die offnen Augen, und die Glieder schwitzen,
Und dreimal scheint (entsetzliches Gesicht!)
Die Göttin sich vom Boden zu erheben
Und Schild und Lanze schütternd zu erbeben.

30.

„Ein Gott gebeut jetzt durch des Sehers Mund,
Auf schneller Flucht die Heimat zu gewinnen,
Denn nimmer fallen durch der Griechen Bund,
So spricht das Schicksal, Pergams feste Zinnen,
Sie hätten denn aufs neu' der Heimat Strand berührt,
In wiederholter Fei'r die Götter zu befragen,
Zum alten Heiligtum das Bild zurückgetragen,
Das sie auf krummen Schiffen weggeführt.[2]

---

[1] Sie hatten infolge eines Orakelwortes, daß Trojas Stärke auf dem Bild der Pallas Athene (Minerva) beruhe, dieses sogenannte „Palladium“ geraubt.

[2] Sie sollen das befleckte Bild erst mit nach Hause nehmen und dort entsühnen, ehe sie es wieder zurückgeben.

31.

„Jetzt zwar sind sie nach Argos heimgefahren,
Doch führt sie Kalchas bald mit neuen Kriegerscharen
Und Göttern furchtbarer zurück. Dies Roß
Ward aufgetürmt, den Zorn der Pallas zu versöhnen,
Und nicht umsonst seht ihr's so riesengroß.
Es sollte der Koloß das enge Thor verhöhnen,
Nie sollt' euch der Besitz des Wunderbilds erfreun,
Nie sollt' es eurer Stadt den alten Schutz erneun.

32.

„Denn wagtet ihr's, Minervens Heiligtum
Mit Frevlerhänden zu versehren,
So traf der Göttin Fluch ganz Ilium.
(Möcht' ihn ein Gott auf ihre Häupter kehren!)
Doch hättet ihr mit eigner Hand
Dies Roß in eure Stadt gezogen,
So wälzte Asien zu uns[1] des Krieges Wogen,
Und weh dann über Griechenland!"

33.

Von dieser Lügen schlau gewebten Banden
Ward unser redlich Herz umstrickt,
Der Zweifel wird in jeder Brust erstickt;
Die dem Tydiden[2] männlich widerstanden,
Die der thessalische Achill nicht zwang,
Nicht zehenjähr'ge Kriegeslasten,
Nicht das Gewühl von tausend Masten,
Weint ein Betrüger in den Untergang.

34.

Jetzt aber stellt sich den entsetzten Blicken
Ein unerwartet schrecklich Schauspiel dar.
Es stand, den Opferfarren zu zerstücken,
Laokoon am festlichen Altar.
Da kam (mir bebt die Zung', es auszudrücken)
Von Tenedos ein gräßlich Schlangenpaar,
Den Schweif gerollt in fürchterlichem Bogen,
Dahergeschwommen auf den stillen Wogen.

---

[1] Zu den Griechen; d. h. Troja würde dann sogar zum Angriff übergehen können.

[2] Diomedes.

35.

Die Brüste steigen aus dem Wellenbade,
Hoch aus dem Wasser steigt der Kämme blut'ge Glut,
Und nachgeschleift in ungeheurem Rade,
Netzt sich der lange Rücken in der Flut;
Laut rauschend schäumt es unter ihrem Pfade,
Im blut'gen Auge flammt des Hungers Wut,
Am Rachen wetzen zischend sich die Zungen:
So kommen sie ans Land gesprungen.

36.

Der bloße Anblick bleicht schon alle Wangen,
Und auseinander flieht die furchtentseelte Schar;
Der pfeilgerade Schuß der Schlangen
Erwählt sich nur den Priester am Altar.
Der Knaben zitternd Paar sieht man sie schnell umwinden,
Den ersten Hunger stillt der Söhne Blut;
Der Unglückseligen Gebeine schwinden
Dahin von ihres Bisses Wut.

37.

Zum Beistand schwingt der Vater sein Geschoß,
Doch in dem Augenblick ergreifen
Die Ungeheu'r ihn selbst; er steht bewegungslos,
Geklemmt von ihres Leibes Reifen.
Zwei Ringe sieht man sie um seinen Hals und noch
Zwei andre schnell um Brust und Hüfte stricken,
Und furchtbar überragen sie ihn doch
Mit ihren hohen Hälsen und Genicken.

38.

Der Knoten furchtbares Gewinde
Gewaltsam zu zerreißen, strengt
Der Arme Kraft sich an; des Geifers Schaum besprengt
Und schwarzes Gift die priesterliche Binde.
Des Schmerzens Höllenqual durchdringt
Der Wolken Schoß mit berstendem Geheule:
So brüllt der Stier, wenn er, gefehlt vom Beile
Und blutend, dem Altar entspringt.

39.

Die Drachen bringt ein blitzgeschwinder Schuß
Zum Heiligtum der furchtbarn Tritonide[1];

[1] Athene, die sie mit ihrem Schilde beschirmt, unten (Str. 71) Tritonia.

Dort legen sie sich zu der Göttin Fuß,
Beschirmt vom weiten Umkreis der Ägide.
Entsetzen bleibt in jeder Brust zurück,
Gerechte Büßung heißt Laokoons Geschick,
Der frech und kühn das Heilige und Hehre
Verletzt mit frevelhaftem Speere.

40.

„Zum Tempel", ruft das Volk, „mit dem geweihten Bilde!
Und flehet an der Göttin Milde!"
Sogleich strengt jeder Arm sich an,
Die Mauer wird geteilt, die Stadt ist aufgethan,
Und auf der Walze künstlichen Wogen
Rollt es dahin, von Strängen fortgezogen;
Verderbenträchtig, schwanger mit dem Blitz
Der Waffen, rollt's in Priams Königssitz.

41.

Und hoch beglückt, den Strang berührt zu haben,
Der es bewegt, begleiten Jungfrauen und Knaben
Mit heil'gen Liedern die verehrte Last.
O meine Vaterstadt, so reich an Siegeskronen!
O heil'ges Land, wo so viel Götter thronen!
In deiner Mitte steht der fürchterliche Gast!
Viermal hat es am Eingang stillgehalten,
Und viermal klang das Erz in seines Bauches Falten.

42.

Uns warnt es nicht! Von wütender Begierde
Verblendet, setzen wir die unglückschwangre Bürde
Beim Tempel ab. Apolls Orakel spricht
Weissagend aus Kassandrens Munde,
Es spricht von Trojas letzter Stunde:
Wir glauben selbst der Gottheit nicht.
Von festlich grünem Laub muß jeder Tempel wehen,
Und — morgen ist's um uns geschehen!

43.

Indessen wandelt sich des Himmels Bogen,
Und Nacht stürzt auf des Meeres Wogen,
Mit breitem Schatten hüllt sie Land und Hain
Und den Betrug der Myrmidonen ein.

An Trojas Mauern fängt es an zu schweigen,
Der Schlummer spannt die müden Glieder los —
Da naht, den Mond allein zum stillen Zeugen,
Der Griechen Flotte sich von Tenedos.

44.

Geleitet von dem Feuerbrande,
Der aus dem königlichen Schiffe blitzt,
Dringt sie hinan zum wohlbekannten Strande,
Und, von der Götter Grimm beschützt,
Eröffnet Sinon still den Bauch der Fichte.
Gehorsam gibt das aufgethane Roß
Die Krieger von sich, die sein Leib verschloß,
Und hoch erfreut entspringen sie zum Lichte.

45.

Herab am Seile gleiten schnell die Fürsten
Thessandrus, Stenelus, Machaon, Akamas;
Ihm folgt mit Blicken, die nach Blute dürsten,
Ulyß, Neoptolem, drauf Thoas, Menelas,
Zuletzt Epeus, der das Roß gefügt.
Sie stürzen in die Stadt, die Wein und Schlaf besiegt;
Die Wachen würgt ihr Stahl, indes schon die Genossen,
Durchs Thor eindringend, zu den Fürsten stoßen.

46.

Schon neigte aus der Götter Hand
Des ersten Schlummers Wohlthat sich hernieder
Und schloß mit süßem Zauberband
Die kummerschweren Augenlider.
Da sah ich Hektors Schattenbild
Im Traumgesichte mir erscheinen,
In tiefe Trauer eingehüllt,
Ergossen in ein lautes Weinen.

47.

So wie ihn einst durch des Skamanders Feld
Des rauhen Siegers[1] Zweigespann gerissen,
Von blut'gem Staub geschwärzt und mit durchbohrten Füßen,
Ihr Götter, wie von Schmach entstellt!

---

[1] Achills, der den toten Hektor am Wagen durch die Skamander-Ebene vor Troja schleifte.

Der Hektor nicht mehr, der gleich einem Gotte
In des Peliden Rüstung heimgekehrt[1],
Den Feuerbrand von der Trojaner Herd
Geschleudert hatte in der Griechen Flotte.

48.

Den Bart befleckt, der Locken schönes Wallen
Gehemmt von blut'gem Leime, stand er da,
Den Leib besät mit jenen Wunden allen,
Die Trojas Mauer ihn empfangen sah.
Den hohen Schatten zu besprechen,
Gebietet mir des Herzens feur'ger Drang,
Die Wange brennt von heißen Thränenbächen,
Und von den Lippen flieht der Trauerklang:

49.

„O Trojas Hoffnung, die uns nie betrogen,
O du, nach dem das Herz geschmachtet hat!
O sei willkommen, Licht der Vaterstadt!
Warum und wo hast du so lang' verzogen?
So viele Kämpfe mußten wir bestehn,
Von so viel Not und Herzensangst ermatten,
So viel geliebte Leichname bestatten,
Eh' dich die Freunde wiedersehn!

50.

„O sprich, und welcher Frevel durft' es wagen,
Der Augen sonnenheitern Schein
Mit Blut und Staub unwürdig zu entweihn?
Was sollen diese Wundenmäler sagen?"
Doch keinen Laut verlor der Geist,
Des Fragers eitle Neugier zu vergnügen,
Bis unter tiefgeholten Odemzügen
Ein schweres Ach der Zunge Band durchreißt.

51.

„Fort, Göttinsohn! Fort, fort aus diesem Brand!
Die Mauern sind in Feindes Hand,

[1] Als sich Achilleus über die Herausgabe der Briseïs mit Agamemnon überworfen hatte und am Kampfe gegen Troja eine Zeitlang nicht teilnahm, gestattete er wenigstens seinem Freunde Patroklos, seine Myrmidonen gegen den Feind zu führen und dabei seine Rüstung zu tragen. Bei dieser Gelegenheit fiel Patroklos durch Hektors Hand.

Die stolze Troja stürzt von ihren Höhen,
Genug, genug ist für das Vaterland,
Genug für Priams Thron geschehen!
Wär's eines Mannes tapfre Hand,
Die Trojas letztes Schicksal wendet,
So hätt' es dieser Arm vollendet.

52.

„Die Heiligtümer sind dir übergeben,
Nimm zu Gefährten sie auf deiner flücht'gen Bahn!
Für sie wirst du ein neues Ilium erheben
Nach langer Irrfahrt auf dem Ozean.“
Er spricht's und holt in schneller Eile
Mir vom Altar mit eigner Hand
Der mächt'gen Vesta heil'ge Säule,
Den Priesterschmuck, den ew'gen Feuerbrand.

53.

Und draußen hört man schon ein tausendstimmig Heulen
Mit wachsendem Getön die bangen Lüfte teilen,
Es dringt der Waffen eisernes Gebrause
Bis zu Anchisens, meines Vaters, Hause,
Das hinter Bäumen einsam sich verlor;
Es donnert aus dem Schlummer mich empor.
Den höchsten Standort wähl' ich mir im Hause
Und stehe da mit offnem Ohr.

54.

So fallen Feuerflammen ins Getreide,
Gejagt vom Wind, so stürzt der Wetterbach
Sich rauschend nieder von des Berges Heide:
Zertreten liegt, so weit er Bahn sich brach,
Der Schweiß der Rinder und des Schnitters Freude,
Und umgerissne Wälder stürzen nach;
Es horcht der Hirt, unwissend, wo es dröhne,
Vom fernen Fels verwundert dem Getöne.

55.

Jetzt lag es kund und aufgethan,
Wie Danaer auf Treu' und Glauben halten.
Das Truggeweb' sieht man jetzt schrecklich sich entfalten.
Schon liegt, besiegt vom prasselnden Vulkan,

Deiphobus' erhabne Burg im Staube,
Schon wird Ukalegons, ihr Nachbar, ihm zum Raube,
Und des sigäischen[1] Sundes Flut
Scheint wider von des Feuers Glut.

56.

Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen,
Und schrecklich schmettert des Achaiers Horn.
Sinnlos bewaffn' ich mich. Bewaffnet, was beginnen?
Ein Heer zu sammeln schnell, treibt mich der edle Zorn,
Und mit der Freunde Schar die Feste zu gewinnen.
Verzweiflung selbst ist des Entschlusses Sporn.
„Will", ruf' ich aus, „das Schicksal mit uns enden,
So stirbt sich's schön, die Waffen in den Händen."

57.

Indem seh' ich, entflohn der Feinde Pfeilen,
Den Priester des Apoll bei mir vorübereilen;
Die überwundnen Götter in der Hand,
Am Arm den kleinen Sohn, flieht er betäubt zum Strand.
„Halt'", rief ich, „o halt' an, mich zu belehren,
Mein Panthus, was beschließt das zürnende Geschick?
Welch festes Schloß wird uns noch Schutz gewähren?"
Da gibt er seufzend mir zurück:

58.

„Der Tage letzter ist vorhanden,
Gekommen ist die unabwendbar böse Zeit;
Einst gab es Teukrer, Troja hat gestanden,
Und seines Ruhmes Schimmer strahlte weit.
Der grimme Zeus gab alles dem Argeier,
Der waltet jetzt in der entflammten Stadt;
Bewaffnete ergießt das Ungeheuer,
Und Sinon schürt die Glut, frohlockend seiner That.

59.

„Und durch die zweifach offnen Thore wogen
Schon Tausende und Tausende einher,
Als aus dem räumigen Mycene nie gezogen;
Es stehen andre mit gestrecktem Speer
Mordlustig hingepflanzt auf engen Wegen,
Des Eisens Blitz starrt jeder Brust entgegen.

---

[1] Vom Vorgebirge Sigeum.

Kaum thun die ersten Wachen Widerstand
Und wagen das Gefecht mit ungewisser Hand.“

60.

Von diesen Reden feurig aufgefodert
Und fortgezogen von der Götter Macht,
Flieg’ ich dahin, wo’s höher, heller lodert,
Der Donner stürzender Paläste kracht,
Wo vom Geschrei und vom Geklirr der Eisen
Die Luft erbebt, wohin die Furien mich reißen;
Der günst’ge Mond gibt mir den trefflichen Epyt
Und Ripheus’ Stärke zu Begleitern mit.

61.

Dymas und Hypanis beseelen gleiche Triebe,
Auch Mygdons Sohn, Koröbus, folgt dem Zug,
Den für Kassandra die unsel’ge Liebe
Verhängnisvoll zu Trojas Ende trug.
Dem Vater seiner Braut bracht’ er hilfreiche Scharen
Und glaubte nicht dem warnungsvollen Laut,
Nicht den verkündigten Gefahren
Im Mund der gottbeseelten Braut.

62.

„Wohlan“, beginn’ ich zu der kampfbegier’gen Jugend,
„Ihr Herzen, jetzt umsonst voll Heldentugend,
Gewichen sind, ihr seht’s, aus allen ihren Sitzen
Die Götter, welche Troja schützen.
Treibt euch der Mut, dem kühnen Führer nachzugehn,
Kommt, der entflammten Troja beizustehn,
Kommt mit mir, kommt, und fechtend endigt euer Leben!
Besiegte rettet nichts, als Rettung aufzugeben!“

63.

Entflammet durch dies Wort ist ihres Eifers Glut,
Und, Wölfen gleich, die durch den Nebel spürend schleichen,
Herausgestachelt von des Hungers Wut,
Mit trocknem Gaum erwartet von der Brut,
Geht’s zum gewissen Tod durch Schwerter und durch Leichen.
Der hohlen Nacht furchtbare Schatten streichen
Rings durch die Straßen; unser kühner Mut
Verschmäht, aus Trojas Mitte zu entweichen.

64.

O Nacht des Grauens, welcher Mund
Spricht deine Schrecken aus, die Todesnot der Meinen?
Wer macht die Opfer, die du würgtest, kund?
Wo nehm' ich Thränen her, sie zu beweinen?
Sie fällt, die hohe Stadt, seit grauem Altertum
Gewohnt, zu herrschen und zu siegen.
Auf Straßen, Schwellen, selbst im Heiligtum
Der Götter sieht man Totenkörper liegen.

65.

Doch glaube nicht, daß nur trojanisch Blut
Der Nächte schrecklichste getrunken!
Auch meines Volks erstorbner Mut
Glimmt auf in manchem Heldenfunken,
Und dann fließt auch des Siegers Blut.
Der Angst, der Qual, des Jammers Stimmen spalten
Des Hörers Ohr, wo nur das Auge ruht,
Des Todes schrecklich wechselnde Gestalten!

66.

Von Feinden warf zuerst mit einer großen Schar
Androgeos sich uns entgegen.
Sein Irrtum stellt in uns der Freunde Heer ihm dar.
„Auf, Brüder, eilt!" ruft er. „Woher so spät, ihr Trägen?
Die andern tragen schon das ganze Pergam fort;
Ihr habt erst jetzt den Schiffen euch entrissen?"
Kaum endigt er, so sagt ihm ein verdächtig Wort,
Daß Feindeshaufen ihn umschließen.

67.

Sein Fuß erstarrt, und auf den Lippen stirbt die Stimme.
So zittert, wer, in Dornen tief versteckt,
Die Natter unverhofft mit rauhem Fußtritt weckt;
Ihr blauer Hals schwillt an, mit gift'gem Grimme
Knirscht sie empor, und bleich flieht er zurück.
So wendet bei geschärftem Blick
Androgeos erschrocken um. Wir dringen
In seine dichte Schar, es mischen sich die Klingen.

68.

In Troja fremd und halb von Furcht entseelt, erliegen
Sie unserm Arm. Den Anfang krönt das Glück.

„Auf, Freunde“, ruft, erhitzt von diesen ersten Siegen,
Koröbus, voll von Mut. „Es zeigt uns das Geschick
In diesem Zufall selbst den Weg zum Leben.
Vertauscht den Schild! Den griech'schen Helm aufs Haupt!
List oder Kraft — was wäre Feinden nicht erlaubt?
Die Toten werden Waffen geben.“

69.

Er spricht's, und schleunig weht auf seinem Haupt
Des fremden Helmes Busch, Androgeos geraubt.
Er eilt, des Schildes Zierde zu vertauschen,
Und läßt ein griechisch Schwert von seinen Hüften rauschen.
Ihm folgt die ganze Jugend und umhängt
Sich schnell die frischgemachte Beute.
So stürzen wir, mit Danaern vermengt,
Doch ohne unsern Gott, zum Streite.

70

Begünstigt von der blinden Nacht,
Gelingt uns manche heiße Schlacht,
Und mancher Grieche fällt von unsern Streichen.
Schon fliehn sie scharenweis, dem drohenden Geschick
Am sichern Bord der Schiffe zu entweichen;
Bis in des Rosses Bauch scheucht sie die Furcht zurück.
Ach, niemand schmeichle sich, im Dünkel großer Thaten,
Der Götter Gnade zu entraten!

71.

Was zeigt sich uns! Selbst an Tritoniens Altar
Erkühnt man sich, Kassandra zu ergreifen.
Wir sehn mit aufgelöstem Haar
Die Tochter Priams aus dem Tempel schleifen.
Zum tauben Himmel fleht ihr glühend Angesicht,
Denn ach! die Fessel klemmt der Jungfrau zarte Hände.
Koröbus' Wahnsinn trägt es nicht,
Er sucht im Schlachtgewühl ein Heldenende.

72.

Ihm stürzt in dichtgeschlossnen Gliedern
Die ganze Schar der Freunde nach;
Doch ach! von unsern eignen Brüdern
Kommt hier vom höchsten Tempeldach

Ein mörd'risch Pfeilgewölk auf uns herabgeflogen.
Des Federbusches fremde Zier,
Der Schilde Zeichen, welche wir
Verwechselt, hatte sie betrogen.

73.

Die Priesterin uns abzuringen
(Verraten hat uns längst der Sterbenden Geschrei),
Umstürmt uns der Dolopen[1] Schar. Es dringen
Mit Ajax die Atriden selbst herbei.
So, wenn im Sturme sich die Winde heulend schlagen,
Der wilde Süd, des Nordens rauhe Macht,
Der mut'ge Ost auf Titans raschem Wagen[2],
Es rauscht des Meeres Grund, des Waldes Eiche kracht.

74.

Jetzt sehn wir noch zu ganzen Heeren,
Die unsrer Waffen glücklicher Betrug
Vor kurzem noch im finstern Dunkel schlug,
Von ihrer Flucht zurückekehren.
Ihr schneller Blick erkennt in dunkler Schlacht
Des Helmes List, der Schilde falsche Zeichen.
Jetzt muß der Augen Wahn dem Klang der Stimmen weichen,
Jetzt siegt des Feindes Übermacht.

75.

Es fällt zuerst, von Penelus durchstochen,
Koröbus an Tritoniens Altar.
Es fällt, der das Gesetz der Tugend nie gebrochen,
Ripheus, der Redlichste, den Ilium gebar.
Die Götter richteten nicht so![3] Von Freundesstreichen
Liegt Hypanis, liegt Dymas hingestreckt;
Und kann der Priesterschmuck, der dich, o Panthus, deckt,
Kann selbst dein schuldlos Herz die Himmlischen erweichen?

76.

Bezeugt mir's, Trojas heil'ge Trümmer,
Du Flammengrab, das meine Stadt verschlang,

---

[1] Doloper, griechischer Volksstamm in Thessalien.

[2] Titan, der Sonnengott (wie Geb. 87,15). Der Ostwind kommt von da, wo die Sonne aufgeht. Im Original steht nichts vom Wagen, sondern nur: auf den Rossen der Morgenröte.

[3] D. h. sie haben ihn offenbar nicht für den „Redlichsten" gehalten, da sie seinen Tod zuließen.

Daß ich an jenem Schreckenstage nimmer
Mich feig entzogen des Gefechtes Drang,
Und, war's mein Los, an jenem Tag zu enden,
Daß ich's verdient mit meinen Würgerhänden!
Jetzt wich ich der Gewalt; mir folgt, für Alter laß,
Iphyt und, schwer von Wunden, Pelias.

77.

Zu Priams Burg ruft uns der Stimmen lautster Hall.
Als raste nirgends sonst der Streitenden Gedränge,
Nicht durch ganz Ilium der Waffen wilder Schall,
Erblick' ich hier ein fürchterlich Gemenge,
Des Andrangs Ungestüm, ergrimmten Widerstand.
Den Feind seh' ich die hohen Dächer stürmen
Und mit der Schilde dichtgeschlossnem Band
Sich furchtbar vor den Eingang türmen.

78.

Ich sehe Leitern an die Mauern legen,
Entschlossen klimmt der trotz'ge Sieger nach,
Die Linke hält den Schild der Pfeile Sturm entgegen,
Fest klammert sich die Rechte an das Dach.
Beschäftigt ist mein Volk, die Türme abzutragen,
Und mit den Trümmern wird der Stürmende bedroht —
Die letzte Zuflucht ihrer Not,
Wenn alles, alles fehlgeschlagen!

79.

Herabgestürzt seh' ich die übergold'ten Zinnen,
Denkmäler alter königlicher Pracht.
Mit bloßem Schwert wird jeder Weg nach innen
Von einer dichten Schar Dardanier[1] bewacht.
Ein frischer Mut lebt auf in unsern Seelen,
Der schwerbedrängten Burg des Königs beizustehn,
Mit Stärke Stärke zu vermählen
Und der Besiegten Mut mitstreitend zu erhöhn.

80.

Noch führten zum Palast, der Menge unbekannt,
Geheime, abgelegne Thüren,
Durch deren nie entdecktes Band
Die Zimmer ineinander sich verlieren.

[1] Dardaner heißen die Troer nach ihrem mythischen Stammvater Dardanos.

Oft hatte, frei von des Gefolges Zwang,
Andromacha in Trojas schönen Tagen
Auf diesem unbemerkten Gang
Zum frohen Ahn den Enkel hingetragen.

81.

Mich bringt er jetzt zum höchsten Dach hinauf,
Von wo die Teukrier mit segenleeren Händen
Verlorne Pfeile niedersenden.
Zum gähen Turm verfolg' ich meinen Lauf,
Der übers Dach empor zum Sternenhimmel schreitet;
Ganz Ilium liegt vor mir ausgebreitet,
Der feindlichen Gezelte ganzes Heer,
Das ganze schiffbedeckte Meer.

82.

Von Tod umringt, zerreißen wir voll Mut
Der Decke schon gewichne Fugen
Und schleudern sie auf der Achiver Flut
Mitsamt den Pfeilern, die sie trugen.
Herunter stürzen sie mit donnerndem Gekrach,
Und weh den Stürmenden, die sich darunterstellten!
Doch frische Krieger dringen nach,
Der Streit brennt fort, und alle Waffen gelten.

83.

Als wollt' er jeden Feind zermalmen,
Pflanzt Pyrrhus[1] sich im Glanz der Rüstung vor das Thor,
Der Schlange gleich, genährt von bösen Halmen[2],
Die giftgeschwollen schlief im eisbedeckten Moor
Und neu verjüngt jetzt von sich streift die Schale,
Den glatten Leib im Reif zusammenringt,
Sich mit erhabner Brust aufbäumt zum Sonnenstrahle
Und dreier Zungen Blitz im Munde schwingt.

84.

Dicht an ihm steht der hohe Periphas,
Nächst dem Automedon, Achillens Wagenwender,
Es drängt sich Skyros' Jugend an den Paß,
Und nach dem Giebel fliegen Feuerbränder.

---

[1] Achills Sohn Pyrrhus (Neoptolemos) war nach dem Tode des Vaters von Odysseus dem griechischen Heere zugeführt worden, um sich am Kampfe zu beteiligen.

[2] Von giftigen Kräutern.

Vom Angel haut er selbst das erzbeschlagne Thor,
Und alle Bänder stürzt des Beiles Schwung zu Grunde;
Leicht wird das Holz durchbohrt, das seinen Schirm verlor,
Und weit geöffnet klafft des Thores Wunde.

85.

Des innern Hauses weiter Hof, die Schar
Der Trojer, die den Eingang hüten,
Der alten Könige geheimste Säle bieten
Dem überraschten Blick sich dar,
Und aus den innersten Gemächern dringet
Der Männer Schrei'n, der Weiber jammernd Ach;
Die ganze Wölbung hallt das Klaggeheule nach,
Das in den Wolken widerklinget.

86.

Man sieht der Mütter Heer die weite Burg durchschweifen,
Zum letzten Lebewohl die Säulen noch umgreifen
Und küssen den empfindungslosen Stein.
Ganz mit des Vaters Trotz bricht Pyrrhus schon herein.
Ihn hält kein Schloß, die Thüre liegt in Trümmern,
Vom Widder eingerannt, Gewalt macht Bahn,
Tod ist der erste Gruß; so fluten sie heran,
Von Waffen rausch't's in allen Zimmern.

87.

So wütet nicht der hochgeschwollne Bach,
Der schäumend seinen Damm durchbrach,
Der Felsen Kerkerwand mit wildem Grimm durchhauen.
Er stürzt ins Feld mit trüber Wogen Kraft,
Der Herden Schar auf den ertränkten Auen
Wird mit den Hürden fortgerafft.
Ich selbst sah, Mord im Blick, den Achilliden
Am Eingang stehn und bei ihm die Atriden.

88.

Ich sah auch Hekuba, sah ihre hundert Töchter[1],
Sah Priam selbst an den Altar gestreckt,
Den Vater blühen der Geschlechter,
Noch mit dem Blut der Opfer frisch befleckt.

---

[1] Töchter und Schwiegertöchter. Denn die spätere Sage gibt dem Priamos nicht nur, wie Homer, 50 Söhne, sondern auch 50 Töchter (Homer nur 12).

Es tritt der Feind die Saat von funfzig Ehen,
Der Enkel schöne Hoffnung in den Staub,
Die goldne Säule stürzt, behangen mit Trophäen,
Und was dem Brand entging, das wird des Würgers Raub.

89.

Mitleidig, Fürstin, wirst du fragen,
Wie König Priam seine Tage schloß.
So wisse denn! Kaum hört' er Trojens Stunde schlagen
Und sah den Feind, der durch die Pforten sich ergoß,
So eilt' er, sich den Panzer anzuschnallen,
Der die entwöhnten Glieder niederzog,
Umhängt das Schwert, das längst der Scheide nicht entflog,
Und stürzt zur Schlacht, als Fürst zu fallen.

90.

Es stieg in des Palastes mittlerm Raume
Ein hoher Altar in des Äthers Plan;
Ihn fächelte von einem alten Lorbeerbaume
Die nachbarliche Kühlung an.
Gleich scheuen Tauben, die das donnerschwüle Wetter
Zusammentrieb, lag dorten Hekuba
Mit allen Töchtern knieend da
Und schloß in ihren Arm die unerweichten Götter.

91.

Jetzt sah sie den Gemahl, bereit zur Gegenwehr,
Im jugendlichen Schmuck der Waffen sich bewegen.
„Unglücklicher, wohin?" ruft sie ihm bang entgegen,
„Was für ein Wahnsinn reichte dir den Speer?
Und wäre selbst mein Hektor noch zugegen,
Jetzt helfen Schwert und Lanzen uns nicht mehr.
Hieher tritt! Dieses Heiligtum schützt alle,
Wo nicht, vermählt uns doch im Falle!"

92.

Sie sprach's und zog ihn zu sich hin und ließ
Im Priesterstuhl den Greis sich niedersetzen;
Da kam, von Pyrrhus' mörderischem Spieß
Durchbohrt, sein Sohn Polit, bluttriefend, voll Entsetzen,
Der Feinde Haufen durch, den weiten Bogengang
Dahergerannt. Sein Blick sucht in der öden Leere

Der weiten Zimmer Schutz; den schon gewissen Fang
Verfolgt Neoptolem mit mordbegier'gem Speere.

93.

Schon hascht ihn sein furchtbarer Arm,
Und über ihm sieht schon den Stahl der Vater schweben;
Noch flieht er bis zu Priams Fuß, und warm
Entquillt in Strömen Bluts das junge Leben.
Nicht länger schweigt das Vaterherz;
Obgleich verurteilt von des Mörders Grimme,
Erhebt er fürchterlich des Zornes Donnerstimme
Und heult in diese Worte seinen Schmerz:

94.

„Für diese Frevelthat, für diesen bittern Hohn,
Für dies verfluchenswürdige Erkühnen,
Wenn noch Gerechtigkeit wohnt auf der Götter Thron,
Erwarte dich, wie solche Thaten ihn verdienen,
Dich, Ungeheu'r, ein grausenvoller Lohn!
Dich, dich, der mit verruchtem Bubenstücke,
Mit dem erwürgten lieben Sohn
Gefoltert hat die väterlichen Blicke!

95.

„So, wahrlich, hielt's mit seinem Feinde nicht
Achill, den du zum Vater dir gelogen;
Es ehrte mit errötendem Gesicht
Der Held mein Alter und der Liebe Pflicht,
Als ich zu ihm, ein Flehender, gezogen.
Er weigerte mir Hektors Leichnam nicht,
Des Toten Feier würdig zu begehen,
Und ließ mich Troja wiedersehen.“

96.

Mit diesen Worten schleudert er den Schaft,
Der ohne Klang der schwachen Hand enteilet
Und, aufgefangen von des Gegners Kraft,
Des Schildes Spitze kaum zerteilet.
„Geh denn“, erwidert Pyrrhus ihm voll Hohn,
„Sag' dem Achill, wie sehr ihn meine Thaten schänden!
Verklage dort den tiefgesunknen Sohn!
Jetzt aber stirb von meinen Händen!“

97.

Er reißt den Zitternden, dies sagend, zum Altare,
Der noch vom Blut des Kindes raucht,
Faßt mit der linken Hand die silbergrauen Haare,
Indes die Rechte tief sich in den Busen taucht.
So endigt' Priamus. Sein Aug' sah Troja brennen,
Die über Asien den Zepter ausgestreckt,
Jetzt ein gigant'scher Rumpf, am Meeresstrand entdeckt —
Es fehlt das Haupt, und niemand kann ihn nennen.[1]

98.

Jetzt wird zum erstenmal von Furcht mein Herz erfüllt.
Des alten Königs letztes Blassen
Weckt mir des eignen teuren Vaters Bild,
Zeigt mir mein Haus im Schutt, Gemahlin, Kind verlassen;
Ich spähe ringsum, wer mir folgen kann.
Ach, matt vom Streit, sind alle längst verschwunden,
Hier hatten sie vom Turm den kühnen Sprung gethan,
Dort in den Flammen ihren Tod gefunden.

99.

So war ich denn der einzig übrige von allen,
Als meinem Blick, der durch die Gegend fleugt,
Des Brandes heller Schein in Vestas Tempelhallen
Die Tochter Tyndars[2] sprachlos sitzend zeigt.
Der Griechen Furie, der Phrygier Verderben,
Bang, durch des Gatten strenges Strafgericht,
Bang, durch der Teukrier gerechte Wut zu sterben,
Barg sie im Heiligtum ihr bleiches Angesicht.

100.

Mein Zorn entbrennt, es reißt mich hin, sie zu durchbohren,
Zu rächen mein zerstörtes Vaterland.
„Was? Troja setzte sie in Brand
Und zöge prangend ein in Lacedämons Thoren,
Die Teukrer hinter sich in sklavischem Gewand?
Sie sähe Gatten, Kinder, Eltern, Vaterland?

---

[1] Diese Stelle ist mißverstanden. Es ist nicht von Trojas „gigantischem Rumpfe" die Rede, sondern von Priamos' unbeerdigtem Leichnam, dem das Haupt abgeschlagen war, so daß niemand ihn erkennen konnte.

[2] Helena.

Sie dürfte mit das Siegesfest begehen?
Nein! Das wird nimmermehr geschehen!

101.

„Mag's sein, daß des gestraften Weibes Blut
Des Mannes Schwert entehrt, den leichten Sieger schändet,
Genug, ich sättige der Rache heiße Glut,
Der Frevel wird gestraft, gerächt der Freunde Blut
Und eine Schuldige dem Orkus zugesendet!"
So sprach aus mir des eiteln Grimmes Wut,
Als plötzlich, schön, wie sie sich nimmer mir gezeiget,
Der Mutter Glanzgestalt sich zu mir neiget.

102.

Ganz Göttin, ganz umflossen von dem Lichte,
Worin sie steht vor Jovis Angesichte,
Durchschimmerte ihr Glanz die Dunkelheit.
„Von welcher Wut, mein Sohn, von welcher Wunde
Entbrennt dein Herz?" ertönt's von ihrem Rosenmunde,
Indem ihr Arm zu stehen mir gebeut.
„Wohin mit diesen wütenden Gebärden?
Was soll aus deiner Mutter werden?

103.

„Du willst nicht lieber sehn, ob dein Askan noch lebt,
Wo du des Vaters graues Haupt verlassen,
In welchen Nöten jetzt dein Weib Kreusa schwebt,
Die der Achaier Schwärme rings umfassen,
Längst, ohne mich, ein Raub des Feuers oder Schwerts?
Nicht die spartan'sche Helena laß büßen,
Nicht Paris klage an! Da! Zürne himmelwärts!
Die Götter sind's, die Trojas Fall beschließen!

104.

„Blick' auf! Der Nebel sei zerstreut,
Der noch mit Finsternis dein sterblich Aug' umhüllet:
Doch werde streng von dir erfüllet,
Was deine Mutter dir gebeut.
Du siehst, wie Qualm und Rauch in schwarzen Fluten steiget,
Siehst Schutt auf Schutt und Stein auf Stein gehäuft;
Das ist Neptun, der Trojas Feste schleift
Und mit dem Dreizack ihre Mauren beuget.

105.

„Am Skäerthor siehst du Saturnia[1],
Die Unbarmherzige, in rauhem Eisen blinken,
Siehst von den Schiffen sie stets neue Feinde winken;
Auf Pergams Turm siehst du Tritonia,
In ihrer Hand der Gorgo Schrecknis blitzen;
Du siehst — o fliehe, fliehe, teurer Sohn! —
Des Himmels König selbst auf Idas düsterm Thron
Den Feinden Kräfte leihn, die Himmlischen erhitzen.

106.

„Gib auf die eitle Gegenwehr!
O säume nicht, noch zeitig zu entrinnen,
Noch unverletzt wirst du dein Haus gewinnen!
Ich bin mit dir." — Sie sprach's, und Nacht war um mich her,
Und mir erschienen, mit des Grimmes Falten,
Der hohen Götter feindliche Gestalten;
Verwüstung, Einsturz, Grausen um und um,
In Asche sank vor mir ganz Ilium.

107.

So, wenn der Pflüger Schar auf hoher Bergesheide
Der Äxte mörderische Schneide
Auf den bejahrten Stamm der wilden Esche zückt:
Sie murrt erzürnt herab, die schwanke Krone nickt,
Erschüttert rauscht der dichtbelaubte Wipfel,
Bis, von der Wunden Macht besiegt,
Sie ächzend sich herunterwiegt
Und sich zermalmend wälzt von des Gebirges Gipfel.

108.

Jetzt eil' ich fort. Durch Flammen, Schwert und Leichen
Führt unbeschädigt mich ein Gott, es weichen
Die Lanzen vor mir aus, das Feuer macht mir Bahn.
Schon hab' ich mich zur Wohnung durchgeschlagen;
Mit dem verehrten Vater fang' ich an,
Ihn will ich rettend erst auf das Gebirge tragen:
Umsonst bestürmt ihn seines Sohnes Flehn,
Mit Troja will er untergehn.

---

[1] Juno, Trojas erbittertste Feindin.

109.

„Ihr andern", ruft er aus, „in deren festen Brüsten
Der Jugend üppige Gesundheit glüht,
Spart euch für bessre Tage — flieht!
War's mir von Zeus bestimmt, des Lebens Rest zu fristen,
So war er Gott genug, den Flammen selbst zum Hohn
Ein Haus mir zu verleihn. Genug, daß einmal schon
Dies graue Haupt den Fall Dardaniens betrauert[1],
Genug, daß es ihn einmal überdauert!

110.

„So will ich es. Jetzt, Kinder, nehmt
Den letzten Abschied von Anchisen!
Den Weg zum Tode find' ich selbst, es schämt
Der Feind sich nicht, mein Blut mitleidig zu vergießen.
Er zieht mich aus, gleichviel, begraben oder nicht!
Die Götter hassen mich. Wozu noch länger tragen
Des siechen Lebens lastendes Gewicht,
In Thaten leer, seitdem mich Jovis Blitz geschlagen?"[2]

111.

Er sprach's, und unbeweglich blieb er stehn,
Ihn beugt nicht unser heißes Dringen,
Nicht seines Enkels, nicht Kreusens Händeringen,
Nicht unsrer Thränen Macht, die strömend zu ihm flehn,
Durch solchen Trotz doch nicht den Tod herbeizurufen,
Nicht uns, uns alle mit in seinen Fall zu ziehn:
Er bleibt auf seinem Nein und weicht nicht von den Stufen,
Aufs neu' muß ich dem Tod entgegenfliehn.

112.

Denn, Götter, welche Wahl ward mir gegeben!
Dich, Vater, ließ' ich fliehend hinter mir?
Solch grausames Begehren kam von dir?
Ist's Jovis Schluß, soll nichts die Heimat überleben,
Beharrest du darauf, daß uns derselbe Tod
Vereinige, wohlan, der Wunsch ist zu erhören!
Schon naht, von Priams Blut und seines Sohnes rot,
Neoptolem, bereit, der Opfer Zahl zu mehren.

---

[1] Troja war ein Menschenalter zuvor von Herakles erobert worden.

[2] Zur Strafe dafür, daß er die Liebe der Venus ausgeplaudert hatte.

113.

Und darum führtest du durch Schwert und Feuer,
Erhabne Mutter, deinen Sohn? Ich soll den Feind
Auch hier noch wüten sehn, soll alles, was mir teuer
Und teuer ist, in einem Fall vereint,
An seinem Speere sich verbluten sehen?
O Waffen, Waffen her! Der letzte Tag bricht an;
Laßt uns aufs neu' dem Feinde stehen!
Nicht ungerochen stirbt, wer männlich fechten kann!

114.

Sogleich gürt' ich das Schwert mir um den Leib,
Und in des Schildes Griff muß sich die Linke fügen.
So geht's zum Thor. Ach, hier seh' ich mein teures Weib,
Den Kleinen zu mir neigend, vor mir liegen.
„Zum Tod gehst du", ruft sie, „so nimm auch uns mit fort!
Doch hoffst du Rettung noch von deinen Heldenarmen,
So bleib' und schütze diesen Ort!
Was wird aus uns? Wer wird der Deinen sich erbarmen?"

115.

So ruft sie heulend und erfüllt
Das ganze Haus mit ihren Schmerzen,
Als unverhofft, da wir den kleinen Julus herzen,
Dem überraschten Blick ein Wunder sich enthüllt.
Sieh! Von des Knaben Scheitel quillt
Hellleuchtend eine Feuerflocke;
Sie wächst, indem sie niederfällt, und mild
Durchkräuselt sie die unversehrte Locke.

116.

Schnell schütteln wir sie weg und eilen, für Askan
Besorgt. die heil'ge Glut mit Wasser zu ersticken;
Anchises aber streckt die Hände himmelan
Und dankt hinauf mit freudehellen Blicken:
„Jetzt endlich, großer Zeus, sind wir erhört!
O blick', wenn anders Bitten dich bewegen,
Mit Huld auf uns herab, und, sind wir's wert,
Verleih' uns Schutz, bekräft'ge diesen Segen!"

117.

Er spricht es, und zur Linken kracht
Ein lauter Donnerschlag.[1] In schönem Strahlenbogen

[1] In einem Donner zur Linken sahen die Römer ein günstiges Vorzeichen.

Kommt durch die weit erhellte Nacht
Ein funkelndes Gestirn geflogen.
In unserm Zenith stieg es auf und zog
Die Silberfurche hin nach Idas Triften,
Den Weg uns zeigend, den es flog;
Die ganze Gegend raucht von Schwefeldüften.

118.

Von dieser Zeichen Macht besiegt,
Rafft sich Anchises auf und betet zu dem Sterne.
„Fort“, ruft er, „fort, die Zeit ist kostbar, fliegt!
Führt mich von dannen, sei's auch noch so ferne!
Euch, Götter, die dies Zeichen uns gesandt,
Vertrau' ich dieses Kind, vertrau' ich diese beiden,
In eurer Obhut steht das Vaterland.
Jetzt komm, mein Sohn, ich folge dir mit Freuden.“

119.

Und lauter, immer lauter hört man schon
Des Brandes nahe Feuerflammen krachen.
„Auf, Vater“, ruf' ich, „auf! Ich trage dich, den Schwachen,
Leicht drückt des Vaters teure Last den Sohn.
Was nun auch kommen mag, wir teilen Tod und Leben,
Die Hand will ich dem Kleinen geben,
In ein'ger Ferne folgt Kreusa still.
Ihr Knechte merkt, was ich verkünden will!

120.

„Gleich vor der Stadt steht ihr an einem Felsenhange,
Den ein verlassner Cerestempel schmückt,
Daneben ein Cypressenbaum, seit lange
Mit Andacht von den Vätern angeblickt.
Dort treffen wir uns in verschiednen Scharen!
Du, Vater, wirst die Heiligtümer wahren!
Wie dürfte sie, noch nicht genetzt von frischer Flut,
Berühren diese Hand voll Blut?“

121.

Sogleich wird ein Gewand den Schultern umgehangen,
Vom Rücken wallt noch eine Löwenhaut;
Ich neige mich, die Last des Vaters zu empfangen,
Der Rechten wird mein Julus anvertraut,

Der neben mir mit kürzern Schritten eilet;
Und hinter unserm Rücken weilet,
Zu hintergehn den laurenden Verdacht,
Kreusens Schritt. So fliehn wir durch die Nacht.

122.

Wie oft auch sonst im wildesten Gemenge
Der Schlacht mein Busen unerschüttert blieb,
Wie wenig mir der Feinde furchtbarstes Gedränge
Die Röte von den Wangen trieb:
Jetzt machte jeder Laut mich beben,
Mir schauerte vor jedes Lüftchens Zug,
Besorgt für des Begleiters Leben,
Bang für die Bürde, die ich trug.

123.

Schon sehn wir uns mit raschen Schritten
Unfern dem Thore, frei von Feinds Gewalt,
Als ein Geräusch von Menschentritten
In die erschrocknen Ohren schallt,
Und nahe hinter uns im Dunkeln
Sah meines Vaters Schrecken Schilde funkeln
Und blankgeschliffne Helme glühn.
„Sie sind's", ruft er, „o laß uns eilends fliehn!"

124.

Noch heute weiß ich nicht, welch feindliches Geschick
Den Mut mir nahm, die Sinne mir verwirrte
In diesem unglücksvollen Augenblick.
In unwegsame Gegenden verirrte
Mein Fuß. Ach, hielt ein Gott Kreusen mir zurück?
Verlor sie sich auf unbekannten Pfaden?
Blieb sie ermattet stehn? Ich hab' es nie erraten —
Verschwunden war sie ewig meinem Blick!

125.

Und erst, als am bezeichneten Altar
Versammelt waren alle Seelen,
Ward ich den schrecklichen Verlust gewahr,
Sah ich von allen sie allein uns fehlen.
Wen im Olymp schalt nicht mein blutend Herz,
Wen klagt' mein Grimm nicht an auf Tellus'[1] weitem Runde?

[1] Der Erde.

Was war mir gegen diesen Schmerz
Des Reiches Fall und Trojas letzte Stunde?

126.

In der Gefährten treuer Hand
Verlass' ich Julus und Anchisen
Und unsrer Götter heil'ges Pfand;
Im Thal wird ihnen Zuflucht angewiesen.
Ich selber wende mit dem blanken Stahl
Zur Stadt zurück. Gält's auch, ganz Troja zu durchspähen,
Mein Schluß steht fest, der Schrecken ganze Zahl
Und jegliche Gefahr von neuem zu bestehen.

127.

Erst eil' ich nach dem Thor, das Rettung uns gewährt,
Und meiner Tritte Spur muß mir den Rückweg zeigen.
Mir graut bei jedem Schritt, es schreckt mich selbst das Schweigen.
Vielleicht, daß sie zur Wohnung umgekehrt;
Drum eil' ich hin, was dort mich auch bedrohe.
Hier herrscht bereits der Feind, vom Wind gegeißelt, wehn
Die Flammen schon bis an des Giebels Höh'n;
Zum Himmel schlägt die fürchterliche Lohe.

128.

Des Königs Burg wird jetzt aufs neu' von mir besucht.
Hier hüten Phönix und Ulyß, von allen
Achaiern auserwählt, in den geräum'gen Hallen,
Wo Junos Freiheit[1] ist, des blut'gen Raubes Frucht.
Hier seh' ich unter Trojas reichen Schätzen,
Dem Feuer abgejagt, der Tempel goldne Zier.
In langen Reih'n gelagert seh' ich hier
Der Mütter bleiches Heer, die Kinder voll Entsetzen.

129.

Kühn ließ ich durch die totenstille Nacht —
Verlorne Müh'! — der Stimme Klang erschallen,
Ließ durch ganz Ilium den teuren Namen hallen;
In eitelm Suchen hab' ich Stunden hingebracht,
Als ein Gesicht, der ähnlich, die ich misse,
Nur größer von Gestalt, als sie im Leben war,
Dahertritt durch die Finsternisse.
Mir graust, der Atem stockt, zu Berge steigt mein Haar.

[1] Junos Tempel (Freistatt).

130.

„Warum“, ruft es mich an, „mit Suchen dich ermüden?
Wozu, geliebtester Gemahl,
Des langen Forschens undankbare Qual?
Kreusens Schicksal hat ein Gott entschieden.
Nie, nie wirst du auf deinem irren Pfad
Von deiner Gattin dich begleitet sehen;
Dagegen setzt sich Jovis Rat,
Der droben herrscht in des Olympus Höhen.

131.

„Ein Flüchtling, wirst du lang' den Wogen dich vertrauen,
Bis dein geduld'ger Mut Hesperien[1] erringt,
Durch dessen segenvolle Auen
Der lyd'sche[2] Tiberstrom die stillen Fluten schlingt.
Dir winkt an seinen lachenden Gestaden
Ein Thron und einer Königstochter Hand;
Drum höre auf, in Thränen dich zu baden
Um das zerrissne Liebesband!

132.

„Ich werde nicht der Griechen Städte steigen[3],
Nicht jubeln sehn der Stolzen Vaterland,
Nicht vor den Griechinnen die Sklavenkniee beugen,
Ich, Dardans Enkelin, der Venus anverwandt!
Es hält bei Priams umgestürztem Throne
Der Götter hohe Mutter mich zurück.
Leb' wohl, dich grüßt mein letzter Blick!
Leb' wohl, und liebe mich in unserm teuren Sohne!“

133.

Auf meiner Zunge schwebt noch manches Wort,
Noch manchen Laut will ich von ihren Lippen saugen —
In dünne Lüfte war sie fort,
Ihr folgen weinend meine Augen;
Dreimal will ich in ihre Arme fliehn,
Dreimal entschlüpft das Bild dem feurigen Berühren
Gleich leichten Nebeln, die am Hügel ziehn,
Ein Traum, den Titans Pferde rasch entführen.

---

[1] Italien, wo er Rom gründen soll.

[2] Die Etrurier, in deren Lande der Tiber entspringt, gelten für Nachkommen der Lyder in Kleinasien.

[3] Mächtig werden, durch Trojas Besiegung.

134.

Schnell wend' ich jetzt (der Tag fing an zu grauen)
Zu den Gefährten um. Verwundert fand ich hier
Ein neues großes Heer von Jünglingen und Frauen,
Des Elends Kinder, gleichgesinnt mit mir,
Auf fremdem Strand sich anzubauen.
Entschlossen strömten sie mit Hab' und Gut herbei,
Bereit, durch welche Fluten es auch sei,
Sich meiner Führung zu vertrauen.

135.

Der Stern des Morgens stieg empor
Auf Idas hoher Wolkenspitze
Und leuchtete der Sonne Wagen vor.
Gesperrt hielt der Achaier jedes Thor,
Und nirgends Hoffnung mehr, die väterlichen Sitze
Zu retten von der Feinde Flut.
Ich weiche dem Geschick. Die Schultern beugen
Sich unter meines Vaters Last; mit Mut
Raff' ich mich auf, den Ida zu besteigen.

2. Dido.

Freie Übersetzung des vierten Buchs der „Äneide".

1.

Doch lange schon im stillen Busen nährt
Die Königin die schwere Liebeswunde;
Ergriffen tief hat sie des Mannes Wert,
Des Volkes Glanz und seines Ruhmes Kunde.
An seinen Blicken hängt sie, seinem Munde,
Und, leise schleichend, an dem Herzen zehrt
Ein stilles Feuer; es entfloh der Friede,
Der goldne Schlaf von ihrem Augenlide.

2.

Kaum zog Aurorens Hand die feuchte Schattenhülle
Vom Horizont hinweg, als ihres Busens Fülle
Ins gleichgestimmte Herz der Schwester überwallt.
„Ach, welche Zweifel sind's, die schlaflos mich durchbohren!

Geliebte, welcher Gast zog ein zu unsern Thoren!
Wie edel! Welche männliche Gestalt!
Wie groß sein Mut! Sein Arm, wie tapfer im Gefechte!
Gewiß, er stammt von göttlichem Geschlechte.

3.

„Durch welche Prüfung ließ das Schicksal ihn nicht gehn!
Gemeine Seelen wird das feige Herz verklagen —
Du hörtest, welche Schlachten er geschlagen!
Ja, könnte Liebe je in dieser Brust erstehn,
Seit mein Sichäus[1] in das Grab gestiegen,
Und wäre mein Entschluß, mein Abscheu zu besiegen
An Hymens Banden — soll ich dir's gestehn?
Der Einz'ge könnte schwach mich sehn.

4.

„Ja, Anna, ohne Rückhalt soll vor dir
Das Herz der Schwester sich erschließen!
Seitdem ein Brudermord Sichäus mir,
Der meine erste Liebe war, entrissen,
Seit meiner Flucht war dies der erste Mann,
Der meinem Herzen Neigung abgewann,
Der erste, sag' ich dir, der mich zum Wanken brachte;
Neu ist die Glut erwacht, die einst mich selig machte.

5.

„Doch eher schlinge Tellus mich hinab,
Mich schleudre Jovis Blitz hinunter zu den Schatten,
Zu des Avernus bleichen Schatten,
Hinunter in das ewig finstre Grab,
Eh' daß ich deine heiligen Gesetze,
Schamhaftigkeit, und meinen Eid verletze!
Er nahm mein Herz dahin, ihm war's zuerst geweiht,
Sein bleibt's in alle Ewigkeit."

6.

Sie spricht's, und ihren Schoß betauen milde Zähren.
„O über alles mir Geliebte!" gibt
Die Schwester ihr zurück. „Allein und ungeliebt
Willst du verblühn, den Kummer ewig nähren?

---

[1] Ihr Gatte, nach dessen Ermordung durch ihren eignen Bruder sie aus ihrer Vaterstadt Tyrus (und Sidon) floh und in Afrika Karthago gründete.

Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
Der Venus süße Freuden dir versagen?
Nach solchen Opfern, meinst du, fragen
Die Toten in des Abgrunds Nacht?

7.

„Und sei's! Hat denn der vielen Freier einer
Dein kummerkrankes Herz zur Liebe je geneigt?
Von allen kriegerischen Fürsten keiner,
Die Afrika in seinem Schoß gezeugt!
Selbst der, vor dem die Libyer erbeben,
Den Tyrus längst gehaßt, selbst Jarbas konnt' es nicht!
Und einer Neigung willst du widerstreben,
Für die dein Herz so mächtig spricht?

8.

„Vergaßest du, wo du dich eingewohnet,
Daß ohne Zaum hier der Numider jagt,
Der unbezwungne Getuler hier thronet,
Die Syrte dort die Landung dir versagt[1],
Hier unwirtbare Wüsten dich umgrausen,
Dort der Barcäer wilde Völker hausen,
Der Bruder selbst, des Habsucht du entflohn,
Und Tyrus' Waffen dich von Osten her bedrohn?

9.

„Glaub' mir, die Götter, die dich lieben,
Lucina[2] selber war's, die an Karthagos Strand
Die Schiffe dieser Fremdlinge getrieben.
Welch eine Stadt seh' ich durch dieses Eheband,
Welch einen Thron, o Schwester, sich erheben!
Zu welchen strahlenvollen Höh'n
Wird der Karthager Name schweben,
Wenn solche Helden uns zur Seite stehn!

10.

„Versöhne du nur erst der Götter Zorngericht
Durch frischer Opfer Blut! Die Fremdlinge zu halten,
Laß königlich des Gastrechts Fülle walten;
An Gründen, sie zu fesseln, fehlt es nicht.

---

[1] Wegen der Räubereien der Nasamonen.

[2] Juno.

‚Seht die zerbrochnen Schiff'! Seht, wie die Nebel rauchen,
Die See noch stürmt, Orion Regen zieht!'"
So wußte die zur Glut den Funken aufzuhauchen:
Die Hoffnung naht, und das Erröten flieht.

11.

Jetzt fragt sie das Geschick an blutigen Altären.
Dir, Phöbus, der das Künftige enthüllt,
Dir, städtegründende Demeter, quillt
Zweijähr'ger Rinder Blut, dir, Bromius[1], zu Ehren,
Vor allen, Juno, dir, der Ehen Schützerin.
Vor dem Altar sieht man die schönste aller Frauen,
Den Becher in der Hand, Karthagos Königin,
Des weißen Rindes Haupt mit heil'ger Flut betauen.

12.

Bald geht sie vor der Götter Angesicht
An den noch dampfenden Altären auf und nieder,
Beschenkt die schon Beschenkten wieder
Und forscht, was rauchend noch das Eingeweide spricht.
Bethörtes Sehervolk! Befreien
Gebet und Opfer wohl das schwerbefangne Herz?
Am innern Mark zehrt der verhehlte Schmerz
Und spottet eurer Träumereien.

13.

Der Flammen unheilbare Pein
Treibt sie, die Tyrerstadt im Wahnsinn zu durcheilen.
So flieht die Hindin, die in Kretas Hain
Mit zwecklos abgeschossnen Pfeilen
Der ferne Jäger traf. In ihrem Fleisch das Rohr
Des Todes, das der Feind verlor,
Betaut sie die durcheilten Felder
Mit ihrem Blut und Diktys[2] finstre Wälder.

14.

Jetzt führt sie durch Karthago ihren Gast,
Zeigt prahlend ihm der Mauren stolze Last
Und läßt vor seinem Blick die Größe Sidons prangen.
Ein flüchtiges Gespräch wird schüchtern angefangen,

---

[1] Bacchus.
[2] Unrichtig für Dikte, Berg auf Kreta.

Schnell reißt die Furcht es wieder ab. Kaum bricht
Der Abend ein, so winkt das Mahl; sie fodert
Von Trojens Fall aufs neu' von ihm Bericht
Und nährt die Glut, die in dem Herzen lodert.

15.

Trennt endlich sie der strenge Ruf der Nacht,
Und winkt der Sterne sinkend Licht zum Schlummer,
So nährt sie einsam ihren Kummer,
Und sein verlassnes Polster[1] wird bewacht.
Abwesend hört sie ihn, verschlingt sie seine Züge,
Herzt in Askan des teuren Vaters Bild,
Ob sie vielleicht die Leidenschaft betrüge,
Die glühend ihren Busen füllt.

16.

Der Türme hochgeführte Lasten
Erlahmen bald in ihrem muntern Lauf[2];
Kein Wall, kein Giebel steigt mehr auf,
Und tausend fleiß'ge Hände rasten.
Der Jugend müß'ger Arm entwöhnt sich von dem Speer,
Im Hafen tönt kein Hammer mehr,
Und unvollendet trauert das Gerüste,
Das prahlend schon die Wolken küßte.

17.

Als Zeus' Gemahlin sie von Liebesflammen brennen
Und selbst des Rufes Stimme trotzen sah,
Begann sie so zur schönen Cypria:
„Glorwürdiges — man muß bekennen! —
Habt ihr vollbracht, du und dein wackrer Sohn!
Mit reichem Raub zieht ihr davon!
Ein wahres Heldenwerk, ein Weib zu überlisten!
Wert, daß zwei Götter sich mit ihrer Allmacht rüsten!

18.

„So scheint es doch, man habe meinen Sitzen
Und meiner Puner Treu' nicht sonderlich getraut?
Doch wo das Ziel? Wozu in Kämpfen uns erhitzen?
Laß Friede sein, und Dido werde Braut!

---

[1] D. h. das Polster, auf dem er beim Mahle geruht, und das er nun verlassen hat.

[2] Es wird nicht weiter an ihnen gebaut.

Du hast's erreicht, sie liebt, sie rast von Liebesflammen.
Sei's denn! Sie werde dieses Phrygers Magd,
Dir sei der Tyrer Volk zur Mitgift zugesagt,
Wir beide schützen es zusammen."

19.

Idalia[1] durchdrang der Rede list'gen Sinn,
Das Reich Hesperiens, den Teukriern entrissen,
In Libyens Grenzen einzuschließen,
Und schlau erwidert ihr der Schönheit Königin:
„Wer wäre Thor genug, mit deiner Macht zu streiten
Und dein Erbieten feindlich zu verschmähn?
Nur müßte, was durch uns geschehn,
Das Glück zum guten Ende leiten.

20.

„Zu wenig bin ich selbst mit dem Geschick vertraut;
Doch wird es Jupiter gestatten,
Daß der Trojaner an den Tyrer baut[2],
Daß beide Stämme sich in eins zusammengatten,
Zu einem Volk vereint durch ew'gen Bund?
Du, seine Gattin, magst dich bittend an ihn wenden,
Neig' ihn durch deinen hochberedten Mund! —
Ich will das übrige vollenden."

21.

„Darüber laß Saturnien gewähren",
Gibt ihr des Himmels Königin zurück.
„Doch, wie dies dringende Geschäft mit Glück
Zu enden sei, laß mich vor allem dich belehren.
Sobald der erste Morgen tagt
Und Titans Strahlen kaum die junge Welt bescheinen,
Führt in den nächstgelegnen Hainen
Die Liebestrunkene den Teukrer auf die Jagd.

22.

„Wenn das Geschwader nun auf flügelschnellen Rossen
Dahinschwebt, mit dem Garn das Wildgeheg' umzäunt,
Send' ich von oben her, vermengt mit schwarzen Schlossen,
Ein Ungewitter ab; der ganze Himmel scheint

[1] So hieß Venus vom Vorgebirge Idalium auf Cypern.
[2] In seiner Nähe sich anbaut.

Im Wolkenbruch herabgeflossen.
Durch die zerrissnen Lüfte kracht
Mein Donner, und Gewitternacht
Trennt von dem Fürstenpaar die fliehenden Genossen.

23.

„In einer Grotte wird alsdann die Königin
Mit dem Trojaner sich zusammenfinden;
Dort werd' ich gegenwärtig sein und, bin
Ich deiner nur gewiß, auf ewig sie verbinden.
Dort kröne Hymen ihrer Herzen Bund!" —
Ihr winkt die andre zu mit hochzufriednen Blicken,
Ein Lächeln schimmert um der Göttin Mund,
Daß ihr's geglückt, die Feindin zu berücken.[1]

24.

Indes war Eos' leuchtendes Gespann
Aus blauer Wogen Schoß gestiegen.
Beim ersten Gruß der Göttin fliegen
Karthagos Pforten auf, es fluten Roß und Mann
In munterm Schwarm laut lärmend durch die Felder.
Das weite Garn[2], den Jagdspieß in der Hand,
Kommt der Massylier[3] im Flug dahergerannt,
Es schnaubt der Doggen Spürkraft durch die Wälder.

25.

Am Eingang des Palastes harrt
Der Königin, die noch am Putztisch säumet,
Der Puner Fürstenschar, und an den Stufen scharrt,
In Gold und Purpur prächtig aufgezäumet,
Das stolze Roß der edlen Jägerin
Und knirscht voll Ungeduld in die beschäumten Zügel.
Auf thun sich endlich des Palastes Flügel:
Umringt von Volk, erscheint Karthagos Königin.

26.

Ein tyrisch Oberkleid, geschmückt
Mit buntem Saum, umfließt die schönen Glieder;

[1] Von Jupiter weiß sie, daß das Fatum dem Anschlag der Juno entgegenstehen wird.

[2] Die Jagdnetze, mit weiten Maschen.

[3] Numidischer Volksstamm.

Durch ihre Locken ist ein goldnes Netz gestrickt,
Vom Rücken schwankt der volle Köcher nieder,
Von goldnen Haken wird der Purpur aufgeknüpft.
Ihr folgt der Phryger Schar; mit kind'schem Jubel hüpft
Askan voraus, und, alle zu verdunkeln,
Sieht man Äneen selbst im mittlern Reihen funkeln.

27.

So, wenn Apoll zu Delos' heim'schem Herd
Von seinem Wintersitz am Xanthus wiederkehrt —
Da lebt Gesang und Tanz! Die festlichen Altäre
Umjauchzt der Agathyrsen bunte Schar,
Der Kreter, der Dryopen Heere.[1]
Er selbst, den zarten Zweig des Lorbeers in dem Haar,
Durch dessen Wellen sich ein goldnes Band gezogen,
Steigt von des Cynthus[2] Höh'n, und ihn umrauscht der Bogen.

28.

So majestätisch zog Äneas jetzt heran.
Kaum hatte man der Berge Höh'n erstiegen,
Kaum aufgescheucht das Wild auf unwegsamer Bahn,
So werfen Gemsen sich und wilde Ziegen
Im Sprung vom steilen Fels, und vom Gebirge fliegen
Durch der Gefilde weiten Plan
Der Hirsche scheue Herden, von den Wogen
Des aufgerührten Staubs den Blicken bald entzogen.

29.

Den raschen Renner tummelt ab und auf
Askan im tiefen Thal mit kindischem Vergnügen,
Bemüht, in vogelschnellem Lauf
Jetzt diesen, jenen dann wetteifernd zu besiegen.
Wie feurig lechzt sein junger Mut,
Zu treffen auf des Ebers Wut
Und einmal doch in diesem scheuen Haufen
Auf einen Löwen anzulaufen!

---

[1] Apollo brachte den Winter in der lykischen Stadt Patara am Flusse Xanthus zu. Kam er von dort im Sommer nach Delos, so begannen auf der Insel fröhliche Feste, zu denen Teilnehmer aus fernen Gegenden herbeieilten, z. B. die Dryopen aus Doris am Parnaß oder die Agathyrsen, ein wildes Volk Sarmatiens, „das sich zu tättowieren pflegte" (Ladewig).

[2] Berg auf Delos, Geburtsstätte des Apollo und der Diana

30.

Indessen kracht des Himmels ganzer Plan
Von fürchterlichen Donnerschlägen,
Auf schwarzen Flügeln bringt ein heulender Orkan
Geborstner Wolken Flut, des Hagels finstern Regen.
Erschrocken fliehen auf zerstreuten Wegen
Die Punier, die Teukrer mit Askan,
In Klüften sich, in Höhlen einzuschließen,
Indem von Bergen schon sich Wetterbäche gießen.

31.

In einer Felsenkluft, Elisa, findest du
Mit dem Trojaner Fürsten dich zusammen,
Dem Bräutigam führt Juno selbst dich zu,
Und Mutter Tellus[1] winkt. Der Horizont in Flammen
Bezeugt den unglücksel'gen Liebesbund.
Statt Hochzeitfackeln leuchten dir die Blitze,
Und heulend stimmt der Oreaden Mund
Dein Brautlied an auf hoher Felsenspitze.

32.

Der Fürstin Glück entfloh mit diesem Tag.
Nichts kann aus ihrem Taumel sie erwecken,
Nicht das verklagende Gerücht vermag
Aus ihrer Trunkenheit die Rasende zu schrecken.
Jetzt kein Gedanke mehr, in scheuer Heimlichkeit
Des Herzens Glut der Neugier zu entrücken —
Der Ehe heil'ger Name wird entweiht,
Die Schuld der Leidenschaft zu schmücken.

33.

Alsbald macht das Gerücht sich auf,
Die große Post durch Libyen zu tragen.
Wer kennt sie nicht, die Kräfte schöpft im Lauf,
Der Wesen flüchtigstes, die schnellste aller Plagen?
Klein zwar vor Furcht kriecht sie aus des Erfinders Schoß,
Ein Wink — und sie ist riesengroß,
Berührt den Staub mit ihrer Sohle,
Mit ihrem Haupt des Himmels Pole.

---

[1] Tellus galt auch als Vorsteherin der Ehen.

34.

Das ungeheure Kind gebar einst Tellus' Wut,
Zu rächen am Olymp den Untergang der Brüder,
Die jüngste Schwester der Gigantenbrut[1],
Behend im Lauf, mit flüchtigem Gefieder.
Groß, scheußlich, fürchterlich! So viel es Federn trägt,
Mit so viel Ohren kann es um sich lauschen,
Durch so viel Augen sieht's, so viele Rachen reckt
Es auf, mit so viel Zungen kann es rauschen.

35.

Winkt Hekate die laute Welt zur Ruh',
So fliegt es brausend zwischen Erd' und Himmel,
Kein Schlummer schließt sein Auge zu.
Am Tage sucht's der Städte rauschendes Getümmel.
Da pflanzt es horchend sich auf hoher Türme Thron
Und schreckt die Welt mit seinem Donnerton,
So eifrig, Lästerung und Lügen festzuhalten,
Als fertig, Wahrheit zu entfalten.

36.

Jetzt brannt' es schadenfroh, die mannigfachsten Sagen
Wahr oder falsch — gleichviel! — durch Libyen zu streun.
Ein trojischer Äneas soll gekommen sein,
Der schönen Dido Hand im Raub davonzutragen;
Zerfließen soll in üppigen Gelagen
Die lange Winterzeit dem schwelgerischen Paar,
Vergessen sie, ihr Reich zu schirmen vor Gefahr,
Er, neue Kronen zu erjagen.

37.

Zu Jarbas nimmt das Untier seinen Lauf,
Weckt in des Königs Brust die alten Liebesflammen
Und türmt des Zornes Donnerwolken auf.
Es rühmt sich dieser Fürst, von Ammon[2] abzustammen,
Dem die entführte Garamantis ihn gebar.
Des Stifters hohe Abkunft zu bezeugen,

[1] Auch Virgil verwechselt an dieser Stelle die Giganten mit den Titanen. Um diese, ihre von den Göttern in den Tartarus geworfenen Kinder, zu rächen, gebar Tellus die Fama.
[2] Jupiter Ammon.

Sieht man in seinem Reich unzähl'ge Tempel steigen,
Und hundertfach erhebt sich Zeus' Altar.

38.

Des Vaters hoher Gottheit leuchtet
Ein ewig waches Feu'r, von Priestern angefacht;
Stets ist des Gottes Herd von Opferblut befeuchtet,
Indem das Heiligtum von bunten Kränzen lacht.
Hier war's, wo jetzt, durchdonnert vom Gerüchte
Und überwältigt von des Zornes Last,
Der Fürst sich niederwarf vor Ammons Angesichte
Und flehend so zum Himmel rast:

39.

„Das duldest du", ruft er, „mit allen deinen Blitzen,
Allmächt'ger Zeus, den Libyen verehrt?
Dem wir auf prächt'gen Polstersitzen
Beim frohen Mahl der Traube Blut verspritzen?
So ist's ein Irrlicht nur, was durch die Wolken fährt?
So zittern wir umsonst vor deinem Donnerkeile?
So ist's ein leerer Schall, ein nichtiges Geheule,
Was unser bebend Ohr dort oben rauschen hört?

40.

„Ein flüchtig Weib, bedrängt, ein Obdach nur zu finden,
Erscheint in meinem Reich. Auf halb geschenktem Strand
Gelingt's ihr endlich, eine Stadt zu gründen.
Die Ufer geb' ich ihr zum Ackerland,
Schenk' ihr großmütig alle Fürstenrechte,
Erröte nicht, um ihre Hand zu frein —
Umsonst, ein Flüchtling kommt aus trojischem Geschlechte,
Den nimmt sie auf, des Sklavin will sie sein.

41.

„Und dieser Weiberheld mit seiner Knabenschar,
Herausgeschmückt mit seiner lyd'schen Mütze,
Unwiderstehlich durch sein salbentriefend Haar,
Genießt nun seines Raubs in ihrem Fürstensitze.
Und wir, die mit verschwenderischer Hand
Das Fleisch der Rinder dir geschlachtet,
Gefürchtet über Meer und Land,
Wir werden ungestraft verachtet!"

42.

Erhörung findet er vor Ammons Angesicht.
Der blickt nach Tyrus' Stadt, wo, reich durch ihre Herzen,
Der Schmähsucht Pfeil die Liebenden verschmerzen,
Winkt dann vor seinen Thron Cyllenius[1] und spricht:
„Wohlan, mein Sohn! Laß dich die Winde niederschwingen
Zu dem Dardanier, der in Karthago säumt
Und den verheißnen Thron im Arm der Lust verträumt,
Und eile, mein Gebot zu seinem Ohr zu bringen!

43

„Nicht, wie man jetzt ihn überrascht, verhieß
Ihn seine Mutter mir, die Göttin von Cythere,
Nicht, daß er schwelgen sollt' in Tyrus' Stadt, entriß
Sie zweimal ihn der Myrmidonen Speere.
Das kriegerische Land, der Reiche künft'ges Grab,
Italien sollt' er regieren,
Verherrlichen den Stamm, der ihm den Ursprung gab,
Und die bezwungne Welt in Sklavenketten führen.

44.

„Kann solcher Größe Glanz sein Herz nicht mehr beleben,
Will er für eignen Ruhm den Arm nicht mehr erheben,
Warum mißgönnt er seinem Sohn
Unväterlich der Römer Thron?
Was ist sein Zweck? Was hält in Tyrus ihn vergraben,
Wo ein verjährter Haß den Untergang ihm droht?
Er segle fort. Er segle, will ich haben,
Das ist mein ernstliches Gebot."

45.

Er spricht's, und was der große Vater ihm befohlen,
Läßt jener schleunig in Erfüllung gehn.
Erst knüpft er an den Fuß die goldnen Flügelsohlen,
Die reißend mit des Sturmes Wehn
Ihn hoch wegführen über Meer und Land,
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verstorbnen führt zu Lethes stillem Strand,
Zurückbringt und das Aug' mit Todesnacht bedecket.

[1] Merkur, der Götterbote, vom Berge Kyllene in Arkadien.

46.

Mit diesem Stab gebeut er dem Orkan,
Durchschwimmt der Wolken Meer und lenkt der Stürme Wagen.
Jetzt langt er bei der Stirn des rauhen Atlas an
Und sieht im Fluge schon die schweren Schultern ragen,
Die hoch und steil den Himmel tragen.
In der Gewölke schwarzem Küssen ruht
Sein fichtenstarres Haupt, jetzt von des Hagels Wut
Gepeitscht, jetzt von der Winde Grimm geschlagen.

47.

Die Achsel deckt ein ew'ger Schnee. Es starrt,
Von tausendjähr'gem Eis umfangen,
Des Greisen schauervoller Bart,
Und Wetterbäche waschen seine Wangen.
Hier hält Merkur zuerst die raschen Flügel an
Und ruht in sanftem Fall auf dem beeisten Zacken,
Wirft dann von des Gebirges Nacken
Mit ganzem Leib sich in den Ozean.

48.

So schwebt in tiefgesenktem Bogen
Um fischbewohnter Klippen Rand
Die Möwe längs dem Meeresstrand
Und netzt den niedern Fittich in den Wogen.
So kam jetzt zwischen Meer und Land
Durch Libyens getürmten Sand
Vom mütterlichen Ahn[1] Mercurius geflogen
Und brach mit schnellem Flug der Winde Widerstand.

49.

Kaum weilt sein Flügelfuß in Tyrus' nächsten Gauen,
So stellt Äneas sich ihm dar, bemüht,
Die Mauern zu erneun und Türme zu erbauen.
Ein Schwert, mit Jaspis reich bezogen, glüht
An seinem Gurt, hell flammt um seine Lenden
Ein Oberkleid, mit Purpurblut getränkt,
Von der Geliebten ihm geschenkt
Und reich mit Gold durchwirkt von ihren eignen Händen.

---

[1] Atlas, von dem er kommt, ist der Vater der Maia, der Mutter Merkurs.

50.

Schnell tritt der Gott ihn an. „So", ruft er, „Weiberknecht,
So überrascht man dich! Du baust Karthagos Feste,
Du gründest zierliche Paläste,
Und dein Beruf, dein auf dich hoffendes Geschlecht,
Weg sind sie, weg aus deiner Seele?
Merk' auf! Ich bringe dir Befehle
Vom Herrscher des Olymps, von jener furchtbarn Macht,
Vor der der Himmel bebt, des Erdballs Achse kracht.

51.

„Von welcher Hoffnung Zauberseilen
Läßt sich dein müß'ger Fuß in Libyen verweilen?
Reizt dich des Ruhmes lorbeervolle Bahn
Nicht mehr, willst du für eignen Glanz nichts wagen,
Warum soll dein aufblühender Askan
Der Größe, die ihm winkt, entsagen?
Warum das Zepter sich entrissen sehn,
Das ihm beschieden ist auf des Janiculs[1] Höhn?"

52.

Kaum schweigt der Gott, so ist er schon den Blicken
Der Sterblichen in dünne Luft entrückt.
Mit schweigendem Entsetzen blickt
Äneas nach, ihm schauert's durch den Rücken,
Die Locken stehn bergan, im Munde stirbt der Laut.
Durchdonnert von dem göttlichen Befehle,
Beschließt er schnelle Flucht, und mit entschlossner Seele
Entsagt er seiner teuren Braut.

53.

Ach, aber wo der Mut, die Flucht ihr anzukünden?
Wo die Beredsamkeit, ein liebeflammend Herz
Zu heilen von der Trennung Schmerz?
Wo auch den Eingang nur zu dieser Botschaft finden?
Nach allen Mitteln wird gespäht,
Und von Entwurfe zu Entwurfe schwanken
Die stürmisch wogenden Gedanken,
Bis endlich der Entschluß bei diesem stille steht.

---

[1] Einer der sieben Hügel Roms.

54.

Still soll Kloanth versammeln alle Scharen,
Die Flotte ziehen in den Ozean,
Doch nicht den Zweck der Rüstung offenbaren.
Indessen sie in ihres Glückes Wahn
Nicht träumt, daß solche Bande können reißen,
Will er, die nahe Flucht ihr zu gestehn,
Der Augenblicke günstigsten erspähn. —
Mit Lust vollstrecken die, was sie der Fürst geheißen.

55.

Doch bald erriet — wer täuscht der Liebe Seherblick? —
Ihr ahndungsvoller Geist das drohende Geschick.
Den Schlag, der später erst sie treffen soll, beschleunigt
Ihr fürchtend Herz, im Schoß der Ruhe selbst gepeinigt.
Derselbe Mund[1], der so geschäftig war,
Das Glück der Liebenden den Völkern zu berichten,
Entdeckt ihr, daß der Trojer Schar
Sich fertig macht, die Anker schnell zu lichten.

56.

So fährt, wenn der Orgyen Ruf erschallt,
Die Mänas auf, wenn durch ihr glühendes Gehirne
Die nahe Gottheit braust und von Cythärons Stirne
Das nächtliche Geheul der Schwestern widerhallt.[2]
So schweifte Dido nun durch Tyrus' ganze Weite
Im Wahnsinn ihrer Qual, bis sie, erschöpft im Streite
Des Stolzes und der Leidenschaft,
Mit diesen Worten den Trojaner straft:

57.

„Verräter!“ ruft sie aus, „du hoffst noch zu verhehlen,
Was deine Brust doch zu beschließen fähig war?
Du willst dich heimlich aus Karthago stehlen?
Dich hält die Liebe nicht, Barbar,
Die Treue nicht, die du mir einst geschworen?
Die Unschuld nicht, die ich durch dich verloren?

---

[1] Der des Gerüchtes.

[2] Wenn, wie dies aller drei Jahre geschah, in Theben die nächtlichen Bacchanalien gefeiert wurden, dann stürmten auf den Ruf: „Io Bacche!“ die Bacchantinnen, die Begleiterinnen des Bacchus, Thyiaden oder Mänaden genannt, auf den nahe benachbarten Berg Kithäron.

Dich hält mein Tod, dich hält der Sterbeblick
Des Opfers, das du würgtest, nicht zurück?

58.

„Im Winter selbst willst du die Segel spannen,
Willst dem Orkan zum Trotz von dannen?
Und ach! wohin? nach einem fremden Strand!
Zu Völkern, dir noch unbekannt!
Ja, wäre nun dein Troja nicht gefallen,
Wär's noch das Land der väterlichen Hallen,
Dem du durchs wilde Meer entgegenziehst!
Unmensch! Und ich bin's, die du fliehst!

59.

„Bei dieser Thränenflut! Bei deiner Manneshand!
Weil ich an dich doch alles schon verloren,
Bei unsrer Liebe frisch geflochtnem Band,
Bei Hymens jungen Freuden sei beschworen!
Empfingst du Gutes je aus meiner Hand,
Hat jemals Wonne dir geblüht in meinen Armen —
Laß dich erbitten, bleib'! O hab' Erbarmen
Mit meinem Volk, mit dem verlornen Land!

60.

„Um deinetwillen haßt mich der Numide,
Um deinetwillen sind die Tyrier mir gram,
Um deinetwillen floh der Unschuld stolzer Friede
Auf ewig mich mit der entweihten Scham.
Mein Ruf ist mir geraubt, die schönste meiner Kronen,
Der meinen Namen schon an die Gestirne schrieb.
Mein Gast reist ab, mit Tod mich abzulohnen!
Gast! Das ist's alles, was mir von dem Gatten blieb.

61.

„Wozu das traur'ge Leben mir noch fristen?
Bis Jarbas mich in seine Ketten zwingt?
Bis sich der Bruder zeigt, mein Tyrus[1] zu verwüsten?
Ja! Läge nur, wenn dich die Flucht von dannen bringt,
Ein Sohn von dir an meinen Mutterbrüsten,
Säh' ich dein Bild, in einem Sohn verjüngt,

[1] Karthago.

In einem teuren Julus mich umspielen —
Getröstet würd' ich sein, nicht ganz getäuscht mich fühlen!"

62.

Sie schweigt, und Zeus' Gebot getreu, bezwingt
Mit weggekehr'em Blick der Teukrier die Qualen,
Mit denen still die Heldenseele ringt.
„Nie", rief er jetzt, „werd' ich mit Undank dir bezahlen,
Was dein beredter Mund mir in Erinnrung bringt!
Nie wird Elisens Bild aus meiner Seele schwinden,
Solange Lebensglut durch meine Adern dringt,
Der Geist noch nicht verlernt hat, zu empfinden!

63.

„Jetzt wen'ge Worte nur. Nicht heimlich wie ein Dieb,
O glaub' das nicht, wollt' ich aus deinem Reich mich stehlen.
Wann maßt' ich je mir an, mit dir mich zu vermählen?
War's Hymen, der an deinen Strand mich trieb?
Wär' mir's vergönnt, mein Schicksal mir zu wählen,
Was von der Heimat mir nur irgend übrigblieb,
Mein Troja sucht' ich auf, die Reste meiner Teuern,
Mit frischer Hand den Thron der Väter zu erneuern.

64.

„Jetzt heißt Apolls Orakel nach dem Strand
Des herrlichen Italiens mich eilen:
Dort ist mein Hymen, dort mein Vaterland!
Kann dich, die Tyrerin, Karthagos Strand verweilen,
Den du erst kurz zum Eigentum gemacht —
Warum in aller Welt wird's Teukriern verdacht,
Sich in Ausonien nach Hütten umzuschauen?
Auch uns steht's frei, uns auswärts anzubauen!

65.

„Nie breitet um die stille Welt
Die Nacht ihr tauiges Gewand, nie sticken
Die goldnen Sterne des Olympus Zelt,
Daß nicht Anchisens Geist, Entrüstung in den Blicken,
Im Traumgesicht sich mahnend vor mich stellt.
Mich straft ein jeder Blick, der auf den Knaben fällt,
Daß ich durch Zögern ihn von einem Thron entferne,
Der sein ist durch die Gunst der Sterne.

66.

„Und jetzt gebeut der Götterbote mir
Das Nämliche, vom Herrn des Himmels selbst gesendet.
Bei meinem Leben, Fürstin, schwör' ich's dir,
Bei meines Sohnes Haupt: kein Wahn hat mich geblendet.
Ich selbst sah ihn, bei hellem Sonnenlicht,
In diese Mauren ziehn, ich hörte seine Stimme.
Drum quäl' uns beide nicht mit undankbarem Grimme;
Nicht freie Wahl entfernt mich, sondern Pflicht."

67.

Längst hatte sie, indem er sprach, den Rücken
Ihm zugekehrt und schaute wild um sich;
Dann mißt sie schweigend ihn mit großen Blicken,
Jetzt reißt der Zorn sie fort. „Verräter!" ruft sie, „dich,
Dich hätte Cypria, die Göttin sanfter Lüste,
Dich Dardanus[1] gezeugt? In grausenvoller Wüste
Schuf Kaukasus aus rauhen Felsen dich,
Und Tigermütter reichten dir die Brüste!

68.

„Denn was verberg' ich mir's? Braucht's mehr Beweis?
Hat einen Seufzer nur mein Jammer ihm entrissen?
Mein Schmerz nur einmal aufgetaut das Eis
In seinem Blick? Erschüttert sein Gewissen?
Floß eine Thräne nur, sein Leid mir zu gestehn?
O, was empört mich mehr? Sein Undank? Diese Kälte?
Gerechte Götter! Nein, von eurem hohen Zelte
Könnt ihr dies nicht gelassen sehn!

69.

„Trau' einer Menschen! Nackt an meinem Strande
Fand ich den Flüchtling, da er scheiterte;
Zu wohnen gönnt' ich ihm in meinem Lande,
Erhielt ihm die Gefährten, rettete
Der Flotte Trümmer — o, mich bringt's von Sinnen!
Nun kommt ein Göttersspruch! Nun spricht Apoll!
Nun schickt Kronion selbst von des Olympus Zinnen
Befehle nieder, gräßlich, schauervoll!

---

[1] Der Ahnherr des troischen Königsgeschlechtes, dem auch Äneas entstammt.

70.

„O freilich! Das bekümmert die dort oben!
Das stört sie auf in ihrer goldnen Ruh'!
Doch sei's, wie's sei! Ich schenke dir die Proben,
Geh immer, steure frisch dem Tiberstrome zu!
Noch leben Götter, die den Meineid rächen,
Auf sie vertraut mein Herz. Geh, überlasse dich
Den Wellen nur! Ich weiß, du denkst an mich,
Wenn zwischen Klippen deine Schiffe brechen.

71.

„Abwesend eil' ich dir in schwarzen Flammen nach,
Und schrecklich soll, wenn dieses Leibes Bande
Des Todes kalte Hand zerbrach,
Mein Geist dich jagen über Meer und Lande.
Bezahlen sollst du mir, entsetzlich, fürchterlich!
Ich hör' es noch, wenn man mich längst begraben;
Im Reich der Schatten will ich mich
An dieser Freudenbotschaft laben.“

72.

Hier bricht sie ab, entreißt in schneller Flucht
Sich zürnend des Trojaners Blicken,
Der noch verlegen säumt und fruchtlos Worte sucht,
Des Kummers Größe auszudrücken.
Besiegt von ihrem schweren Harm,
Sinkt sie in ihrer Dienerinnen Arm,
Die auf ein Marmorbett sie niederlegen
Und den erschöpften Leib auf weichen Kissen pflegen.

73.

Wie feurig auch der Menschliche sich sehnt,
Durch sanfter Worte Kraft die Leidende zu heilen,
Wie mancher Seufzer auch den Heldenbusen dehnt,
Der Wink des Himmels heißt ihn eilen,
Und Amors Stimme weicht dem göttlichen Geheiß.
Er fliegt zum Strand, wo der geschäft'ge Fleiß
Der Seinen brennt, die Schiffe flott zu machen;
Schon tanzen auf der Flut die wohlverpichten Nachen.

74.

Noch ungezimmert bringen sie den Baum
(So ernstlich gilt's), noch grün die Ruder hergetragen;

Es lebt von Menschen, die zum Ufer jagen,
Vom Hafen bis zur Stadt der ganze Zwischenraum.
So, wenn geschäftiger Ameisen Scharen,
Dem kargen Winter Nahrung aufzusparen,
Den Weizenberg zu plündern glühn
Und mit dem Raube dann in ihre Löcher fliehn;

75.

Der schwarze Trupp durchzieht die Schollen,
Bemüht, die Beute fortzurollen,
Auf schmalem Weg, durch Gras und Kraut;
Stemmt dort, die schweren Körner zu bewegen,
Sich mit den Schultern kräftiglich entgegen;
Dem dritten ist die Aufsicht anvertraut,
Der spornt das Heer und straft die Trägen:
Lebendig ist's auf allen Wegen.

76.

Wie war bei diesem Anblick dir zu Mut,
Elisa? Welche Seufzer schicktest
Du zum Olymp, als du des Eifers Glut
Von deiner hohen Burg am Meeresstrand erblicktest?
Vor deinem Angesicht die ganze Wasserwelt
Erzittern sahst von rauhen Schifferkehlen?
Grausame Leidenschaft! Auf welche Proben stellt
Dein Eigensinn der Menschen Seelen!

77.

Aufs neue wird der Thränen Macht
Erprobt, aufs neu' das stolze Herz den Siegen
Der Leidenschaft zum Opfer dargebracht.
Wie sollte sie, eh' alle Mittel trügen,
Hinuntereilen in des Grabes Nacht?
„Sieh, Anna", ruft sie aus, „wie sie zum Hafen fliegen!
Wie's wimmelt an dem Strand! Sieh! Sieh! Die Schiffe sind
Bekränzt, die Segel rufen schon dem Wind!

78.

„Hätt' ich zu diesem Schlage mich versehen,
So hätte, ihn zu überstehen,
Mir auch gewiß die Fassung nicht gefehlt.
Drum noch dies Einzige! Dir schenkt er sein Vertrauen,

Dir noch allein, du darfst in seine Seele schauen,
Nie hat er eine Regung dir verhehlt.
Du weißt des Herzens Weichen auszuspähen,
Drum geh, den stolzen Feind noch einmal anzuflehen.

79.

„Sag' ihm, nie hab' ich mich an Aulis' Strand
Verschworen mit dem Feind, sein Ilium zu schleifen,
Nie Schiffe mitgesandt, die Feste anzugreifen,
Des Vaters Asche nie aus ihrer Gruft entwandt.
Warum schließt er sein Ohr hartherzig meiner Bitte?
Er warte doch, bis ein geneigter Wind ihm weht,
Er wage doch die Fahrt nicht in des Winters Mitte:
Dies sei der letzte Dienst, um den ihn Dido fleht.

80.

„Nicht jenes alte Band will ich erneuern,
Das er zerriß, nicht hinderlich ihm sein,
Nach seinem teuren Latium zu steuern:
Um Aufschub bitt' ich ihn allein,
Um etwas Frist, den Sturm des Busens zu bezähmen,
Gelassner zu verschmerzen diesen Schlag!
Noch diesen Dienst laß in das Grab mich nehmen,
Der deiner Liebe Maß an mir vollenden mag!“

81.

So fleht die Elende. Der Schwester heiße Zähren
Bringt Anna vor sein Ohr. Umsonst, die Götter wehren,
Sein fühlend Herz verschließt des Schicksals Macht.
So, wenn, den hundertjähr'gen Eichstamm umzureißen,
Die Alpenstürme wütend sich befleißen
Und brausend ihn umwehn — bis an den Wipfel kracht
Der Stamm, sie fassen heulend seine Glieder,
Und von den Zweigen rauscht ein grüner Regen nieder;

82.

Er selbst hängt zwischen Klippen fest; so weit
Sein Wipfel aufwärts in den Himmel dräut,
So tief dringt seine Wurzel in die Hölle:
So ward von fremdem Flehn, noch mehr von eignem Schmerz,
Zerrissen jetzt des Helden Herz.
Doch der Entschluß behauptet seine Stelle.

Wie auch sein Herz in allen Tiefen leidet,
Geschehen muß, wie das Geschick entscheidet.

83.

Verhaßt ist ihr fortan des Himmels Bogen;
Von gräßlichen Erscheinungen bedroht,
Vom Schicksal selbst zum Abgrund hingezogen,
Beschließt die Unglückselige den Tod.
Einst, als sie den Altar beschenkt mit frommen Gaben,
Verwandelt' jählings sich des heil'gen Weines Flut —
Entsetzliches Gesicht! — in Blut,
Und dies Geheimnis ward mit ihr begraben.

84.

Auch stand, den Manen des Gemahls geweiht,
Im Hause eine marmorne Kapelle,
Verehrt von ihr mit frommer Zärtlichkeit,
Geschmückt mit manchem Laub und glänzend weißem Felle.
Von hier aus hörte sie, wenn alles ringsum schlief,
Des Gatten Ton, der sie mit Namen rief,
Und einsam wimmerte auf hohem Dach die Eule
Ihr todweissagendes Geheule.

85.

Auch manch Orakel wird in ihrem Busen wach,
Äneens Schatten selbst scheucht sie mit wildem Blicke,
Eilt der Geängstigten in Träumen drohend nach,
Und einsam stets bleibt sie zurücke.
Ihr deucht, sie wandle hin auf menschenleerer Flur,
Sie ganz allein auf einem langen Pfade,
Und suche ihrer Tyrer Spur
Längs dem verlassenen Gestade.

86.

So siehet Pentheus'[1] Fieberwahn
Die Schar der Furien ihm nahn,
Zwei Theben um sich her, zwei Sonnen aufgegangen.
So ruft der Bühnen Kunst Orestens Bild hervor,
Wenn mit der Fackel ihn und fürchterlichen Schlangen
Der Mutter Schatten jagt, der Racheschwestern Chor,

[1] König von Theben, der sich dem Bacchusdienst widersetzte und darum in solchen Wahnsinn verfiel.

Gespieen aus dem Schlund der Hölle,
Ihn angraust an des Tempels Schwelle.[1]

87.

Als jetzt, ein Raub der schwarzen Eumeniden,
Elisa sich dem Untergang geweiht,
Auch über Zeit und Weise sich entschieden,
Tritt sie die Schwester an mit falscher Heiterkeit,
Läßt im verstellten Aug' der Hoffnung Strahlen blitzen,
Tief scheint der lange Sturm des Busens jetzt zu ruhn:
„Geliebte, freue dich, ein Mittel weiß ich nun,
Ihn zu vergessen oder zu besitzen!

88.

„Am fernen Mohrenland, dort, wo des Tages Flamme
Sich in des Weltmeers letzte Fluten neigt,
Wo unterm Himmel sich der Atlas beugt,
Wohnt eine Priesterin aus der Massyler Stamme.
Ihr ist der Hesperiden Haus vertraut,
Sie hütete die heil'gen Zweige,
Besänftigte mit süßem Honigteige
Des Drachen Wut und mit dem Schlummerkraut.

89.

„Die rühmt sich, jedes Herz, verletzt von Amors Pfeilen,
Durch ihres Zaubers Kraft zu heilen;
Auf andre drückt sie selbst den Pfeil des Kummers ab.
Sie zwingt in ihrem Lauf die Ströme stillzustehen,
Die Sterne kann sie rückwärtsdrehen,
Und Nachtgespenster ruft sie aus dem Grab,
Zerreißt der Erde brüllend Eingeweide
Und zieht den Eichbaum von des Berges Heide.

90.

„Daß es bis dahin mit mir kommen muß!
Bei deinem teuren Haupt! Bei Zeus Olympius!

[1] Den Mythus von Orestes, der wegen der Ermordung seiner Mutter von den Furien verfolgt wurde, bearbeiteten griechische und römische Tragiker vielfach, z. B. Äschylus und Pacuvius. Aus der Tragödie des letzteren berichtet Servius: „A Pacuvio Orestes inducitur propter vitandas Furias Pyladis admonitu ingressus Apollinis templum; unde cum vellet exire, invadebatur a Furiis; hinc ergo est: Sedent in limine Dirae“ (Ladewig).

Es fällt mir schwer! Doch jetzt kann Zauber nur mich retten.
Drum, Liebe, richte still mir einen Holzstoß auf
Im innern Hof des Hauses! Lege drauf
Das Schwert, jedweden Rest des Schändlichen, die Betten,
Wo meine Unschuld starb. Die Priesterin gebeut,
Zu tilgen jede Spur, die mir sein Bild erneut."

91.

Sie spricht's, und Todesblässe deckt
Ihr Angesicht. Doch daß in diesem Schleier
Der Schwester eigne Leichenfeier
Sich birgt, bleibt Annens blödem Sinn versteckt.
In der Verzweiflung Tiefen unerfahren,
Besorgt sie Schlimmres nichts, als was Elisens Gram
Beim Tod des ersten Gatten unternahm.
Drum säumt sie nicht, der Schwester zu willfahren.

92.

Bald steht durch ihrer Hände Fleiß
Ein großer Holzstoß aufgerichtet,
Aus Fackeln und aus dürrem Reis
Im innern Hofraum aufgeschichtet.
Ihn schmückt die Königin, wohl wissend, was sie thut,
Mit einem Kranz und der Cypresse traur'gen Ästen,
Und hoch auf ihrem Brautbett ruht
Des Trojers Bild und Schwert mit allen Überresten.

93.

Auf jeder Seite zeigt sich ein Altar,
Und in der Mitte steht mit aufgelöstem Haar
Die Priesterin, in heil'ge Wut verloren.
Ihr fürchterlicher Ruf durchdonnert selbst die Nacht
Des Erebus[1]. Des Chaos wilde Macht,
Ein ganzes Heer von Göttern wird beschworen,
Persephoneiens dreifache Gewalt,
Dianens dreimal wechselnde Gestalt.[2]

94.

Die Fluten des Avernus vorzustellen,
Besprengt sie den Altar mit heil'gen Wellen.

[1] Der Unterwelt.

[2] Diana, Luna und Hekate sind die drei Gestalten der einen Göttin: auf Erden, am Himmel und in der Unterwelt.

Nach jungen Kräutern wird gespäht,
Die von des Giftes schwarzen Tropfen schwellen,
Beim Mondlicht mit der Sichel abgemäht;
Auch forscht man nach dem Liebesbissen[1],
Der auf der Fohle jungem Haupt sich bläht,
Dem Zahn des Mutterpferds entrissen.

95.

Sie selbst, das Opferbrot in frommer Hand,
Mit bloßem Fuß, mit losgebundenem Gewand,
Zum Tod entschlossen, steht an den Altären,
Des Himmels Zorn, der Götter Strafgericht
Auf ihres Mörders Haupt herabzuschwören;
Und schützt ein Gott der Liebe fromme Pflicht,
Der Treue heiliges Versprechen,
Ihn ruft sie auf, zu strafen und zu rächen.

96.

Gekommen war die Nacht, und alle Wesen ruhten
Erschöpft im süßen Arm des Schlafs. Tief schweigt
Der Wald, gelegt hat sich der Zorn der Fluten,
Zur Mitte ihrer Bahn die Sterne sich geneigt.
Der Vögel bunter Chor verstummt, die Flur, die Herden,
Was sich in Sümpfen birgt und in der Wälder Nacht,
Vergißt der Arbeit und Beschwerden,
Gefesselt von des Schlummers Macht.

97.

Nur deines Busens immer wachen Kummer,
Unglückliche Elisa, schmilzt kein Schlummer,
Nie wird es Nacht auf deinem Augenlid.
Empfindlicher erwachen deine Schmerzen,
Aufs neu' entbrennt in deinem Herzen
Der Kampf, den, ach, Verzweiflung nur entschied.
Jetzt Raub des Grimms, jetzt ihres Kummers Beute,
Beginnt sie so in diesem innern Streite.

98.

„Unglückliche“, ruft sie, „was soll nunmehr geschehn?
Gehst du, von neuem dich den Freiern anzutragen,

[1] Ein Gewächs auf der Stirn des jungen Fohlens, das die Mutter gleich nach der Geburt abbeißt. Entreißt man es ihr zuvor, so gilt es als zauberkräftig.

Die du verächtlich ausgeschlagen,
Und der Nomaden Hand fußfällig zu erflehn?
Gehst du, den Teukriern als Magd dich anzubieten?
Du kennst ja ihre Dankbarkeit,
Du solltest wissen, wie bereit
Sie sind, empfangne Opfer zu vergüten.

99.

„Und öffnen sie dir wohl der Schiffe stolzen Schoß,
Sei's auch, du könntest diese Schmach verschmerzen?
So wenig weißt du, wie gewissenlos
Laomedontier[1] mit Treu' und Glauben scherzen!
Folgst du den stolzen Ruderern allein?
Holst du mit deinen Tyriern sie ein?
Und kaum aus Sidons Stadt gewaltsam fortgezogen,
Vertraust du sie aufs neu' dem Spiel von Wind und Wogen?

100.

„Nein, stirb, wie du verdient! Das Schwert befreie dich.
Dir dank' ich meinen Fall. Du, Schwester, gabest mich
Dem Feinde preis, von meinem Flehn bestochen!
Konnt' ich nicht schuldlos, von Begierden rein,
Nicht frei von Hymens Band mich meines Lebens freun?
Mein Wort hab' ich, Sichäus, dir gebrochen,
Geschworen deinem heiligen Gebein —
Erzürnter Geist, du wirst gerochen!"

101.

So quälte jene sich, indes auf hohem Schiff,
Entschlossen und bereit, Karthagos Strand zu räumen,
Äneas schlief. Ihm zeigte sich in Träumen
Dasselbe Bild, das jüngst mit Schrecken ihn ergriff,
Und bringt denselben Auftrag wieder,
Dem Flügelboten gleich an Stimme, an Gestalt,
Dasselbe blonde Haar, das Majens Sohn umwallt,
Derselbe schlanke Bau der jugendlichen Glieder.

102.

„Ist's möglich", ruft er „Göttinsohn!
An des Verderbens Rand kannst du des Schlummers pflegen?

[1] Von Laomedon stammend, dem Vater des Priamos, der als wortbrüchig berüchtigt war.

Siehst die Gefahren nicht, die ringsum dich bedrohn,
Und hörst die Winde nicht, die deine Segel regen?
Von wilder Wut empört, sinnt jene, dich mit List,
Mit unentrinnbarem Verderben zu umschlingen!
Du eilst nicht mit des Windes Schwingen
Davon, da dir noch Flucht verstattet ist?

103.

„Grüßt dich Aurora noch in diesem Land,
So siehst du weit und breit die Wellen
Mit Schiffen überdeckt, den ganzen Meeresstrand
Von mordbegier'gen Fackeln sich erhellen.
Flieh ohne Aufschub! Flieh! Veränderlich
Ist Frauensinn, und nimmer gleicht er sich.“
Er spricht's und fließt in Nacht dahin. Voll Schrecken
Fährt jener aus dem Schlaf und eilt, sein Volk zu wecken.

104.

„Wacht auf! Geschwind! Ergreift die Ruder! Spannt
Die Segel aus! Ein Gott, vom Himmel hergesandt,
Treibt mich aufs neu', nicht länger mehr zu weilen,
Die Stränge zu zerhaun, die Abfahrt zu beeilen.
Wer du auch seist, erhab'ne Gottheit, ja,
Frohlockend folgen wir dem Wink, den du gegeben.
Verleih uns Schutz! O sei uns hold und nah'!
Laß über unserm Haupt geneigte Sterne schweben!“

105.

Er spricht's, und aus der Scheide blitzt
Sein flammend Schwert und trennt des Ankers Seile;
Ihm folgt die ganze Schar, von gleicher Glut erhitzt,
Rafft alles fort und treibt und rennt in voller Eile.
Schnell ist die ganze Küste leer,
Verschwunden unter Schiffen das Meer,
Es keucht der Ruderknecht und quirlt zu Schaum die Wogen,
Zahllose Furchen sind durchs blaue Feld gezogen.

106.

Und jetzo windet sich aus Tithons[1] goldnem Schoß
Des Morgens junge Göttin los

---

[1] Tithon, den schönen Sohn des Laomedon, hatte Aurora geraubt.

Und überströmt die Welt mit neugebornen Strahlen.
Aus ihren Fenstern sieht mit silberfarbem Grau
Die Königin den Horizont sich malen,
Sieht durch der Wasser fernes Blau
Die Flotte schon mit gleichen Segeln fliegen,
Die Küste leer, den Hafen öde liegen.

107.

Da schlägt sie mit ergrimmter Hand
Die schöne Brust, zerrauft die gelben Locken.
„Allmächt'ger Zeus!" ruft sie erschrocken,
„Er geht! Er flieht von meinem Strand!
Dem Fremdling ging es hin, mich straflos zu verspotten?
Bewaffnet nicht ganz Tyrus mein Geheiß?
Auf, auf! Reißt aus dem Werfte meine Flotten!
Bringt Fackeln! Rudert frisch! Gebt alle Segel preis!

108.

„Wo bin ich? — Weh, was für ein Wahnsinn reißt mich fort?
Jetzt hat dein feindlich Schicksal dich ereilet,
Unglückliche! Da galt's, da war der rechte Ort,
Als du dein Reich mit ihm geteilet.
Das also ist der Held voll Treu', voll Edelmut,
Der seines Vaters Last auf fromme Schultern lud,
Der mit sich führen soll auf allen seinen Bahnen
Die Heiligtümer seiner Ahnen?

109.

„Konnt' ich in Stücken ihn nicht reißen, nicht zerstreun
Im Meer ihn und sein Volk? Nicht seinen Sohn erwürgen?
Auftischen ihm zum Mahl? — Wo aber meine Bürgen,
Daß er nicht siegte? Mocht' es immer sein!
Was fürchtet, wer entschlossen ist, zu sterben?
Sein Lager steckt' ich an mit einer Löwin Wut,
Vertilgte Vater, Sohn, die ganze Schlangenbrut,
Und teilte dann frohlockend ihr Verderben!

110.

„O du, vor dessen Strahlenangesicht
Kein Menschenwerk sich birgt, erhab'nes Licht!
Du, Gattin Zeus', die meine Leiden kennet,
Du, Hekate, die man durch Stadt und Land

Auf finstern Scheidewegen heulend nennet,
Ihr Furien, ihr Götter, deren Hand
Die Sterbende sich weiht! Vernehmt von euren Höhen
Der Rache Aufgebot! Neigt euch zu meinem Flehen![1]

111.

„Muß der Verworfne doch zum Ufer sich noch ringen,
Ist dem Verhängnis nichts mehr abzudingen,
Ist's Jovis unabänderliches Wort,
O, so erduld' er alle Kriegesplagen!
Von einem tapfern Volk aus seinem Reich geschlagen,
Gerissen aus des Sohnes Armen,
Such' er bei Fremdlingen Erbarmen
Und sehe schaudernd der Gefährten Mord!

112.

„Und fügt er sich entehrenden Verträgen,
So mög' er nimmer sich des Throns noch Lebens freun,
Er falle vor der Zeit! Dies sei mein letzter Segen,
Mit diesem Wunsch geh' ich dem Styx entgegen:
Im Sande liege grablos sein Gebein![2]
Dann, Tyrier, verfolgt mit ew'gen Kriegeslasten
Den ganzen Samen des Verhaßten!
Dies soll mein Todesopfer sein!

113.

„Kein Friede noch Vertrag soll jemals euch vereinen,
Ein Rächer wird aus meinem Staub erstehn[3],
In ihren Pflanzungen mit Feu'r und Schwert erscheinen,
Früh oder spät, wie sich die Kräfte tüchtig sehn.[4]
Feindselig drohe Küste gegen Küste,
Rachgierig türme Flut sich gegen Flut,
Schwert blitze gegen Schwert, der späten Enkel Brüste
Entflamme unversöhnte Wut!"

---

[1] Zu den folgenden Verwünschungen bemerkt Süpfle, der Dichter habe hier den allgemeinen Glauben der Alten, daß die Seelen der Sterbenden einen weit schärferen Blick in die Zukunft hätten, glücklich benutzt.

[2] Nach seiner Landung in Italien wurde Äneas durch die Rutuler aus seinem Lager vertrieben und mußte Evander um Schutz bitten. Er schloß mit diesem ein Bündnis, starb aber schon vier Jahre darauf und wurde nicht begraben, da man seinen Leichnam nicht auffinden konnte.

[3] Der Dichter denkt an die spätere Feindschaft der Karthager und Römer, insbesondere an Roms furchtbarsten Feind, Hannibal.

[4] D. h. wie und wo sie nur irgend dazu taugen.

114.

Sie sprach's und sann voll Ungeduld, die Bande
Des traur'gen Lebens zu zerreißen, rief
Sichäus' Amme (ihre eigne schlief
Den langen Schlummer schon im mütterlichen Lande).
„Laß", spricht sie, „teure Barce, schnell
Die Schwester sich mit frischem Quell
Benetzen, sag' ihr an, daß sie die Tiere
Und die bewußten Opfer zu mir führe.

115.

„Du selbst, Geliebte, säume nicht,
Mit frommer Binde dir die Schläfe zu verhüllen;
Ich will des angefangnen Opfers Pflicht
Dem unterird'schen Zeus erfüllen
Und meinen Gram auf ewig stillen.
Sogleich flammt mit dem Bösewicht
Der Holzstoß in die Luft!" — Sie spricht's, und sonder Weile
Wankt jene fort mit ihres Alters Eile.

116.

Sie selbst, zur Furie entstellt
Vom gräßlichen Entschluß, der ihren Busen schwellt,
Mit bluterhitztem Aug', gestachelt von Verlangen,
Der Farben wechselnd Spiel auf krampfhaft zuckenden Wangen,
Jetzt flammrot, jetzt, vom nahenden Geschick
Durchschauert, bleich wie eine Büste,
Stürzt in den innern Hof, und, Wahnsinn in dem Blick,
Besteigt sie das entsetzliche Gerüste,

117.

Reißt aus der Scheide des Trojaners Schwert —
Ach, nicht zu diesem Endzweck ihr geschenket! —
Doch als ihr Blick sich auf Äneens Kleider senket
Und auf das wohlbekannte Bette, kehrt
Sie schnell in sich, verweilt bei diesem teuren Orte,
Läßt noch einmal den Thränen freien Lauf,
Schwingt dann aufs Bette sich hinauf
Und scheidet von der Welt durch diese letzten Worte:

118.

„Geliebte Reste! Zeugen meiner Freuden,
So lang's dem Glück, den Himmlischen gefiel!

Entbindet mich von meinen Leiden,
Empfangt mein fließend Blut! Auf euch will ich verscheiden,
Ich bin an meines Lebens Ziel.
Vollbracht hab' ich den Lauf, den mir das Los beschieden,
Jetzt fliehet aus des Lebens wildem Spiel
Mein großer Schatten zu des Grabes Frieden.

119.

„Gegründet hab' ich eine weitberühmte Stadt,
Und meine Mauren sah ich ragen;
Bestraft hab' ich des Bruders Frevelthat,
Der Rache Schuld dem Gatten abgetragen.
Ach! hätte nie ein Segel sich
Aus der Trojaner fernem Lande
Gezeigt an meines Tyrus Strande,
Wer war glückseliger als ich?"

120.

Sie spricht's und drückt ins Kissen ihr Gesicht.
„Und ohne Rache", ruft sie, „soll ich fallen?
Doch will ich fallen, doch! gerächet oder nicht!
So ziemt's, ins Schattenreich zu wallen!
Es sehe der Barbar vom hohen Ozean
Mit seinen Augen diese Flammen steigen
Und nehme meines Todes Zeugen
Zum Plagedämon mit auf seiner Wogenbahn."

121.

Eh' diese Worte noch verhallen,
Sehn ihre Frauen sie, durchrannt
Vom spitz'gen Stahl, zusammenfallen,
Das Schwert mit Blut beschäumt, mit Blut die Hand.
Ihr Angstgeschrei schlägt an die hohen Säulen
Der Königsburg. Sogleich macht des Gerüchtes Mund
Die grauenvolle That mit tausendstimm'gem Heulen
Dem aufgedonnerten Karthago kund.

122.

Da hört man von Geschrei, von jammervollem Stöhnen,
Von weiblichem Geheul die hohlen Dächer dröhnen,
Des Äthers hohe Wölbung heult es nach.
Nicht fürchterlicher konnt' es tönen,

Wenn in Karthagos Thor die Flut der Feinde brach,
Das alte Tyrus fiel, der Flammen wilde Blitze
Sich fressend wälzten durch der Menschen Sitze
Und durch der Götter heil'ges Dach.

123.

Geschreckt durch den Zusammenlauf der Menge,
Durchschauert von dem gräßlichen Gerücht,
Stürzt Anna, halb entseelt, sich durchs Gedränge,
Zerfleischt mit grimm'gen Nägeln das Gesicht,
Die Brust mit mörderischen Schlägen.
„Das also war's!" ruft sie der Sterbenden entgegen,
„Mit Arglist fingst du mich! Dazu der Opferherd,
Dazu das Holz und des Trojaners Schwert!

124.

„Weh mir Verlass'nen! Wen soll ich zuerst beweinen?
Unzärtliche! Warum verschmähtest du im Tod
Die Schwester zur Begleiterin? Vereinen
Sollt' uns derselbe Stahl, von beider Blute rot!
Fleht' ich darum die Götter an, erbaute,
Daß ich allein dich deinem Schmerz vertraute,
Dies Holzgerüste? Weh! Mich ziehst du mit ins Grab,
Dein armes Volk, dein Reich, dein Tyrus mit hinab!

125.

„Gebt Wasser, gebt, daß ich die Wunden wasche,
Mit meinen Lippen ihn erhasche,
Wenn noch ein Hauch des Lebens auf ihr schwebt!"
Sie ruft's und steht schon oben auf den Stufen,
Stürzt weinend an der Schwester Hals, bestrebt,
An ihrer warmen Brust ins Leben sie zu rufen,
Die schon der Frost des Todes überflogen,
Zu trocknen mit dem Kleid des Blutes schwarze Wogen.

126.

Umsonst versucht — aus weitgespaltnem Munde
Pfeift unter ihrer Brust die Wunde —
Umsonst die Sterbende, den schwerbeladnen Blick
Dem Strahl des Tages zu entfalten,
Rafft dreimal sich empor, von ihrem Arm gehalten,
Und dreimal taumelt sie zurück,

Durchirrt, das süße Licht der Sonne zu erspähen,
Des Äthers weiten Plan und seufzt, da sie's gesehen.

127.

Erweicht von ihrem langen Kampf, gebeut
Saturnia der Iris, fortzueilen,
Der Glieder zähe Bande zu zerteilen,
Zu endigen der Seele schweren Streit.
Denn da kein Schicksal, kein Verbrechen,
Verzweiflung nur sie abrief vor der Zeit,
So hatte Hekate den unterird'schen Bächen
Das abgeschnittne Haar noch nicht geweiht.[1]

128.

Jetzt also kam, in tausendfarbem Bogen,
Der Sonne gegenüber, feucht von Tau,
Die Goldbeschwingte[2] durch der Lüfte Grau
Herab aufs Haupt der Sterbenden geflogen.
„Dies weih' ich auf Befehl der Gottheit dem Cocyt",
Ruft sie, „vom Leibe frei, mag sich dein Geist erheben."
Sie sagt's und löst die Locke; schnell entflieht
Der Wärme Rest, und in die Lüfte rinnt das Leben.

---

[1] Durch das Abschneiden einer Locke wurden die Sterbenden den unterirdischen Göttern geweiht.

[2] Iris, die Göttin des Regenbogens.

Übersetzungen fremder Trauerspiele.

Bearbeitet von Hans Zimmer.

Iphigenie in Aulis.

Übersetzt

aus dem Euripides.

Personen.

Agamemnon.
Menelaus.
Achilles.
Klytemnestra, Agamemnons Gemahlin.
Iphigenie, Agamemnons Tochter.
Ein alter Sklave Agamemnons.
Ein Bote.
Chor, fremde Frauen aus Chalcis, einer benachbarten Landschaft, die gekommen sind, die Kriegs- und Flottenrüstung der Griechen in Aulis zu sehen.

Die Szene ist das griechische Lager in Aulis, vor dem Zelt Agamemnons.

Einleitung des Herausgebers.

Wilhelm von Humboldt urteilte einmal über Schiller: „Von allem mir bekannten Griechischen ist keine Zeile, von der ich mir Sie als Verfasser denken könnte", und an anderer Stelle nannte er den Freund kurz und bezeichnend den „modernsten" der neueren Dichter. Natürlich war das kein Tadel, sondern im Gegenteil eine feinsinnige Anerkennung der künstlerischen Individualität Schillers, aber dieser war über das Votum um so weniger entzückt, als gerade Humboldt mit Recht für einen der besten Kenner des Griechentums galt. Schon seit Jahren — man denke nur an die „Götter Griechenlands" — war eine Annäherung seiner eigenen Muse an die antike und vor allem an die griechische Dichtkunst sein innig Bestreben gewesen. Sich „in den Geist der Griechen" hineinzuführen, „unvermerkt ihre Manier" sich zu eigen zu machen[1], „mehr Simplizität in Plan und Stil daraus zu lernen", „bei mehrerer Bekanntschaft mit griechischen Stücken endlich das Wahre, Schöne und Wirkende daraus zu abstrahieren" und sich „mit Weglassung des Mangelhaften ein gewisses Ideal daraus zu bilden, wodurch sein jetziges korrigiert und vollends gerundet würde"[2], das hielt er, angeregt und ermuntert durch Herder und Wieland, für eine seiner wichtigsten Aufgaben. Ja, in einem Briefe an Körner aus dem Jahre 1790 sprach er's geradezu aus, daß er sich nicht eher wieder auf eine dramatische Ausarbeitung einlassen werde, als bis er der griechischen Tragödie mächtig sei. Er hielt Wort: er wartete, bis er den „Wallenstein" schaffen konnte.

Dieser Annäherung an die griechische Poesie sollten auch seine beiden Verdeutschungen aus dem Euripides dienen. Daß er sich unter den drei großen Dramendichtern der Griechen gerade den reflektierendsten und modernsten aussuchte, kann bei ihm, dem „modernsten" deut-

[1] Brief an Körner vom 20. Oktober 1788.

[2] Brief an Körner vom 9. März 1789.

schen Dichter, dem Dichter der Reflexionslyrik, nicht auffallen und ist um so begreiflicher, als Euripides dem Übersetzer erheblich weniger Schwierigkeiten bereitet als Sophokles oder gar Äschylos: und doch wollte Schiller später auch an diesem seine Kräfte messen.

Wie kritisch er seinem Orginale gegenüberstand, beweisen ein paar Stellen in seinen Briefen an Körner und an Lotte. An jenen schreibt er am 31. Oktober 1788: „Beim ersten Lesen hat mich der Charakter der Iphigenie interessiert durch ein eigenes Gepräge von griechischer Jungfräulichkeit und durch den Kontrast zwischen ihrer Liebe zum Leben und ihrer heroischen Aufopferung[1]. Achilles ist mir noch nicht verständlich; die Art, wie er sich der Iphigenie annimmt, hat für unsere Delikatesse etwas Widriges[1]. Agamemnon und Klytämnestra spielen nicht die bedeutendsten Rollen. Die Aufführung des Menelaos hat etwas Patriarchalisches, das Wirkung thun muß. Hier und da trifft man auf Sentenzen, die weniger alltäglich sind, als sie sonst in den alten dramatischen Stücken zu sein pflegen. Die Chöre scheinen mir weniger dichterisch als beim Sophokles." Und in seinem Briefe an Lotte vom 4. Dezember 1788 ist sein Urteil beinahe hart, wenn er von Euripides sagt: „Oft ist die Ausführung so, daß kein anderer Dichter sie besser machen könnte; zuweilen aber verbittert er mir Genuß und Mühe durch viele Langeweile."

Zur Übersetzung der „Iphigenie in Aulis" mag ihn vor allem vielleicht auch Goethes „Iphigenie" angeregt haben[2]; bekannt ist ja, daß er eine ausführliche Beurteilung über das Werk des älteren Dichters verfaßte und dieses mit dem entsprechenden Drama des Euripides eingehend verglich.

„Ich bin jetzt mit einer Übersetzung der Iphigenie von Aulis aus Euripides beschäftigt; ich mache sie in Jamben", diese Mitteilung an Körner vom 20. Oktober 1788 ist das erste, was Schiller über seine Arbeit hören ließ. An Charlotte schreibt er einen Monat später, am 27. November: „Jetzt übersetze ich die Phönizierinnen des Euripides; die schöne Stelle, worin Jokaste sich die Übel der Verbannung von Polynices erzählen läßt, ist es, was mich vorzüglich dazu bestochen hat."[3]

---

[1] Vgl. dazu den Eingang der Schillerschen „Anmerkungen".

[2] Einige weitere Gründe, warum Schiller unter den Dramen des Euripides gerade die „Iphigenie" wählte, führt Rudolf Schmidtmayer in seinem trefflichen Programm: „Schillers Iphigenie in Aulis und ihr Verhältnis zum gleichnamigen Drama des Euripides", Budweis 1890—92, an.

[3] Vgl. auch den Brief Schillers an Lotte vom August 1788: „Gestern lasen wir in der Odyssee, und eine Szene aus den Phönizierinnen des Euripides hätte uns bald Thränen gekostet."

Am 12. Dezember heißt es dann wieder an Körner: „Noch immer habe ich den Euripides vor. Die Iphigenia ist zwar nicht sein bestes Stück, aber es wäre nicht gut, wenn ich das beste gewählt hätte, um Lehrgeld darin zu geben. Die Hauptsache ist die Manier, die im Schlechten herrscht wie im Besten und in jenem fast noch leichter bemerkt wird. Mein Styl hat dieser Reinigung sehr nötig. Ich hoffe, ehe ein Jahr um ist, sollst Du an diesem Studium der Griechen — Studium kann ich es aber für jetzt noch kaum nennen — schöne Früchte bei mir sehen. Diese Woche wird die Iphigenia fertig, und von den Phönizierinnen sind bereits zwei Akte übersetzt." Man sieht: im Dezember 1788 wurde das, was Schiller von beiden Stücken überhaupt übertrug, zum Abschluß gebracht.

Wilhelm von Humboldt spricht einmal in einem Briefe das Wort aus, daß Schiller nach seiner Meinung vielleicht weniger fein über die Griechen geurteilt haben würde, wenn er sie griechisch zu lesen gewohnt gewesen wäre. Er hätte auch gleich sagen dürfen, wenn er sie griechisch hätte lesen **können**, denn des Dichters Kenntnisse in dieser alten Sprache waren nicht groß, so groß jedenfalls nicht, daß er ein griechisch geschriebenes Werk hätte Satz für Satz verstehen können; gestand er doch selber Wilhelm von Humboldt in einem Briefe ein, daß er im Griechischen nicht über das Neue Testament hinausgekommen sei, was freilich ein wenig zu viel gesagt ist.

Aber war August Wilhelm von Schlegels hämischer Ausfall deshalb schon gerechtfertigt, wenn er Schiller, und lange nach dessen Tode, in einem seiner Epigramme sagen läßt:

„Ohn' alles Griechisch hab' ich ja
verdeutscht die Iphigenia?"

Gewiß nicht! Schiller benutzte für seine Euripides-Nachdichtungen vor allem die lateinische, verhältnismäßig sehr wörtliche Übersetzung des Engländers Josua Barnes[1], daneben M. Prevosts Ausgabe des „Théâtre grec par le P. Brumoy" (Paris 1785), eine recht freie, nach dem konventionellen französischen Geschmack eingerichtete Übertragung, und endlich die deutsche Übersetzung von Steinbrüchel im 2. Bande von dessen „Tragischem Theater der Griechen" (Zürich 1763).[2]

[1] Vgl. Brief an Körner vom 9. März 1789.

[2] Fritz Jonas, „Zu Schillers Übersetzungen aus dem Euripides und aus dem Virgil", „Archiv für Litteraturgeschichte" VII, 195—203, weist nach, daß „Schiller sicherlich die Steinbrüchelsche Übersetzung gekannt, dieselbe aber nur für wenige Stellen seiner Übersetzung genützt hat; ... nur selten verhältnismäßig stimmen die Ausdrücke beider Übersetzer so überein, daß wir auf die Abhängigkeit Schillers von Steinbrüchel schließen müßten".

Aus diesen drei Grundlagen mußte er, wie er sagt, sein Original „erraten".[1]

Daß er aber auch den griechischen Text zur Hand hatte, geht nicht nur aus seinem Briefe an Körner vom 20. Oktober 1788 hervor[2], sondern auch aus dem Umstande, daß er sich in demselben Oktober 1788 vom Leipziger Verleger Crusius die Tragödien des Euripides ausdrücklich kommen ließ, und daß er in den Anmerkungen zu seiner „Iphigenie" wiederholt ganz unzweideutig und ausdrücklich auf den griechischen Text zurückgeht.[3]

Über den Wert seiner Euripides-Übersetzungen spricht sich Schiller selbst an zwei Stellen aus. Schon am 20. Oktober 1788 schreibt er an Körner, wenn seine „Iphigenie" auch nicht „treue Wiedergebung des Originals" sei, so stände sie „doch vielleicht nicht zu sehr unter ihm". Ausführlicher äußert er sich in dem Briefe vom 9. März des folgenden Jahres. Zeit und Mühe, sagt er, hätte ihn die Arbeit allerdings gekostet, „und das, was im Euripides schlecht war, bei weitem am meisten". „Die Chöre", fährt er jedoch fort, „haben durch mich gewonnen, d. h. was sie bei manchem andern Übersetzer nicht gewonnen hätten; denn vielleicht sind sie im Original durch die Diktion vortrefflich .... Mache dir den Spaß, meine Übersetzung mit der des Josua Barnes zusammenzuhalten ...., dann wirst du mir vielleicht eingestehen, daß ich einen großen Grad eigener Begeisterung nötig hatte, und daß ich sehr von dem Meinigen habe zusetzen müssen, um sie so leidlich zu liefern. Ich fordere viele unserer Dichter auf, die sich so viel auf ihr Griechisch und Lateinisch zu gute thun, ob sie bei so wenig erwärmendem Text nur so viel geleistet hätten, als ich leistete."

Der Dichter war also mit sich zufrieden, die zeitgenössischen Urteile[4]

---

[1] Brief an Körner vom 9. März 1789.

[2] „Ich habe den griechischen Text."

[3] Inwieweit Schiller das griechische Original heranzog, erörtert eingehend Schmidtmayer a. a. O., S. 37 ff., und auch Ludwig Hirzel, „Über Schillers Beziehungen zum Altertume", Aarau 1872, S. 21—22. An dieser Stelle sei auch erwähnt, daß über Schillers Verhältnis zur griechischen Poesie, anknüpfend an den Briefwechsel des Dichters mit Humboldt, F. Rehorn am 12. Februar 1890 in der Abteilung für schöne Wissenschaften des Freien Deutschen Hochstifts einen Vortrag gehalten hat, von dem ein Auszug in den „Berichten des Freien Deutschen Hochstifts", N. F., VI, 493—498, unter dem Titel „Schiller und die griechische Poesie" enthalten ist.

[4] Die Rezension über die „Phönizierinnen" in den „Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen", 16. Oktober 1790, ist das wichtigste davon. Auch die „Neue allgemeine deutsche Bibliothek", 1804, 92. Bd., 1. Stück, S. 74, und die „Neue Leipziger Litteraturzeitung", 7. Januar 1805, bezogen sich nur auf die „Phönizierinnen".

gaben ihm darin recht, und auch der moderne Kritiker muß in Schillers Euripides-Übersetzungen einen wichtigen Fortschritt in der Aneignung der griechischen Poesie durch die Deutschen erblicken. Euripides zeigt als Dichter eine so große Natürlichkeit, steigt im Gegensatz zu Äschylos und Sophokles so sehr in die gewöhnliche Welt herab und umkleidet doch selbst die alltäglichsten Gedanken mit einer so großen Anmut und Eleganz, daß man Minckwitz zustimmen muß, wenn er sagt, der Übersetzer schwanke fortwährend zwischen prosaischem und poetischem Ausdruck hin und her und müsse immer in Gefahr sein, zu jenem herabzusinken. Diesen Fehler hat Schiller, weil er nicht wörtlich übertrug, glücklich vermieden, und da seine deutschen Verse durchweg kürzer sind als die griechischen, kann man auch die geringen Erweiterungen noch keine Verbreiterungen nennen. Daß der „modernste Dichter" aber seinen Übersetzungen eine moderne Färbung gab, war nicht zu verwundern; am meisten trat sie natürlich in den Chorliedern hervor, wo nicht nur die strenge antike Einteilung aufgehoben, sondern auch der Reim angewendet wurde. Als Gedichte für sich sind sie edel, schön und wohlklingend, und man muß daher sowohl Schiller beipflichten, wenn er sagt, die Chöre hätten durch ihn gewonnen, als auch Körner, wenn er dem Freunde am 22. Mai 1789 zuruft: „Eine solche Übersetzung der Chöre wird dir nicht leicht einer nachmachen."

Noch während der Arbeit an der „Iphigenie" schreibt Schiller in dem Briefe vom 12. Dezember 1788 an Körner: „Nach diesem wartet ein rechter Leckerbissen auf mich, nämlich des Äschylus Agamemnon." Er hatte ihn schon Wieland für den „Merkur" zugesagt und gedachte ihn „mit mehr Fleiß" als die beiden Vorgänger zu bearbeiten; ja bereits am 4. Dezember hatte er an Lotte gemeldet, daß er „alle Mühe" darauf verwenden würde, „weil dieses Stück eins der schönsten ist, die je aus einem Dichterkopf gegangen sind". Aber erst im Oktober 1791 hören wir wieder von der Arbeit. „Jetzt bin ich", schreibt er an Körner, „beschäftigt, den Agamemnon des Äschylus zu übersetzen, teils um den ersten Band meines griechischen Theaters fertig zu bringen, teils der Thalia wegen, für die ich einige Akte bestimme. Überhaupt und vorzüglich aber strebe ich durch diese Übersetzungen der tragischen Dichter nach dem griechischen Styl, was Du auch dagegen magst auf dem Herzen haben."

Das „griechische Theater" war ein Plan, der nicht von Schiller selbst ausging, sondern von seinem früheren Lehrer Nast, der durch die „Iphigenie" hohe Begriffe von der griechischen Gelehrsamkeit

seines ehemaligen Schülers[1] bekommen hatte. Aber der Dichter ging freudig darauf ein, und wenn das Unternehmen nicht zu stande kam, so lag das lediglich daran, daß Cotta wünschte, Schiller solle allein als Herausgeber zeichnen. Daß Schiller, der sich ja nur dem Gedanken Nasts anschloß, mit sicherem Takt das Richtige traf, wenn er dies ablehnte, ist selbstverständlich. Aber statt des „griechischen Theaters" erschienen 1795 im Cottaschen Verlage die „Horen" und in diesen die Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung mit all ihren feinsinnigen Bemerkungen über griechische und römische Schriftsteller.

[1] Schiller an Lotte, 15. November 1789.

Erster Akt.

Erste Szene.

Agamemnon. Der alte Sklave.

Agamemnon (ruft in das Zelt).

Hervor aus diesem Zelte, Greis!

Sklave (indem er herauskommt).

Hier bin ich.
Was sinnst du Neues, König Agamemnon?

Agamemnon.

Du wirst es hören. Komm!

Sklave.

Ich bin bereit.
Mein Alter flieht der Schlummer, und noch frisch
Sind meine Augen.

Agamemnon.

Das Gestirn dort oben —
Wie heißt's?

Sklave.

Du meinst den Sirius, der nächst
Dem Siebensterne der Pleiaden rollt?
Noch schwebt er mitten in dem Himmel.

Agamemnon.

Auch
Läßt noch kein Vogel sich vernehmen, kein
Geräusch des Meeres und der Winde. Stumm liegt alles
Um den Euripus[1] her.

---

[1] Euripos heißt der Sund zwischen der Insel Euböa und Griechenland an seiner schmalsten Stelle, wo sich Chalkis, die Hauptstadt Euböas, und auf dem Festlande Aulis gegenüberliegen.

Sklave.

Und doch verläſſeſt
Du dein Gezelt, da überall noch Ruhe
In Aulis herrſcht und auch die Wachen ſich
Nicht rühren? König Agamemnon, komm,
Laß uns hineingehn!

Agamemnon.

Ich beneide dich,
Und jeden Sterblichen beneid' ich, der
Ein unbekanntes, unberühmtes Leben
Frei von Gefahren lebt. Weit weniger
Beneid' ich den, den hohe Würden krönen.

Sklave.

Doch ſind es dieſe, die das Leben zieren.

Agamemnon.

Zweideut'ge Zier! Verräteriſche Hoheit!
Dem Wunſche ſüß, doch ſchmerzhaft dem Beſitzer!
Jetzt iſt im Dienſt der Götter was verſehn,
Das uns das Leben wüſte macht, jetzt iſt's
Der Meinungen verhaßtes Mancherlei,
Die Menge, die es uns verbittert.

Sklave.

Herr,
Von einem Hochgewaltigen, von dir
Hör' ich das ungern. Hat denn Atreus nur
Zu thränenloſen Freuden dich gezeuget?
O Agamemnon! Sterblicher, wie wir,
Biſt du mit Luſt und Leiden ausgeſtattet.
Du magſt es anders wollen — alſo wollen es
Die Himmliſchen. Schon dieſe ganze Nacht
Seh' ich der Lampe Licht von dir genährt,
Den Brief, den du in Händen haſt, zu ſchreiben.
Du löſcheſt das Geſchriebne wieder aus,
Jetzt ſiegelſt du den Brief, und gleich darauf
Eröffneſt du ihn wieder, wirfſt die Lampe
Zu Boden, und aus deinen Augen bricht
Ein Thränenſtrom. Wie wenig fehlt, daß dich
Nicht Herzensangſt der Sinne gar beraubet!

Was drückt dich, Herr? O sage mir's! Was ist
So Außerordentliches dir begegnet?
Komm, sage mir's! Du sagst es einem guten,
Getreuen Mann, den Tyndar deiner Gattin
Im Heuratsgut mit übermacht, den er
Der Braut zum sichern Wächter mitgegeben.

Agamemnon.

Drei Jungfrau'n hat die Tochter Thestias'[1]
Dem Tyndarus geboren. Phöbe hieß
Die älteste, die zweite Klytemnestra,
Mein Weib, die jüngste Helena. Es warben
Um Helenas Besitz mit reichen Schätzen
Die Fürsten Griechenlands, und blut'ger Zwist
War von dem Heere der verschmähten Freier
Dem Glücklichen gedroht. Lang' zauderte,
Dies fürchtend, bang und ungewiß der König,
Den Eh'gemahl der Tochter zu entscheiden.
Dies Mittel sinnt er endlich aus. Es müssen
Die Freier sich mit hohen Schwüren binden,
Trankopfer gießen auf den flammenden
Altar und freundlich sich die Rechte bieten:
Ein fürchterlich Gelübd' entreißt er ihnen,
Das Recht des Glücklichen — sei auch, wer wolle,
Der Glückliche — einträchtig zu beschützen,
Krieg und Verheerung in die beste Stadt
Des Griechen oder des Barbaren, der
Von Haus und Bette die Gemahlin ihm
Gewaltsam rauben würde, zu verbreiten.
Als nun gegeben war der Schwur, durch ihn
Der Freier Sinn mit schlauer Kunst gebunden,
Verstattet Tyndarus der Jungfrau, selbst
Den Gatten sich zu wählen, dem der Liebe
Gelinder Hauch das Herz entgegenneigte.
Sie wählt — o hätte nie und nimmermehr
So die Verderbliche gewählt! — sie wählt
Den blonden Menelaus zum Gemahle.
Nicht lang', so läßt in Lacedämons Mauren,
In reichem Kleiderstaate blühend, blitzend

[1] Leda.

Von Gold, im ganzen Prunke der Barbaren,
Der junge Phrygier[1] sich sehen, der,
Wie das Gerücht verbreitet, zwischen drei
Göttinnen einst der Schöne Preis entschieden,
Gibt Liebe und empfängt und flüchtet nach
Des Ida fernen Triften die Geraubte.
Es ruft der Zorn des Schwerbeleidigten
Der Fürsten alte Schwüre jetzt heraus.
Zum Streite stürzt ganz Griechenland. In Aulis
Versammelt sich mit Schiffen, Rossen, Wagen
Und Schilden schnell ein fürchterlicher Mars.
Mich, des Erzürnten Bruder, wählen sie
Zu ihrem Oberhaupt. Unsel'ges Zepter,
Wärst du in andre Hände doch gefallen!
Nun liegt das ganze aufgebotne Heer,
Weil ihm die Winde widerstreben, müßig
In Aulis' Engen. Unter fürchterlichen
Beängstigungen bringt der Seher Kalchas
Den Göttersprach hervor, daß, wenn die Winde
Sich drehn und Trojas Türme fallen sollen,
Auf Artemis' Altar, der Schützerin
Von Aulis, meine Iphigenia, mein Kind,
Als Opfer bluten müsse; blutete
Sie nicht, dann weder Fahrt noch Sieg. Sogleich
Erhält Talthybius[2] von mir Befehl,
Mit lautem Heroldsruf das ganze Heer
Der Griechen abzudanken. Nimmermehr
Will ich zur Schlachtbank meine Tochter führen.
Durch seiner Gründe Kraft, und Erd' und Himmel
Bewegend, reißt der Bruder endlich doch
Mich hin, das Gräßliche geschehn zu lassen.
Nun schreib' ich an die Königin, gebiet'
Ihr, ungesäumt zur Hochzeit mit Achill
Die Tochter mir nach Aulis herzusenden.
Hoch rühm' ich ihr des Bräutigams Verdienst;
Sie rascher anzutreiben, setz' ich noch
Hinzu, es weigre sich Achill, mit uns
Nach Ilion zu ziehn, bevor er sie

[1] Paris.
[2] Agamemnons Herold.

Als Gattin in sein Phthia heimgesendet.
In dieser fälschlich vorgegebnen Hochzeit
Hab' ich des Kindes Opferung der Mutter
Verhüllet. Außer Menelaus, Kalchas
Und mir weiß nur Ulyß um das Geheimnis.
Doch, was ich damals schlimm gemacht, mach' ich
In diesem Briefe wieder gut, den du
Im Dunkel dieser Nacht mich öffnen und
Versiegeln hast gesehen. — Nimm! Und gleich
Damit nach Argos! — Halt! — Der Königin
Und meinem Hause, weiß ich, warst du stets
Mit Treu' und Redlichkeit ergeben. Was
Verborgen ist in dieses Briefes Falten,
Will ich mit Worten dir zu wissen thun.
(Er liest.)
„Geborene der Leda, meinem ersten
Send' ich dies zweite Schreiben nach" —
(Er hält inne.)

Sklave.

Lies weiter,
Verbirg mir ja nichts, Herr, daß meine Worte
Mit dem Geschriebenen gleichlauten!

Agamemnon (fährt fort zu lesen).

„Sende
Die Tochter nicht zum wogensichern Aulis,
Euböas Busen. Die Vermählung bleibt
Gelegeneren Tagen aufgehoben."

Sklave.

Und glaubst du, daß der heftige Achill,
Dem du die Gattin wieder nimmst, nicht gegen
Die Königin und dich in wilder Wut
Ergrimmen werde? — Herr, von daher droht
Gefahr! — Sag' an, was hast du hier beschlossen?

Agamemnon.

Unwissend leiht Achill mir seinen Namen;
Verborgen wie der Götterspruch ist ihm
Die vorgegebne Hochzeit. Ihm also
Raubt dieses Opfer keine Braut.

Sklave.

O König!
Ein grausenvolles Unternehmen ist's,
In das du dich verstricket hast. Du lockest
Die Tochter als des Göttinsohnes[1] Braut
Ins Lager her, und deine Absicht war,
Den Danaern[2] ein Opfer zuzuführen.

Agamemnon.

Ach, meine Sinne hatten mich verlassen! — Götter!
Versunken bin ich in des Jammers Tiefen.
Doch eile! Lauf'! Nur jetzt vergiß den Greis!

Sklave.

Herr, fliegen will ich.

Agamemnon.

Laß nicht Müdigkeit,
Nicht Schlaf an eines Baches Ufer, nicht
Im Schatten der Gehölze dich verweilen!

Sklave.

Denk' besser von mir, König!

Agamemnon.

Gib besonders
Wohl acht, wo sich die Straßen scheiden, ob
Nicht etwa schon voraus ist zu den Schiffen
Der Wagen, der sie bringen soll! Es ist
Gar etwas Schnelles, wie die Räder laufen.

Sklave.

Sei meiner Wachsamkeit gewiß!

Agamemnon.

Ich halte
Dich nun nicht länger. Eil' aus diesen Grenzen —
Und — hörst du — trifft sich's, daß dir unterwegs
Der Wagen aufstößt, o so drehe du,
Du selbst, die Rosse rückwärts nach Mycene[3]!

---

[1] Achilleus war bekanntlich der Sohn der Nereide Thetis und des Peleus, des Beherrschers der Myrmidonen im thessalischen Phthia, Enkel des Äakos und somit Urenkel des Zeus.

[2] Danaer hießen die Bewohner von Argos und die Griechen überhaupt nach Danaos, der, von Libyen fliehend, in Argos eine Herrschaft gegründet hatte.

[3] Die Cyklopenstadt Mykenä war Agamemnons Residenz.

Sklave.

Wie aber — sprich — wie find' ich Glauben bei
Der Jungfrau und der Königin?

Agamemnon.

Nimm nur
Das Siegel wohl in acht auf diesem Briefe!
Hinweg! Schon färbt die lichte Morgenröte
Den Himmel weiß, und flammenwerfend steigen
Der Sonne Räder schon herauf. — Geh, nimm
Die Last von meiner Seele!

(Sklave geht ab.)

Ach, daß keiner
Der Sterblichen sich selig nenne, keiner
Sich glücklich bis ans Ende! — Leidenfrei
Ward keiner noch geboren.

(Er geht ab.)

Zwischenhandlung.

Chor tritt auf.

Aus Chalcis, meiner Heimat, bin ich gezogen,
Die mit meerantreibenden Wogen
Die ruhmreiche Arethusa[1] benetzt.
Über den Euripus hab' ich gesetzt,
Der Griechen herrliche Scharen zu sehen
Und die Schiffe am lebendigen Strand,
Die so rasch und gelehrig sich drehen
Unter dieser Halbgötter Hand.

In der Trojer fernes Land
Folgen sie, wie ich daheim erfahren,
Agamemnons fürstlichem Haupt
Und dem Bruder mit den blonden Haaren,
Heimzuführen, die der Phrygier geraubt,
Helena, vom Ufer der Barbaren.
Von des Eurotas[2] schilfreichem Strand
Führte sie Paris in Priamus' Land,
Paris, dem am tauenden Bach,

---

[1] Quelle bei Chalkis.
[2] Der Hauptstrom Spartas, wo Menelaos herrschte.

Ringend mit der göttlichen Athene
Und mit Heren um den Preis der Schöne,
Cypria[1] das schöne Weib versprach.

Antistrophe.[2]

Ich bin durch die heiligen Haine gegangen,
Wo sie Dianen mit Opfern erfreun;
Junge Glut auf den schamhaften Wangen,
Mischt' ich mich in die krieg'rischen Reih'n,
An des Lagers eisernen Schätzen,
An der Schilde furchtbarer Wehr
Meinen bewundernden Blick zu ergötzen,
An der Rosse streitbarem Heer.

Erst sah ich die tapfern Zeltgenossen,
Der Ajaxe Heldenpaar, vereint
Mit Protesilas, dem Freund,
Auf den Sitzen friedlich hingegossen;
Des Oileus Sohn, und dich, die Krone
Salamis', furchtbarer Telamone!
An des Würfels wechselndem Glück
Labte sich der Helden Blick.

Gleich nach diesen sah ich Diomeden,
Ares' tapfern Sprößling Merion
Und Poseidons Enkel, Palameden,
Und Laertes' listenreichen Sohn,
Seiner Felsen-Ithaka entstiegen,
Nireus dann, den Schönsten aus dem Zug,
An des Diskus[3] mannigfachem Flug
Lustig sich vergnügen.

Epode.

Auch der Thetis Sohn hab' ich gesehen,
Den der weise Chiron auferzog,
Raschen Laufes, wie der Winde Wehen,
Mit Erstaunen hab' ich's angesehen,

---

[1] Venus.

[2] Strophe und Gegenstrophe entsprechen sich im griechischen Texte stets ganz genau an Umfang und metrischem Bau. Unter Epodos versteht man einen Abschnitt des Chorgesanges, der keine antistrophische Entsprechung hat.

[3] Das antike Spiel mit der Wurfscheibe ist bekannt.

Wie er flüchtig längs dem Ufer flog,
Schwergeharnischt mit geschwinden Sohlen
Eines Wagens Flug zu überholen,
Den die Schnelle von vier Rossen zog.
Übergoldet waren ihre Zügel,
Bunte Schenkel, gelbes Mähnenhaar
Schmückten das Gespann auf jedem Flügel;
Weißgeflecket war das Deichselpaar.
Mit dem Stachel und mit lautem Rufen
Trieb die Renner Pheres König an,
Aber immer dicht an ihren Hufen
Ging des waffenschweren Läufers Bahn.

Zweite Strophe.

Jetzt sah ich — ein Schauspiel zum Entzücken! —
Ihrer Wimpel zahlenloses Weh'n;
Nein, kein Mund vermag es auszudrücken,
Was mein weiblich Auge hier gesehn.
Funfzig Schiffe tapfrer Myrmidonen —
Zeus' glorreicher Enkel führt sie an —
Zieren rechts der Flotte schönen Plan.
Auf erhabenem Verdecke thronen,
Zeichen des unsterblichen Peliden,
Goldne Nereiden.

Zweite Antistrophe.

Funfzig Schiffe zählt' ich, die, regieret
Von Kapaneus' und Mecistens Sohn,
Der Argiver Mars herangeführet.
Sechzig führt zum Streit nach Ilion
Theseus' Sohn von der Athener Küste;
Pallas mit geflügeltem Gespann
Ist ihr Zeichen, auf der Wasserwüste
Eine Helferin dem Steuermann.

Dritte Strophe.

Der Böoten funfzig Schiffe kamen,
Kenntlich an des Stifters Schlangenbild.
König Leitus, aus der Erde Samen[1],
Bringt sie aus dem phocischen Gefild'.

[1] Weil er aus den in die Erde gesäten Zähnen des von Kadmos getöteten Drachen gewachsen war.

Funfzig Schiffe führte der Oilide,
Ajax, aus der Lokrier Gebiete.

Dritte Antistrophe.

Von Mycene kam mit hundert Masten
Agamemnon, Atreus' Sohn,
Seinen Zepter teilend mit Adrasten,
Dem Gewaltigen von Sicyon.
Treu und dienstlich seines Freundes Harme,
Folgt' auch er der Griechen Heldenzug,
Heimzuholen, die in Räubers Arme
Des geflohnen Hymens Freuden trug.
Nestors Flotte hab' ich jetzt begrüßet;
Alpheus' schönen Stromgott sieht man hier,
Der die Heimat nachbarlich umfließet,
Oben Mensch und unten Stier.

Dritte Epode.

Mit zwölf Schiffen schließt an die Achäer
Guneus, Fürst der Enier, sich an.
Elis' Herrscher folgen, die Epeer,
Des Eurytus Zepter unterthan.
Von den Echinaden, wo zu wagen
Keine Landung, führt der Taphen Macht,
Die das Meer mit weißen Rudern schlagen,
Meges, Sohn des Phyleus, in die Schlacht.
Beide Flügel bindend, schließt der Telamone,
Den die stolze Salamis gebar,
Mit zwölf Schiffen — dieses Zuges Krone.
So erfragt' ich's, und so nahm ich's wahr.
Dieses Volk, im Ruderschlag erfahren,
Mit Verwundrung hab' ich's nun erblickt.
Weh dem kühnen Fahrzeug der Barbaren,
Das die Parze ihm entgegenschickt!
In die Bucht der väterlichen Laren
Hoffe keines freudig einzufahren!

Auch das Schlachtgeräte und der Schiffe Menge
(Vieles wußt' ich schon) hab' ich gesehn:
Die Erinnerung an diese Dinge,
Nimmer, nimmer wird sie mir vergehn.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Menelaus, der alte Sklave kommen in heftigem Wortwechsel.

Sklave.

Das ist Gewalt! Gewalt ist das! Du wagest,
Was du nicht wagen sollst, Atride!

Menelaus.

Geh!
Das heißt zu treu an seinem Herrn gehandelt.

Sklave.

Ein Vorwurf, der mir Ehre bringt.

Menelaus.

Du sollst
Mir heulen, Alter, thust du deine Pflicht
Nicht besser!

Sklave.

Du hast keine Briefe zu
Erbrechen, die ich trage!

Menelaus.

Du hast keine
Zu tragen, die ganz Griechenland verderben!

Sklave.

Das mache du mit andern aus. Mir gib
Den Brief zurücke!

Menelaus.

Nimmermehr.

Sklave.

Ich lasse
Nicht eher ab —

Menelaus.

Nicht weiter, wenn dein Kopf
Nicht unter meinem Zepter bluten soll.

Sklave.

Mag's! Es ist ehrenvoll, für seinen Herrn
Zu sterben.

Menelaus.

Her den Brief! Dem Sklaven ziemen
So viele Worte nicht.

(Er entreißt ihm den Brief.)

Sklave (rufend).

O mein Gebieter!
Gewalt, Gewalt geschieht uns, Agamemnon!
Gewaltsam reißt er deinen Brief mir aus
Den Händen. Menelaus will die Stimme
Der Billigkeit nicht hören und entreißt
Mir deinen Brief!

Zweiter Auftritt.

Agamemnon zu den Vorigen.

Agamemnon.

Wer lärmt so vor den Thoren?
Was für ein unanständig Schrei'n?

Sklave.

Mich, Herr,
Nicht diesen mußt du hören*.

Agamemnon (zu Menelaus).

Nun, was schiltst
Du diesen Mann und zerrst ihn so gewaltsam
Herum?

Menelaus.

Erst sieh mir ins Gesicht; antworten
Werd' ich nachher.

---

* Es muß angenommen werden, daß der Sklave sich hier zurückzieht oder auch ganz entfernt.

Agamemnon.

Ich, ein Sohn Atreus', soll
Etwa die Augen vor dir niederschlagen?

Menelaus.

Siehst du dies Blatt, das ein verdammliches
Geheimnis birgt?

Agamemnon.

Gib es zurück, dann sprich!

Menelaus.

Nicht eher, bis das ganze Heer erfahren,
Wovon es handelt.

Agamemnon.

Was? du unterfingst dich,
Das Siegel zu erbrechen, zu erfahren,
Was nicht bestimmt war, dir bekannt zu werden?

Menelaus.

Und, dich noch schmerzlicher zu kränken, sieh,
Da deckt' ich Ränke auf, die du im stillen
Verübtest.

Agamemnon.

Eine Frechheit ohnegleichen!
Wo — o ihr Götter! — wo kam dieser Brief
In deine Hände?

Menelaus.

Wo ich deine Tochter
Von Argos endlich kommen sehen wollte.

Agamemnon.

Wer hat zu meinem Hüter dich bestellt?
Ist das nicht frech?

Menelaus.

Ich übernahm es, weil's
Mir so gefiel, denn deiner Knechte bin
Ich keiner!1) [1]

Agamemnon.

Unerhörte Dreistigkeit!
Bin ich nicht Herr mehr meines Hauses?

---

[1] Die Schillerschen Anmerkungen (hinter dem Stück abgedruckt) wurden zum Unterschiede von denen des Herausgebers (1, 2, 3 2c.) mit 1), 2), 3) 2c. bezeichnet.

Menelaus.

Höre,
Sohn Atreus'! Festen Sinnes bist du nicht;
Heut willst du dieses, gestern war es jen's,
Und etwas anders ist es morgen.

Agamemnon.

Scharfklug,
Das bist du! Unter vielen schlimmen Dingen ist
Das schlimmste eine scharfe Zunge.

Menelaus.

Ein schlimmres ist ein wankelmüt'ger Sinn,
Denn der ist ungerecht und undurchschaulich
Den Freunden. Den Beweis will ich gleich führen.
Laß nicht, weil jetzt der Zorn dich übermeistert,
Die Wahrheit dir zuwider sein! Groß Lob
Erwarte nicht! Ist jene Zeit dir noch
Erinnerlich, da du der Griechen Führer
In den Trojanerkrieg zu heißen branntest?
Sehr ernstlich wünschtest du, was du in schlauer
Gleichgültigkeit zu bergen dich bemühtest.
Wie demutsvoll, wie kleinlaut warst du da!
Wie wurden alle Hände da gedrücket!
Da hatte, wer es nur verlangte, wer's
Auch nicht verlangte, freien Zugang, freies
Und offnes Ohr bei Atreus' Sohn. Da standen
Geöffnet allen Griechen deine Thore.
So kauftest du mit schmeichlerischem Wesen
Den hohen Rang, zu dem man dich erhoben.
Was war dein Dank? Des Wunsches kaum gewährt,
Sieht man dich plötzlich dein Betragen ändern.
Der Freunde wird nicht mehr gedacht; schwer hält's,
Nur vor dein Angesicht zu kommen; selten
Erblickt man dich vor deines Hauses Thoren.
Die alte Denkart tauscht kein Ehrenmann
Auf einem höhern Posten. Mehr als je,
Hebt ihn das Glück, denkt seiner alten Freunde
Der Ehrenmann, denn nun erst kann er ihnen
Vergangne Dienste kräftiglich vergelten.
Sieh, damit fingst du's an! Das war's, was mich

Zuerst von dir verdroß! Du kommst nach Aulis,
Das Heer der Danaer mit dir. Der Zorn
Der Himmlischen verweigert uns die Winde.
Gleich bist du weg. Der Streich schlägt dich zu Boden.
Es dringt in dich der Griechen Ungeduld,
Der Schiffe müß'ge Last zurückgesandt,
In Aulis länger unnütz nicht zu rasten.
Wie kläglich stand es da um deine Feldherrnschaft!
Was für ein Leiden, keine tausend Schiffe
Mehr zu befehligen, auf Trojas Feldern
Nicht mehr der Griechen Scharen auszubreiten!
Da kam man zu dem Bruder. „Was zu thun?
Wo Mittel finden, daß die süße Herrschaft
Und die erworbne Herrlichkeit mir bleib'?"
Es kündigt eine günst'ge Fahrt den Schiffen
Der Seher Kalchas aus dem Opfer an,
Wenn du dein Kind Dianen schlachtetest.
Wie fiel dir plötzlich da die Last vom Herzen![2]
Gleich, gleich bist du's zufrieden, sie zu geben.
Aus freiem Antrieb, ohne Zwang (daß man
Dich zwang, kannst du nicht sagen) sendest du
Der Königin Befehl, dir ungesäumt
Zum hochzeitlichen Band mit Peleus' Sohn
(So gabst du vor), die Tochter herzusenden.
Nun hast du plötzlich eines andern dich
Besonnen, sendest heimlich widersprechenden
Befehl nach Argos; nun und nimmermehr
Willst du zum Mörder werden an dem Kinde.
Doch ist die Luft, die jetzo dich umgibt,
Die nämliche, die deinen ersten Schwur
Vernommen. Doch so treiben es die Menschen!
Zu hohen Würden sieht man Tausende
Aus freier Wahl sich drängen, in vermessnen
Entwürfen schwindelnd sich versteigen; doch
Bald legt den Wahn des Haufens Flattersinn,
Und ihres Unvermögens stiller Wink
Bringt schimpflich sie zum Widerruf. Nur um
Die Griechen thut mir's leid; voll Hoffnung schon,
Vor Troja hohen Heldenruhm zu ernten,
Jetzt deinetwegen, deiner Tochter wegen

Das Hohngelächter niedriger Barbaren!
Nein! eines Heeres Führung, eines Staates
Verwaltung sollte Reichtum nie vergeben —
Kopf macht den Herrn. Es sei der Erste, Beste,
Der Einsichtsvolle! Er soll König sein.

Chor.

Zu was für schrecklichen Gezänken kommt's,
Wenn Streit und Zwist entbrennet zwischen Brüdern!

Agamemnon.

Die Reih' ist nun an mir, dich anzuklagen.
Mit kürzern Worten will ich's thun, ich will's
Mit sanftern Worten thun, als du dem Bruder
Zu hören gabst. Vergessen darf sich nur
Der schlechte Mensch, der kein Erröten kennt.
Sag' an, was für ein Dämon spricht aus deinem
Entflammten Aug'? Was tobest du? Wer that
Dir wehe? Wornach steht dein Sinn? Die Freuden
Des Ehebettes wünschest du zurücke?
Bin ich's, der sie dir geben kann? Ist's recht,
Wenn du die Heimgeführte schlecht bewahrtest,
Daß ich Unschuldiger es büßen soll?
Mein Ehrgeiz bringt dich auf? Wie aber nennst
Du das, Vernunft und Billigkeit verhöhnen,
Um eine schöne Frau im Arm zu haben?
O wahrlich! Eines schlechten Mannes Freuden
Sind Freuden, die ihm ähnlich sehn! Weil ich
Ein rasches Wort nach bessrer Überlegung
Zurücke nahm, bin ich darum gleich rasend?
Ist's einer, wer ist's mehr als du, der, wieder
Zu haben die Abscheuliche, die ihm
Ein gnäd'ger Gott genommen, keine Mühe
Zu groß und keinen Preis zu teuer achtet?
Um deinetwillen, meinst du, haben Tyndarn
Durch tollen Schwur die Fürsten sich verpflichtet?
Der Hoffnung süße Göttin riß wie dich
Die Liebestrunkenen dahin! So führe
Sie denn zum Krieg nach Troja, diese Helfer!
Es kommt ein Tag, schon seh' ich ihn, wo euch
Des nichtigen, gewaltsam ausgepreßten

Gelübdes schwer gereuen wird. Ich werde
Nicht Mörder sein an meinen eignen Kindern.
Tret' immerhin, wie deine Leidenschaft es heischt,
Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füßen,
Der Rächer einer Elenden zu sein!
Doch mit verruchten Mörderhänden gegen
Mein teures Kind, mein eigen Blut zu rasen —
Abscheulich! Nein! Das würde Nacht und Tag
In heißen Thränenfluten mich verzehren.
Hier meine Meinung, kurz und klar und faßlich:
Wenn du Vernunft nicht hören willst, so werd'
Ich meine Rechte wissen zu bewahren.

Chor.

Ganz von dem jetzigen verschieden klang,
Was Agamemnon ehedem verheißen.
Doch welcher Billige verargt es ihm,
Möcht' er des eignen Blutes gerne schonen?

Menelaus.

So bin ich denn — ich unglücksel'ger Mann! —
Um alle meine Freunde!

Agamemnon.

Fodre nicht
Der Freunde Untergang, so werden sie
Bereit sein, dir zu dienen.

Menelaus.

Und woran
Erkenn' ich, daß ein Vater uns gezeuget?

Agamemnon.

In allem, was du Weises mit mir teilest:
In deinen Rasereien nicht.

Menelaus.

Es macht
Der Freund des Freundes Kummer zu dem seinen.

Agamemnon.

Dring' in mich, wenn du Liebes mir erweisest,
Nicht, wenn du Jammer auf mich häufst!

Menelaus.

Du könntest
Doch der Achiver wegen etwas leiden!

Agamemnon.

In den Achivern raset wie in dir
Ein schwarzer Gott.

Menelaus.

Auf deinen König stolz,
Verrätst du, Unteilnehmender, den Bruder.
Wohlan! So muß ich andre Mittel suchen
Und andre Freunde für mich wirken lassen.

Dritter Auftritt.

Ein Bote zu den Vorigen.

Bote.

Ich bringe sie, o König aller Griechen!
Ich bringe, Hochbeglückter, dir die Tochter,
Die Tochter Iphigenia! Es folgt
Die Mutter mit dem kleinen Sohn; gleich wirst du
Den langentbehrten lieben Anblick haben.
Jetzt haben sie, vom weiten Weg erschöpft,
Am klaren Bach ausruhend, sich gelagert;
Auf naher Wiese grast das losgebundene
Gespann. Ich bin vorausgeschritten, daß
Du zum Empfange dich bereiten möchtest;
Denn schon im ganzen Lager ist's bekannt,
Sie sei's! — Kann deine Tochter still erscheinen?
Zu ganzen Scharen drängt man sich herbei,
Dein Kind zu sehn. Es sind der Menschen Augen
Mit Ehrfurcht auf die Glücklichen gerichtet.
„Was für ein Hymen", fragt man dort und hier,
„Was für ein andres Fest wird hier bereitet?
Rief König Agamemnon, nach der lang'
Abwesenden Umarmungen verlangend,
Die Tochter in das Lager?" — „Ganz gewiß",
Versetzt ein anderer, „geschieht's, der Göttin
Von Aulis die Verlobte vorzustellen.

Wer mag der Bräutigam wohl sein?" — Doch eilt,
Zum Opfer die Gefäße zu bereiten!
Bekränzt mit Blumen euer Haupt!

(Zu Menelaus.)

Du ordne
Des Festes Freuden an! Es halle von
Der Saiten Klang und von der Füße Schlag
Der ganze Palast wieder. Siehe da,
Für Iphigenien ein Tag der Freude!

Agamemnon (zum Boten).

Laß es genug sein! Geh! Das übrige
Sei in des Glückes gute Hand gegeben.

(Bote geht ab.)

Vierter Auftritt.

Agamemnon. Menelaus. Chor.

Agamemnon.

Unglücklichster, was nun? — Wen, wen bejammr' ich
Zuerst? Ach, bei mir selbst muß ich beginnen!
In welche Schlingen hat das Schicksal mich
Verstrickt! Ein Dämon, listiger als ich,
Vernichtet alle meine Künste. Auch
Nicht einmal weinen darf ich. Seliges Los
Der Niedrigkeit, die sich des süßen Rechtes
Der Thränen freuet und der lauten Klage!
Ach! Das wird unsereinem nie! Uns hat
Das Volk zu seinen Sklaven groß gemacht.
Es ist unköniglich, zu weinen — ach,
Und hier nicht weinen, ist unväterlich!

Wie vor die Mutter treten? Was ihr sagen?
Wie ihr ins Auge sehen? — Mußte sie,
Mein Elend zu vollenden, ungeladen
Die Tochter hergeleiten? — Doch wer nimmt's
Der Mutter, das geliebte Kind der süßen
Vermählung zuzuführen? — Nur zu sehr,
Treuloser, hat sie dir gedient, da sie,
Was sie auf Erden Teures hat, dir liefert!

Und sie, die unglücksel'ge Jungfrau — Jungfrau?
Ach nein, nein! Bald wird Hades sie umfangen.
Erbarmungswürdige! Da liegt sie mir
Zu Füßen: „Vater! Morden willst du mich?
Ist das die Hochzeit, die du mir bereitet?
So gebe Zeus, daß du und alles, was
Du Teures hast, nie eine bessre feire!"
Orest, der Knabe, steht dabei und jammert
Unschuldig mit, unwissend, was er weinet,
Ach, von dem Vater nur zu gut verstanden!
O Paris! Paris! Paris! Welchen Jammer
Hat deine Hochzeit auf mein Haupt geladen!

Chor.

Er jammert mich, der unglücksvolle Fürst.
So sehr ich Fremdling bin, sein Leiden geht mir nahe.

Menelaus.

Mein Bruder! Laß mich deine Hand ergreifen!

Agamemnon.

Da hast du sie. Du bist der Hochbeglückte,
Ich der Geschlagene.

Menelaus.

Bei Pelops, deinem
Und meinem Ahnherrn, Bruder, und bei deinem
Und meinem Vater Atreus sei's geschworen!
Ich rede wahr und ohne Winkelzug
Mit dir, gerad' und offen, wie ich's meine.
Wie dir die Augen so von Thränen flossen,
Da, Bruder — sieh, ich will dir's nur gestehn —
Da ward mein innres Mark bewegt, da konnt' ich
Mich selbst der Thränen länger nicht erwehren.
Ich nehme, was ich vorhin sprach, zurück.
Ich will nicht grausam an dir handeln. Nein,
Ich denke nunmehr ganz wie du. Ermorde
Die Tochter nicht, ich selber rat' es dir!
Mein Glück geh' deinem Glück nicht vor. Wär's billig,
Daß mir's nach Wunsche ginge, wenn du leidest?
Daß deine Kinder stärben, wenn die meinen
Des Lichts sich freun? Um was ist mir's denn auch

Zu thun? Laß sehn! Um eine Eh'genossin?
Und find' ich die nicht allerorten, wie's
Mein Herz gelüstet? Einen Bruder soll ich
Verlieren, um Helenen heimzuholen?
Das hieße Gutes ja für Böses tauschen!
Ein Thor, ein heißer Jünglingskopf war ich
Vorhin; jetzt, da ich's reifer überdenke,
Jetzt fühl' ich, was das heißt, sein Kind erwürgen!
Die Tochter meines Bruders am Altar
Um meiner Heurat willen hingeschlachtet —
Nein, das erbarmt mich, wenn ich nur dran denke!
Was hat dein Kind mit dieser Helena
Zu schaffen? Die Armee der Griechen mag
Nach Hause gehn! Drum, lieber Bruder, höre
Doch auf, in Thränen dich zu baden und
Auch mir die Thränen in das Aug' zu treiben!
Will ein Orakel an dein Kind — das hat
Mit mir nichts mehr zu schaffen. Meinen Anteil
Erlass' ich dir. Es siegt die Bruderliebe.
Entsag' ich einem grausamen Begehren,
Was hab' ich mehr als meine Pflicht gethan?
Ein guter Mann wird stets das Beßre wählen.

Chor.

Das nenn' ich brav gedacht und schön, und wie
Man denken soll in Tantalus'[1] Geschlechte!
Du zeigst dich deiner Ahnherrn wert, Atride.

Agamemnon.

Jetzt redest du, wie einem Bruder ziemt.
Du überraschest mich. Ich muß dich loben.

Menelaus.

Lieb' und Gewinnsucht mögen oft genug
Die Eintracht stören zwischen Brüdern. Mich
Hat's jederzeit empört, wenn Blutsverwandte
Das Leben wechselseitig sich verbittern.

Agamemnon.

Wahr!
Doch ach! Dies wendet die entsetzliche

[1] Tantalos war der Urgroßvater des Agamemnon und Menelaos.

Notwendigkeit nicht ab. Ich muß, ich muß
Die Hände tauchen in ihr Blut.

Menelaus.

Du mußt?
Wer kann dich nötigen, dein eigen Kind
Zu morden?

Agamemnon.

Die versammelte Armee
Der Griechen kann es.

Menelaus.

Nimmermehr, wenn du
Nach Argos sie zurücke sendest.

Agamemnon.

Laß
Auch sein, daß mir's von dieser Seite glückte,
Das Heer zu hintergehn — von einer andern —

Menelaus.

Von welcher andern? Allzusehr muß man
Den großen Haufen auch nicht fürchten.

Agamemnon.

Bald
Wird er von Kalchas das Orakel hören.

Menelaus.

Laß dein Geheimnis mit dem Priester sterben!
Nichts ist ja leichter.

Agamemnon.

Eine ehrbegier'ge
Und schlimme Menschenart sind diese Priester.

Menelaus.

Nichts sind sie, und zu nichts sind sie vorhanden.

Agamemnon.

Und — eben fällt mir's ein — was wir am meisten
Zu fürchten haben, davon schweigst du ganz.

Menelaus.

Entdecke mir's, so weiß ich's.

Agamemnon.

Da ist ein
Gewisser Sohn des Sisyphus[1]; der weiß
Schon um die Sache.

Menelaus.

Der kann uns nicht schaden!

Agamemnon.

Du kennst sein listig überredend Wesen
Und seinen Einfluß auf das Volk.

Menelaus.

Und, was
Noch mehr ist, seinen Ehrgeiz ohne Grenzen.

Agamemnon.

Nun denke dir Ulyssen, wie er laut
Vor allen Griechen das Orakel offenbart,
Das Kalchas uns verkündigt, offenbart,
Wie ich der Göttin meine Tochter erst
Versprach und jetzt mein Wort zurücke nehme.
Durch mächt'ge Rede reißt der Plauderer
Das ganze Lager wütend fort, erst mich,
Dann dich und dann die Jungfrau zu erwürgen.
Laß auch nach Argos mich entkommen: mit
Vereinten Scharen fallen sie auf mich,
Zerstören feindlich die Cyklopenstadt
Und machen meinem Reiche dort ein Ende.
Du weißt mein Elend. — Götter, wozu bringt
Ihr mich in diesem fürchterlichen Drange!

Den einz'gen Dienst noch, lieber Menelaus,
Erweise mir! Gehst du durchs Lager, suche
Ja zu verhüten, daß der Mutter nicht
Kund werde, was hier vorgehn soll, bevor
Der Erebus sein Opfer hat. — So bin ich
Doch mit der kleinsten Thränensumme elend.

(Zum Chor.)

Ihr aber, fremde Frau'n — Verschwiegenheit!

(Agamemnon und Menelaus gehen.)

---

[1] Übelwollende behaupteten, Odysseus stamme nicht von Laertes, sondern von dem verschlagenen und räuberischen Sisyphos ab.

Zweite Zwischenhandlung.

Chor.

Strophe.

Selig, selig sei mir gepriesen,
Dem an Hymens schamhafter Brust
In gemäßigter Lust
Sanft die Tage verfließen!

Wilde, wütende Triebe
Weckt der reizende Gott[1].
Zweierlei Pfeile der Liebe
Führt der goldlockigte Gott.

Jener bringt selige Freuden,
Dieser mordet das Glück.
Reizende Göttin, den zweiten
Wehre vom Herzen zurück!

Sparsame Reize verleih' mir, Dione[2],
Keusche Umarmungen, heiligen Kuß,
Deiner Freuden bescheidnen Genuß!
Göttin, mit deinem Wahnsinn verschone!

Gegenstrophe.

Verschieden ist der Sterblichen Bestreben,
Und ihre Sitten mancherlei;
Doch eine That wird ewig leben,
Genug, daß sie vortrefflich sei.
Zucht und Belehrung lenkt der Jugend
Bildsame Herzen früh zur Tugend.

Wenn Scham und Weisheit sich vereinen,
Sieht man die Grazien erscheinen
Und Sittlichkeit, die fein entscheidet,
Was ehrbar ist und edel kleidet —
Das gibt den hohen Ruhm des Weisen,
Der nimmer altert mit dem Greisen.

---

[1] Eros.

[2] Aphrodite als Tochter der Dione, einer ursprünglich in hohem Ansehen stehenden, aber allmählich zurücktretenden Göttin des leuchtenden Himmels.

Groß ist's, der Tugend nachzustreben.
Das Weib dient ihr im stillen Leben
Und in der Liebe sanftem Schoß;
Doch in des Mannes Thaten malen
Sich prangend ihre tausend Strahlen:
Da macht sie Städt' und Länder groß.[3)]

Epode.

O Paris, Paris! wärest du geblieben,
Wo du das Licht zuerst gesehn,
Wo du die Herde still getrieben
Auf Idas triftenreichen Höh'n!
Dort ließest du auf grünem Rasen
Die silberweißen Rinder grasen
Und buhltest auf dem phryg'schen Kiele
Mit dem Olymp im Flötenspiele
Und sangest dein barbarisch Lied.
Dort war's, wo zwischen drei Göttinnen
Dein richterlicher Spruch entschied,
Ach! der nach Hellas dich geführet
Und in den glänzenden Palast,
Mit prächt'gem Elfenbein gezieret,
Den du mit Raub entweihet hast.
Helenens Auge kam dir da entgegen,
Und liebewund zog sie's zurück —
Helenen kam dein Blick entgegen,
Und liebetrunken zogst du ihn zurück.
Da erwachte die Zwietracht, die Zwietracht entbrannte
Und führte der Griechen versammeltes Heer,
Bewaffnet mit dem tötenden Speer,
In Schiffen heran gegen Priamus' Lande.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Chor.

(Man sieht von weitem Klytemnestren und ihre Tochter noch im Wagen, nebst einem Gefolge von Frauen.)

Wie das Glück doch den Mächtigen lachet!
Auf Iphigeniën werft euren Blick,
Auf Klytemnestren, die Königlichgroße,
Tyndars Tochter! – Wie herrlich geboren!
Wie umleuchtet vom lieblichen Glück!
Ha, diese Reichen — wie göttliche Wesen
Stehn sie vor armer Sterblichen Blick!
Stehet still! Sie steigen vom Sitze.
Kommt, sie mit Ehrfurcht zu grüßen! Zur Stütze
Reicht ihnen freundlich die helfende Hand!
Empfanget sie mit erheiterter Wange,
Schreckt mit keinem traur'gen Klange
Ihren Tritt in dieses Land!
Keine Furcht, kein unglückbringend Zeichen
Soll der Fürstin Antlitz bleichen,
Fremd wie wir an Aulis' Strand.

Zweiter Auftritt.

Klytemnestra mit dem kleinen Orestes. Iphigenie. Gefolge. Chor.

Klytemnestra (noch im Wagen, zum Chor).

Ein glücklich Zeichen, schöne Hoffnungen
Und eines frohen Hymens Unterpfand,

Dem ich die Tochter bringe, nehm' ich mir
Aus eurem Gruß und freundlichem Empfange.
So hebet denn die hochzeitlichen Gaben,
Die ich der Jungfrau mitgebracht, vom Wagen
Und bringt sie sorgsam nach des Königs Zelt.
Du, meine Tochter, steige aus! Empfanget
Sie sanft in euren jugendlichen Armen!
Wer reicht auch mir nun seines Armes Hülfe,
Daß ich vom Wagensitz gemächlich steige?

(Zu ihren Sklavinnen.)

Ihr andern tretet vor das Joch der Pferde,
Denn wild und schreckhaft ist der Pferde Blick.
Auch diesen Kleinen nehmet mit. — Es ist
Orestes, Agamemnons Sohn. — Dein Alter
Kann noch nicht von sich geben, was es meinet.
Wie? Schläfst du, süßes Kind? Der Knabe schläft,
Des Wagens Schaukeln hat ihn eingeschläfert.
Wach' auf, mein Sohn, zum Freudentag der Schwester!
So groß du schon und edel bist geboren,
So höher wird der neue schöne Bund
Mit Thetis' göttergleichem Sohn dich ehren.
Du, meine Tochter, gehe ja nicht weg,
Daß diese fremden Frauen dort, die dich
An meiner Seite sehen, mir's bezeugen,
Wie glücklich deine Mutter ist! — Sieh da!
Dein Vater! Auf, ihn zu begrüßen!

Dritter Auftritt.

Agamemnon zu den Vorigen.

Iphigenie.

Wirst
Du zürnen, Mutter, wenn ich, meine Brust
An seine Vaterbrust zu drücken, ihm
Entgegeneile?

Klytemnestra.

O, mir über alles
Verehrter König und Gemahl! — Hier sind
Wir angelangt, wie du gebotst.

Iphigenie.

O laß
Mich nach so langer Trennung, Brust an Brust
Geschlossen, dich umarmen, Vater! Laß
Mich deines lieben Angesichts genießen!
Doch zürnen mußt du nicht.

Agamemnon.

Genieß' es, Tochter!
Ich weiß, wie zärtlich du mich liebst — du liebst
Mich zärtlicher als meine andern Kinder.

Iphigenie.

Dich nach so langer, langer Trennung wieder
Zu haben — wie entzückt mich das, mein Vater!

Agamemnon.

Auch mich — auch mich entzückt es. Was du sagst,
Gilt von uns beiden.

Iphigenie.

Sei mir tausendmal
Gegrüßt! Was für ein glücklicher Gedanke,
Mein Vater, mich nach Aulis zu berufen!

Agamemnon.

Ein glücklicher Gedanke? — Ach! Das weiß
Ich doch nicht —

Iphigenie.

Wehe mir! Was für
Ein kalter, freudenleerer Blick, wenn du
Mich gerne siehst!

Agamemnon.

Mein Kind! Für einen König
Und Feldherrn gibt's der Sorgen so gar viele.

Iphigenie.

Laß diese Sorgen jetzt und sei bei mir!

Agamemnon.

Bei dir bin ich und wahrlich nirgends anders!

Iphigenie.

O so entfalte deine Stirn! Laß mich
Dein liebes Auge heiter sehen!

Agamemnon.

Ich
Entfalte meine Stirne. Sieh, solang'
Ich dir ins Antlitz schaue, bin ich froh.

Iphigenie.

Doch seh' ich Thränen deine Augen wässern.

Agamemnon.

Weil wir auf lange voneinander gehn.

Iphigenie.

Was sagst du? Liebster Vater, ich verstehe
Dich nicht — ich soll es nicht verstehn!

Agamemnon.

So klug
Ist alles, was sie spricht! — Ach! Das erbarmt
Mich desto mehr!

Iphigenie.

So will ich Thorheit reden,
Wenn das dich heiter machen kann.

Agamemnon (vor sich).

Ich werde
Mich noch vergessen — — ja doch, meine Tochter,
Ich lobe dich — ich bin mit dir zufrieden.

Iphigenie.

Bleib' lieber bei uns, Vater! Bleib' und schenke
Dich deinen Kindern!

Agamemnon.

Daß ich's könnte! Ach!
Ich kann es nicht — ich kann nicht, wie ich wünsche —
Das ist es eben, was mir Kummer macht.

Iphigenie.

Verwünscht sei'n alle Kriege, alle Übel,
Die Menelaus auf uns lud!

Agamemnon.

Dein Vater
Wird nicht der letzte sein, den sie verderben.

Iphigenie.

Wie lang' ist's nicht schon, daß du fern von uns
In Aulis' Busen müßig liegst!

Agamemnon.

Und auch
Noch jetzt setzt sich der Abfahrt meiner Flotte
Ein Hindernis entgegen.

Iphigenie.

Wo, sagt man,
Daß diese Phryger wohnen, Vater?

Agamemnon.

Wo —
Ach! wo der Sohn des Priamus nie hätte
Geboren werden sollen!

Iphigenie.

Wie? so weit
Schiffst du von dannen und verlässest mich?

Agamemnon.

Wie weit es auch sein möge — du, mein Kind,
Wirst immer mit mir gehen![4]

Iphigenie.

Wäre mir's
Anständig, lieber Vater, dir zu folgen,
Wie glücklich würd' ich sein!

Agamemnon.

Was für ein Wunsch!
Auch dich erwartet eine Fahrt, wo du
An deinen Vater denken wirst.

Iphigenie.

Reis' ich
Allein, mein Vater, oder von der Mutter
Begleitet?

Agamemnon.

Du allein. Dich wird kein Vater
Begleiten, keine Mutter.

Iphigenie.

Also willst
Du in ein fremdes Haus mich bringen lassen?

Agamemnon.

Laß gut sein! Forsche nicht nach Dingen, die
Jungfrauen nicht zu wissen ziemt!

Iphigenie.

Komm du
Von Troja uns recht bald und siegreich wieder!

Agamemnon.

Erst muß ich noch ein Opfer hier vollenden.

Iphigenie.

Das ist ein heiliges Geschäft, worüber
Du mit den Priestern dich beraten mußt.

Agamemnon.

Du wirst's mit ansehn, meine Tochter! Gar
Nicht weit vom Becken wirst du stehn.

Iphigenie.

So werden
Wir einen Reigen um den Altar führen?

Agamemnon.

Die Glückliche in ihrer kummerfreien
Unwissenheit! — Geh jetzt ins Vorgemach,
Den Jungfrau'n dich zu zeigen.

(Sie umarmt ihn.)

Eine schwere
Umarmung war das und ein bittrer Kuß!
Es ist ein langer Abschied, den wir nehmen.
O Lippen — Busen — blondes Haar! wie teuer
Kommt dieses Troja mir und diese Helena
Zu stehen! — Doch genug der Worte! — Geh!
Geh! Unfreiwillig bricht aus meinen Augen
Ein Thränenstrom, da dich mein Arm umschließet.
Geh in das Zelt!

(Iphigenie entfernt sich.)

Vierter Auftritt.

Agamemnon. Klytemnestra. Chor.

Agamemnon.

O Tochter Tyndars, wenn
Du allzu weich mich fandest, sieh dem Schmerz
Des Vaters nach, der die geliebte Tochter
Jetzt zu Achillen scheiden sehen soll!
Ich weiß es, ihrem Glück geht sie entgegen;
Doch welchen Vater schmerzt es nicht, die er
Mit Müh' und Sorgen auferzog, die Lieben,
An einen Fremden hinzugeben?

Klytemnestra.

Mich
Soll man so schwach nicht finden. Auch der Mutter,
Kommt's nun zur Trennung, wird es Thränen kosten,
Und ohne dein Erinnern — doch die Ordnung
Und deiner Tochter Jahre heischen sie.
Laß auf den Bräutigam uns kommen. Wer
Er ist, weiß ich bereits. Erzähle mir
Von seinen Ahnherrn jetzt und seinem Lande.

Agamemnon.

Ägina kennest du, Asopus' Tochter.

Klytemnestra.

Wer freite sie, ein Sterblicher, ein Gott?

Agamemnon.

Zeus selbst, dem sie den Äakus, den Herrscher
Önopiens, gebar.

Klytemnestra.

Wer folgte diesem
Auf seinem Königsthrone nach?

Agamemnon.

Derselbe,
Der Nereus' Tochter freite, Peleus.

Klytemnestra.

Mit
Der Götter Willen freit' er diese, oder
Geschah es wider ihren Ratschluß?

Agamemnon.

Zeus
Versprach sie, und der Vater führte sie ihm zu.

Klytemnestra.

Wo war die Hochzeit? In des Meeres Wellen?

Agamemnon.

Die Hochzeit war auf dem erhab'nen Sitze
Des Pelion[1], dem Aufenthalte Chirons.

Klytemnestra.

Wo man erzählt, daß die Centauren wohnen?

Agamemnon.

Dort feierten die Götter Peleus' Fest.

Klytemnestra.

Den jungen Sohn — hat ihn der Vater oder
Die Göttliche erzogen?

Agamemnon.

Sein Erzieher
War Chiron, daß der Bösen Umgang nicht
Des Knaben Herz verderbe.

Klytemnestra.

Ihn erzog
Ein weiser Mann! Und weiser noch war der,
Der einer solchen Aufsicht ihn vertraute.

Agamemnon.

Das ist der Mann, den ich zu deinem Eidam
Bestimme.

Klytemnestra.

An dem Mann ist nichts zu tadeln.
Und welche Gegend Griechenlands bewohnt er?

Agamemnon.

Die Grenzen von Phthiotis, die der Strom
Apidanus durchfließt, ist seine Heimat.

Klytemnestra.

So weit wird er die Tochter von uns führen?

---

[1] Waldgebirge in Thessalien.

Agamemnon.

Das überlaſſ' ich ihm. Sie iſt die Seine.

Klytemneſtra.

Das Glück begleite ſie! — Wann aber ſoll
Der Tag ſein?

Agamemnon.

Wenn der ſegensvolle Kreis
Des Mondes wird vollendet ſein.

Klytemneſtra.

Haſt du
Das hochzeitliche Opfer für die Jungfrau
Der Göttin ſchon gebracht?

Agamemnon.

Ich werd' es bringen.
Das Opfer iſt es, was uns jetzt beſchäftigt.

Klytemneſtra.

Ein Hochzeitmahl gibſt du doch auch?

Agamemnon.

Wenn erſt
Die Himmliſchen ihr Opfer haben werden.

Klytemneſtra.

Wo aber gibſt du dieſes Mahl den Frauen?

Agamemnon.

Hier bei den Schiffen.

Klytemneſtra.

Wohl. Es läßt ſich anders
Nicht thun, ich ſeh's. Ich muß mich drein ergeben.

Agamemnon.

Jetzt aber höre, was von dir dabei
Verlangt wird. — Doch, daß du mir ja willfahreſt!

Klytemneſtra.

Sag' an! Du weißt, wie gern ich dir gehorche.

Agamemnon.

Ich freilich kann mich an dem Orte, wo
Der Bräutigam iſt, finden laſſen —

Klytemnestra.

Was?
Ich will nicht hoffen, daß man ohne mich
Vollziehen wird, was nur der Mutter ziemet.

Agamemnon.

Im Angesicht des ganzen griech'schen Lagers
Geb' ich dem Sohn des Peleus deine Tochter.

Klytemnestra.

Und wo soll dann die Mutter sein?

Agamemnon.

Nach Argos
Zurückekehren soll die Mutter, dort
Die Aufsicht führen über ihre Kinder.

Klytemnestra.

Nach Argos? Und die Tochter hier verlassen?
Und wer wird dann die Hochzeitfackel tragen?

Agamemnon.

Der Vater wird sie tragen.

Klytemnestra.

Nein, das geht nicht!
Du weißt, daß dir die Sitten dies verbieten.

Agamemnon.

Daß sie der Frau verbieten, ins Gewühl
Von Kriegern sich zu mengen, weiß ich.

Klytemnestra.

Es heischt die Sitte, daß aus Mutterhänden
Die Braut der Bräutigam empfange.

Agamemnon.

Sie heischt, daß deine andern Töchter in
Mycen' der Mutter länger nicht entbehren.

Klytemnestra.

Wohl aufgehoben und verwahrt sind die
In ihrem Frauensaal.

Agamemnon.

Ich will Gehorsam.

Klytemnestra.

Nein!
Bei Argos' königlicher Göttin, nein!
Du hast dich weggemacht ins Ausland. Dort
Mach' dir zu thun![5] Mich laß im Hause walten
Und meine Töchter, wie sich's ziemt, vermählen.
(Sie geht ab.)

Agamemnon (allein).

Ach! zu entfernen hofft' ich sie. — Ich habe
Umsonst gehofft. Umsonst bin ich gekommen.
So häuf' ich Trug auf Trug, berücke die,
Die auf der Welt das Teuerste mir sind,
Durch schnöde List, und alles spottet meiner.
Nun will ich gehn, und was der Göttin wohl
Gefällt und mir so wenig Segen bringet
Und allen Griechen so belastend ist,
Vom Seher Kalchas näher auskundschaften.
Wer's aber mit sich selbst gut meint, der nehme
Ja eine Gattin, die gefällig ist
Und sanften Herzens — oder lieber keine! (Er geht ab.)

Dritte Zwischenhandlung.

Chor.

Strophe.

Sie sehen des Simois[1] silberne Strudel,
Der griechischen Schiffe versammelte Macht;
Mit dem Geräte zur blutigen Schlacht
Betreten sie Phöbus' heilige Erde[2],
Wo Kassandra mit wilder Gebärde,
Die Schläfe mit grünendem Lorbeer umlaubt,
Das goldene Haar, wie die Sagen erzählen,

---

[1] Nebenfluß des Skamandros in der troischen Ebene. Der Chor blickt in die Zukunft, er versetzt sich nach Troja, seiner Burg Pergamos und auf den Kriegsschauplatz.

[2] Phoibos Apollon und Poseidon hatten dem König Laomedon auf Geheiß des Zeus die Mauern Trojas errichtet.

Wallen läßt um das begeisterte Haupt,
Wenn die Triebe des Gottes sie wechselnd beseelen.[1]

Gegenstrophe.

Sie rennen auf die Mauern!
Sie steigen auf die Burg!
Sie erblicken mit Schauern
Hoch herunter von Pergamus' Burg,
Den unsre schnellen Schiffe brachten,
Den fürchterlichen Gott der Schlachten,
Der, in tönendes Erzt eingekleidet,
Sich um den Simois zahllos verbreitet,
Helenen, die Schwester des himmlischen Paars[2],
Unter den Lanzen und krieg'rischen Schilden
Heimzuführen nach Spartas Gefilden.

Epode.

Einen Wald von eh'rnen Lanzen
Seh' ich sie um deine Felsentürme pflanzen,
Stadt der Phryger, hohe Pergamus!
Deiner Männer Häupter, deiner Frauen,
Unerbittlich von dem Nacken hauen,
Leichen über Leichen häufen,
Deine stolze Feste schleifen,
Unglücksvolle Pergamus!
Da wird's Thränen kosten deinen Bräuten
Und der Gattin Priamus'.

Wie wird nach dem geflohenen[3] Gemahl
Die Tochter Jovis' jetzt zurücke weinen!
Ihr Götter! solche Angst und Qual,
Entfernet sie von mir und von den Meinen!
Wie wird die reiche Lydierin
Den Busen jammernd schlagen,
Und wird's der stolzen Phrygerin
Am Webestuhle klagen:

---

[1] Kassandra, die schönste der Töchter des Priamos, hatte von Apollon die Gabe der Weissagung erhalten; so trug sie die dem Gotte heiligen Lorbeerzweige.

[2] Der Dioskuren Kastor und Pollux, die hier beide als unter die Götter oder als Sterne an den Himmel versetzt gedacht werden.

[3] D. h. nach dem Gemahl, den sie geflohen hat (Menelaos), weint Helena zurück.

„Ach, wenn nun die Sagen schallen,
Daß die hohe Stadt gefallen,
Die die Wehre meiner Heimat war!
Wer, wenn es herum erschollen,
Schneidet wohl der Thränenvollen
Von dem Haupt das schön gekämmte Haar?"

Helene, die der hochgehalste Schwan
Gezeuget — das hast du gethan!
Sei's nun, daß in einem Vogel
Leda, wie die Sage ging,
Zeus' verwandelte Gestalt umfing,
Sei's, daß eine Fabel aus dem Munde
Der Kamönen[1] sehr zur schlimmen Stunde
Das Geschlecht der Menschen hinterging!

[1] Der Musen.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Achilles. Der Chor.

Achilles.

Wo find' ich hier den Feldherrn der Achiver?
(Zu einigen Sklaven.)
Wer von euch sagt ihm, daß Achill ihn hier
Vor dem Gezelt erwarte? — Müßig liegt
An des Euripus Mündung nun das Heer;
Ein jeder freilich nimmt's auf seine Weise.
Der, noch durch Hymens Bande nicht gebunden,
Ließ öde Wände nur zurück und weilet
Geruhig hier an Aulis' Strand. Ein andrer
Entwich von Weib und Kindern. So gewaltig
Ist diese Kriegeslust, die zu dem Zug
Nach Ilion ganz Hellas aufgeboten,
Nicht ohne eines Gottes Hand! — Nun will ich,
Was mich angeht, zur Sprache kommen lassen.
Wer sonst was vorzubringen hat, verfecht'
Es für sich selbst. — Ich habe Pharsalus
Verlassen und den Vater — wie? etwa,
Daß des Euripus schwache Winde mich
An diesem Strand verweilen? Kaum geschweig'
Ich meine Myrmidonen, die mich fort
Und fort bestürmen: „Worauf warten wir
Denn noch, Achill? Wie lang' wird noch gezaudert,
Bis wir nach Troja unter Segel gehn?

„Willst du was thun, so thu' es bald! Sonst führ'
Uns lieber wieder heim, anstatt noch länger
Ein Spiel zu sein der zögernden Atriden!"

Zweiter Auftritt.

Klytemnestra zu den Vorigen.

Klytemnestra.

Glorwürd'ger Sohn der Thetis! Deine Stimme
Vernahm ich drinnen im Gezelt; drum komm' ich
Heraus und dir entgegen —

Achilles (betroffen).

Heilige
Schamhaftigkeit! — Ein Weib — von diesem Anstand —

Klytemnestra.

Kein Wunder, daß Achill mich nicht erkennet,
Der mich vordem noch nie gesehn. — Doch Dank ihm,
Daß ihm der Scham Gesetze heilig sind!

Achilles.

Wer bist du aber? Sprich! Was führte dich
Ins griech'sche Lager, wo man Männer nur
Und Waffen sieht?

Klytemnestra.

Ich bin der Leda Tochter,
Und Klytemnestra heiß' ich. Mein Gemahl
Ist König Agamemnon.

Achilles.

Viel und genug
Mit wenig Worten! Ich entferne mich.
Nicht wohlanständig wäre mir's, mit Frauen
Gespräch zu wechseln.

Klytemnestra.

Bleib'! Was fliehest du?
Laß, deine Hand in meine Hand gelegt,
Das neue Bündnis glücklich uns beginnen!

Achilles.

Ich dir die Hand? Was sagst du, Königin?
Zu sehr verehr' ich Agamemnons Haupt.

Als daß ich wagen sollte, zu berühren,
Was mir nicht ziemt.

Klytemnestra.

Warum dir nicht geziemen,
Da du mit meiner Tochter dich vermählest?

Achilles.

Vermählen! — Wahrlich — ich bin voll Erstaunen —
Doch nein, du redest so, weil du dich irrest.

Klytemnestra.

Auch dies Erstaunen find' ich sehr begreiflich.
Uns alle pflegt, ich weiß nicht welche, Scheu
Beim Anblick neuer Freunde anzuwandeln,
Wenn sie von Heurat sprechen sonderlich.

Achilles.

Nie, Königin, hab' ich um deine Tochter
Gefreit, und nie ist zwischen den Atriden
Und mir ein Solches unterhandelt worden.

Klytemnestra.

Was für ein Irrtum muß hier sein? Gewiß,
Wenn meine Rede dich bestürzt, so setzt
Die deine mich nicht minder in Erstaunen.

Achilles.

Denk' nach, wie das zusammenhängt! Dir muß
Wie mir dran liegen, es herauszubringen.
Vielleicht, daß wir nicht beide uns betrügen!

Klytemnestra.

O der unwürdigen Begegnung! Eine
Vermählung, fürcht' ich, läßt man mich hier stiften,
Die nie sein wird und nie hat werden sollen.
O wie beschämt mich das!

Achilles.

Ein Scherz vielleicht,
Den jemand mit uns beiden treibt. Nimm's nicht
Zu Herzen, edle Frau! Veracht' es lieber!

Klytemnestra.

Leb' wohl! In deine Augen kann ich ferner
Nicht schaun, da ich zur Lügnerin geworden,
Da ich erniedrigt worden bin.

Achilles.

Mich laß
Vielmehr so reden. — Doch ich geh' hinein,
Den König, deinen Gatten, aufzusuchen.

(Wie er auf das Zelt zugeht, wird es geöffnet.)

Dritter Auftritt.

Der alte Sklave zu den Vorigen.

Sklave (in der Thüre des Gezelts).

Halt, Äacide! Göttinsohn, mit dir
Und auch mit dieser hier hab' ich zu reden.

Achilles.

Wer reißt die Pforten auf und ruft? — Er ruft
Wie außer sich.

Sklave.

Ein Knecht. Ein armer Name,
Der mir den Dünkel wohl vergehen läßt,
Mich —

Achilles.

Wessen Knecht? Er ist nicht mein, der Mensch.
Ich habe nichts gemein mit Agamemnon.

Sklave.

Des Hauses Knecht, vor dem ich stehe. Tyndar,
(auf Klytemnestra zeigend)
Ihr Vater, hat mich drein gestiftet.

Achilles.

Nun!
Wir stehn und warten. Sprich, was dich bewog,
Mich aufzuhalten!

Sklave.

Ist kein Zeuge weiter
Vor diesen Thoren? Seid ihr ganz allein?

Klytemnestra.

So gut als ganz allein. Sprich dreist! — Erst aber
Verlaß das Königszelt und komm hervor!

Sklave (kommt heraus).

Jetzt, Glück und meine Vorsicht, helft mir die
Erretten, die ich gern erretten möchte!

Achilles.

Er spricht von etwas, das noch kommen soll,
Und von Bedeutung scheint mir seine Rede.

Klytemnestra.

Verschieb's nicht länger, ich beschwöre dich,
Mir, was ich wissen soll, zu offenbaren!

Sklave.

Ist dir bekannt, was für ein Mann ich bin,
Und wie ergeben ich dir stets gewesen,
Dir und den Deinigen?

Klytemnestra.

Ich weiß, du bist
Ein alter Diener schon von meinem Hause.

Sklave.

Daß ich ein Teil des Heuratsgutes war,
Das du dem König zugebracht — ist dir
Das noch erinnerlich?

Klytemnestra.

Recht gut. Nach Argos
Bracht' ich dich mit, wo du mir stets gedienet.

Sklave.

So ist's. Drum war ich dir auch jederzeit
Getreuer zugethan als ihm.

Klytemnestra.

Zur Sache!
Heraus mit dem, was du zu sagen hast!

Sklave.

Der Vater will — mit eigner Hand will er —
— Das Kind ermorden, das du ihm geboren!

Klytemnestra.

Was? Wie? — Entsetzlich! — Mensch! du bist von Sinnen!

Sklave.

Den weißen Nacken der Bejammernswerten
Will er mit mörderischem Eisen schlagen!

Klytemnestra.

Ich Unglückseligste! — Rast mein Gemahl?

Sklave.

Sehr bei sich selbst ist er. — Nur gegen dich
Und gegen deine Tochter mag er rasen.

Klytemnestra.

Warum? Welch böser Dämon gibt's ihm ein?

Sklave.

Ein Göttерspruch, der nur um diesen Preis,
Wie Kalchas will, den Griechen freie Fahrt
Versichert.

Klytemnestra.

Fahrt! Wohin? — Beweinenswerte Mutter,
Beweinenswürdigeres Kind, das in
Dem Vater seinen Henker finden soll!

Sklave.

Die Fahrt nach Ilion, Helenen heim
Zu holen.

Klytemnestra.

Daß Helene wiederkehre,
Stirbt Iphigenie?

Sklave.

Du weißt's. Dianen
Will Agamemnon sie zum Opfer schlachten.

Klytemnestra.

Und diese vorgegebene Vermählung,
Die mich von Argos rief — wozu denn die?

Sklave.

Daß du so minder säumtest, sie zu bringen,
Im Wahn, sie ihrer Hochzeit zuzuführen.

Klytemnestra.

O Kind! Zum Tode kamest du! Wir kamen
Zum Tode!

Sklave.

Ja, bejammernswürdig, schrecklich
Ist euer Schicksal. Schreckliches begann
Der König.

Klytemnestra.

Weh mir! Weh! Ich bin verloren.
Ich kann nicht mehr. Ich halte meine Thränen
Nicht mehr.

Sklave.

Ein armer, armer Trost sind Thränen
Für eine Mutter, der die Tochter stirbt!

Klytemnestra.

Sprich aber! Woher weißt du das? Durch wen?

Sklave.

Ein zweiter Brief ward mir an dich gegeben.

Klytemnestra.

Mich abzumahnen oder anzutreiben,
Daß ich die Tochter dem Verderben brächte?

Sklave.

Dir abzuraten, daß du sie nicht brächtest.
Der Herr war Vater wiederum geworden.

Klytemnestra.

Unglücklicher! Warum mir diesen Brief
Nicht überliefern?

Sklave.

Menelaus fing
Ihn auf. Ihm dankst du alles, was du leidest.

(Er geht ab.)

Klytemnestra (wendet sich an Achilles).

Sohn Peleus'! Sohn der Thetis! Hörst du es?

Achilles.

Bejammernswerte Mutter! — — Aber mich
Hat man nicht ungestraft mißbraucht.

Klytemnestra.

Mit dir
Vermählen sie mein Kind, um es zu würgen!

Achilles.

Ich bin entrüstet über Agamemnon,
Und nicht so leicht werd' ich es hingehn lassen.

Klytemnestra (fällt ihm zu Füßen).

Und ich erröte nicht, mich vor dir nieder
Zu werfen, ich, die Sterbliche, vor dir,

Den eine Himmlische gebar. Weg, eitler Stolz!
Kann sich die Mutter für ihr Kind entehren?
O Sohn der Göttin, hab' Erbarmen mit
Der Mutter, mit der Unglückseligen Erbarmen,
Die deiner Gattin Namen schon getragen!
Mit Unrecht trug sie ihn. Doch hab' ich sie
Als deine Braut hieher geführt, dir hab' ich
Mit Blumen sie geschmücket — ach, ein Opfer
Hab' ich geschmückt, ein Opfer hergeführt!
O, das wär' schändlich, wenn du sie verließest!
War sie durch Hymens Bande gleich die Deine
Noch nicht — du wardst als der geliebteste
Gemahl der Unglücksel'gen schon gepriesen.
Bei dieser Wange, dieser Rechte, bei
Dem Leben deiner Mutter sei beschworen:
Verlaß uns nicht! Dein Name ist's, der uns
Ins Elend stürzt — drum rette du uns wieder!
Dein Knie, o Sohn der Göttin, ist der einz'ge
Altar, zu dem ich Ärmste fliehen kann.
Hier lächelt mir kein Freund. Du hast gehört,
Was Agamemnon Gräßliches beschlossen.
Da steh' ich unter rohem Volk, ein Weib,
Und unter wilden, meisterlosen Banden,
Zu jedem Bubenstück bereit — auch brav,
Gewiß recht brav und wert, sobald sie mözen![6]
Versichre du uns deines Schutzes, und
Gerettet sind wir — ohne dich verloren!

Chor.

Gewaltsam ist der Zwang des Bluts. Mit Qual
Gebiert das Weib und quält sich fürs Geborne.

Achilles.

Mein großes Herz kam deinem Wunsch entgegen.
Es weiß zu trauern mit dem Gram und sich
Des Glücks zu freuen mit Enthaltsamkeit.

Chor.

Die Klugheit sich zur Führerin zu wählen,
Das ist es, was den Weisen macht.

Achilles.

Es kommen Fälle vor im Menschenleben,
Wo's Weisheit ist, nicht allzu weise sein;
Es kommen andre, wo nichts schöner kleidet
Als Mäßigung. Geraden Sinn schöpft' ich
In Chirons Schule, des Vortrefflichen.
Wo sie Gerechtes mir befehlen, finden
Gehorsam die Atriden mich; die Stirne
Von Erzt, wo sie Unbilliges gebieten.
Frei kam ich her, frei will ich Troja sehn
Und den Achiverkrieg, was an mir ist,
Mit meines Armes Heldenthaten zieren.
Du jammerst mich. Zu viel erleidest du
Von dem Gemahl, von Menschen deines Blutes.
Was diesem jungen Arme möglich ist,
Erwart's von mir! — Er soll dein Kind nicht schlachten.
An eine Jungfrau, die man mein genannt,
Soll kein Atride Mörderhände legen.
Es soll ihm nicht so hingehn, meines Namens
Zu seinem Mord mißbraucht zu haben!
Mein Name, der kein Eisen aufgehoben[1],
Mein Name wär' der Mörder deiner Tochter,
Und er, der Vater, hätte sie erschlagen.
Doch teilen würd' ich seines Mordes Fluch,
Wenn meine Hochzeit auch den Vorwand nur
Gegeben hätte, so unwürdig, so
Unmenschlich, ungeheuer, unerhört
Die unschuldsvolle Jungfrau zu mißhandeln.
Der Griechen Letzter müßt' ich sein, der Menschen
Verächtlichster, ja hassenswerter selbst
Als Menelaus müßt' ich sein.[7] Mir hätte
Nicht Thetis, der Erinnen eine hätte
Das Leben mir gegeben, wenn ich mich
Des Königs Mordbegier zum Werkzeug borgte.
Nein, bei des Meerbewohners Haupt, beim Vater
Der Göttlichen, die mich zur Welt geboren:
Er soll sie nicht berühren, nicht ihr Kleid

[1] Mein Name wäre, obgleich er kein Schwert zum Hiebe aufgehoben haben würde, der Mörder deiner Tochter.

Mit seines Fingers Spitze nur berühren.
Eh' dies geschiehet, decke ewige
Vergessenheit mein Phthia, mein Geburtsland,
Wenn der Atriden Stammplatz, Sipylus,
Im Ohr der Nachwelt unvergänglich lebet.
Es mag der Seher Kalchas das Geräte
Zum Opfer nur zurücke tragen — Seher?
Was heißt ein Seher? — Der auf gutes Glück
Für eine Wahrheit zehen Lügen sagt.
Gerät es? Gut! Wo nicht, ihm geht es hin.
Es gibt der Jungfrau'n Tausende, die mich
Zum Gatten möchten — Davon ist auch jetzt
Die Rede nicht! Beschimpft hat mich der König.
In meinen Willen hätt' er's stellen sollen,
Ob mir's gefiele, um sein Kind zu frein.
Gern und mit Freuden würde Klytemnestra
In dieses Bündnis eingewilligt haben.
Und hätte Griechenland aus meinen Händen
Alsdann zum Opfer sie verlangt, ich würde
Sie meinen Kriegsgenossen, würde sie
Dem Wohl der Griechen nicht verweigert haben.
So aber gelt' ich nichts vor den Atriden,
Nichts, wo was Großes soll verhandelt werden.
Doch dürfte, eh' wir Ilion noch sehn,
Dies Schwert von Blut und Menschenmorde triefen,
Wenn man's versuchte, mir sie zu entreißen.
Sei du getrost! Ein Gott erschien ich dir.
Ich bin kein Gott; dir aber will ich's werden.

Chor.

An dieser Sprache kennt man dich, Achill,
Und die Erhabene, die dich geboren.

Klytemnestra.

O Herrlichster, wie stell' ich's an, wie muß
Ich reden, um zu sparsam nicht zu sein
In deinem Preis und deine Gunst auch nicht
Durch mein ausschweifend Rühmen zu verscherzen?
Zu vieles Loben, weiß ich wohl, macht dem,
Der edel denkt, den Lober nur zuwider.
Doch schäm' ich mich, mit ew'ger Jammerklage,

Mit Leiden, die nur ich empfinde, dich,
Den Glücklichen, den Fremdling, zu ermüden.
Doch, Fremdling oder nicht — wer Leidenden
Beispringen kann, wird auch mit ihnen trauern.
Drum hab' mit uns Erbarmen! Unser Schicksal
Verdient Erbarmen. Meine Hoffnung war,
Dich Sohn zu nennen — ach, sie war vergebens!
Auch schreckt vielleicht dein künftig Ehebette
Mein sterbend Kind mit schwarzer Vorbedeutung,
Und du wirst eilen, sie zu fliehn.[8] Doch nein,
Was du gesagt, war alles wohl gesprochen,
Und willst du nur, so lebt mein Kind. Soll sie
Etwa selbst flehend deine Knie' umfassen?
So wenig dies der Jungfrau ziemt, gefällt
Es dir, so mag sie kommen, züchtiglich,
Das Aug' mit edler Freiheit aufgeschlagen.
Wo nicht, so laß an ihrer Statt mich der
Gewährung süßes Wort von dir vernehmen.

Achilles.

Die Jungfrau bleibe, wo sie ist. Daß sie
Verschämt ist, bringt ihr Ehre.

Klytemnestra.

Auch verschämt sein
Hat sein gehörig Maß und seine Stunde.

Achilles.

Ich will es nicht. Ich will nicht, daß du sie
Vor meine Augen bringest und wir beide
Boshaftem Tadel preisgegeben werden.
Ein zahlreich Heer, der heimatlichen Sorgen
Entschlagen, trägt sich gar zu gern, das kenn' ich
Mit häm'schen, ehrenrührigen Gerüchten.
Und mögt ihr flehend oder nicht vor mir
Erscheinen, ihr erhaltet weder mehr
Noch minder; denn beschlossen ist's bei mir,
Kost's, was es wolle, euer Leid zu enden.
Das laß dir g'nügen! Glaub', ich rede ernstlich!
Und sterben mög' ich, hab' ich deine Hoffnung
Mit eitler Rede nur getäuscht. Rett' ich
Die Jungfrau — nein, da werd' ich leben.

Klytemnestra.

Lebe
Und rette immer Leidende!

Achilles.

Nun höre,
Wie wir's am besten einzurichten haben!

Klytemnestra.

Laß hören! Dir gehorch' ich gern.

Achilles.

Zuvor erst
Muß man es mit dem Vater noch versuchen.

Klytemnestra.

Ach, der ist feig und zittert vor der Menge!

Achilles.

Vernünft'ge Gründe können viel.

Klytemnestra.

Ich hoffe nichts. Doch sprich, was muß ich thun?

Achilles.

Fall' ihm zu Füßen! Fleh' ihn an, daß er
Sein Kind nicht töte! Bleibt er unerbittlich,
Dann komm zu mir! — Erweichst du ihn, noch besser.
Dann braucht es meines Armes nicht, die Jungfrau
Bleibt leben, ich erhalte mir den Freund;
Auch bei dem Heer vermeid' ich Tadel, hab' ich
Durch Gründe mehr als durch Gewalt gestritten.
Und so wird alles glücklich abgethan
Zu deinem und der Freunde Wohlgefallen,
Und meines Armes braucht es nicht.

Klytemnestra.

Du rätst
Verständig. Es geschehe, wie du meinest.
Mißlingt mir's aber — wo seh' ich dich wieder?
Wo find' ich Ärmste diesen Heldenarm,
Die letzte Stütze noch in meinen Leiden?

Achilles.

Wo's meiner Gegenwart bedarf, werd' ich
Dir nahe sein und dir's ersparen, vor
Dem Heer der Griechen dich und deine Ahnherrn

Durch Jammer zu erniedrigen. So tief
Herunter müßte Tyndars Blut nicht sinken —
Ein großer Name in der Griechen Land!

Klytemnestra.

Wie dir's gefällt! Ich unterwerfe mich.
Und, gibt es Götter, Trefflichster — dir muß
Es wohlergehn. Gibt's keine — warum leid' ich?[9]

(Achilles und Klytemnestra gehen ab.)

Vierte Zwischenhandlung.

Chor.

Wie lieblich erklang
Der Hochzeitgesang,
Den zu der Zither tanzlustigen Tönen,
Zur Schalmei und zum libyschen Rohr
Sang der Kamönen
Versammelter Chor
Auf Peleus' Hochzeit und Thetis', der Schönen!

Wo die Becher des Nektars erklangen,
Auf des Pelion wolkichtem Kranz,
Kamen die zierlich Gelockten und schwangen
Goldene Sohlen im flüchtigen Tanz.
Mit dem melodischen Jubel der Lieder
Feierten sie der Verbundenen Glück,
Der Berg der Centauren hallte sie wieder,
Pelions Wald gab sie schmetternd zurück.
Unter den Freuden des festlichen Mahls
Schöpfte des Nektars himmlische Gabe
Jovis Liebling, der phrygische Knabe[1],
In die Bäuche des goldnen Pokals.
Funfzig Schwestern der Göttlichen[2] hüpften
Lustig daneben im glänzenden Sand,
Tanzten den Hochzeitreigen und knüpften
Reizende Ring' mit verschlungener Hand.

---

[1] Ganymed.

[2] Die fünfzig Nereiden.

Gegenstrophe.

Grüne Kronen in dem Haar
Und mit fichtenem Geschosse,
Menschen oben, unten Rosse,
Kam auch der Centauren Schar;
Angelockt von Bromius'[1] Pokale,
Kamen sie zum Göttermahle.
„Heil dir, hohe Nereide!"
Sang mit lautem Jubelliede
Der Thessalierinnen Chor;
„Heil dir!" sang der Mädchen Chor,
„Heil dir! Heil dem schönen Sterne[2],
Der aus deinem Schoß ersteht!"

Und Apoll, der in die Ferne
Der verborgnen Zukunft späht,
Und der auf den unbekannten
Stamm der Musen sich versteht,
Chiron, der Centaure, nannten
Beide schon mit Namen ihn,
Der zu Priams Königsitze
Kommen würde an der Spitze
Seiner Myrmidonenscharen,
In des Speeres Wurf erfahren,
Wütend dort mit Mord und Brand
In des Räubers Vaterland;
Auch die Rüstung, die er würde tragen,
Künstlich von Hephästos' Hand
Aus gediegnem Gold geschlagen,
Ein Geschenk der Seligen,
Die den Seligen empfangen.
So ward von den Himmlischen
Thetis' Hochzeitfest begangen.

Epode.

Dir, Agamemnons thränenwertem Kinde,
Nicht bei der Hirten Feldgesang
Erzogen und der Pfeife Klang,

[1] Dionysos.
[2] Achilleus.

Still aufgeblüht im mütterlichen Schoß,
Dem Tapfersten der Inachiden[1]
Dereinst zur süßen Braut beschieden,
Dir, Arme, fällt ein ander Los!
Dir flechten einen Kranz von Blüten
Die Griechen in das schöngelockte Haar;
Gleich einem Rinde, das der wilde Berg gebar,
Das, unberührt vom Joch, aus Felsenhöhlen
Unfern dem Meer gestiegen war,
Wird dich der Opferstahl entseelen.
Dann rettet dich nicht deine Jugend,
Nicht das Erröten der verschämten Tugend,
Nicht deine reizende Gestalt.
Das Laster herrscht mit siegender Gewalt,
Es spricht mit frechem Angesichte
Den heiligen Gesetzen Hohn.
Die Tugend ist aus dieser Welt geflohn,
Und dem Geschlecht der Menschen drohn
Nicht ferne mehr die göttlichen Gerichte.

---

[1] D. h. der Argiver; Inachos war der älteste König von Argos. Der Sinn ist: ursprünglich war es die Bestimmung der Iphigenia gewesen, dem tapfersten heimischen Helden zur Gattin gegeben zu werden, aber ein anderes Los ist ihr nun gefallen.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Klytemnestra kommt. Der Chor.

Klytemnestra.

Ich komme, meinen Gatten aufzusuchen.
Noch immer bleibt er aus; es ist schon lange,
Daß er das Zelt verließ — und drinnen weint
Und jammert die Unglückliche, nun sie
Erfuhr, was für ein Schicksal sie erwartet.
Er nähert sich, den ich genannt. Der ist's,
Das ist der Agamemnon, den man bald
Verrucht wird handeln sehn an seinen Kindern.

Zweiter Auftritt.

Agamemnon. Vorige.

Agamemnon.

Gut, Klytemnestra, daß ich außerhalb
Des Zelts dich treffe und allein. Ich habe
Mich über Dinge mit dir zu besprechen,
Die einer Jungfrau, die bald Braut sein wird,
Nicht wohl zu hören ziemt.

Klytemnestra.

Und was ist das,
Wozu die Zeit sich dir so günstig zeiget?

Agamemnon.

Laß deine Tochter mit mir gehen! Alles
Ist in Bereitschaft, das geweihte Wasser,
Das Opfermahl, das heil'ge Feu'r, die Rinder,
Die vor der Hochzeit am Altar Dianens,
In schwarzem Blute röchelnd, fallen sollen.

Klytemnestra.

Gut redest du. Daß ich von deinem Thun
Ein Gleiches rühmen könnte! — Aber komm
Du selbst heraus, mein Kind!
(Sie geht und öffnet die Thür des Gezelts.)
Was dieser da
Mit dir beschlossen hat, weißt du ausführlich.
Nimm unter deinem Mantel auch den Bruder,
Orestes, mit dir!
(Zu Agamemnon, indem Iphigenie heraustritt.)
Sieh, da ist sie, deine
Befehle zu vernehmen. Was noch sonst
Für sie und mich zu sagen übrigbleibt,
Werd' ich hinzuzusetzen wissen.

Dritter Auftritt.

Iphigenie mit dem kleinen Orestes zu den Vorigen.

Agamemnon.

Was ist dir, Iphigenie? — — Du weinst?
Du siehst nicht heiter aus — du schlägst die Augen
Zu Boden und verbirgst dich in den Schleier?

Iphigenie.

Ich Unglückselige! Wo fang' ich an?
Bei welchem unter allen meinen Leiden?
Verzweiflung, wo ich nur beginnen mag,
Verzweiflung, wo ich enden mag![10]

Agamemnon.

Was ist das?
Hat alles hier zusammen sich verstanden,

Mich zu bestürzen? Kind und Mutter außer sich
Und Unruh' im Gesichte —

Klytemnestra.

Mein Gemahl,
Antworte mir auf das, was ich dich frage,
Aufrichtig aber!

Agamemnon.

Braucht's dazu Ermahnung?
Zur Sache!

Klytemnestra.

Ist's an dem — willst du sie wirklich
Ermorden, deine Tochter und die meine?

Agamemnon (fährt auf).

Unglückliche! Was für ein Wort hast du gesprochen!
Was argwöhnst du? — Du sollst es nicht!

Klytemnestra.

Antworte
Auf meine Frage!

Agamemnon.

Frage, was sich ziemt,
So kann ich dir antworten, wie sich's ziemet.

Klytemnestra.

So frag' ich. Sage du mir nur nichts anders!

Agamemnon.

Furchtbare Göttinnen des Glücks und Schicksals,
Und du, mein böser Genius!

Klytemnestra.

Und meiner —
Und dieser hier! Ihn teilen drei Elende!

Agamemnon.

Worüber klagst du?

Klytemnestra.

Dieses fragst du noch?
O, dieser List gebricht es an Verstande.

Agamemnon.

Ich bin verloren! Alles ist verraten!

Klytemnestra.

Ja, alles ist verraten. Alles weiß ich,
Und alles hört' ich, was du uns bereitest.
Dies Schweigen, dieses Stöhnen ist Beweises
Genug. Das Reden magst du dir ersparen.

Agamemnon.

Ich schweige. Reden, was nicht wahr ist, hieße
Mein Elend auch durch Frechheit noch erschweren.

Klytemnestra.

Gib mir Gehör! Die rätselhafte Sprache
Beiseit'! Ich will jetzt offen mit dir reden.
Erst drangst du dich — das sei mein erster Vorwurf —
Gewaltsam mir zum Gatten auf, entführtest
Mich räuberisch, nachdem du meinen ersten
Gemahl erschlagen, Tantalus, den Säugling
Von seiner Mutter Brust gerissen, mit
Grausamem Wurf am Boden ihn zerschmettert.
Als meine Brüder drauf, die Söhne Zeus',
Die Herrlichen, mit Krieg dich überzogen,
Entriß dich Tyndar, unser Vater, den
Du kniend flehtest, ihrem Zorn und gab
Die Rechte meines Gatten dir zurücke.
Seit diesem Tag — kannst du es anders sagen? —
Fandst du in mir die lenksamste der Frauen,
Im Hause fromm, im Ehebette keusch,
Untadelhaft im Wandel. Sichtbar wuchs
Der Segen deines Hauses — Lust und Freude,
Wenn du hineintratst! Wenn du öffentlich
Erschienst, der frohe Zuruf aller Menschen!
Solch eine Eh'genossin zu erjagen,
Ist wenigen beschert. Desto gemeiner sind
Die Schlimmen! Ich gebäre dir drei Töchter
Und diesen Sohn — und dieser Töchter eine
Willst du jetzt so unmenschlich mir entreißen!
Fragt man, warum sie sterben soll — was kannst du
Hierauf zur Antwort geben? Sprich! Soll ich's
In deinem Namen thun? Daß Menelaus
Helenen wiederhabe, soll sie sterben!
O trefflich! Deine Kinder also sind

Der Preis für eine Buhlerin! Und mit
Dem Teuersten, das wir besitzen, wird
Das Hassenswürdigste erkauft! — Wenn du
Nun fort sein wirst nach Troja, lange, lange,
Ich im Palast indessen einsam sitze,
Leer die Gemächer der Gestorbenen
Und alle jungfräulichen Zimmer öde,
Wie, glaubst du, daß mir da zu Mut sein werde?
Wenn ungetrocknet, unversiegend um
Die Tote meine Thränen rinnen, wenn
Ich ewig, ewig um sie jammre: „Er,
Der dir das Leben gab, gab dir den Tod!
Er selbst, kein andrer, er mit eignen Händen!" —
Sieh zu, daß dir von deinen andern Töchtern,
Von ihrer Mutter, wenn du wiederkehrst,
Nicht ein Empfang dereinst bereitet werde,
Der solcher Thaten würdig ist![1] O um
Der Götter Willen! Zwinge mich nicht, schlimm
An dir zu handeln! Handle du nicht so
An uns! — Du willst sie schlachten. Wie? und welche
Gebete willst du dann zum Himmel richten?
Was willst du, rauchend von der Tochter Blut,
Von ihm erflehen? Fürchterliche Heimkehr
Von einem schimpflich angetretnen Zuge!
Werd' ich für dich um Segen flehen dürfen?
Um Segen für den Kindermörder flehn,
Das hieße, Göttern die Vernunft ableugnen!
Und sei's, daß du nach Argos wiederkehrst,
Denkst du dann, deine Kinder zu umarmen?
O, dieses Recht hast du verscherzt! Wie könnten
Sie dem ins Auge sehn, der eins von ihnen
Mit kaltem Blut erschlug? — Darüber sind
Wir einverstanden. — Mußtest du als König,
Als Feldherr dich betragen — kam es dir
Nicht zu, bei den Achivern erst die Sprache
Der Weisheit zu versuchen? „Ihr verlangt
Nach Troja, Griechen? Gut, das Los entscheide,
Wes Tochter sterben soll!" Das hätte einem

[1] Anspielung auf den Ehebruch Klytämnestras und Agamemnons Ermordung nach seiner Rückkehr von Troja. Vgl. S. 160.

Gegolten wie dem andern. Aber nicht,
Nicht dir von allen Danaern allein
Kam's zu, dein Kind zum Opfer anzubieten!
Da! deinem Menelaus, dem zulieb'
Ihr streitet, dem hätt' es gebührt, sein Kind,
Hermione, der Mutter aufzuopfern!
Und ich, die immer keusch dein Bett bewahrte,
Soll nun der Tochter mich beraubet sehn,
Wenn jene Lasterhafte, glücklicher
Als ich, nach Sparta heimzieht mit der ihren?
Bestreit' mich, wenn ich unrecht habe! Hab'
Ich recht — o, so geh in dich, bring' sie nicht
Ums Leben, deine Tochter und die meine!

Chor.

Laß dich erweichen, Agamemnon! Denk',
Wie schön es ist, sich seines Bluts erbarmen!
Das wird von allen Menschen eingestanden!

Iphigenie.

Mein Vater, hätt' ich Orpheus' Mund, könnt' ich
Durch meiner Stimme Zauber Felsen mir
Zu folgen zwingen und durch meine Rede
Der Menschen Herzen, wie ich wollte, schmelzen,
Jetzt würd' ich diese Kunst zu Hülfe rufen.
Doch meine ganze Redekunst sind Thränen,
Die hab' ich, und die will ich geben. Sieh,
Statt eines Zweigs der Flehenden leg' ich
Mich selbst zu deinen Füßen! Töte mich
Nicht in der Blüte! Diese Sonne ist
So lieblich! Zwinge mich nicht, vor der Zeit
Zu sehen, was hier unten ist! — Ich war's,
Die dich zum ersten Male Vater nannte,
Die erste, die du Kind genannt, die erste,
Die auf dem väterlichen Schoße spielte
Und Küsse gab und Küsse dir entlockte.
Da sagtest du zu mir: „O meine Tochter,
Werd' ich dich wohl, wie's deiner Herkunft ziemt,
Im Hause eines glücklichen Gemahles
Einst glücklich und gesegnet sehn?" Und ich,
An diese Wangen angedrückt, die flehend

Jetzt meine Hände nur berühren, sprach:
„Werd' ich den alten Vater alsdann auch
In meinem Haus mit süßem Gastrecht ehren
Und meiner Jugend sorgenvolle Pflege
Dem Greis mit schöner Dankbarkeit belohnen?"
So sprachen wir. Ich hab's recht gut behalten:
Du hast's vergessen, du, und willst mich töten.
O nein! bei Pelops, deinem Ahnherrn, nein!
Bei deinem Vater Atreus und bei dieser,
Die mich mit Schmerzen dir gebar und nun
Aufs neue diese Schmerzen um mich leidet —
Was geht mich Paris' Hochzeit an? Kam er
Nach Griechenland, mich Arme zu erwürgen?
O gönne mir dein Auge! Gönne mir
Nur einen Kuß, wenn auch nicht mehr Erhörung,
Daß ich ein Denkmal deiner Liebe doch
Mit zu den Toten nehme! Komm, mein Bruder!
Kannst du auch wenig thun für deine Lieben,
Hinknien und weinen kannst du doch. Er soll
Die Schwester nicht ums Leben bringen, sag' ihm!
Gewiß! Auch Kinder fühlen Jammer nach.
Sieh, Vater! Eine stumme Bitte richtet er
An dich — laß dich erweichen! Laß mich leben!
Bei deinen Wangen flehen wir dich an.
Zwei deiner Lieben, der, unmündig noch,
Ich, eben kaum erwachsen! Soll ich dir's
In ein herzrührend Wort zusammenfassen?
Nichts Süßers gibt es, als der Sonne Licht
Zu schaun! Niemand verlanget nach da unten.
Der raset, der den Tod herbeiwünscht! Besser
In Schande leben, als bewundert sterben!"[1])

Chor.

Dein Werk ist dies, verderbenbringende
Helene! Deine Lasterthat empöret
Die Söhne Atreus' gegen ihre Kinder.

Agamemnon.

Ich weiß, wo Mitleid gut ist und wo nicht.
Liebt' ich mein eigen Blut nicht, rasen müßt' ich.
Entsetzlich ist mir's, solches zu beschließen,

Entsetzlich, mich ihm zu entziehn. — Sein muß es!
Seht dort die Flotte Griechenlandes! Seht!
Wie viele Könige in Erzt gewaffnet!
Von diesen allen sieht nicht einer Troja,
Und nimmer fällt die Burg des Priamus,
Du sterbest denn, wie es der Seher fordert!
Von wütendem Verlangen brennt das Heer,
Nach Phrygien die Segel auszuspannen
Und der Achiver Gattinnen auf ewig
Von diesen Räubern zu befrein. Umsonst,
Daß ich dem Göttersprüch mich widersetze:
Ich — du — und du — und unsre Töchter in
Mycene würden Opfer ihres Grimmes.
Nein, Kind, nicht Menelaus' Sklave bin ich,
Nicht Menelaus ist's, der aus mir handelt:
Dein Vaterland will deinen Tod, ihm muß ich,
Gern oder ungern, dich zum Opfer geben.
Das Vaterland geht vor! Die Griechen frei
Zu machen, Kind, die Frauen Griechenlandes,
Was an uns ist, vor räub'rischen Barbaren
Zu schützen — das ist deine Pflicht und meine!

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Klytemnestra. Iphigenie. Der Chor.

Klytemnestra.

Er geht! Er flieht dich! — Tochter — Fremdlinge —
Er flieht! — Ich Unglückselige! Sie stirbt!
Er hat sein Kind dem Orkus hingegeben!

Iphigenie.

O weh mir! Mutter, Mutter! Gleiches Leid
Berechtigt mich zu gleicher Jammerklage![12])
Kein Licht soll ich mehr schauen! Keine Sonne
Mehr scheinen sehn! — O Wälder Phrygiens!
Und du, von dem er einst den Namen trug,
Erhab'ner Ida, wo den zarten Sohn,
Der Mutter Brust entrissen, Priamus

Zu grausenvollem Tode hingeworfen![1]
O hätt' er's nimmermehr gethan, den Hirten
Der Rinder, diesen Paris, nimmermehr
Am klaren Wasser hingeworfen, wo
Durch grüne, blütenvolle Wiesen, reich
Beblümt mit Rosen, würdig, von Göttinnen
Gepflückt zu werden, und mit Hyazinthen,
Der Nymphen Silberquelle rauscht — wohin
Mit Hermes, Zeus' geflügeltem Gesandten,
Zu ihres Streits unseliger Entscheidung,
Athene kam, auf ihre Lanze stolz,
Und, stolz auf ihre Reize, Cypria,
Die Schlaue, und Saturnia, die Hohe,
Auf Jovis königliches Bette stolz!
O, dieser Streit führt Griechenland zum Ruhme —
Jungfrauen, mich führt er zum Tod!

Chor.

Du fällst
Für Ilion, Dianens erstes Opfer.

Iphigenie.

Und er — o meine Mutter! — er, der mir
Das jammervolle Leben gab, er flieht!
Er meidet sein verratnes Kind! Weh mir,
Daß meine Augen sie gesehen haben,
Die traurige Verderberin! Ihr muß
Ich sterben — unnatürlich muß ich sterben,
Durch eines Vaters frevelhaften Stahl!
O Aulis, hättest du der Griechen Schiffe
In deinem Hafen nie empfangen! Hätte
Ein günst'ger Wind nach Troja sie beflügelt,
Kein Zeus hier am Euripus sie verweilt!
Ach, er verleiht die Winde nach Gefallen:
Dem schwellt er mit gelindem Wehn die Segel,
Dem sendet er das Leid, die Angst dem andern,
Den läßt er glücklich aus dem Hafen steuern,
Den führt er leicht durchs hohe Meer dahin,

[1] Vor der Geburt des Paris träumte seiner Mutter Hekabe, sie habe einen Feuerbrand zur Welt gebracht, der Troja einäschere. Paris wurde deshalb von Priamos auf dem Idagebirge ausgesetzt, aber von einem Hirten gerettet.

Den hält er in der Mitte seines Laufes.
War's nicht schon leidenvoll genug, nicht etwa
Schon thränenwert genug, des Menschen Los,
Daß er dem Tod noch rief, es zu erschweren?

Chor.

Ach, wieviel Unheil, wieviel Elend brachte
Die Tochter Tyndars über Griechenland!
Du aber, Ärmste, jammerst mich am meisten,
O hättest du solch Schicksal nie erfahren!

Fünfter Auftritt.

Achilles mit einigen Bewaffneten erscheint in der Ferne. **Die Vorigen.**

Iphigenie (erschrocken).

O Mutter, Mutter! Eine Schar von Männern
Kommt auf uns zu!

Klytemnestra.

Der Göttinsohn ist drunter,
Für den ich dich hieher gebracht.

Iphigenie

(eilt nach der Thür und ruft ihren Jungfrauen).

Macht auf!
Macht auf die Pforten, daß ich mich verberge!

Klytemnestra.

Was ist dir? Vor wem fliehest du?

Iphigenie.

Vor ihm,
Vor dem Peliden — ich erröte, ihn
Zu sehn.

Klytemnestra.

Warum erröten, Kind?

Iphigenie.

Ach, die
Beschämende Entwicklung dieser —

Klytemnestra.

Laß
Die Glücklichen erröten! Diese zücht'ge

Bedenklichkeiten jetzt beiseite, wenn
Wir was vermögen sollen!

Achilles (tritt näher).

Arme Mutter!

Klytemnestra.

Du sagst sehr wahr.

Achilles.

Ein fürchterliches Schreien
Hört man im Lager.

Klytemnestra.

Über was? Wem gilt es?

Achilles.

Hier deiner Tochter.

Klytemnestra.

O, das weissagt mir
Nichts Gutes.

Achilles.

Alles dringt aufs Opfer.

Klytemnestra.

Alles?
Und niemand ist, der sich dagegensetzte?

Achilles.

Ich selbst kam in Gefahr —

Klytemnestra.

Gefahr —

Achilles.

Gesteinigt
Zu werden.

Klytemnestra.

Weil du meine Tochter
Zu retten strebtest?

Achilles.

Eben darum.

Klytemnestra.

Was?
Wer durft' es wagen, Hand an dich zu legen?

Achilles.

Die Griechen alle.

Klytemnestra.

Wie? Wo waren denn
Die Scharen deiner Myrmidonen?

Achilles.

Die
Empörten sich zuerst.

Klytemnestra.

Weh mir! Wir sind
Verloren, Kind!

Achilles.

Die Hochzeit habe mich
Bethöret, schrien sie.

Klytemnestra.

Und was sagtest du
Darauf?

Achilles.

Man solle die nicht würgen,
Die zur Gemahlin mir bestimmt gewesen.

Klytemnestra.

Da sagtest du, was wahr ist.

Achilles.

Die der Vater
Mir zugedacht.

Klytemnestra.

Und die er von Mycene
Ausdrücklich hatte kommen lassen.

Achilles.

Vergebens! Ich ward überschrien.

Klytemnestra.

Die rohe,
Barbar'sche Menge!

Achilles.

Dennoch rechne du
Auf meinen Schutz!

Klytemnestra.

So vielen willst du's bieten,
Ein einziger?

Achilles.

Siehst du die Krieger dort?

Klytemnestra.

O möge dir's bei diesem Sinn gelingen!

Achilles.

Es wird.

Klytemnestra.

So wird die Tochter mir nicht sterben?

Achilles.

Solang' ich Atem habe, nicht!

Klytemnestra.

Kommt man

Etwa, sie mit Gewalt hinwegzuführen?

Achilles.

Ein ganzes Heer. Ulysses führt es an.

Klytemnestra.

Der Sohn des Sisyphus etwa?

Achilles.

Derselbe.

Klytemnestra.

Führt eigner Antrieb oder Pflicht ihn her?

Achilles.

Die Wahl des Heers, die ihm willkommen war.

Klytemnestra.

Ein traurig Amt, mit Blut sich zu besudeln!

Achilles.

Ich werd' ihn zu entfernen wissen.

Klytemnestra.

Sollte

Er wider Willen sie von hinnen reißen?

Achilles.

Er? — Hier bei diesem blonden Haar!

Klytemnestra.

Was aber

Muß ich dann thun?

Achilles.

Du hältst die Tochter.

Klytemnestra.

Wird
Das hindern können, daß man sie nicht schlachtet?

Achilles.

Das wird dies Schwert alsdann entscheiden![13]

Iphigenie.

Höre
Mich an, geliebte Mutter! Hört mich beide!
Was tobst du gegen den Gemahl? Kein Mensch
Muß das Unmögliche erzwingen wollen.
Das größte Lob gebührt dem wohlgemeinten,
Dem schönen Eifer dieses fremden Freundes,
Du aber, Mutter, lade nicht vergeblich
Der Griechen Zorn auf dich und stürze mir
Den großmutsvollen Mann nicht ins Verderben!
Vernimm jetzt, was ein ruhig Überlegen
Mir in die Seele gab! Ich bin entschlossen,
Zu sterben — aber ohne Widerwillen,
Aus eigner Wahl und ehrenvoll zu sterben!
Hör' meine Gründe an und richte selbst!
Das ganze große Griechenland hat jetzt
Die Augen auf mich einzige gerichtet.
Ich mache seine Flotte frei, durch mich
Wird Phrygien erobert. Wenn fortan
Kein griechisch Weib mehr zittern darf, gewaltsam
Aus Hellas' sel'gem Boden weggeschleppt
Zu werden von Barbaren, die nunmehr
Für Paris' Frevelthat so fürchterlich
Bezahlen müssen — aller Ruhm davon
Wird *mein* sein, Mutter! Sterbend schütz' ich sie.
Ich werde Griechenland errettet haben,
Und ewig selig wird mein Name strahlen.
Wozu das Leben auch so ängstlich lieben?
Nicht *dir* allein — du hast mich allen Griechen
Gemeinschaftlich geboren. Sieh dort! Sieh
Die Tausende, die ihre Schilde schwenken,
Dort andre Tausende, des Ruders kundig!
Entbrannt von edelm Eifer, kommen sie,
Die Schmach des Vaterlands zu rächen, gegen
Den Feind durch tapfre Kriegesthat zu glänzen,

Zu sterben für das Vaterland. Dies alles
Macht' ich zunichte, ich, ein einzigs Leben?
Wo, Mutter, wäre das gerecht? Was kannst
Du hierauf sagen? — Und alsdann —

(Sich gegen Achilles wendend.)

Soll der's
Mit allen Griechen eines Weibes wegen
Aufnehmen und zu Grunde gehn? Nein doch!
Das darf nicht sein![14] Der einz'ge Mann verdient
Das Leben mehr als hunderttausend Weiber.
Und will Diana diesen Leib, werd' ich,
Die Sterbliche, der Göttin widerstreben?
Umsonst! Ich gebe Griechenland mein Blut!
Man schlachte mich, man schleife Trojas Feste!
Das soll mein Denkmal sein auf ew'ge Tage,
Das sei mir Hochzeit, Kind, Unsterblichkeit!
So will's die Ordnung, und so sei's: es herrsche
Der Grieche, und es diene der Barbare!
Denn der ist Knecht und jener frei geboren!

Chor.

Dein großes Herz zeigst du; doch grausam ist
Dein Schicksal, und ein hartes Urteil sprach Diana.

Achilles.

Wie glücklich machte mich der Gott, der dich
Mir geben wollte, Tochter Agamemnons!
Glücksel'ges Griechenland, so schön errettet!
Glückselig du, durch ein so großes Opfer
Geehrt! Wie edel hast du da gesprochen,
Wie deines Vaterlandes wert! Der starken
Notwendigkeit willst du nicht widerstreben;
Was einmal sein muß, muß vortrefflich sein.
Je mehr dies schöne Herz sich mir entfaltet,
Ach, desto feuriger lebt's in mir auf,
Dich als Gemahlin in mein Haus zu führen.
O sinn' ihm nach! So gern thät' ich dir Liebes
Und führte dich als Braut in meine Wohnung.
Kann ich im Kampfe mit den Griechen dich
Nicht retten — o, beim Leben meiner Mutter,
Es wird mir schrecklich sein. Erwäg's genau!
Es ist nichts Kleines um das Sterben!

Iphigenie.

Meinen
Entschluß bringt kein Beweggrund mehr zum Wanken.
Mag Tyndars Tochter, herrlich vor uns allen,
Durch ihre Schönheit Männer gegen Männer
In blut'gem Kampf bewaffnen — meinetwegen
Sollst du nicht sterben, Fremdling! Meinetwegen
Soll niemand durch dich sterben! Ich vermag's,
Mein Vaterland zu retten — laß mich's immer!

Achilles.

Erhab'ne Seele — ja, ist dies dein ernster
Entschluß, ich kann dir nichts darauf erwidern.
Warum, was Wahrheit ist, nicht eingestehn?
Du hast die Wahl des Edelsten getroffen!
Doch dürfte die gewaltsame Entschließung
Dich noch gereun; drum halt' ich Wort und werde
Mit meinen Waffenbrüdern am Altar
Dir nahe stehn — kein müß'ger Zeuge deines Todes,
Dein Helfer vielmehr und dein Schutz. Wer weiß,
Wenn nun der Stahl an deinem Halse blinkt,
Ob dich des Freundes Nähe nicht erfreuet?
Denn nimmer werd' ich's dulden, daß dein Leben
Ein allzu rasch gefaßter Vorsatz kürze.
Jetzt führ' ich diese —

(auf seine Bewaffneten zeigend)

nach der Göttin Tempel;
Dort findest du mich, wenn du kommst.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Iphigenie. Klytemnestra. Der Chor.

Iphigenie.

Nun, Mutter?
Es netzen stille Thränen deine Augen?

Klytemnestra.

Und hab' ich etwa keinen Grund, zu weinen?
O ich Unglückliche!

Iphigenie.

Nicht doch! Erweichen
Mußt du mich jetzt nicht, Mutter. Eine Bitte
Gewähre mir!

Klytemnestra.

Entdecke sie, mein Kind!
Die Mutter findest du gewiß.

Iphigenie.

Versprich mir,
Dein Haar nicht abzuschneiden, auch kein schwarzes
Gewand um dich zu schlagen —

Klytemnestra.

Wenn ich dich
Verloren habe? Kind, was forderst du?

Iphigenie.

Du hast mich nicht verloren, deine Tochter
Wird leben und mit Glorie dich krönen!

Klytemnestra.

Ich soll mein Kind im Grabe nicht betrauern?

Iphigenie.

Nein, Mutter! Für mich gibt's kein Grab.

Klytemnestra.

Wie das?
Führt nicht der Tod zum Grab?

Iphigenie.

Der Tochter Zeus'
Geheiligter Altar dient mir zum Grabe.

Klytemnestra.

Du hast mich überzeugt. Ich will dir folgen.

Iphigenie.

Beneide mich als eine Selige,
Die Segen brachte über Griechenland!

Klytemnestra.

Was aber hinterbring' ich deinen Schwestern?

Iphigenie.

Auch sie laß keinen Trauerschleier tragen!

Klytemnestra.

Darf ich die Schwestern nicht mit einem Worte
Der Liebe noch von dir erfreuen?

Iphigenie.

Mög'
Es ihnen wohl ergehen! — Diesen da
(auf Orestes zeigend)
Erziehe mir zum Mann!

Klytemnestra.

Küss' ihn noch einmal,
Zum letzten Male!

Iphigenie (ihn umarmend).

Liebstes Herz! Was nur
In deinen kleinen Kräften hat gestanden,
Das hast du redlich heut an mir gethan!

Klytemnestra.

Kann ich noch etwas Angenehmes sonst
In Argos dir erzeigen?

Iphigenie.

Meinen Vater
Und deinen Gatten — hass' ihn nicht!

Klytemnestra.

O, der
Soll schwer genug an dich erinnert werden!

Iphigenie.

Ungern läßt er für Griechenland mich bluten.

Klytemnestra.

Sprich: hinterlistig, niedrig, ehrenlos,
Nicht, wie es einem Sohn des Atreus ziemet!

Iphigenie (sich umschauend).

Wer führt mich zum Altar? Denn an den Locken
Möcht' ich nicht hingerissen sein.

Klytemnestra.

Ich selbst.

Iphigenie.

Nein, nimmermehr!

Klytemnestra.

Ich fasse deinen Mantel.

Iphigenie.

Sei mir zu Willen, Mutter! Bleib'! — Das ist
Anständiger für dich und mich. Hier von

Des Vaters Dienern findet sich schon einer,
Der zu Dianens Wiese mich begleitet,
Wo ich geopfert werden soll. (Sie wendet sich zum Gefolge.)

Klytemnestra (folgt ihr mit den Augen).

Du gehst,
Mein Kind?

Iphigenie.

Um nie zurückzukehren!

Klytemnestra.

Verlässest deine Mutter?

Iphigenie.

Und unwürdig
Von ihr gerissen, wie du siehst.

Klytemnestra.

O bleib'!
Verlaß mich nicht! (Will auf sie zueilen.)

Iphigenie (tritt zurück).

Nein! Keine Thränen mehr!
(Sie redet den Chor an, mit dem sie gekommen ist.)
Ihr Jungfrau'n, stimmt der Tochter Jupiters
Ein hohes Loblied an aus meinem Leiden
Zum frohen Zeichen für ganz Griechenland! —
Das Opfer fange an! Wo sind die Körbe?
Die Flamme lodre um den Opferkuchen!
Mein Vater fasse den Altar! Ich gehe,
Heil und Triumph zu bringen den Achivern.
Kommt! Führt mich hin, der Phrygier und Trojer
Furchtbare Überwinderin! Gebt Kronen,
Gebt Blumen, diese Locken zu bekränzen!
Erhebt den Tanz um den besprengten Tempel,
Um den Altar der Königin Diana,
Der Göttlichen, der Seligen! Denn, nun
Es einmal sein muß, will ich das Orakel
Mit meinem Blut und Opfertode tilgen.

Chor

(wendet sich gegen Klytemnestra, die in stumme Traurigkeit versenkt steht).

Bald, bald, ehrwürd'ge Mutter, weinen wir mit dir.
Die heil'ge Handlung duldet keine Thränen.

Iphigenie.

Helft mir Dianen preisen, Jungfrauen,
Die, Chalcis' nahe Nachbarin, in Aulis
Gebietet, wo die Flotte Griechenlands
Im engen Hafen meinetwegen weilet!
O Argos, mütterliches Land, und du,
Der frühen Kindheit Pflegerin, Mycene!

Chor.

Die Stadt des Perseus rufst du an, von den
Cyklopen für die Ewigkeit gegründet!

Iphigenie.

Ein schöner Stern ging den Achivern auf
In deinem Schoß — doch nein, ich will ja freudig sterben.

Chor.

Im Ruhm wirst du unsterblich bei uns leben.

Iphigenie.

O Fackel Jovis! Schöner Strahl des Tages!
Ein ander Leben thut sich mir jetzt auf,
Zu einem andern Schicksal scheid' ich über.
Geliebte Sonne, fahre wohl!*

(Sie geht ab.)

---

* Hier schließt sich die dramatische Handlung. Was noch folgt, ist die Erzählung von Iphigeniens Betragen beim Opfer und ihrer wunderbaren Errettung[1].

---

[1] Vor allem aber erfährt man bei Euripides erst hier und bei Schiller also gar nicht, was Artemis veranlaßte, die griechischen Schiffe durch die Windstille bei Aulis festzuhalten: es war Agamemnons Übermut, der eine Hirschkuh der Göttin tötete und sich ein besserer Schütze zu sein rühmte als Artemis. So ist es auch erklärlich, daß Artemis gerade seine Tochter zum Opfer verlangt.

Anmerkungen.

Diese Tragödie ist vielleicht nicht die tadelfreieste des Euripides, weder im Ganzen noch in ihren Teilen. Agamemnons Charakter ist nicht fest gezeichnet und durch ein zweideutiges Schwanken zwischen Unmensch und Mensch, Ehrenmann und Betrüger, nicht wohl fähig, unser Mitleiden zu erregen. Auch bei dem Charakter des Achilles bleibt man zweifelhaft, ob man ihn tadeln oder bewundern soll. Nicht zwar, weil er neben dem Racinischen Achilles zu ungalant, zu unempfindsam erscheint: der französische Achilles ist der Liebhaber Iphigeniens, was jener nicht ist und nicht sein soll; diese kleine, eigennützige Leidenschaft würde sich mit dem hohen Ernst und dem wichtigen Interesse des griechischen Stücks nicht vertragen. Hätte sich Achilles wirklich überzeugt, daß Griechenlands Wohl dieses Opfer erheische, so möchte er sie immer bewundern, beklagen und sterben lassen. Er ist ein Grieche und selbst ein großer Mensch, der dieses Schicksal eher beneidet als fürchtet; aber Euripides nimmt ihm selbst diese Entschuldigung, indem er ihm Verachtung des Orakels, wenigstens Zweifel in den Priester, der es verkündigt hat, in den Mund legt: man sehe die dritte Szene des vierten Akts; und selbst sein Anerbieten, Iphigenien mit Gewalt zu erretten, beweist seine Geringschätzung des Orakels, denn wie könnte er sich gegen das auflehnen, was ihm heilig ist? Wenn aber das Heilige wegfällt, so kann er in ihr nichts mehr sehen als ein Opfer der Gewalt und priesterlichen Künste, und kann sich dieser großmütige Göttersohn auch alsdann noch so ruhig dabei verhalten? Muß er sie nicht vielmehr, wenn sie mit thörichtem Fanatismus gleich selbst in den Tod stürzen will, mit Gewalt davon zurückhalten, als daß er ihr erlauben könnte, ein Opfer ihrer Verblendung zu werden? Man nehme es also, wie man will, so ist entweder sein Versuch zu retten thöricht oder seine nachfolgende Ergebung unverzeihlich, und inkonsequent bleibt in jedem Falle sein Betragen. Der Chor in diesem Stücke, wenn ich seine erste Erscheinung ausnehme, ist ein ziemlich überflüssiger Teil der Handlung,

und wo er sich in den Dialog mischt, geschieht es nicht immer auf eine geistvolle Weise; das ewige monotonische Verwünschen des Paris und der Helene muß endlich jeden ermüden. Was gegen die durch ein Wunder bewirkte Entwickelung des Stücks zu sagen wäre, übergeh' ich; überhaupt aber ist zwischen der dramatischen Fabel dieses Dichters und seiner Moral oder den Gesinnungen seiner Personen zuweilen ein seltsamer Widerspruch sichtbar, den man, soviel ich weiß, noch nicht gerügt hat. Die abenteuerlichsten Wunder- und Göttermärchen verschmäht er nicht; aber seine Personen glauben nur nicht an ihre Götter, wie man häufige Beispiele bei ihm findet. Ist es dem Dichter erlaubt, seine eigenen Gesinnungen in Begebenheiten einzuflechten, die ihnen so ungleichartig sind, und handelt er nicht gegen sich selbst, wenn er den Verstand seiner Zuschauer in eben dem Augenblicke aufklärt oder stutzen macht, wo er ihren Augen einen höhern Grad von Glauben zumutet? Sollte er nicht vielmehr die so leicht zu zerstörende Illusion durch die genaueste Übereinstimmung von Gesinnungen und Begebenheiten zusammenzuhalten und dem Zuschauer den Glauben, der ihm fehlt, durch die handelnde Personen unvermerkt mitzuteilen beflissen sein?

Was einige hingegen an dem Charakter Iphigeniens tadeln, wäre ich sehr versucht, dem Dichter als einen vorzüglich schönen Zug anzuschreiben; diese Mischung von Schwäche und Stärke, von Zaghaftigkeit und Heroismus ist ein wahres und reizendes Gemälde der Natur. Der Übergang von einem zum andern ist sanft und zureichend motivieret. Ihre zarte Jungfräulichkeit, die zurückhaltende Würde, womit sie den Achilles selbst da, wo er alles für sie gethan hat oder zu thun bereit ist, in Entfernung hält, die Bescheidenheit, alle Neugier zu unterdrücken, die das rätselhafte Betragen ihres Vaters bei ihr rege machen muß, selbst einige hie und da hervorblickende Strahlen von Mutwillen und Lustigkeit, ihr heller Verstand, der ihr so glücklich zu Hülfe kommt, ihr schreckliches Schicksal noch selbst von der lachenden Seite zu sehen, die sanft wiederkehrende Anhänglichkeit an Leben und Sonne — der ganze Charakter ist vortrefflich. Klytemnestra — mag sie anderswo eine noch so lasterhafte Gattin, eine noch so grausame Mutter sein, darum kümmert sich der Dichter nicht — hier ist sie eine zärtliche Mutter und nichts als Mutter; mehr wollte und brauchte der Dichter nicht. Die mütterliche Zärtlichkeit ist's, die er in ihren sanften Bewegungen wie in ihren heftigen Ausbrüchen schildert. Aus diesem Grunde finde ich die Stelle im fünften Akt, wo sie Iphigenien auf die Bitte, sie möchte ihren Gemahl nicht hassen, zur Antwort gibt: „O, der soll schwer genug an dich erinnert werden!", eine Stelle, worin ihre künftige Mordthat

vorbereitet zu sein scheint, eher zu tadeln als zu loben; zu tadeln, weil sie dem Zuschauer (dem griechischen wenigstens, der in der Geschichte des Hauses Atreus sehr gut bewandert war, und für den doch der Dichter schrieb) plötzlich die andre Klytemnestra, die Ehebrecherin und Mörderin, in den Sinn bringt, an die er jetzt gar nicht denken soll, mit der er die Mutter, die zärtliche Mutter, gar nicht vermengen soll. So glücklich und schön der Gedanke ist, in demjenigen Stücke, worin Klytemnestra als Mörderin ihres Gemahls erscheint, das Bild der beleidigten Mutter und die Begebenheit in Aulis dem Zuschauer wieder ins Gedächtnis zu bringen (wie es z. B. im „Agamemnon“ des Äschylus geschieht), so schön dieses ist, und aus eben dem Grunde, warum dieses schön ist, ist es fehlerhaft, in dasjenige Stück, das uns die zärtliche, leidende Mutter zeigt, die Ehebrecherin und Mörderin aus dem andern herüberzuziehen: jenes nämlich diente dazu, den Abscheu gegen sie zu vermindern, dieses kann keine andre Wirkung haben, als unser Mitleiden zu entkräften. Ich zweifle auch sehr, ob Euripides bei der oben angeführten Stelle diesen unlautern Zweck gehabt hat, den ihm viele geneigt sein dürften als eine Schönheit unterzuschieben.

Die Gesinnungen in diesem Stücke sind groß und edel, die Handlung wichtig und erhaben, die Mittel dazu glücklich gewählt und geordnet. Kann etwas wichtiger und erhabener sein als die, zuletzt doch freiwillige, Aufopferung einer jungen und blühenden Fürstentochter für das Glück so vieler versammelten Nationen? Konnte die Größe dieses Opfers in ein volleres und schöneres Licht gestellt werden als durch das prächtige Gemälde, das der Dichter durch den Chor (in der Zwischenhandlung des ersten Aktes) von der glänzenden Ausrüstung des griechischen Heeres gleichsam im Hintergrunde entwerfen läßt? Wie groß endlich und wie einfach malt er uns Griechenlands Helden, denen dieses Opfer gebracht werden soll, in ihrem herrlichen Repräsentanten Achilles!

Die gereimte Übersetzung der Chöre gibt dem Stücke vielleicht ein zwitterartiges Ansehen, indem sie lyrische und dramatische Poesie miteinander vermengt; vielleicht finden einige sie unter der Würde des Drama. Ich würde mir diese Neuerung auch nicht erlaubt haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, die in der Übersetzung verloren gehende Harmonie der griechischen Verse — ein Verlust, der hier um so mehr gefühlt wird, da in dem Inhalte selbst nicht immer der größte Wert liegt — im Deutschen durch etwas ersetzen zu müssen, wovon ich gerne glaube, daß es jener Harmonie nicht nahe kommt, was aber, wär' es auch nur der überwundenen Schwürigkeit wegen, vielleicht einen Reiz für diejenigen Leser hat, die durch eine solche Zugabe für die Chöre des griechi-

schen Trauerspiels erst gewonnen werden müssen. Kann mich dieses bei unsern griechischen Zeloten nicht entschuldigen, so sind sie hinlänglich durch die Schwürigkeiten gerächt, die ich bei diesem Versuche vorgefunden habe. In einigen wenigen Stellen hab' ich mir erlaubt, von der gewöhnlichen Erklärungsart abzugehen, wovon hier meine Gründe.

[1] Weil es mir so gefiel, denn deiner Knechte bin ich keiner. Dieser Sinn schien mir den Worten des Textes angemessener und überhaupt griechischer zu sein, als welchen Brumoy und andre Übersetzer dieser Stelle geben. Ma volonté est mon droit. Est ce à vous à me donner la loi? Nicht doch! So konnte Menelaus nicht auf den Vorwurf antworten, den ihm Agamemnon macht, was er nötig habe, seine (Agamemnons) Angelegenheiten zu beobachten, zu bewachen (φυλασσειν). „Ich hab' es nicht nötig", antwortet Menelaus, „denn ich bin nicht dein Knecht. Ich hab' es gethan, weil es mir so gefiel, quia voluntas me vellicabat. Auch mußte Brumoy in der Frage schon dem griechischen Texte Gewalt anthun, um seine Antwort herauszubringen. De quel droit, je vous prie, entrez-vous dans mes sécrets sans mon aveu? Im Text heißt es bloß: „Was hast du meine Angelegenheiten zu beobachten?" Im Französischen ist die Antwort trotzig, im Griechischen ist sie naiv.

[2] Wie fiel dir plötzlich da die Last vom Herzen. Im Griechischen klingt es noch stärker: „Du freutest dich in deinem Herzen". Erleichtert konnte sich Agamemnon allenfalls fühlen, daß ihm durch Kalchas ein Weg gezeigt wurde, seine Feldherrnwürde zu erhalten und seine ehrgeizigen Absichten durchzusetzen; freuen konnte er sich aber doch nicht, daß dieses durch die Hinrichtung seiner Tochter geschehen mußte.

[3] Diese ganze Antistrophe, die zwei ersten Absätze besonders, sind mit einer gewissen Dunkelheit behaftet, die Moral, die sie enthalten, ist zu allgemein, man vermißt den Zusammenhang mit dem übrigen. Prêvot hält den Text für verdorben. Diese allgemeinen Reflexionen des Chors über seine Sitten und Anständigkeit, dünkt mir, könnten ebensogut durch das unartige Betragen beider Brüder gegen eine der vorhergehenden Szenen, davon der Chor Zeuge gewesen ist, veranlaßt worden sein als durch den Frauenraub des Paris. Die Schwürigkeit, den eigentlichen Sinn des Textes herzustellen, wird die Freiheit entschuldigen, die ich mir bei der Übersetzung genommen habe.

[4] Du wirst immer mit mir gehen. Wörtlich müßte übersetzt werden: „Meine Tochter, du kommst eben dahin, wo dein Vater", oder: „Es kommt mit dir eben dahin, wo mit deinem Vater." Wenn dieser

Doppelsinn nicht auf den Gemeinplatz hinauslaufen soll, daß eines sterben müsse wie das andre, welches Euripides doch schwerlich gemeint haben konnte, so scheint mir der Sinn, den ich in der Übersetzung vorgezogen habe, der angemessenere zu sein: „dein Bild wird mich immer begleiten". Die Erklärungsart des französischen Übersetzers ist etwas weit hergeholt und gibt einen frostigen Sinn: „Dich erwartet ein ähnliches Schicksal. Auch du wirst eine weite Seereise machen."

[5] Du hast dich weggemacht ins Ausland. Dort mach' dir zu thun. Ἐλθὼν δὲ τἄξω πρᾶσσε. In diesem ἐλθὼν liegt, dünkt mir, ein bestimmterer und schärferer Sinn, als andre Übersetzer darein gelegt haben. Klytemnestra nämlich macht ihrem Gemahl den versteckten Vorwurf, daß er die Seinigen verlassen habe, um sich einer auswärtigen Unternehmung zu widmen. Er habe sich seiner Hausrechte dadurch begeben, will sie sagen. Er sei ein Fremder. „Du hast dich hinausgemacht, also bekümmre dich um Dinge, die draußen sind!"

[6] Gewiß recht brav, sobald sie mögen. Diese Stelle hat Brumoy zwar sehr gut verstanden, auch den Sinn, durch eine Umschreibung freilich, sehr richtig ins Französische übergetragen, aber ihre wirkliche Schönheit scheint er doch nicht erkannt zu haben, wenn er sagen kann: Je crains de n'avoir été que trop fidelle à mon original, à ses dépens et aux miens. Die Stelle ist voll Wahrheit und Natur. Klytemnestra, ganz erfüllt von ihrer gegenwärtigen Bedrängnis, schildert dem Achilles ihren verlassenen Zustand im Lager der Griechen, und in der Hitze ihres Affekts kommt es ihr nicht darauf an, in ihre Schilderung des griechischen Heers einige harte Worte mit einfließen zu lassen, die man ihr als einer Frau, die sich durch ein außerordentliches Schicksal aus ihrem Gynäceum plötzlich in eine ihr so fremde Welt versetzt und der Diskretion eines trotzigen Kriegsheers überlassen sieht, gerne zu gute halten wird. Mitten im Strom ihrer Rede aber fällt es ihr ein, daß sie vor dem Achilles steht, der selbst einer davon ist; dieser Gedanke, vielleicht auch ein Stirnrunzeln des Achilles, bringt sie wieder zu sich selbst. Sie will einlenken und, je ungeschickter, desto wahrer! Im Griechischen sind es vier kurze hineingeworfene Worte: χρήσιμον δ', ὅταν θέλωσιν, woraus im Deutschen freilich noch einmal so viel geworden sind. Prévot, dessen Bemerkungen sonst voll Scharfsinn sind, verbessert seine Vorgänger hier auf eine sehr unglückliche Art: Clytemnestre, sagt er, veut dire et dit, à ce qu'il me semble, aussi clairement qu'il étoit nécessaire, qu'Achille peut se servir de son ascendant sur l'armée pour prévenir les desseins d'Agamemnon. Le P. Brumoy n'eût point trahi son auteur en exprimant cette

pensée. Nein, ein so gesuchter Gedanke kann höchstens einem eiskalten Kommentator, nie aber dem Euripides oder seiner Klytemnestra eingekommen sein.

[7] Ja, hassenswerter selbst als Menelaus müßt' ich sein. Der griechische Achilles drückt sich beleidigender aus: „Ich wäre gar nichts, und Menelaus lief' in der Reihe der Männer." Hassen konnte man den Menelaus als den Urheber dieses Unglücks, aber Verachtung verdiente er darum nicht.

[8] Und du wirst eilen, sie zu fliehn. Ich weiß nicht, ob ich in dieser Stelle den Sinn meines Autors getroffen habe. Wörtlich heißt sie: „Erstlich betrog mich meine Hoffnung, dich meinen Eidam zu nennen; alsdann ist dir meine sterbende Tochter vielleicht eine böse Vorbedeutung bei einer künftigen Hochzeit, wovor du dich hüten mußt. Aber du hast wohl gesprochen am Anfang wie am Ende." Der französische Übersetzer erlaubt sich einige Freiheiten, um die Stelle zusammenhängender zu machen. Mais d'un autre côté, quel funeste présage pour votre hymen, que la mort de l'épouse, qui vous fut destinée! le second malheur intéresse l'époux aussi bien que la mère. Enfin qu'ajouterois-je à vos paroles etc. Hier und nach dem Buchstaben des Textes ist es nur eine Warnung; ich nahm es als einen Zweifel, eine Besorgnis der Klytemnestra. So sehr diese durch Achilles' Versicherungen beruhigt sein könnte, so liegt es doch ganz in dem Charakter der ängstlichen Mutter, immer Gefahr zu sehen, immer zu ihrer alten Furcht zurückzukehren. Auch das, was folgt, wird dadurch in einen natürlichen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden gebracht. „Aber alles, was du sagtest, war ja wohlgesprochen", d. i. ich will deinen Versicherungen trauen.

[9] Gibt's keine Götter — warum leid' ich? Gewöhnlich übersetzt man diese Stelle: εἰ δὲ μή, τί δεῖ πονεῖν, als eine allgemeine moralische Reflexion: „Gibt's keine Götter, wozu unser mühsames Streben nach Tugend?" Moralische Reflexionen sind zwar sehr im Geschmack des Euripides, diese aber scheint mir im Mund der Klytemnestra, die zu sehr auf ihr gegenwärtiges Leiden geheftet ist, um solchen allgemeinen Betrachtungen Raum geben zu können, nicht ganz schicklich zu sein. Der Sinn, in dem ich diese Stelle nahm, wird durch seine nähere Beziehung auf ihre Lage gerechtfertigt, und der Buchstabe des Textes schließt ihn nicht aus. „Gibt es keine Götter, warum muß ich leiden? d. h. warum muß meine Iphigenie einer Diana wegen sterben?"

[10] Verzweiflung, wo ich nur beginnen mag! Verzweiflung, wo ich enden mag! Josua Barnes übersetzt: Quodnam ma-

lorum meorum sumam exordium? Omnibus enim licet uti primis et postremis et mediis ubique. Angenommen, daß dieser Sinn der wahre ist, so liegt ihm vielleicht eine Anspielung auf irgendeine griechische Gewohnheit zum Grunde, dergleichen man im Euripides mehrere findet. Da der Reiz, den eine solche Anspielung für ein griechisches Publikum haben konnte, bei uns wegfällt, so würde man dem Dichter durch eine treue Übersetzung einen schlechten Dienst erweisen.

[11] Besser in Schande leben als bewundert sterben. Der französische Übersetzer mildert diese Stelle: Une vie malheureuse est même plus prisée qu'une glorieuse mort. Wozu aber diese Milderung? Iphigenie darf und soll in dem Zustand, worin sie ist, und in dem Affekt, worin sie redet, den Wert des Lebens übertreiben.

[12] Gleiches Leid berechtigt mich zu gleicher Jammerklage. „Wehe mir!" ruft die Mutter. „Wehe mir!" ruft die Tochter, denn das nämliche Lied schickt sich zu beider Schicksal. Der P. Brumoy nimmt es in der That etwas zu scharf, wenn er dem Euripides schuld gibt, als habe er mit dem Wort *μέλος* die Versart bezeichnen wollen, und bei dieser Gelegenheit die weise Bemerkung macht, daß ein Akteur niemals von sich selbst sagen müsse, er rede in Versen.

[13] Das wird dies Schwert alsdann entscheiden. Wörtlich heißt es: „Es wird (oder er wird) aber doch dazu kommen!" — Nun kann es freilich auch so verstanden werden: „Klytemnestra. Wird darum mein Kind nicht geopfert werden? Achilles. Darum wird er wenigstens kommen"; oder es kann heißen: „Achilles. Du hältst deine Tochter fest. Klytemnestra. Wird das hindern können, daß man sie nicht opfert? Achilles. Nein; er wird aber dort seinen Angriff thun." — Die angenommene Erklärungsart scheint die natürlichste zu sein.

[14] Dies ist eine von den Stellen, die dem Euripides den Namen des Weiberfeindes zugezogen hat. Wenn man sie aber nur auf den Achilles deutet, so verliert sie das Anstößige; und diese Erklärungsart schließt auch der Text nicht aus.

Szenen

aus den

Phönizierinnen des Euripides.

Personen.

Jokasta, des Ödipus Gemahlin und Mutter, Königin zu Theben.
Antigone, ihre Tochter.
Eteokles | ihre und des Ödipus Söhne.
Polynices |
Hofmeister der Antigone.
Chor fremder Frauen aus Phönizien.

Die Szene ist vor dem Palast des Ödipus zu Theben.

Szenen aus den Phönizierinnen.[1]

Jokasta.

O der du wandelst zwischen den Gestirnen
Des Himmels und, auf goldnem Wagen thronend,
Mit flücht'gen Rossen Flammen von dir strömst,
Erhab'ner Sonnengott — wie feindlich streng
Sahst du auf Thebens Land herab, als Kadmus,
Der Tyrer, seinen Fuß hieher gesetzt!
Dem Könige gebar der Venus Tochter
Harmonia den Polydor; von diesem
Soll Labdakus, des Lajus Vater, stammen.
Ich bin Menöceus' Tochter; meinen Bruder
Nennt Kreon sich von mütterlicher Seite.
Jokasta heiß' ich — also nannte mich
Mein Vater — und mein Eh'gemahl war Lajus.
Der ging, als lang' kein Kindersegen kam,
Nach Phöbus' Stadt, aus unserm Ehebette
Sich einen Leibeserben zu erflehn.
Ihm ward die Antwort von dem Gott: „Beherrscher
Der rossekundigen Thebaner, werde
Nicht Vater wider Jovis Schluß! Denn zeugst
Du einen Sohn, so wird dich der Erzeugte töten,
Und wandeln muß dein ganzes Haus durch Blut."
Doch er, von Lust und Bacchus' Wut besiegt[2],

---

[1] Vgl. die Einleitung zur „Iphigenie", S. 79.

[2] Schiller hat bei Auslegung dieser Stelle, wie andere Erklärer auch, kaum den Sinn des griechischen Dichters getroffen. Dieser denkt wohl an ein heiteres, dem Bacchos zu Ehren gefeiertes Fest, vielleicht an die Bacchanalien, wie sie alle fünf Jahre auf dem nahe bei Theben gelegenen Berge Kithäron abgehalten wurden; vgl. S. 56, Anm. 2.

Ward Vater. — Als ein Knabe nun erschien,
Gab er, der Übereilung jetzt zu spät
Gewahr und des Orakels eingedenk,
Den Neugebornen, dem er durch die Sohlen
Ein spitzig Eisen trieb[1], den Hirten, ihn
Auf Junos Au' zu werfen, die den Gipfel
Cithärons schmückt. Hier ward er von den Hirten
Des Polybus gefunden, heimgetragen
Und vor die Königin gebracht, die, meines
Gebärens Frucht an ihre Brüste legend,
Beim Gatten sich des Kindes Mutter rühmte.
Als er zum Jüngling nun gereift und um
Das Kinn das zarte Milchhaar angeflogen,
Ging er — sei's aus freiwill'ger Regung, sei's
Auf fremden Wink — die Eltern zu erfragen,
Nach Phöbos' Stadt, wohin zu gleicher Zeit
Auch Lajus, mein Gemahl, sich aufgemacht,
Vom weggelegten Sohne Kundschaft zu erhalten.
Auf einem Scheideweg in Phocis stießen
Sie aufeinander, und der Wagenführer
Des Lajus rief: „Mach' Platz dem König, Fremdling!"
Doch er kroch schweigend seines Weges fort
Mit hohem Geist, bis ihm der Zelter Huf
Die Ferse blutig trat. Da — doch wozu
Noch über fremdes Unglück mich verbreiten? —
Da schlug der Sohn den Vater, nahm den Wagen
Und bracht' ihn seinem Pfleger Polybus.
Als bald darauf die räuberische Sphinx
Das Land umher verwüstete, ließ Kreon
Der Schwester Hand, die jetzt verwitwet war,
Dem zur Belohnung bieten, der die Frage
Der rätselhaften Jungfrau würde lösen.
Das Schicksal fügt's, daß Ödipus, mein Sohn,
Das Rätsel löst', worauf er König ward
Und dieses Landes Zepter ihn belohnte.
Unwissend freit' der Unglückselige
Die Mutter; auch die Mutter wußte nicht,
Daß sie den eignen Sohn umfing. So gab

[1] Danach hieß der Sohn Ödipus („Schwellfuß").

Ich Kinder meinem eignen Kind, zwei Knaben,
Den Eteokles erst und Polynices,
Den herrlichen — zwei Töchter dann, die jüngste
Ismene von ihm selbst, die älteste
Von mir Antigone genannt. Doch als
Der Unglückselige sich endlich nun
Als seiner Mutter Eh'gemahl erkannte
Und aller Jammer stürmend auf ihn drang,
Stach der Verzweiflungsvolle mörderisch
Mit goldnem Haken sich die blutenden
Augäpfel aus. -- Indessen bräunte sich
Der Söhne Wange; dieses Unglücks Schmach
Dem Aug' der Welt zu bergen — schwer gelang's —
Verschlossen sie den Vater im Palaste.
Hier lebt er noch; doch der Gewaltthat zürnend,
Ergoß er Flüche auf der Söhne Haupt,
Daß Lajus' ganzes königliches Haus
Durch ihres Schwertes Schärfe möge fallen.
Und dieses schweren Fluchs Erfüllung nun,
Wenn sie beisammen wohnen blieben, nicht
Herbeizurufen, schlossen unter sich
Die Brüder den Vertrag, daß sich der jüngre
Freiwillig aus dem Reich verbannen sollte,
Indes der ältere des Throns genösse,
Und beide so von Jahr zu Jahre wechselnd.
Doch Eteokles, mächtig nun des Throns,
Verschmäht herabzusteigen und verstößt
Den jüngeren gewaltsam aus dem Lande.
Der flieht nach Argos, wo Adrastus ihn
Zum Eidam sich erwählt und um ihn her
Ein mächtig Heer versammelt. Dieses führt
Er gegen Thebens sieben Thore nun
Heran, des Vaters Reich zurückefordernd
Und seinen Anteil an dem Königsthron.
Nun hab' ich, beide Brüder zu versöhnen,
Polynicen vermocht, auf Treu' und Glauben
Sich bei dem Bruder friedlich einzufinden,
Eh' sie im Treffen feindlich sich vermengen.
Er werde kommen, meldet mir der Bote.
Sei du nun unser Retter, Vater Zeus,

Der in des Himmels lichten Kreisen wohnt,
Und sende meinen Kindern die Versöhnung!
Wenn du ein weises Wesen bist, nicht immer
Kannst du denselben Menschen elend sehn!

(Sie geht ab.)

Der Hofmeister. Antigone noch nicht gleich sichtbar.

Hofmeister
(spricht ins Haus hinein und erscheint auf dem Giebel).

Weil dir die Mutter auf dein Bitten denn
Vergönnen will, Antigone, aus deinem
Gemach zu gehn und das Argiverheer
Vom Söller des Palastes zu beschauen,
So warte hier, bis ich den Weg erkundet,
Damit der Bürger keiner uns begegne
Und nicht verleumderischer Tadel mich,
Den Knecht, und dich, die Fürstentochter, treffe.
Hab' ich erst rings mich umgesehen, alsdann
Erzähl' ich dir, was ich im Lager sah
Und von den Feinden mir erklären lassen,
Als ich den wechselseitigen Vertrag
Der beiden Brüder hin und wieder trug.
— Es nähert weit und breit sich niemand. Steig'
Die alten Cedernstufen nur herauf
Und schau und sieh, was für ein Heer von Feinden
In den Gefilden längs der Dirce Quell
Verbreitet liegt und längs dem Laufe des Ismen!

Antigone (noch hinter der Szene).

So komm, o Greis, und reiche meiner Jugend
Die Manneshand und hilf mir auf die Stufen!

Hofmeister (ihr den Arm reichend).

Da, Jungfrau! Halte dich nur fest! — Sieh! Eben
Zu rechter Zeit bist du heraufgestiegen.
Das Heer kommt in Bewegung, und die Haufen
Zertrennen sich.

Antigone.

Ha! Tochter der Latona!
Ehrwürd'ge Hekate! — Ein Blitz ist das Gefilde.

Hofmeister.

Ja, nicht verächtlich rückte Polynices

Auf Theben her. Mit Rossen ohne Zahl
Braust er heran und vielen tausend Schilden.

Antigone.

Es sind mit Schlössern doch und eh'rnen Riegeln
Die Pforten und die Werke Amphions[1],
Die Mauren, wohl verwahrt?

Hofmeister.

Sei außer Sorgen!
Von innen ist die Stadt verwahrt. — Doch sieh
Den Führer da, wenn du ihn kennen willst!

Antigone.

Der dort mit blankem Helme vor dem Heer
Einherzieht und den eh'rnen Schild so leicht
Im Arme schwenkt — wer ist's?

Hofmeister.

Das ist ein Führer,
Gebieterin!

Antigone.

Wer ist er? Woher stammt er?
Wie nennt er sich? O sage mir das, Greis!

Hofmeister.

Mycenischen Geschlechts ist er und wohnt
An Lernas Teiche[2], Fürst Hippomedon.

Antigone.

Wie trotzig und wie schreckhaft anzusehn!
Den erdgeborenen Giganten gleich,
Nicht wie ein Sterblicher, tritt er einher,
Gleich einem Stern in seiner Rüstung leuchtend.

Hofmeister.

Siehst du jetzt den, der über das Gewässer
Der Dirce setzt?

Antigone.

Ganz andre Waffen sind
Das wieder. Sage mir, wer ist's?

---

[1] Bekanntlich fügten sich nach der Sage die Blöcke, die Zethos (s. V. 165) und sein Zwillingsbruder Amphion zum Bau der Mauer Thebens verwendeten, unter dem Saitenspiele des letzteren von selbst zusammen.

[2] Der Sumpfsee Lerna lag an der Küste südlich von Argolis.

Hofmeister.

Das ist
Der Führer Tydeus, König Öneus' Sohn.
Dem schlägt der kalidon'sche Mars im Busen.

Antigone.

Ist's der, der von der Gattin meines Bruders
Die Schwester ehlichte? Wie fremd von Rüstung!
Halb Grieche scheint er mir und halb Barbar!

Hofmeister.

Mein Kind, so starke Schilde führen alle
Etolier, und auf den Lanzenwurf
Verstehen sie sich trefflich.

Antigone.

Aber wie
Kannst du dies alles so genau mir sagen?

Hofmeister.

Weil ich der Schilde Zeichen mir gemerkt,
Als ich den Stillstand in das Lager brachte;
So kenn' ich die nun, die die Schilde führen.

Antigone.

Wer ist denn jener Langgelockte dort
An Zethus' Grabmal, schreckhaft anzuschauen,
Doch noch ein Jüngling an Gestalt?

Hofmeister.

Ein Führer.

Antigone.

Was für ein Haufen von Bewaffneten
Sich um ihn drängt!

Hofmeister.

Es ist Parthenopäus,
Der Atalanta Sohn.

Antigone.

Daß ihn Dianens
Geschoß, die jagend durch Gebirg und Wald
Mit seiner Mutter schweift[1], verderben möge,
Der meine Heimat zu verwüsten kam!

---

[1] Die kühne Atalante, die dem Kalydonischen Eber den ersten Wurf beibrachte, war als berühmte Jägerin ein Schützling der Artemis.

Hofmeister.

Das gebe Zeus und alle Himmlischen!
Doch keine schlimme Sache führte die
Herauf — drum fürcht' ich sehr, es werden
Die Götter nach Gerechtigkeit verhängen.

Antigone.

Wo aber, wo entdeck' ich den, den das
Unsel'ge Schicksal mir zum Bruder gab?
O Liebster, Polynicen zeige mir!

Hofmeister.

Der dort beim Grab der Töchter Niobens
Nächst an Adrastus steht — erkennst du ihn?

Antigone.

Ja, ja, ich sehe — doch recht deutlich nicht —
So was, das ihm von ferne gleicht — so etwa,
Wie er die Brust zu tragen pflegt — o könnt' ich
Der schnellen Wolke Flug mit diesen Füßen
Zu meinem Bruder durch die Lüfte fliegen,
Die Arme schlingen um den liebsten Hals
Des armen Flüchtlings, ach, des langentbehrten!
O sieh doch! Wie die Morgensonne blitzt
Der Herrliche in seiner goldnen Rüstung!

Hofmeister.

Und freue dich! Gleich steht er selbst vor dir!

Antigone.

Wer ist denn der, der dort mit eignen Händen
Den weißen Wagen lenkt?

Hofmeister.

Das ist der Seher
Amphiaraus, Königin! Du siehst,
Er führt die Opfertiere mit sich, die
Mit ihrem Blut die Erde tränken sollen.

Antigone.

O Luna! Licht im goldnen Kreise! Tochter
Der Sonne, die im Sternengürtel glänzt!
Wie ruhig, wie geschickt er seine Zelter
Im Zügel hält und herrschet auf dem Wagen!
Wo aber ist der Trotzige, der gegen

Die Stadt so kühner Drohung sich verwogen?
Wo ist Kapaneus?[1]

Hofmeister.

Dort mißt er die Höh'
Und Tiefe unsrer Mauren und erspäht
Sich einen Zugang zu den sieben Türmen.

Antigone.

O Nemesis und ihr hohl brausenden
Gewitter Jovis und du, loher Strahl
Des nachtumgebnen Blitzes, zähmet ihr
Den Trotz, der über Menschheit sich versteiget!
Das ist der Mann, der Thebens Töchter mit
Dem Schwert gefangen nach Mycene führen
Und an dem Quell der Lerna in die Knechtschaft
Herunterstürzen will! — Nein, Tochter Zeus',
Goldlockigte Diana, Heilige —
Knechtschaft laß nie und nimmer mich erfahren!

Hofmeister.

Was du zu sehn verlangtest, hast du nun
Gesehn und deinen Wunsch gestillt. Komm jetzt
Ins Haus zurück, mein Kind, in deinem Frauen-
Gemach dich still und sittsam einzuschließen.
Der Aufruhr, siehst du, führt dort eine Schar
Von Weibern zu der Königsburg heran —
Und Weiber schmähen gern! Je seltner sie
Zum Plaudern kommen, desto emsiger
Wird die Gelegenheit benutzt. Es muß,
Ich weiß nicht welche, Wollust für sie sein,
Einander nichts Gesundes vorzuschwatzen.

(Sie gehen ab.)

Polynices (kommt).

Hier wär' ich. Durch die Thore haben mich
Die Wächter ohne Schwierigkeit gelassen.
Dies könnte mir verdächtig sein — nun sie
In ihrem Netz mich einmal haben, dürfte
Wohl ohne Blut kein Rückweg für mich sein.
Ob nicht ein Fallstrick irgendwo hier laure,

[1] Kapaneus hatte sich vermessen, Theben selbst gegen den Willen des Zeus in Brand zu stecken. Er büßte diesen Übermut, indem ihn Zeus bei dem Sturme auf die Stadt mit seinem Blitze erschlug.

Muß ich die Augen allerorten haben —
Doch dieses Schwert sei meine Sicherheit!

(Er fährt zusammen.)

Horch! Wer ist da? — Wahrhaftig, ein Geräusch
Setzt mich in Furcht! Auch dem Beherztesten
Dünkt alles grauenvoll, wenn er den Fuß
In Feindes Land gesetzt. — Der Mutter trau' ich
Und trau' ihr wieder nicht, die nach beschwornem
Vertrag hieher zu kommen mich beredet.
Doch in der Nähe hier ist Schutz. Altäre
Der Götter stehen da, und auch nicht ganz
Verlassen sind die Häuser. Gut! Ich will
Das Schwert der finstern Scheide wiedergeben
Und, wer die sind, die bei der Königsburg
Dort stehen, mich erkunden.

(Er geht auf den Chor zu.)

Fremde Frauen,
Sagt an, aus welcher Heimat kommet ihr
Hieher zu diesen Wohnungen der Griechen?

Chor.

Phönizien hat mich gezeugt. Mich sandten
Als ihrer Siege Erstlinge dem Phöbus
Die Enkel Agenors — und eben wollte
Des Ödipus glorreicher Sohn zum hehren
Orakel und zum Heiligtum des Gottes
Mich senden, da umzingelte der Feind
Die Stadt.[1] — Laß du nun auch mich hören, wer
Du seist, und was nach Thebens Feste dich,
Der siebenpfortigen, geführt.

Polynices.

Mein Vater
Ist Ödipus, des Lajus Sohn. Jokasta
Gebar mich, des Menöceus edle Tochter,
Und Polynices nennt mich Thebens Volk.

[1] Agenor war der sagenhafte Stammvater der Phöniker. Diese sandten den Chor, keine Kriegsgefangenen, sondern freie phönikische Jungfrauen, nach Delphi, um dem Apollon für einen Sieg zu huldigen. Ehe sie nach Delphi gingen, sollten sie in dem befreundeten Theben vorsprechen, wo ein „teurer Zweig von Agenors Geschlechte" saß; Eteokles sollte sie weitergeleiten lassen.

Chor.

O teurer Zweig von Agenors Geschlechte,
Verwandter meiner Könige, derselben,
Die mich hieher gesendet — o laß mich
Nach meines Landes Weise kniend dich
Begrüßen, Fürst! So bist du endlich wieder
Gekommen, nach so langer Trennung wieder
Gekommen in dein heimisch Land!

(Ruft hinein.)

Hervor!
Hervor, Gebieterin! Thu' auf die Thore!
Hörst du ihn nicht, den du gebarst? Was säumst du,
Die hochgewölbten Zimmer zu durcheilen
Und in des Sohnes Arme dich zu werfen?

Jokasta (kommt).

Jungfrauen, eurer Stimme tyrischen Laut
Hab' ich im Innern des Palasts vernommen
Und wanke nun mit alterschwerem Tritt
Zu euch heraus.

(Sie erblickt den Polynices.)

Mein Sohn! Mein Sohn! So seh'
Ich endlich nach so vielen tausend Tagen
Dein liebes Auge wieder! O umschlinge
Mit deinem Arm die mütterliche Brust!
Laß die geliebten Wangen mich berühren!
Laß, mit der Mutter Silberhaar vermengt,
Die braunen Locken diesen Hals beschatten!
O Freude, Freude! Nimmer glaubt' ich, nimmer
Hofft' ich, in diese Arme dich zu schließen.
Was soll ich alles dir noch sagen? Wie
Das mannigfaltige Entzücken mit
Gebärden, Worten, Händen von mir geben?
Jetzt da, jetzt dort die irren Blicke weidend,
Die Lust vergangner Jahre wieder kosten?
O lieber Sohn, wie öde ließest du
Das väterliche Haus zurück, als dich
Des Bruders Trotz ins Elend ausgestoßen!
Wie haben deine Freunde sich nach dir
Gesehnt! Wie hat ganz Theben sich nach dir
Gesehnt! Mein Sohn, von diesem Tag an schnitt

Ich Jammernde die Locken mir vom Haupte,
Seit diesem Tage schmückt kein weißes Kleid
Die Glieder mehr; nur dieses nächtliche
Gewand, das du hier siehst, hat mich bekleidet.
Mit thränenvoller Sehnsucht schmachtete
Indes, des süßen Augenlichts beraubt,
Der Greis hier in der Burg nach seinen Söhnen,
Die wilder Haß von seinem Hause riß:
Schon zückt' er gegen sich das Schwert, den Tod
Mit eignen Händen sich bereitend, knüpfte,
Sich zu erwürgen, schon an hohem Pfosten
Die Seile, gegen dich und deinen Bruder
In heulende Verwünschungen ergossen.
So halten wir den Ewigjammernden
Im Dunkel hier verborgen. Du, mein Sohn,
Hast unterdes im Ausland, wie sie sagen,
Des Hochzeitbettes Freuden dir bereitet,
Hast — o welch harter Schlag für deine Mutter,
Und welche Schmach für Lajus, deinen Ahnherrn! —
Hast Fremde zu den Deinigen gemacht
Und fremden Fluch an unser Haus gekettet.
Ich hatte dir die Hochzeitfackel ja
Nicht angezündet, wie es sittlich ist
Und recht, und wie's beglückten Müttern ziemt,
Und der Ismen gab dir die Welle nicht
Zum hochzeitlichen Bad, kein Freudenton
Begrüßte deine Braut in Thebens Thoren!
Verwünscht sei'n alle Plagen, die das Haus
Des Ödipus, sei's durch der Söhne Schwert
Und Zwietracht, sei's um seiner Sünde willen,
Sei's durch des Schicksals blinden Schluß, bestürmen:
Auf meinem Haupte schlagen sie zusammen!

Chor.

Hart sind die Wehen der Gebärerin,
Drum lieben alle Mütter so die Kinder.

Polynices.

Hier bin ich mitten unter Feinden, Mutter.
Hab' ich mir gut geraten oder schlimm?
Ich weiß es nicht. — Doch hier ist keine Wahl:

Zum Vaterland fühlt jeder sich gezogen.
Wer anders redet, Mutter, spielt mit Worten,
Und nach der Heimat stehen die Gedanken.
Doch, von geheimer Furcht gewarnt, daß nicht
Der Bruder hinterlistig mich erwürge,
Hab' ich die Straßen mit entblößtem Schwert
Und scharf herumgeworfnem Blick durchzogen.
Eins ist mein Trost, der Friedenseid und dein
Gegeb'nes Wort. Voll Zuversicht auf dies
Vertraut' ich mich den vaterländ'schen Mauren.
Nicht ohne Weinen, Mutter, kam ich her,
Als ich die alte Königsburg und die
Altäre meiner Götter und die Schule,
Wo meine Jugend sich im Waffenspiel
Geübt, und Dircens wohlbekannte Wasser
Nach langer, langer Trennung wiedersah.
Ganz wider Billigkeit und Recht ward ich
Aus diesen Gegenden verbannt, gezwungen,
Mein Leben in der Fremde zu verweinen.
Nun seh' ich auch noch dich, geliebte Mutter,
Auch dich voll Kummers mit beschornem Haupte
In diesem Trau'rgewande — ach, wie elend
Bin ich! Wie unglückbringend, liebe Mutter,
Ist Feindschaft zwischen Brüdern, und wie schwer
Hält die Versöhnung! — Aber wie ergeht's
Dem alten blinden Vater hier im Hause?
Wie meinen beiden Schwestern? Weinen sie
Um ihren Bruder, der im Elend irrt?

Jokasta.

Ach, irgend ein Unsterblicher ist gegen
Das Haus des Ödipus entbrannt! Erst ward
Ich Mutter, die nicht Mutter werden sollte.
Drauf ehlichte zur unglücksel'gen Stunde
Dein Vater Lajus[1] mich, und dann wardst du! —
Doch wozu dieses? Tragen muß der Mensch,
Was ihm die Götter senden — sieh! Ich möchte
Gern ein'ge Fragen an dich thun, wenn ich
Nicht fürchtete, dir Schmerzen zu erregen.

---

[1] Fälschlich für Ödipus.

Polynices.

Thu's immer! Halte nichts vor mir zurück!
Was du willst, macht mir allemal Vergnügen.

Jokasta.

Was ich zuerst also gern wissen möchte —
Sag' — ist's denn wirklich ein so großes Übel,
Des Vaterlands beraubet sein?

Polynices.

Das größte,
Und größer wahrlich, als es Worte malen!

Jokasta.

Was ist so Hartes denn an der Verweisung?

Polynices.

Das Schrecklichste ist das: der Flüchtling darf
Nicht offen reden, wie er gerne möchte.

Jokasta.

Was du mir sagst, ist eines Sklaven Los:
Nicht reden dürfen, wie man's meint!

Polynices.

Er muß
Den Aberwitz der Mächtigen ertragen.

Jokasta.

Ein Thor sein müssen mit den Thörichten,
Auch das fällt hart.

Polynices.

Und dennoch muß er ihnen,
So sehr sein Innres sich dagegen sträubt,
Um seines Vorteils willen sklavisch dienen.

Jokasta.

Doch Hoffnung, sagt man, stärke den Verbannten.

Polynices.

Sie lacht ihm freundlich, doch von weitem nur.

Jokasta.

Und lehrt die Zeit nicht, daß sie eitel war?

Polynices.

Ach, eine holde Venus spielt um sie!

Jokasta.

Doch wovon lebtest du, eh' deine Heurat
Dir Unterhalt verschaffte?

Polynices.

Manchmal hatt' ich
Auf einen Tag zu leben, manchmal nicht.

Jokasta.

Nahm denn kein alter Gastfreund deines Vaters,
Kein andrer Freund sich deiner an?

Polynices.

Sei glücklich!
Mit Freunden ist's vorbei in schlimmen Tagen.

Jokasta.

Auch deine Herkunft half dir nicht empor?

Polynices.

Ach, Mutter! Mangel ist ein hartes Los!
Mein Adel machte mich nicht satt.

Jokasta.

Die Heimat
Ist also wohl das Teuerste, was Menschen
Besitzen?

Polynices.

O, und teurer, als die Zunge
Aussprechen kann!

Jokasta.

Wie kamst du denn nach Argos?
Was für ein Vorsatz führte dich dahin?

Polynices.

Adrasten ward von Phöbus das Orakel,
Ein Eber und ein Löwe würden seine
Eidame werden.

Jokasta.

Sonderbar! Was heißt das?
Wie konntest du mit einem dieser Namen
Bezeichnet sein?

Polynices.

Das weiß ich selbst nicht, Mutter.
Das Schicksal hatte mir dies Glück beschieden.

Jokasta.

Voll Weisheit sind des Schicksals Fügungen.
Wie aber brachtest du's bis zur Vermählung?

Polynices.

Nacht war's. Ich kam zur Halle des Adrast —

Jokasta.
Flüchtlingen gleich, ein Obdach da zu finden?
Polynices.
Das war mein Vorsatz. Bald nach mir kam noch
Ein andrer Flüchtling.
Jokasta.
Wer war dieser andre?
Auch ein Unglücklicher wie du?
Polynices.
Er nannte
Sich Tydeus, Öneus' Sohn.
Jokasta.
Wie aber konnte
Adrast mit wilden Tieren euch vergleichen?
Polynices.
Weil wir ums Lager handgemein geworden.
Jokasta.
Und darin fand der Sohn des Talaus
Den Aufschluß des Orakels?
Polynices.
Einem jeden
Gab er der Töchter eine zur Gemahlin.
Jokasta.
Und diese Ehe, schlug sie glücklich aus?
Polynices.
Bis diesen Tag hab' ich sie nicht bereuet.
Jokasta.
Wodurch bewogst du aber die Argiver,
Mit dir zu ziehen gegen Thebens Thore?
Polynices.
Adrast gelobt' es mir und diesem Tydeus,
Der jetzt mein Bruder ist, jedweden Eidam
Zurückzuführen in sein heimisch Reich,
Und mich zuerst. Es sind der argischen
Und griech'schen Fürsten viel im Heer, mir diesen
Notwendigen, doch traur'gen Dienst zu leisten;
Denn wider meine Heimat führ' ich sie
Herauf. Doch die Unsterblichen sind Zeugen,
Wie ungern ich die Waffen gegen meine
Geliebtesten ergriff! Dir, Mutter, nun

Kommt's zu, den thränenvollen Zwist zu heben,
Zwei gleich geliebte Brüder zu versöhnen
Und dir und mir und unserm Vaterland
Viel Drangsal, viele Leiden zu ersparen.
Es ist ein altes Wort, doch bring' ich's wieder:
Die Ehre wohnt beim Reichtum. Reichtum übt
Die größte Herrschaft über Menschenseelen.
Ihn zu erlangen, komm' ich an der Spitze
So vieler Tausende. Der Arme, sei
Er noch so groß geboren, gilt für nichts.

Chor.

Sieh! Eben naht sich Eteokles selbst
Zur Friedenshandlung. Königin, nun ist's an dir,
Der Überredung kräft'ges Wort zu führen,
Das deine Kinder zur Versöhnung neige.

Eteokles (kommt).

Da bin ich, Mutter. Dir zulieb erschein' ich.
Was soll ich hier? Laß hören! Eben hab' ich
Mein Volk und meine Wagen vor den Mauren
In Schlachtordnung gestellt — noch hielt ich sie
Zurück, das Wort des Friedens erst zu hören,
Um dessentwillen dem vergönnet ward,
Mit sicherem Geleit hier zu erscheinen.

Jokasta.

Gelass'ner! Übereilung thut nicht gut;
Bedachtsamkeit macht alle Dinge besser.
Nicht diesen finstern Blick! Nicht dieses Schnauben
Verhaltner Wut! Es ist kein abgeriss'nes
Medusenhaupt, was du betrachten sollst:
Dein Bruder ist's, der zu dir kam! — Auch du,
Gönn' ihm dein Angesicht, mein Polynices:
Weit besser spricht sich's, weit eindringender,
Wenn deine Blicke seinem Blick begegnen;
Weit besser wirst du ihn verstehn. Hört, Kinder!
Ich will euch eine kluge Lehre geben:
Wenn Freunde, die einander zürnen, sich
Von Angesicht zu Angesicht nun wieder
Zusammenfinden, seht, so müssen sie,
Uneingedenk jedweder vorigen
Beleidigung, sich einzig dessen nur,

Weswegen sie beisammen sind, erinnern.
(Zu Polynices.)
— Du hast das erste Wort, mein Sohn! Weil dir
Gewalt geschehen, wie du sagst, bist du
Mit dem Argiverheer heraufgezogen.
Und möchte einer der Unsterblichen
Nun Schiedsmann sein und eure Zwietracht tilgen!

Polynices.

Wahrheit liebt Einfalt. Die gerechte Sache
Hat künstlich schlauer Wendung nicht vonnöten.
Sie selbst ist ihre Schutzwehr. Nur die schlimme,
Siech in sich selbst, braucht die Arznei des Witzes.
Weil ich es gut mit ihm und mir und mit
Dem Vaterland gemeint, verbannt' ich mich,
Den Flüchen zu entgehen, die der Greis
Auf uns gewälzt, freiwillig aus dem Reiche,
Ließ ihm den Thron, den er nach Jahresfrist
Abwechselnd mich besteigen lassen sollte,
Noch damals weit entfernt, mit Blut und Mord
Zurückzukehren, Böses zuzufügen
Und Böses zu empfangen. Ihm gefiel
Die Auskunft, er beschwor sie bei den Göttern;
Nun hält er nichts von allem, was er schwor,
Und fähret fort, den Thron und meinen Teil
Am väterlichen Reich sich zuzueignen.
Doch selbst noch jetzt bin ich bereit, gibt man,
Was *mein* ist, mir zurück, der Griechen Heer
Aus diesem Land in Frieden wegzuführen,
Mein Jahr, wie es mir zukommt, zu regieren
Und ihm ein Gleiches wieder zu gestatten.
So bleibt mein Vaterland von Drangsal frei,
Und keine Leiter naht sich diesen Türmen.
Verschmäht man das — nun, so entscheide denn
Das Schwert! Doch meine Zeugen sind die Götter,
Wie billig ich es meinte, und wie höchst
Unbillig man der Heimat mich beraubet.
Das ist es, Mutter, Wort für Wort, was ich
Zu sagen habe, kurz und ungeschraubt,
Doch klar und überzeugend, wie mir deucht,
Dem schwachen Kopf wie dem Verständigsten.

Chor.

Ich finde diese Rede voll Verstand,
Wiewohl mich Griechenland nicht auferzogen.

Eteokles.

Ja wenn, was einem schön und löblich dünkt,
Auch jedem andern schön und löblich dünkte,
Kein Streit noch Zwist entweihte dann die Welt!
So aber sind's die Namen nur, worüber
Man sich versteht: in Sachen denkt man anders.
Sieh, Mutter! Zu den Sternen dort — ich sag'
Es ohne Scheu — dort, wo der Tag anbricht,
Stieg' ich hinauf, vermöchten's Menschenkräfte,
Und in der Erden Tiefen taucht' ich unter,
Die höchste der Göttinnen, die Gewalt,
Mir zu erringen! Mutter, und dies Gut
Sollt' ich in andern Händen lieber sehn
Als in den meinigen? Der ist kein Mann,
Der, wo das Größre zu gewinnen ist,
Am Kleinern sich genügen läßt. — Und wie
Erniedrigend für mich, wenn dieser da
Mit Feu'r und Schwert, was er nur will, von mir
Ertrotzen könnte! Wie beschimpfend selbst
Für Theben, wenn die Speere der Argiver
Das Zepter mir abängstigten! Nein, Mutter!
Nein, nicht die Waffen in der Hand, hätt' er
Von Frieden sprechen sollen! Was ein Schwert
Ausrichten mag, thut auch ein Wort der Güte.
Will er im Lande sonst sich niederlassen?
Recht gern! Doch König wird er nicht! Solange
Ich es zu hindern habe, nicht! Ihm dienen,
Da ich sein Herr sein kann? Nur zu! Er rücke
Mit Schwert und Feuer auf mich an, er decke
Mit Rossen und mit Wagen das Gefilde!
Mein König wird er niemals! Nie und nimmer!
Muß Unrecht sein, so sei's um eine Krone;
In allem andern sei man tugendhaft.

Chor.

Zu schlimmer That schön reden, ist nicht gut:
Das heißt Gerechtigkeit und Tugend höhnen.

Jokasta.

Mein Sohn! Mein Eteokles! Alles ist
Nicht schlimm am Alter. Die Erfahrung krönt's
Mit mancher Weisheit, die der Jugend mangelt.
Warum von der Göttinnen schlimmster dich,
Dich von der Ehrbegier beherrschen lassen?
O meide die Abscheuliche! In manch
Glückselig Haus, in manch glückselig Land
Schlich sie sich ein; doch, wo man sie empfing,
Zog sie nie anders aus als mit Verderben.
Sieh! und nach dieser rasest du! Wie viel
Vortrefflicher ist Gleichheit! Gleichheit knüpft
Den Bundsverwandten mit dem Bundsverwandten,
Den Freund zusammen mit dem Freund und Länder
Mit Ländern! Gleichheit ist das heilige Gesetz
Der Menschheit. Dem Vermögenderen lebt
Ein ew'ger Gegner in dem Ärmern, stets
Bereit, ihn zu bekriegen. Gleichheit gab
Den Menschen Maß, Gewicht und Zahl. Das Licht
Der Sonne und die strahlenlose Nacht
Läßt sie in gleichem Zirkelgange wechseln,
Und, keines neidisch auf des andern Sieg,
Wetteifern beide nur, der Welt zu dienen.
Und dich befriedigt nicht der gleiche Teil
Am Throne, du mißgönnst ihm auch den seinen?
Ist das gerecht, mein Sohn? Was ist so Großes
Denn an der Macht, der glücklichen Gewaltthat,
Daß du so übermäßig sie vergötterst?
Der Menschen Augen auf sich ziehn? Ist das
Das Herrliche? Das ist ja nichts! Bei vielen
Besitzungen viel Müh' und Angst empfinden?
Denn was ist Überfluß? Sprich selbst! Ein Name!
Just haben, was er braucht, genügt dem Weisen,
Und Schätze sind kein Eigentum des Menschen;
Der Mensch verwaltet nur, was ihm die Götter
Verliehn und, wenn sie wollen, wieder nehmen;
Ein Tag macht den Begüterten zum Bettler.
Nun lass' ich unter Zweien dir die Wahl:
Was willst du lieber? Deine Vaterstadt
Erhalten oder herrschen? — Du willst herrschen!

Wie aber, wenn der Sieger wird und seiner
Argiver Scharen deine Heere schlagen?
Willst du dann Zeuge sein, wie Kadmus' Stadt
Zu Grunde stürzet, seine Jungfrauen,
Ein Raub des Siegers, in die Knechtschaft wandern?
Ehrgeiziger, das leg' ich dir ans Herz,
So teu'r muß Thebe deinen Golddurst zahlen!
(Sich zu Polynices wendend.)
Und dir, mein Polynices, hat Adrast
Unklug gedient, und unklug bist du selbst,
Daß du der Heimat nahst mit Kriegesnot.
Gesetzt (wovor die Götter uns bewahren!)
Du unterwärfest dir die Stadt, was für
Trophäen willst du deinem Sieg errichten?
Mit welchen Opfern den Unsterblichen
Für deines Vaterlandes Umsturz danken?
Mit welcher Aufschrift die gemachte Beute
Am Inachus[1] aufstellen? „Diese Schilde
Weiht nach Einäscherung der Vaterstadt
Den Göttern Polynices"? Das verhüte
Der Himmel, mein geliebter Sohn, daß je
Ein solcher Ruhm dich bei den Griechen preise!
Wirst du besiegt, und krönet den das Glück,
Sag' an, mit welcher Stirne willst du dich
Nach so viel tausend hiergelass'nen Toten
In Argos sehen lassen, wo man deinem
Adrast entgegenschreien wird: „Verfluchtes
Eh'bündnis, das du stiftetest! Um einer
Vermählten willen muß dein Volk verderben!"
So rennst du in die doppelte Gefahr,
Den Preis sowohl, um den du kämpfen willst,
Als der Argiver Beistand zu verlieren.
O zähmet, Kinder, dies unbänd'ge Feuer!
Kann wohl was ungereimter sein als zwei
Unsinnige, die um dasselbe buhlen?

Chor.

O wendet, Götter, dieses Unheil ab
Und stiftet Frieden unter Ödips Kindern!

---

[1] Hauptbach der Ebene von Argos. Polyneikes wird also nach Jokastes

Eteokles (aufbrechend).

Mit Worten wird hier nichts entschieden, Mutter,
Die Zeit geht ungenützt vorbei, und dein
Bemühen, siehst du, ist umsonst. Ich Herr
Von diesem Land, sonst kein Gedank' an Frieden!
Verschone mich mit längerer Ermahnung!
(Zu Polynices.)
Du räume Theben oder stirb!

Polynices.

Durch wen?
Wer ist der Unverletzliche, der mich
Mit mörderischem Stahl anfallen darf
Und nicht von meinen Händen Gleiches fürchtet?

Eteokles.

Er steht vor deinen Augen. Siehst du hier?
(Er streckt seinen Arm aus.)

Polynices.

Ich sehe — doch der Überfluß ist feig,
Und eine böse Sache liebt das Leben.

Eteokles.

Drum rücktest du mit so viel Tausenden
Herauf? Um eine Memme zu bekriegen?

Polynices.

Weil kluge Vorsicht mehr als toller Mut
Dem Feldherrn ziemt.

Eteokles.

Wie frech, wie übermütig!
Dank's dem Vertrag, der dir das Leben fristet!

Polynices.

Noch einmal fordr' ich mein ererbtes Reich
Und meinen Thron von dir zurück.

Eteokles.

Es ist
Hier nichts zurückzufordern. Ich bewohne
Mein Haus und fahre fort, es zu bewohnen.

Polynices.

Wie? Mehr als deines Anteils ist?

Meinung, sobald Theben zerstört ist, die Heimat ganz verlassen und das feindliche Argos von neuem aufsuchen.

Eteokles.

So sagt' ich.

Und nun brich auf!

Polynices.

O ihr Altäre meiner Heimat!

Eteokles.

Die du zu schleifen kamst.

Polynices.

O höret mich!

Eteokles.

Dich hören, der sein Vaterland bekrieget?

Polynices.

Ihr Tempel meiner Götter!

Eteokles.

Deine Götter
Verwerfen dich.

Polynices.

Man treibt mich aus der Heimat!

Eteokles.

Weil du gekommen bist, sie zu verheeren.

Polynices.

Höchst ungerecht verstößt man mich, ihr Götter!

Eteokles.

Hier nicht, in deinem Argos ruf' sie an!

Polynices.

Ruchloser Lästrer!

Eteokles.

Doch kein Feind wie du
Des Vaterlands.

Polynices.

Gewaltsam treibst du mich
Hinaus, gewaltsam raubst du mir mein Erbe!

Eteokles.

Und auch das Leben hoff' ich dir zu rauben.

Polynices.

O hörst du, was ich leiden muß, mein Vater?

Eteokles.

Er hört auch, wie du handelst.

Polynices.

Und du, Mutter?

Eteokles.

Du hast's verscherzt, der Mutter heilig Haupt
Zu nennen.

Polynices.

Vaterstadt!

Eteokles.

Geh in dein Argos
Und bete zu der Lerna Strom!

Polynices.

Ich gehe,
Sei unbesorgt! — Dir tausend, tausend Dank,
Geliebte Mutter —

Eteokles.

Geh von hinnen, sag' ich.

Polynices.

Ich gehe. Meinen Vater nur vergönne
Mir noch zu sehen!

Eteokles.

Nichts!

Polynices.

Die Schwestern doch?
Die zarten Schwestern!

Eteokles.

Nie und nimmermehr!

Polynices.

O meine Schwestern!

Eteokles.

Du erfrechest dich,
Ihr ärgster Feind, beim Namen sie zu rufen?

Polynices.

Leb' froh und glücklich, Mutter!

Jokasta.

Froh, mein Sohn?
Sind's etwa frohe Dinge, die ich leide?

Polynices.

Dein Sohn? Ich bin es nicht mehr!

Jokasta.

O ihr Götter!
Zu schwerem Drangsal spartet ihr mich auf!

Polynices.

Du hast gehört, wie grausam er mich kränkte.

Eteokles.

Du hörst und siehst, wie reichlich er's vergalt.

Polynices.

Wo wird dein Posten sein vor diesen Türmen?

Eteokles.

Was fragst du dieses?

Polynices.

Weil ich im Gefechte
Dir gegenüberstehen will.

Eteokles.

Den Wunsch
Nahmst du aus meiner Seele.

Jokasta.

O ich Arme!
O meine Kinder, was beginnet ihr?

Eteokles.

Die That wird's lehren.

Jokasta.

Wehe! Fürchtet ihr
Des Vaterfluches Furien nicht mehr?

Polynices.

Sei's drum! Des Lajus ganzes Haus verderbe!

Macbeth.

Ein Trauerspiel

von

Shakespeare.

Zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet.

Personen.

Dunkan, König von Schottland.
Malcolm
Donalbain } seine Söhne.
Macbeth
Banquo } seine Feldherrn.
Macduff
Rosse
Angus
Lenox } schottische Edelleute.
Fleance, Banquos Sohn.
Seiward, Feldherr der Engelländer.
Sein Sohn.
Seiton, Macbeths Diener.
Ein Arzt.
Ein Pförtner.
Ein alter Mann.
Drei Mörder.
Lady Macbeth.
Ihre Kammerfrau.
Hekate und **drei Hexen.**
Lords. Offiziere. Soldaten.
Banquos Geist und andre Erscheinungen.

Einleitung des Herausgebers.

Nach der Vollendung des „Wallenstein" wandte sich Schiller, der „Soldaten, Helden und Herrscher" müde, einem rein menschlichen, bloß leidenschaftlichen Dramenstoffe zu, der „Maria Stuart". Aber noch mitten in der Beschäftigung mit diesem Gegenstande, als die neue Tragödie erst bis zum dritten Akte gediehen war, unterbrach er sie und bearbeitete Shakespeares „Macbeth" für das Weimarer Theater. Acht oder vierzehn Tage, mehr glaubte er anfänglich für diese Aufgabe nicht in Anschlag bringen zu sollen. Aber obwohl er die gleich nach seiner Übersiedelung nach Weimar, noch vor Mitte Januar 1800 begonnene Arbeit rüstig und energisch förderte, am 20. Januar auch bereits die beiden ersten Aufzüge aus dem Rohen fertig vor sich sah, wurde das Werk erst Anfang April endgültig zum Abschluß gebracht: eine schwere Erkrankung im Februar trug die Schuld daran.

Desto eifriger wurden nun aber die Proben geleitet, und am 14. Mai veranstaltete das Weimarer Theater die erste Aufführung — lange Zeit die einzige Bühne, die sich diesem Werke des Dichters öffnete, denn die meisten anderen entschlossen sich erst spät dazu, und keine vor der Drucklegung.[1] Für diese hatte Schiller seinem Verleger anfangs eine Art Prachtausgabe vorgeschlagen, um dadurch die an sich vermutlich geringe Absatzfähigkeit zu erhöhen, aber Cotta entschied sich für eine einfachere Ausstattung, und, zu Ostern 1801 erschienen, erlebte das Stück noch in demselben Jahre eine zweite Auflage, d. h. es hatte einen nicht unbedeutenden buchhändlerischen Erfolg.

Professor Abel war es gewesen, durch den Schiller noch auf der Karlsschule zuerst mit Shakespeare bekannt geworden war. Er liebte es, zur Erklärung psychologischer Begriffe Stellen aus verschiedenen Dichtern vorzulesen, und Ende 1775 hatte er sich dazu den „Othello" nach

[1] Über die besonders interessante Bühneneinrichtung der Schillerschen Bearbeitung, die Immermann für Düsseldorf entworfen hat, vgl. R. Fellner, „Geschichte einer deutschen Musterbühne", Stuttgart 1888, S. 325 f.

der Wielandschen Übersetzung gewählt. Diese Übersetzung wurde nun das erste größere Werk, das sich sein junger Schüler kaufte.

Wenn Schiller anfänglich über Shakespeares Kälte und Unempfindlichkeit klagte, so zeigte er damit nur, daß ihm damals noch nicht das volle Verständnis für den großen Engländer aufgegangen war. Aber daß er von ihm schon frühe „auf das gewaltigste ergriffen und angeregt" wurde, das erkennt man aus vielen Stellen seiner Briefe, aus der Selbstrezension der „Räuber", dem in der „Thalia" angekündigten Entschlusse, den „Timon" zu übersetzen, u. s. f.[1]

Besonders das geheimnisvoll Düstere und gewaltig Titanenhafte in Shakespeares Werken wirkte nachhaltig auf Schillers Phantasie ein, und so ist es neben dem „Julius Cäsar" vor allem der „Macbeth", dessen Einfluß auf seine Produkte sich zu allen Zeiten seiner dichterischen Thätigkeit nachweisen läßt. Wie vorher in den „Räubern" und nachher im „Tell", so hat diese Tragödie ganz besonders auch in dem „Wallenstein" ihre Spuren hinterlassen. Die beiden Stücke des englischen und des deutschen Dichters zu einander in Beziehung zu setzen, liegt um so näher, als Schiller selbst in einem Briefe die Parallele zwischen Thun und Schicksal der beiden Helden gezogen hat. Wer wollte die Verwandtschaft zwischen der Lady Macbeth und der Gräfin Terzky, wer die Analogie zwischen Macbeths Hexenzauber und Wallensteins astrologischem Aberglauben verkennen?[2]

Diese Ähnlichkeit mit dem Stoffe, von dessen Bearbeitung er eben herkam, mag das Ausschlaggebende für die Wahl des „Macbeth" gewesen sein, wenn auch vielleicht nur unbewußt Aber es gab auch noch zwei andere Gründe dafür: Goethes erneute Beschäftigung mit dem englischen Theater im Jahre 1799 und der große geschichtliche Gehalt des englischen Stückes, „der zwar im Gewande der Sage auftritt, aber die Schicksale des Staats- und Volkslebens in gewaltiger Form darstellt".[3] Und daß Schiller gerade das Geschichtliche an Shakespeares Dramen anzog, beweist sein Brief an Goethe vom 28. November 1797; er hielt es — freilich ein Gedanke, der nie zur Ausführung kam — der Mühe für wert, die acht Stücke, „die den Krieg der zwei Rosen abhandeln, mit aller Besonnenheit für die Bühne zu behandeln, in der Meinung, daß dadurch eine Epoche eingeleitet werden könne".

Schiller war nicht der erste und nicht der letzte, der den „Macbeth"

[1] Vgl. C. Sachs, „Schillers Beziehungen zur französischen und englischen Litteratur", Herrigs „Archiv", XXX, 83—110.

[2] Vgl. R. H. Hiecke, „Shakespeares Macbeth", Merseburg 1846, S. 105.

[3] Carl Conrad Hense, „Shakespeare. Untersuchungen und Studien", Halle a. S. 1884, S. 280.

für das deutsche Theater gewinnen wollte: wohl kein Werk der dramatischen Litteratur ist so vielen Bühnenbearbeitungen unterworfen worden wie dieses Shakespearische Stück.[1] Es gab eine Zeit in Deutschland, wo zwar das Interesse für die englische Litteratur immer weitere Kreise zog, aber gerade das Haupt aller englischen Dichter nur erst von einer verhältnismäßig kleinen Gemeinde nach Gebühr gewürdigt wurde. Anders wurde das erst, als schnell hintereinander zwei große Übersetzungen der Werke Shakespeares erschienen, 1762—66 die von Wieland, 1775—78 die von Eschenburg. Teils aus äußerlichen Gründen, teils in anerkennenswerter Bescheidenheit nannte sich die letztere nur eine verbesserte Auflage der ersteren, aber in Wirklichkeit war sie eine ganz neue und keine schlechtere Arbeit. Zeigte sich Wieland als begeisterter, genial nachempfindender Dichter, so besaß Eschenburg reichere, aus ernsten Studien gezogene Kenntnisse, größeren Fleiß und Selbstzucht genug, um sich dem Originale enger anzuschließen. So ist Wielands Arbeit zwar als Kunstwerk schöner, als Übersetzung aber minder getreu.

An Wieland und Eschenburg schlossen sich nun auch die Bearbeiter des „Macbeth" an, zunächst Stephanie in Wien, dann im Jahre 1777 F. J. Fischer, damals Schauspieler in Prag, 1779 Schröder in Hamburg, endlich Bürger. Diesem alle Mißgriffe zur Last zu legen, die bei der Behandlung des Stückes gethan worden sind, hieße ungerecht urteilen, obwohl sich Bürgers Begabung ja allerdings auf Lyrik und balladenartige Dichtung beschränkte: der Zwang, sich ausdrücklich an Schröders Bearbeitung anlehnen zu müssen, war viel verhängnisvoller für ihn als sein Mangel an dramatischer Kraft. Von Stephanie bis auf Bürger, das war eine zusammenhängende Kette; jeder Bearbeiter hat den von Stephanie arg verfälschten „Macbeth" dem Originale wieder ein Stück näher gebracht, jeder aber auch von seinen Vorgängern eine Summe von Fehlern übernommen, eine Tradition, mit der zuerst in einigen Punkten gebrochen zu haben, Schillers großes Verdienst ist.

Schiller selbst legte seiner Bearbeitung die beiden Übersetzungen von Wieland und Eschenburg[2] zu Grunde, anfänglich mehr die des ersteren, die ihm ihrer phantasievolleren und poetischeren Auffassung

---

[1] R. Gericke, „Zu einer neuen Bühnenbearbeitung des Macbeth", „Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft", 1871, S. 19—82, zählt alle Übersetzungen und Bearbeitungen vor und nach Schiller auf. Im obigen können nur die wichtigsten Vorgänger Schillers berücksichtigt werden, und es muß auf die erschöpfende und lichtvolle Darstellung verwiesen werden, die Albert Köster in seinem Buche „Schiller als Dramaturg", Berlin 1891, über die hier und im weiteren Verlauf dieser Einleitung in Frage kommenden Punkte gibt.

[2] Vgl. Goedekes historisch-kritische Ausgabe, Bd. XIII, S. V. Guisbert Freiherr von Vincke, „Zu Schillers Macbeth", „Jahrbuch der deutschen Shakespeare-

wegen willkommener war, dann, schon vom Ende des ersten Aufzuges an, die Eschenburgs, nachdem er erkannt hatte, daß dieser dem Originale doch weit näher stand als sein Vorgänger. Endlich, etwa drei bis vier Wochen nach dem Beginn der Arbeit, verschaffte er sich auch noch, was er, wäre er des Englischen mächtiger gewesen, wohl hätte zuerst zur Hand nehmen müssen: das Original. „Seitdem ich", schreibt er am 2. Februar an Goethe, „das Original von Shakespeare mir von der Frau von Stein habe geben lassen, finde ich, daß ich wirklich besser gethan, mich gleich anfangs daran zu halten, so wenig ich auch das Englische verstehe, weil der Geist des Gedankens viel unmittelbarer wirkt und ich oft unnötige Mühe hatte, durch das schwerfällige Medium meiner beiden Vorgänger mich zu dem wahren Sinn hindurchzuringen."

Aber obgleich er vom Ende des dritten Aufzuges an den englischen Text stark benutzte und auch bei der Überarbeitung des bereits früher Fertigen an seiner Hand gelegentlich eine Verbesserung anbrachte, lag ihm doch nichts ferner als eine wörtliche Anlehnung an Shakespeare. Einerseits wurde eine Treue der Übersetzung, die streng Vers um Vers wiedergibt, damals überhaupt nicht gefordert, und zweitens muß man stets bedenken, daß Schiller bei seiner Arbeit einen ganz bestimmten äußeren Zweck im Auge hatte, nämlich das Stück „für die Weimarer Bühne einzurichten".

Es kann daher nicht auffallen, wenn wir seine eigene poetische Sprache, wie sie in dem jüngst vollendeten „Wallenstein" zur Meisterschaft ausgebildet war, im allgemeinen auch hier wiederfinden. Die charakteristische Gedrungenheit und der Individualismus der Shakespearischen Sprache haben hier und da einem gleichmäßigen, abgeglätteten Stile Platz gemacht; nicht farblos, aber minder intensiv gefärbt, vermeidet die Schillersche Diktion allzu große Kühnheit und Fülle der Bilder, mäßigt und gleicht aus, jedoch immerhin so, daß Geschmack, Klarheit, Wucht und dramatische Kraft der Rede darunter nur selten gelitten haben. Von wirklichen Mißgriffen kann höchstens in einzelnen Stellen die Rede sein, z. B. IV, 7. Hier hat er in den Worten Macduffs von dem „einen Stoß des Geiers" gesetzt: „mit einem einz'gen Tigersgriff", wodurch nicht allein die Einheit des Bildes gestört wurde, sondern auch die rührende Bezeichnung der Frau und Kinder als der „Glucke mit den Küchlein" verloren gegangen ist.

Ist dieses Verfahren auch vom Standpunkte des Übersetzers anfechtbar, so ist es doch für den Bühnenbearbeiter durchaus er-

Gesellschaft", 1869, S. 383—385, zeigt an den Hexenszenen die Benutzung der Eschenburgschen Übersetzung durch Schiller.

klärlich. Schiller, der für das Theater und das Publikum an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts schrieb, erleichterte dadurch, daß er in Shakespeares Sprache Dunkelheiten aufhellte, Unklares klärte, Auswüchse beschnitt, Unmotiviertes motivierte u. s. w., das Verständnis des Werkes wesentlich und schuf gleichzeitig mit dem „gehobenen Glanz des Kolorits“ seiner Sprache „der düsteren Schwere des Stoffes im ‚Macbeth‘ ein wohlthätiges Gegengewicht“.[1] Die Bühne hatte er auch im Auge, als er den Wechsel des Schauplatzes verminderte und z. B. die acht Szenen des fünften Aufzuges mit sehr glücklicher Hand auf die Hälfte zurückführte. Am meisten ist ihm in dieser Hinsicht die Beseitigung der Szene auf Macduffs Schloß zum Vorwurf gemacht worden. Aber ohne Zweifel war es für seinen Zweck sehr natürlich, die Lady mit ihrem Söhnchen, die nur in dieser einen Szene vorkommen, fortzulassen. Wer das Stück nur aus Schillers Bearbeitung kennen lernt, vermißt in keinem Falle etwas, und jedenfalls darf man in der Streichung dieser Szene nicht mit Hettner ein Zeichen „antikisierender“ Bearbeitung sehen oder gar behaupten, daß Schiller dem „Kern der Shakespearischen Dichtung ins Fleisch schneide“.[2]

„Antikisierend“ kann man auch den Eingriff nicht nennen, dem Schiller die Hexen unterwarf. Er hat in den Hexenszenen im ersten Akte an zwei Stellen einen wesentlichen Zusatz gemacht, zuerst „Aber die Meisterin wird uns schelten“ u. s. w., und nachher die Ballade von dem Fischer. Bei dem ersten Zusatz hatte er nach dem Brief an Körner (3. Juli 1800) lediglich die Deutlichkeit fürs Publikum im Auge[3], bei dem zweiten wollte er wohl außerdem die zum Verderben lockende Natur der Hexen schärfer herauskehren. Man mag diese Vorsicht unnötig finden, auch über den poetischen Wert der Ballade sehr verschieden denken und vielleicht beide Szenen in der Fassung des Originals vorziehen: aber an dem Charakter der Hexen wird dadurch nichts geändert. Es ist behauptet worden, Schiller habe ihnen „tragische Würde verliehen“, sie zu „hohen, geheimnisvoll wirkenden Wesen“ oder zu „antiken Furien und Schicksalsgöttinnen“ gemacht. Nichts ist unrichtiger. „Wir streuen in die Brust die böse Saat, aber dem Menschen gehört die That“, das ist, wie bei Schiller, so auch bei Shakespeare der zu Grunde liegende Gedanke; vgl. Hekates Worte IV, 2 (Shakespeare III, 5). Darin ist nichts „Hohes“ oder „Geheimnisvolles“ zu spüren, sowenig wie in dem

[1] R. Gericke, a. a. O., S. 23.

[2] In dem berühmten Monologe „Ist dies ein Dolch ꝛc.“ hat Schiller übrigens sogar ein „antikisierendes Element“, die Erwähnung des Tarquinius, weggelassen.

[3] Vgl. die Anmerkungen hinter dem Texte („Zeitgenössische Urteile“).

echten Hexengedanken: „Strauchelt der Gute“ ꝛc. oder in der hämischen Bosheit der Geschichte vom Fischer. Am allerwenigsten aber sind diese Gedanken **antik**, sie sind vielmehr im Munde einer griechischen Furie oder Schicksalsgöttin ganz undenkbar. Schiller hat nichts Fremdartiges hineingetragen, er hat nur die Art ihres Treibens und Wirkens etwas deutlicher und nach seiner Weise wortreicher vorgeführt. Daß dies für die gespenstische Natur dieser Wesen nicht zweckmäßig zu nennen ist, kann ohne Zögern zugegeben werden.

Wenn aber hiernach die Hexen keine tragische Würde erhalten haben, wenn sie keine hohen Schicksalsgöttinnen geworden sind, so zerfällt auch der Vorwurf in nichts, Schiller habe den **Charakter Macbeths** verändert, ihm einen Teil seiner Schuld abgenommen und den Hexen aufgeladen. In der That ist dafür auch aus keiner Stelle des Stückes ein Beweis beizubringen. Macbeth wird bei dem deutschen Dichter genau so wie bei dem englischen durch sein „schlimmverwahrtes Herz“ schuldig.

Weniger wichtig ist die Behandlung, die der **Pförtner** durch Schiller erfahren hat. Der moderne Geschmack oder wenigstens die Weimarer Bühne von 1800 verlangte hier entschieden Änderung. Ob Schiller freilich für die unflätigen Späße des trunkenen Pförtners keinen anderen Ersatz hätte finden können als das fromme Lied, dessen Ton an Matthias Claudius erinnert, möge dahingestellt bleiben.

So muß man wohl sagen, daß Schillers Arbeit, wenn man sie neben das Original hält, zu manchen Bedenken Veranlassung gibt. Wer aber von der Vergleichung absieht und das Werk, um mit Köster zu reden, „allein auf sich wirken läßt, besonders aber, wer den Schillerschen Versen ihre lebendige Wirkung auf das Ohr vergönnt, der muß doch eingestehen, daß hier ein imponierendes Werk aus **einem** Gusse vorliegt“.[1]

[1] A. a. O., S. 119.

Erster Aufzug.

Ein offener Platz.

Erster Auftritt.

Es donnert und blitzt. Die drei Hexen stehen da

Erste Hexe.

Wann kommen wir drei uns wieder entgegen,
In Donner, in Blitzen oder in Regen?

Zweite Hexe.

Wann das Kriegsgetümmel schweigt,
Wann die Schlacht den Sieger zeigt.

Dritte Hexe.

Also eh' der Tag sich neigt.

Erste Hexe.

Wo der Ort?

Zweite Hexe.

Die Heide dort.

Dritte Hexe.

Dort führt Macbeth sein Heer zurück.

Zweite Hexe.

Dort verkünden wir ihm sein Glück.

Erste Hexe.

Aber die Meisterin wird uns schelten,
Wenn wir mit trüglichem Schicksalswort
Ins Verderben führen den edeln Helden,
Ihn verlocken zu Sünd' und Mord.

Dritte Hexe.

Er kann es vollbringen, er kann es lassen;
Doch er ist glücklich, wir müssen ihn hassen.

Zweite Hexe.

Wenn er sein Herz nicht kann bewahren,
Mag er des Teufels Macht erfahren.

Dritte Hexe.

Wir streuen in die Brust die böse Saat,
Aber dem Menschen gehört die That.

Erste Hexe.

Er ist tapfer, gerecht und gut:
Warum versuchen wir sein Blut?

Zweite und dritte Hexe.

Strauchelt der Gute und fällt der Gerechte,
Dann jubilieren die höllischen Mächte!

(Donner und Blitz.)

Erste Hexe.

Ich höre die Geister!

Zweite Hexe.

Es ruft der Meister.

Alle drei Hexen.

Padok[1] ruft. Wir kommen! Wir kommen!
Regen wechsle mit Sonnenschein!
Häßlich soll schön, schön häßlich sein!
Auf! durch die Luft den Weg genommen!

(Sie verschwinden unter Donner und Blitz.)

Zweiter Auftritt.

Der König. Malcolm. Donalbain. Gefolge.
Sie begegnen einem verwundeten Ritter, der von zwei Soldaten geführt wird.

König.

Hier bringt man einen Ritter aus der Schlacht;
Jetzt werden wir des Treffens Ausschlag hören.

Malcolm.

Es ist derselbe Ritter, ich erkenn' ihn,
Der mich ohnlängst aus Feindes Hand befreit.
Willkommen, Kriegsgefährte! Sag' dem König,
Wie stand das Treffen, als du es verließest?

Ritter.

Es wogte lange zweifelnd hin und her

[1] Geist in Krötengestalt

Wie zweier Schwimmer Kampf, die, aneinander
Geklammert, Kunst und Stärke ringend messen.
Der wüt'ge Macdonal, wert, ein Rebell
Zu sein, führt' aus dem Westen wider dich
Die Kernen[1] und die Galloglassen an,
Und wie ein reißender Gewitterstrom
Durchbrach er würgend unsre Reihen, alles
Unwiderstehlich vor sich niedermähend.
Verloren war die Schlacht, als Macbeth kam,
Dein heldenmüt'ger Feldherr. Mit dem Schwert
Durch das gedrängteste Gewühl der Schlacht
Macht' er sich Bahn bis zum Rebellen, faßt' ihn,
Mann gegen Mann, und wich nicht, bis er ihn
Vom Wirbel bis zum Kinn entzweigespaltet
Und des Verfluchten Haupt zum Siegeszeichen
Vor unsrer aller Augen aufgesteckt.

König.

O tapfrer Vetter! Heldenmüt'ger Than[2]!

Ritter.

Doch, gleich wie von demselben Osten, wo
Die Sonne ihre Strahlenbahn beginnt,
Schiffbrechende Gewitter sich erheben,
So brach ein neues Schrecknis aus dem Schoße
Des Siegs hervor. Vernimm es, großer König!
Kaum wendeten die Kernen sich zur Flucht,
Wir zur Verfolgung, als mit neuem Volk
Und hellgeschliffnen Waffen König Sueno,
Norwegens Herrscher, auf den Kampfplatz trat,
Den Zweifel des Gefechtes zu erneuern.

König.

Erschreckte das nicht unsre Obersten,
Macbeth und Banquo?

Ritter.

Wohl! Wie Sperlinge
Den Adler schrecken und das Reh den Löwen!

---

[1] Irisches leichtes Fußvolk, im Gegensatz zu dem schweren Fußvolk, den Galloglassen. Diese waren mit furchtbaren Schlachtbeilen, die Kernen mit Schwert und Speer bewaffnet.

[2] Im alten Schottland Titel der vornehmsten Häuptlinge, die Stammesälteste und Träger der königlichen Gewalt waren.

Noch ehe sie den Schweiß der ersten Schlacht
Von ihrer Stirn gewischt, versuchten sie
Das Glück in einem neuen Kampf, und hart
Zusammentreffend ließ ich beide Heere.
Mehr weiß ich nicht zu sagen; ich bin ganz
Erschöpft, und meine Wunden fordern Hülfe.

König.

Sie sind dir rühmlich, Freund, wie deine Worte.
Geht, holt den Wundarzt! Sieh! Wer naht sich hier?

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosse und Lenox.

Donalbain.

Der würd'ge Than von Roß!

Malcolm.

Und welche Hast
Aus seinen Augen blitzt! So blickt nur der,
Der etwas Großes meldet.

Rosse.

Gott erhalte den König!

König.

Von wannen kommt Ihr, ehrenvoller Than?

Rosse.

Von Fife, mein König, wo Norwegens Fahnen,
Vor wenig Tagen stolz noch ausgebreitet,
Vor deiner Macht daniederliegen. König Sueno,
Dem jener treuvergess'ne Than von Cawdor,
Der Reichsverräter, heimlich Vorschub that,
Ergriff den Augenblick, wo dieses Reich
Von bürgerlichem Krieg zerrüttet war,
Und überraschte dein geschwächtes Heer.
Hartnäckig, grimmig war der Kampf, bis endlich
Macbeth mit unbezwinglich tapferm Arm
Des Normanns Stolz gedämpft — mit einem Wort:
Der Sieg ist unser.

König.

Nun, gelobt sei Gott!

Rosse.

Nun bittet König Sueno dich um Frieden;
Doch wir gestatteten ihm nicht einmal
Die Freiheit, seine Toten zu begraben,
Bis er zehntausend Pfund in deinen Schatz
Bezahlt hat auf der Insel Sankt Columbus.

König.

Nicht länger spotte dieser eidvergess'ne Than
Von Cawdor unsers fürstlichen Vertrauens! — Geht!
Sprecht ihm das Todesurteil und begrüßt
Macbeth mit seinem Titel!

Rosse.

Ich gehorche.

König.

Was er verlor, gewann der edle Macbeth.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Eine Heide.

Die drei Hexen begegnen einander.

Erste Hexe.

Schwester, was hast du geschafft? Laß hören!

Zweite Hexe.

Schiffe trieb ich um auf den Meeren.

Dritte Hexe (zur ersten).

Schwester, was du?

Erste Hexe.

Einen Fischer fand ich, zerlumpt und arm,
Der flickte singend die Netze
Und trieb sein Handwerk ohne Harm,
Als besäß' er köstliche Schätze;
Und den Morgen und Abend, nimmer müd',
Begrüßt' er mit seinem lustigen Lied.
Mich verdroß des Bettlers froher Gesang,
Ich hatt's ihm geschworen schon lang' und lang' —
Und als er wieder zu fischen war,
Da ließ ich einen Schatz ihn finden;

Im Netze, da lag es blank und bar,
Daß fast ihm die Augen erblinden.
Er nahm den höllischen Feind ins Haus,
Mit seinem Gesange da war es aus.

Die zwei andere Hexen.

Er nahm den höllischen Feind ins Haus,
Mit seinem Gesange da war es aus!

Erste Hexe.

Und lebte wie der verlorne Sohn,
Ließ allem Gelüsten den Zügel,
Und der falsche Mammon, er floh davon,
Als hätt' er Gebeine und Flügel.
Er vertraute, der Thor, auf Hexengold
Und weiß nicht, daß es der Hölle zollt!

Die zwei andere Hexen.

Er vertraute, der Thor, auf Hexengold
Und weiß nicht, daß es der Hölle zollt!

Erste Hexe.

Und als nun der bittere Mangel kam
Und verschwanden die Schmeichelfreunde,
Da verließ ihn die Gnade, da wich die Scham,
Er ergab sich dem höllischen Feinde.
Freiwillig bot er ihm Herz und Hand
Und zog als Räuber durch das Land.
Und als ich heut will vorübergehn,
Wo der Schatz ihm ins Netz gegangen,
Da sah ich ihn heulend am Ufer stehn
Mit bleichgehärmten Wangen
Und hörte, wie er verzweifelnd sprach:
„Falsche Nixe, du hast mich betrogen!
Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach!“
Und stürzt sich hinab in die Wogen.

Die zwei andere Hexen.

Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach!
Und stürzt sich hinab in den wogenden Bach!

Erste Hexe.

Trommeln! Trommeln! Macbeth kommt.

Alle Drei (einen Ring schließend).

Die Schicksalsschwestern Hand in Hand
Schwärmen über See und Land,
Drehen so im Kreise sich,
Dreimal für dich
Und dreimal für mich,
Noch dreimal, daß es Neune macht —
Halt! Der Zauber ist vollbracht!

Fünfter Auftritt.

Macbeth und Banquo. Die drei Hexen.

Macbeth.

Solch einen Tag, so schön zugleich und häßlich,
Sah ich noch nie.

Banquo.

Wie weit ist's noch nach Foris?
— Sieh, wer sind diese da, so grau von Haaren,
So riesenhaft und schrecklich anzusehn?
Sie sehen keinen Erdbewohnern gleich
Und stehn doch hier. Sprecht! Lebt ihr, oder seid
Ihr etwas, dem ein Sohn der Erde Fragen
Vorlegen darf? Ihr scheint mich zu verstehn,
Denn jede seh' ich den verkürzten Finger
Bedeutend an die welken Lippen legen.
Ihr solltet Weiber sein, und doch verbietet
Mir euer männisch Ansehn, euch dafür zu halten.

Macbeth.

Sprecht, wenn ihr eine Sprache habt, wer seid ihr?

Erste Hexe.

Heil dir, Macbeth! Heil dir, Than von Glamis!

Zweite Hexe.

Heil dir, Macbeth! Heil dir, Than von Cawdor!

Dritte Hexe.

Heil dir, Macbeth, der einst König sein wird!

Banquo (zu Macbeth).

Wie? Warum bebt Ihr so zurück und schaudert
Vor einem Gruße, der so lieblich klingt?

(Zu den Hexen.)

Im Namen des Wahrhaftigen,
Sprecht! Seid ihr Geister oder seid ihr wirklich,
Was ihr von außen scheint?
Ihr grüßet meinen edeln Kriegsgefährten
Mit gegenwärt'gem Glück und glänzender
Verheißung künft'ger königlicher Größe —
Mir sagt ihr nichts. Vermögt ihr in die Saat
Der Zeit zu schauen und vorher zu sagen,
Welch Samenkorn wird aufgehn, welches nicht,
So sprecht zu mir, der eure Gunst nicht sucht
Noch eure Abgunst fürchtet.

Erste Hexe.

Heil!

Zweite Hexe.

Heil!

Dritte Hexe.

Heil!

Erste Hexe.

So groß nicht, aber größer doch als Macbeth!

Zweite Hexe.

So glücklich nicht, und doch glückseliger!

Dritte Hexe.

Du wirst kein König sein, doch Könige zeugen.
Drum Heil euch beiden! Macbeth, Banquo, Heil euch!

Erste Hexe.

Banquo und Macbeth, Heil euch!

Macbeth.

Bleibt, ihr geheimnisvollen Sprecherinnen,
Und sagt mir mehr!
Ich weiß, durch Sinels, meines Vaters, Tod,
Der diese Nacht verschieden, bin ich Than
Von Glamis! Aber wie von Cawdor?
Der Than von Cawdor lebt, und lebt im Schoße
Des Glücks, und daß ich König einst sein werde,
Ist ebenso unglaublich, da dem Dunkan
Zwei Söhne leben. Sagt, von wannen kam euch
Die wunderbare Wissenschaft? Warum
Verweilet ihr auf dieser dürren Heide

Durch solch prophetisch Grüßen unsern Zug?
Sprecht! Ich beschwör' euch!

(Die Hexen verschwinden.)

Banquo.

Die Erde bildet Blasen wie das Wasser,
Und diese mögen davon sein!
Wo sind sie hingekommen?

Macbeth.

In die Luft,
Und was uns Körper schien, zerfloß wie Atem
In alle Winde — daß sie noch da wären!

Banquo.

Wie? Waren diese Dinge wirklich hier,
Wovon wir reden, oder aßen wir
Von jener tollen Wurzel, die die Sinne
Bethöret?

Macbeth.

Eure Kinder sollen Könige werden.

Banquo.

Ihr selbst sollt König sein!

Macbeth.

Und Than von Cawdor
Dazu! War's nicht so?

Banquo.

Wörtlich und buchstäblich!
Doch seht, wer kommt da?

Sechster Auftritt.

Vorige. Rosse. Angus.

Rosse.

Ruhmgekrönter Macbeth,
Dem König kam die Freudenbotschaft zu
Von deinen Siegen, wie du die Rebellen
Verjagt, den furchtbarn Macdonal besiegt;
Das schien ihm schon das Maß des ird'schen Ruhms.
Doch seine Zunge überströmte noch
Von deinem Lob, als er das Größre schon vernahm,

Was du im Kampfe mit dem furchtbaren
Norweger ausgeführt, wie du der Retter
Des Reichs geworden; dicht wie Hagelschläge
Kam Post auf Post, jedwede schwer beladen
Mit deiner Thaten Ruhm, und schüttete
Dein Lob in sein erstauntes Ohr.

Angus.

Wir sind
Gesandt, dir seinen Dank zu überbringen,
Als Herolde dich bei ihm aufzuführen,
Dich zu belohnen nicht.

Rosse.

Zum Pfande nur
Der größern Ehren, die er dir bestimmt,
Befahl uns der Monarch, dich Than von Cawdor
Zu grüßen, und in diesem neuen Titel
Heil dir, ruhmwürd'ger Cawdor, denn du bist's!

Banquo (für sich)

Wie? Sagt der Teufel wahr?

Macbeth.

Der Than von Cawdor lebt:
Wie kleidet ihr mich in geborgten Schmuck?

Rosse.

Der einstens Than gewesen, lebt, doch nur
So lange, bis das Bluturteil an ihm
Vollstreckt ist. Ob er mit dem Normann, ob
Mit den Rebellen einverstanden war,
Ob er mit beiden sich zum Untergang
Des Reichs verschworen, weiß ich nicht zu sagen:
Das ist gewiß, daß Hochverrat, erwiesen
Und von ihm selber eingestanden, ihn
Gestürzt.

Macbeth.

Glamis und Than von Cawdor!
Das Größte steht noch aus! — Habt Dank, ihr Herren!

(Zu Banquo.)

Hofft Ihr nun nicht, daß Eure Kinder Könige
Sein werden, da derselbe Mund, der mir
Den Than von Cawdor gab, es Euch verhieß?

Banquo.

Hum! Stünd' es so, möcht' es Euch leicht verleiten,
Den Cawdor zu vergessen und die Krone
Zu suchen. — Es ist wunderbar! Und oft
Lockt uns der Hölle schadenfrohe Macht
Durch Wahrheit selbst an des Verderbens Rand.
Unschuld'ge Kleinigkeiten dienen ihr,
Uns zu Verbrechen fürchterlicher Art
Und grausenhafter Folgen hinzureißen.

(Zu Rosse und Angus.)

Wo ist der König?

Angus.

Auf dem Weg hieher.

(Banquo spricht seitwärts mit beiden.)

Macbeth (für sich).

Zwei Teile des Orakels sind erfüllt,
Ein hoffnungsvolles Pfand des höchsten dritten!
— Habt Dank, ihr Herren! Diese wunderbare
Eröffnung kann nicht böse sein, sie kann
Nicht gut sein. Wär' sie böse, warum fing
Sie an mit einer Wahrheit? Ich bin Than
Von Cawdor! Wär' sie gut, warum
Beschleicht mich die entsetzliche Versuchung,
Die mir das Haar aufsträubt, mir in der Brust
Das eisenfeste Männerherz erschüttert?
Die Handlung selbst ist minder grausenvoll
Als der Gedanke der geschreckten Seele.
Dies Bild, die bloße Mordthat des Gehirns,
Regt meine innre Welt so heftig auf,
Daß jede andre Lebensarbeit ruht
Und mir nichts da ist als das Wesenlose.

Banquo (zu den andern).

Bemerket doch, wie unser Freund verzückt ist!

Macbeth.

Will es das Schicksal, daß ich König sei,
So kröne mich's, und ohne daß ich's suche!

Banquo.

Die neuen Ehren, die ihn schmücken, sind
Wie fremde Kleider, die uns nicht recht passen,
Bis wir durch öfters Tragen sie gewohnen.

Macbeth (für sich).

Komme, was kommen mag!
Die Stunde rennt auch durch den rauhsten Tag!

Banquo (zu Macbeth).

Mein edler Than, wir warten nur auf Euch.

Macbeth.

Vergebt, ihr Herren! Mein verstörter Kopf
War in vergangne Zeiten weggerückt.
Glaubt, edle Freunde, eure Dienste sind
In meinem dankbarn Herzen eingeschrieben,
Und jeden Tag durchblättr' ich meine Schuld.
Jetzt zu dem König!

(Zu Banquo.)

Denkt des Vorgefallnen!
Und wenn wir's reiflich bei uns selbst bedacht,
Dann laßt uns frei und offen davon reden!

Banquo.

Sehr gern.

Macbeth.

Bis dahin g'nug davon! — Kommt, Freunde!

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Königlicher Palast.

König. Malcolm. Donalbain. Macduff. Gefolge.

König.

Ist die Sentenz an Cawdor schon vollstreckt?
Sind, die wir abgesandt, noch nicht zurück?

Donalbain.

Sie sind noch nicht zurückgekehrt, mein König,
Doch sprach ich einen, der ihn sterben sah.
Er habe seinen Hochverrat aufrichtig
Bekannt und tiefe Reue blicken lassen.
Das Würdigste in seinem ganzen Leben
War der ergeb'ne Sinn, womit er es
Verließ. Er starb wie einer, der aufs Sterben
Studierte, und das kostbarste der Güter
Warf er gleichgültig hin, als wär' es Staub.

König.

Es gibt noch keine Kunst, die innerste
Gestalt des Herzens im Gesicht zu lesen!
Es war ein Mann, auf den ich alles baute!

Achter Auftritt.

Vorige. Macbeth. Banquo. Rosse. Angus.

König.

O teurer Vetter, Stütze meines Reichs!
Die Sünde meines Undanks lastete
Soeben schwer auf mir! Du bist so weit
Vorausgeeilt, daß dich der schnellste Flug
Der Dankbarkeit nicht mehr erreichen kann!
Fast möcht' ich wünschen, daß du weniger
Verdient, damit mir's möglich wäre, dich
Nach Würden zu belohnen. Jetzo bleibt mir nichts,
Als zu bekennen, daß ich dir als Schuldner
Verfallen bin mit meiner ganzen Habe.

Macbeth.

Was ich geleistet, Sire, belohnt sich selbst:
Es ist nicht mehr, als was ich schuldig war.
Euch kommt es zu, mein königlicher Herr,
Die Dienste Eurer Knechte zu empfangen.
Sie sind des Thrones Kinder und des Staats
Und Euch durch heil'ge Lehenspflicht verpfändet.

König.

Sei mir willkommen, edler, teurer Held!
Ich habe angefangen, dich zu pflanzen,
Und für dein Wachstum sorg' ich. — Edler Banquo!
Du hast nicht weniger verdient; es soll
Vergolten werden. Laß mich dich umarmen
Und an mein Herz dich drücken!

(Umarmt ihn.)

Banquo.

Wachs' ich da,
So ist die Ernte Euer.

König.

Meine Freude ist
So groß, daß sie vom Kummer Thränen borgt,
Sich zu entladen. Söhne, Vettern, Thans,
Und die zunächst an meinem Throne stehn,
Wißt, daß wir Malcolm, unsern Ältesten,
Zum künft'gen Erben unsers Reichs bestimmt
Und ihn zum Prinzen Cumberlands ernennen!
Der einz'ge Vorzug soll ihn kennbar machen
Aus unsrer trefflichen Baronen Zahl,
Die gleich Gestirnen unsern Thron umschimmern!
(Zu Macbeth.)
Jetzt, Vetter, nach Inverneß! Denn wir sind
Entschlossen, Euer Gast zu sein heut abend.

Macbeth.

Ich selbst will Eurer Ankunft Bote sein
Und meinem Weib den hohen Gast verkünden.
Und so, mein König, nehm' ich meinen Urlaub.

König (ihn umarmend).

Mein würd'ger Cawdor!
(Er geht ab mit dem Gefolge.)

Macbeth (allein).

Prinz von Cumberland!
Das ist ein Stein, der mir im Wege liegt,
Den muß ich überspringen, oder ich stürze!
Verhüllet, Sterne, euer himmlisch Licht,
Damit kein Tag in meinen Busen falle!
Das Auge selber soll die Hand nicht sehen,
Damit das Ungeheure kann geschehen! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Vorhalle in Macbeths Schloß.

Lady Macbeth (allein, in einem Briefe lesend).

„Ich traf sie grade an dem Tag des Siegs,
Und die Erfüllung ihres ersten Grußes
Verbürgte mir, sie wissen mehr als Menschen.
Da ich nach neuen Dingen forschen wollte,
Verschwanden sie. Ich stand noch voll Erstaunen,

Als Abgeordnete vom König kamen,
Die mich als Than von Cawdor grüßten, mit
Demselben Titel, den mir kurz zuvor
Die Zauberschwestern gaben, und worauf
Der dritte, königliche Gruß gefolgt.
Dies eil' ich Dir zu melden, teuerste
Genossin meiner Größe, daß du länger nicht
Unwissend seiest, welche Hoheit uns
Erwartet. Leg' es an Dein Herz! Leb' wohl!"
Glamis und Cawdor bist du und sollst sein,
Was dir verheißen ist. Und dennoch fürcht' ich
Dein weichliches Gemüt: du bist zu sanft
Geartet, um den nächsten Weg zu gehn.
Du bist nicht ohne Ehrgeiz, möchtest gerne
Groß sein, doch dein Gewissen auch bewahren.
Nicht abgeneigt bist du vor ungerechtem
Gewinn, doch widersteht dir's, falsch zu spielen.
Du möchtest gern das haben, was dir zuruft:
„Das muß geschehn, wenn man mich haben will!"
Und hast doch nicht die Keckheit, es zu thun.
O eile! Eile her,
Damit ich meinen Geist in deinen gieße,
Durch meine tapfre Zunge diese Zweifel
Und Furchtgespenster aus dem Felde schlage,
Die dich wegschrecken von dem goldnen Reif,
Womit das Glück dich gern bekrönen möchte!

Zehnter Auftritt.

Lady Macbeth. Pförtner.

Lady.

Was bringt Ihr?

Pförtner.

Der König kommt auf diese Nacht hierher.

Lady.

Du bist nicht klug, wenn du das sagst! Ist nicht
Dein Herr bei ihm? Und wär' es, wie du sprichst,
Würd' er den Gast mir nicht verkündigt haben?

Pförtner.

Gebieterin, es ist so, wie ich sage!
Der Than ist unterwegs; ein Eilbot' sprengte
In vollem Lauf voraus; der hatte kaum
Noch so viel Atem übrig, seines Auftrags
Sich zu entled'gen.

Lady.

Pflegt ihn wohl! Er bringt
Uns eine große Post.

(Pförtner geht.)

Der Rab' ist heiser,
Der Dunkans tödlichen Einzug in mein Haus
Ankrächzen soll. — Kommt jetzt, ihr Geister, alle,
Die in die Seele Mordgedanken sä'n!
Kommt und entweibt mich hier! Vom Wirbel bis
Zur Zehe füllt mich an mit Tigers Grimm!
Verdickt mein Blut, sperrt jeden Weg der Reue,
Damit kein Stich der wiederkehrenden Natur
Erschüttre meinen gräßlichen Entschluß
Und ihn verhindere, zur That zu werden!
An meine Weibesbrüste leget euch,
Ihr Unglücksgeister, wo ihr auch, in welcher
Gestalt unsichtbar auf Verderben lauert,
Und sauget meine Milch anstatt der Galle!
Komm, dicke Nacht, in schwarzen Höllendampf
Gehüllt, damit mein blinder Dolch nicht sehe,
Wohin er trifft, der Himmel nicht, den Vorhang
Der Finsternis zerreißend, rufe: „Halt!
Halt' inne!"

Eilfter Auftritt.

Lady Macbeth. Macbeth.

Lady.

Großer Glamis! Würd'ger Cawdor,
Und größer noch durch das prophetische
„Heil dir, der einst!" — Dein Brief hat mich heraus
Gerückt aus dieser engen Gegenwart,
Und trunken seh' ich schon das Künftige
Verwirklicht!

Macbeth.

Teu'rste Liebe! Dunkan kommt
Heut abend.

Lady.

Und wann geht er wieder?

Macbeth.

Morgen, denkt er.

Lady.

O, nimmer sieht die Sonne diesen Morgen!
Dein Angesicht, mein Than, ist wie ein Buch,
Worin Gefährliches geschrieben steht.
Laß deine Mienen aussehn, wie die Zeit
Es heischet, trage freundlichen Willkommen
Auf deinen Lippen, deiner Hand! Sieh aus
Wie die unschuld'ge Blume, aber sei
Die Schlange unter ihr! — Geh, denke jetzt
Auf nichts, als deinen Gast wohl zu empfangen:
Mein sei die große Arbeit dieser Nacht,
Die allen unsern künft'gen Tag' und Nächten
Die königliche Freiheit soll erfechten.

Macbeth.

Wir sprechen mehr davon.

Lady.

Nur heiter, Sir,
Denn wo die Züge schnell verändert wanken,
Verrät sich stets der Zweifel der Gedanken!
In allem andern überlass' dich mir!

(Sie gehen ab. Man hört blasen.)

Zwölfter Auftritt.

König. Malcolm. Donalbain. Banquo. Macduff. Rosse. Angus. Lenox.
Mit Fackeln.

König.

Dies Schloß hat eine angenehme Lage.
Leicht und erquicklich atmet sich die Luft,
Und ihre Milde schmeichelt unsern Sinnen.

Banquo.

Und dieser Sommergast, die Mauerschwalbe,
Die gern der Kirchen heil'ges Dach bewohnt,

Beweist durch ihre Liebe zu dem Ort,
Daß hier des Himmels Atem lieblich schmeckt.
Ich sehe keine Friesen, sehe keine
Verzahnung, kein vorspringendes Gebälk,
Wo dieser Vogel nicht sein hangend Bette
Zur Wiege für die Jungen angebaut,
Und immer fand ich eine mildre Luft,
Wo dieses fromme Tier zu nisten pflegt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lady Macbeth.

König.

Ah! Sieh da unsre angenehme Wirtin!
Die Liebe, die uns folgt, belästigt oft;
Doch danken wir ihr, weil es Liebe ist.
So wirst auch du für diese Last und Müh',
Die wir ins Haus dir bringen, Dank uns wissen.

Lady.

Sire, alle unsre Dienste, zwei- und dreifach
In jedem Stück geleistet, blieben noch
Zu arm, die große Ehre zu erkennen,
Womit Ihr unser Haus begnadiget.
Nichts bleibt uns übrig, königlicher Herr,
Als für die alten Gunstbezeugungen
Wie für die neuen, die Ihr drauf gehäuft,
Gleich armen Klausnern, nur an Wünschen reich,
Mit brünstigen Gebeten Euch zu dienen.

König.

Wo ist der Than von Cawdor?
Wir sind ihm auf den Fersen nachgefolgt
Und wollten seinen Haushofmeister machen.
Doch er ist rasch zu Pferd, und seine Liebe,
Scharf wie sein Sporn, gab ihm so schnelle Flügel,
Daß er uns lang' zuvorkam. Schöne Lady,
Wir werden Euer Gast sein diese Nacht.

Lady.

Ihr seid in Eurem Eigentum, mein König!
Wir geben nur, was wir von Euch empfingen.

König.

Kommt! Eure Hand, und führet mich hinein
Zu meinem Wirt! Wir lieben ihn von Herzen,
Und was wir ihm erzeigt, ist nur ein Vorspiel
Der größern Gunst, die wir ihm vorbehalten.
— Erlaubt mir, meine angenehme Wirtin!

(Er führt sie hinein. Die andern folgen. Eine Tafelmusik wird gehört. Bediente gehen im Hintergrunde mit Speisen über die Bühne. Nach einer Weile erscheint Macbeth.)

Vierzehnter Auftritt.

Macbeth (allein, gedankenvoll).

Wär' es auch abgethan, wenn es gethan ist,
Dann wär' es gut, es würde rasch gethan!
Wenn uns der Meuchelmord auch aller Folgen
Entledigte, wenn mit dem Toten alles ruhte,
Wenn dieser Mordstreich auch das Ende wäre,
Das Ende nur für diese Zeitlichkeit —
Wegspringen wollt' ich übers künft'ge Leben!
Doch solche Thaten richten sich schon hier,
Die blut'ge Lehre, die wir andern geben,
Fällt gern zurück auf des Erfinders Haupt,
Und die gleichmessende Gerechtigkeit
Zwingt uns, den eignen Giftkelch auszutrinken.
— Er sollte zweifach sicher sein. Einmal,
Weil ich sein Blutsfreund bin und sein Vasall,
Zwei starke Fesseln, meinen Arm zu binden!
Dann bin ich auch sein Wirt, der seinem Mörder
Die Thür verschließen, nicht den Todesstreich
Selbst führen sollte. Über dieses alles
Hat dieser Dunkan so gelind regiert,
Sein großes Amt so tadellos verwaltet,
Daß wider diese schauderhafte That
Sich seine Tugenden wie Cherubim
Erheben werden mit Posaunenzungen
Und Mitleid wie ein neugebornes Kind
Hilflos und nackt vom Himmel niederfahren,
In jedes Auge heiße Thränen locken
Und jedes Herz zur Wut entflammen wird. —

Ich habe keinen Antrieb als den Ehrgeiz,
Die blinde Wut, die sich in tollem Anlauf
Selbst überstürzt und jenseits ihres Ziels
Hintaumelt — nun! Wie steht es drin?

Fünfzehnter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth kommt.

Lady.

Er hat
Gleich abgespeist. Warum verließet Ihr
Das Zimmer?

Macbeth.

Fragte er nach mir?

Lady.

Ich dachte,
Man hätt' es Euch gesagt.

Macbeth (nach einer Pause).

Laß uns nicht weiter
In dieser Sache gehen, liebes Weib!
Er hat mich kürzlich erst mit neuen Ehren
Gekrönt; ich habe goldne Meinungen
Von Leuten aller Art mir eingekauft,
Die erst in ihrem vollen Glanz getragen,
Nicht gleich beiseit' gelegt sein wollen.

Lady.

Wie?
War denn die Hoffnung trunken, die dich erst
So tapfer machte? Hat sie ausgeschlafen
Und ist nun wach geworden, um auf einmal
Beim Anblick dessen, was sie mutig wollte,
So bleich und schlaff und nüchtern auszusehn?
Von nun an weiß ich auch, wie Macbeth liebt.
Du fürchtest dich, in Kraft und That derselbe
Zu sein, der du in deinen Wünschen bist!
Du wagst es, nach dem Höchsten aufzustreben,
Und du erträgst es, schwach und feig zu sein?
„Ich möcht' es gerne, doch ich wag' es nicht" —
Kleinmütiger!

Macbeth.

Ich bitte dich, halt' ein!
Das wag' ich alles, was dem Manne ziemt;
Wer mehr wagt, der ist keiner!

Lady.

War's denn etwa
Ein Tier, das dich vorhin dazu getrieben?
Als du das thatest — da warst du ein Mann!
Und wenn du mehr wärst, als du warst, du würdest
Um so viel mehr ein Mann sein! Da du mir's
Entdeckt, bot weder Ort noch Zeit sich an;
Du wolltest beide machen — beide haben sich
Von selbst gemacht; dich haben sie vernichtet.
Ich habe Kinder aufgesäugt und weiß,
Wie allgewaltig Mutterliebe zwingt,
Und dennoch — ja, bei Gott! den Säugling selbst
An meinen eignen Brüsten wollt' ich morden,
Hätt' ich's geschworen, wie du jenes schwurst.

Macbeth.

Wird uns der blut'ge Mord zum Ziele führen?
Steht dieser Cumberland nicht zwischen mir
Und Schottlands Thron? Und lebt nicht Donalbain?
Für Dunkans Söhne nur und nicht für uns
Arbeiten wir, wenn wir den König töten.

Lady.

Ich kenne diese Thans! Nie wird ihr Stolz
Sich einem schwachen Knaben unterwerfen.
Ein bürgerlicher Krieg entflammet sich;
Dann trittst du auf, der Tapferste, der Beste,
Der Nächste an dem königlichen Stamm,
Die Rechte deiner Mündel zu behaupten.
In ihrem Namen gründest du den Thron,
Und steht er fest, wer stürzte dich herab?
Nicht in die ferne Zeit verliere dich,
Den Augenblick ergreife, der ist dein!

Macbeth.

Wenn wir's verfehlten — wenn der Streich mißlänge?

Lady.

Mißlingen! Führ' es aus mit Männermut

Und fester Hand, so kann es nicht mißlingen.
— Wenn Dunkan schläft, und diese starke Reise
Wird seinen Schlaf befördern, übernehm' ich's,
Die beiden Kämmrer mit berauschendem
Getränk so anzufüllen, zu betäuben,
Daß ihr Gedächtnis, des Gehirnes Wächter,
Ein bloßer Dunst sein soll. Und wenn sie nun
In viehischem Schlafe wie im Tode liegen,
Was können dann wir beide mit dem un=
Bewachten Dunkan nicht beginnen, nicht
Mit seinen überfüllten Kämmerern,
Die unsers Mordes Sünde tragen sollen?

Macbeth.

Gebier mir keine Töchter! Männer nur
Soll mir dein unbezwinglich Herz erzeugen!
Wird man nicht glauben, wenn wir jene beiden,
Die in des Königs eignem Zimmer schlafen,
Mit Blut bestrichen, ihrer Dolche uns
Zum Mord bedient, daß sie die That gethan?

Lady.

Wer wird bei dem Gejammer, dem Geschrei,
Das wir erheben wollen, etwas anders
Zu denken wagen?

Macbeth.

Weib! Ich bin entschlossen,
Und alle meine Sennen spannen sich
Zu dieser That des Schreckens an. Komm, laß uns
Den blut'gen Vorsatz mit der schönsten Larve
Bedecken! Falsche Freundlichkeit verhehle
Das schwarze Werk der heuchlerischen Seele!

(Beide gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer.

Erster Auftritt.

Banquo. Fleance, der ihm eine Fackel vorträgt.

Banquo.

Wie spät ist's, Bursche?

Fleance.

Herr, der Mond ist unter.
Die Glocke hab' ich nicht gehört.

Banquo.

Er geht
Um zwölf Uhr unter.

Fleance.

's ist wohl später, Herr.

Banquo.

Da, nimm mein Schwert! Man ist haushälterisch im Himmel.
Die Lichter sind schon alle aus. Hier, nimm
Auch das noch! Eine schwere Schlaflust liegt
Wie Blei auf mir, doch möcht' ich nicht gern schlafen.
Ihr guten Mächte, wehrt die sträflichen
Gedanken von mir, die dem Schlummernden
So leicht sich nahn! — Gib mir mein Schwert! Wer da?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Macbeth, dem ein Bedienter leuchtet.

Macbeth.

Ein Freund.

Banquo.

Wie, edler Sir? Noch nicht zur Ruh'?

Der König schläft schon. Er war äußerst fröhlich,
Und Eure Diener hat er reich beschenkt.
Hier diesen Demant schickt er Eurer Lady
Und grüßt sie seine angenehme Wirtin.
Er ging recht glücklich in sein Schlafgemach.

Macbeth.

Da wir nicht vorbereitet waren, mußte
Der gute Wille wohl dem Mangel dienen.

Banquo.

Es mangelte an nichts. Nun, Sir! Mir träumte
Verwichne Nacht von den drei Zauberschwestern.
Euch haben sie doch etwas Wahres
Gesagt.

Macbeth.

Ich denke gar nicht mehr an sie.
Indes, wenn's Euch bequem ist, möcht' ich gern
Ein Wort mit Euch von dieser Sache sprechen.
Nennt nur die Zeit!

Banquo.

Wie's Euch gelegen ist!

Macbeth.

Wenn Banquo mein Beginnen unterstützt,
Und es gelingt, so soll er Ehre davon haben.

Banquo.

Sofern ich sie nicht in die Schanze schlage,
Indem ich sie zu mehren meine, noch
Mein gut Gewissen und mein Herz dabei
Gefährdet sind, bin ich zu Euren Diensten.

Macbeth.

Gut' Nacht indes!

Banquo.

Ich dank' Euch! Schlafet wohl!

(Banquo und Fleance gehen ab.)

Macbeth (zum Bedienten).

Sag' deiner Lady, wenn mein Trank bereit,
Soll sie die Glocke ziehn. — Du geh zu Bette!

(Bedienter geht ab.)

Dritter Auftritt.

Macbeth (allein).

Ist dies ein Dolch, was ich da vor mir sehe,
Den Griff mir zugewendet? Komm! Laß mich dich fassen!
Ich hab' dich nicht und sehe dich doch immer.
Furchtbares Bild! Bist du so fühlbar nicht der Hand,
Als du dem Auge sichtbar bist? Bist du
Nur ein Gedankendolch, ein Wahngebilde
Des fieberhaft entzündeten Gehirns?
Ich seh' dich immer, so leibhaftig wie
Den Dolch, den ich in meiner Hand hier zücke.
Du weisest mir den Weg, den ich will gehn;
Solch ein Gerät, wie du bist, wollt' ich brauchen.
Entweder ist mein Auge nur der Narr
Der andern Sinne oder mehr wert als sie alle.
— Noch immer seh' ich dich und Tropfen Bluts
Auf deiner Klinge, die erst nicht da waren.
— Es ist nichts Wirkliches. Mein blutiger
Gedanke ist's, der so heraustritt vor das Auge!

Jetzt scheint die eine Erdenhälfte tot,
Und böse Träume schrecken hinterm Vorhang
Den unbeschützten Schlaf. Die Zauberei beginnt
Den furchtbarn Dienst der bleichen Hekate,
Und aufgeschreckt von seinem heulenden Wächter,
Dem Wolf, gleich einem Nachtgespenste, geht
Mit groß — weit — ausgeholten Räuberschritten
Der Mord an sein entsetzliches Geschäft.
Du sichre, unbeweglich feste Erde,
Hör' meine Tritte nicht, wohin sie gehn,
Damit nicht deine stummen Steine selbst
Mein Werk ausschreien und zusammenklingend
Dies tiefe Totenschweigen unterbrechen,
Das meinem Mordgeschäft so günstig ist!
Ich drohe hier, und drinnen lebt er noch!

(Man hört die Glocke.)

Rasch vorwärts, Macbeth, und es ist gethan!
Die Glocke ruft mir — höre sie nicht, Dunkan,

Es ist die Glocke, die dich augenblicks
Zum Himmel fordert oder zu der Hölle.
(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lady Macbeth, bald darauf Macbeth.

Lady.

Was sie berauschte, hat mich kühn gemacht,
Was ihnen Feuer nahm, hat mir gegeben.
Horch! Still!
Die Eule war's, die schrie — der traurige
Nachtwächter sagt uns gräßlich Gute Nacht.
— Er ist dabei. Die Kammerthür ist offen,
Und die berauschten Kämmerlinge spotten
Mit Schnarchen ihres Wächteramts.
So einen kräft'gen Schlaftrunk hab' ich ihnen
Gemischt, daß Tod und Leben drüber rechten,
Ob sie noch atmen oder Leichen sind.

Macbeth (drinnen).

Wer ist da? He!

Lady.

O weh! Ich fürchte, sie sind aufgewacht,
Und es ist nicht geschehen! Der Versuch
Und nicht die That wird uns verderben — horch!
Die Dolche legt' ich ihm zurecht. Er mußte
Sie finden auf den ersten Blick. Hätt' es mich nicht,
Wie er so schlafend lag, an meinen Vater
Gemahnt, ich hätt' es selbst gethan — nun, mein Gemahl?

Macbeth (tritt auf).

Sie ist gethan, die That! Vernahmst du kein
Geräusch?

Lady.

Die Eule hört' ich schreien und
Die Grillen singen — sagtest du nicht was?

Macbeth.

Wann?

Lady.

Jetzt.

Macbeth.

Wie ich herunterkam?

Lady.

Ja.

Macbeth.

Horch!
Wer liegt im zweiten Zimmer?

Lady.

Donalbain.

Macbeth (besieht seine Hände).

Das ist ein traur'ger Anblick! O!

Lady.

Ihr seid
Nicht klug! Das nennt Ihr einen traur'gen Anblick!

Macbeth.

Der eine lacht' im Schlaf, der andere
Schrie: „Mord!" daß sie sich wechselsweise weckten.
Ich stand und hörte zu, sie aber sprachen
Ihr Nachtgebet und schliefen wieder ein.

Lady.

Es sind dort ihrer zwei in einer Kammer.

Macbeth.

„Genad' uns Gott!" rief einer, „Amen" sprach
Der andere, als hätten sie mich sehen
Mit diesen Henkershänden stehn und horchen
Auf die Gebärden ihrer Furcht. — Ich konnte
Nicht Amen sagen, als sie schrien: „Gott gnad' uns!"

Lady.

Denkt ihm so tief nicht nach!

Macbeth.

Warum denn aber konnt' ich
Nicht Amen sagen? Braucht' ich doch so sehr
Die Gnade Gottes in dem Augenblick:
Und Amen wollte nicht aus meiner Kehle.

Lady.

Man muß dergleichen Thaten hinterher
Nicht so beschaun. Das könnt' uns rasend machen.

Macbeth.

Es war, als hört' ich rufen: „Schlaft nicht mehr!
Den Schlaf ermordet Macbeth, den unschuld'gen,
Den arglos heil'gen Schlaf, den unbeschützten,
Den Schlaf, der den verworrnen Knäu'l der Sorgen
Entwirrt, der jedes Tages Schmerz und Lust
Begräbt und wieder weckt zum neuen Morgen,
Das frische Bad der wundenvollen Brust,
Das linde Öl für jede Herzensqual,
Die beste Speise an des Lebens Mahl!"

Lady.

Wie, Sir? Was soll das alles?

Macbeth.

Immer, immer,
Im ganzen Hause rief es fort und fort:
„Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet;
Darum soll Cawdor nicht mehr schlafen, Macbeth
Soll nicht mehr schlafen."

Lady.

Wie? Wer war's denn, der
So rief? Mein teurer Than, was für Phantome
Sind das, die deines Herzens edeln Mut
So ganz entnerven! Geh! Nimm etwas Wasser
Und wasche dies verräterische Zeugnis
Von deinen Händen! — Warum brachtest du
Die Dolche mit heraus? Sie müssen drin
Gefunden werden. Trage sie zurück, bestreiche
Die Kämmrer mit dem Blut —

Macbeth.

Ich geh' nicht wieder
Hinein. Mir graut vor dem Gedanken, was ich that.
Geh du hinein! Ich wag's nicht.

Lady.

Schwache Seele!
Gib mir die Dolche! Schlafende und Tote
Sind nur Gemälde; nur ein kindisch Aug'
Schreckt ein gemalter Teufel. Ich bepurpre
Der Kämmerer Gesicht mit seinem Blut;
Denn diese muß man für die Thäter halten.

(Sie geht hinein. Man hört draußen klopfen.)

Macbeth.

Woher dies Klopfen? Wohin kam's mit mir,
Daß jeder Laut mich aufschreckt? — Was für Hände!
Sie reißen mir die Augen aus — weh, wehe!
Kann der gewässerreiche Meergott selbst
Mit seinen Fluten allen dieses Blut
Von meiner Hand abwaschen? Eher färbten
Sich alle Meere rot von dieser Hand!

Lady (zurückkommend).

So ist die blut'ge That von uns hinweg
Gewälzt, und jene tragen unsre Schuld
Auf ihren Händen und Gesichtern. — Horch!
Ich hör' ein Klopfen an der Thür nach Süden.
Gehn wir hinein! Ein wenig Wasser reinigt uns
Von dieser That. Wie leicht ist sie also!
Komm! Deine Stärke hat dich ganz verlassen.

(Neues, stärkeres Pochen.)

Es klopft schon wieder! Wirf dein Nachtkleid über!
Geschwind, damit uns niemand überrasche
Und seh', daß wir gewacht! — O sei ein Mann!
Verlier' dich nicht so kläglich in Gedanken!

Macbeth.

Mir dieser That bewußt zu sein! O besser,
Mir ewig meiner selbst nicht mehr bewußt sein!

(Das Klopfen wird stärker.)

Poch' ihn nur auf aus seinem Todesschlaf!
Was gäb' ich drum, du könntest es!

Lady (ihn fortziehend).

Kommt! Kommt!

(Gehen hinein.)

Fünfter Auftritt.

Pförtner mit Schlüsseln. Hernach **Macduff** und **Rosse**.

Pförtner (kommt singend).

Verschwunden ist die finstre Nacht,
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht,
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen.

Sie scheint in Königs Prunkgemach,
Sie scheinet durch des Bettlers Dach,
Und was in Nacht verborgen war,
Das macht sie kund und offenbar.

(Stärkeres Klopfen.)

Poch! Poch! Geduld da draußen, wer's auch ist!
Den Pförtner laßt sein Morgenlied vollenden!
Ein guter Tag fängt an mit Gottes Preis;
's ist kein Geschäft so eilig als das Beten.

(Singt weiter.)

Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,
Der über diesem Haus gewacht,
Mit seinen heiligen Scharen
Uns gnädig wollte bewahren.
Wohl mancher schloß die Augen schwer
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr;
Drum freue sich, wer, neu belebt,
Den frischen Blick zur Sonn' erhebt!

Er schließt auf. Macduff und Rosse treten auf.

Rosse.

Nun, das muß wahr sein, Freund! Ihr führet eine
So helle Orgel in der Brust, daß Ihr damit
Ganz Schottland könntet aus dem Schlaf posaunen.

Pförtner.

Das kann ich auch, Herr, denn ich bin der Mann,
Der Euch die Nacht ganz Schottland hat gehütet.

Rosse.

Wie das, Freund Pförtner?

Pförtner.

Nun, sagt an! Wacht nicht
Des Königs Auge für sein Volk, und ist's
Der Pförtner nicht, der nachts den König hütet?
Und also bin ich's, seht Ihr, der heut nacht
Gewacht hat für ganz Schottland.

Rosse.

Ihr habt recht.

Macduff.

Den König hütet seine Gnad' und Milde.
Er bringt dem Hause Schutz, das Haus nicht ihm;
Denn Gottes Scharen wachen, wo er schläft.

Rosse.

Sag', Pförtner! Ist dein Herr schon bei der Hand?
Sieh! Unser Pochen hat ihn aufgeweckt,
Da kommt er.

Sechster Auftritt.

Macbeth. Macduff. Rosse.

Rosse.

Guten Morgen, edler Sir!

Macbeth.

Den wünsch' ich beiden.

Macduff.

Ist der König munter?

Macbeth.

Noch nicht.

Macduff.

Er trug mir auf, ihn früh zu wecken;
Ich habe die bestimmte Stunde bald
Verfehlt.

Macbeth.

Ich führ' Euch zu ihm.

Macduff.

O ich weiß,
Es wär' Euch eine angenehme Mühe;
Doch ist es eine Mühe.

Macbeth.

Eine Arbeit,
Die uns Vergnügen macht, heilt ihre Müh'.
Hier ist die Thür.

Macduff.

Ich bin so dreist und rufe;
Denn so ist mir befohlen.

(Er geht hinein.)

Siebenter Auftritt.

Macbeth und Rosse.

Rosse.

Reist der König
Heut wieder ab?

Macbeth.

Ja, so bestellte er's.

Rosse.

Sir! Das war eine ungestüme Nacht.
Im Hause, wo wir schliefen, ward der Schlot
Herabgeweht, und in der Luft will man
Ein gräßlich Angstgeschrei vernommen haben,
Geheul des Todes, gräßlich tönende
Prophetenstimmen, die Verkündiger
Entsetzlicher Ereignisse, gewaltsamer
Verwirrungen des Staats, davon die Zeit
Entbunden ward in bangen Mutterwehen.
Die Eule schrie die ganze Nacht; man sagt,
Die Erde habe fieberhaft gezittert.

Macbeth.

's war eine rauhe Nacht.

Rosse.

Ich bin nicht alt
Genug, mich einer gleichen zu erinnern.

Achter Auftritt.

Vorige. Macduff kömmt zurück.

Macduff.

Entsetzlich! Gräßlich! Gräßlich! O entsetzlich!

Macbeth.

Was ist's?

Rosse.

Was gibt es?

Macduff.

Grausenvoll! Entsetzlich!
Kein Herz kann's fassen, keine Zunge nennen!

Macbeth.

Was ist es denn?

Macduff.

Der Frevel hat sein Ärgstes
Vollbracht! Der kirchenräuberische Mord
Ist in des Tempels Heiligtum gebrochen
Und hat das Leben draus hinweggestohlen.

Macbeth.

Das Leben! Wie versteht Ihr das?

Rosse.

Meint Ihr
Den König?

Macduff.

Geht hinein! Geht und erstarret
Vor einer neuen gräßlichen Gorgona!
Verlangt nicht, daß ich's nenne! Seht, und dann
Sprecht selbst!

(Macbeth und Rosse gehen ab.)

Macduff.

Wacht auf! Wacht auf! Die Feuerglocke
Geläutet! Mord und Hochverrat! Auf! Auf!
Erwachet, Banquo! Malcolm! Donalbain!
Werft diesen flaumenweichen Schlaf von euch,
Des Todes Scheinbild, und erblickt ihn selbst!
Auf, auf, und seht des Weltgerichtes Morgen!
Malcolm und Banquo! Wie aus euern Gräbern
Erhebt euch, und wie Geister schreitet her,
Das gräßlich Ungeheure anzuschauen!

Neunter Auftritt.

Macduff. Lady Macbeth. Gleich darauf **Banquo** mit **Lenox** und **Angus** und nach diesem **Macbeth** mit **Rosse.**

Lady.

Was gibt's, daß solche gräßliche Trompete
Die Schläfer dieses Hauses weckt? Sagt! Redet!

Macduff.

O zarte Lady! Es taugt nicht für Euch,
Zu hören, was ich sagen kann. Ein weiblich Ohr
Damit zu schrecken, wär' ein zweiter Mord!

(Auf Banquo, Lenox und Angus zueilend, die hereintreten.)

O Banquo! Banquo! Unser König ist ermordet!

Lady.

Hilf Himmel! Was? In unserm Haus?

Banquo.

Entsetzlich,
Wo immer auch — Macduff! Ich bitte dich,
Nimm es zurück und sag', es sei nicht so!

(Macbeth kommt mit Rosse zurück.)

Macbeth.

O wär' ich eine Stunde nur
Vor diesem Unfall aus der Welt gegangen,
Ich wär' gestorben als ein Glücklicher.
Von nun an ist nichts Schätzenswertes mehr
Auf Erden! Tand ist alles! Ehr' und Gnade
Sind tot! Des Lebens Wein ist abgezogen,
Und nur die Hefe blieb der Welt zurück.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Malcolm. Donalbain.

Donalbain.

Was ist verloren —

Macbeth.

Ihr! Und wißt es nicht!

(Zu Donalbain.)

Der Brunnen deines Blutes ist verstopft,
Ja seine Quelle selber ist verstopft.

Macduff (zu Malcolm).

Dein königlicher Vater ist ermordet!

Malcolm.

O Gott! Von wem?

Rosse.

Die Kämmerer sind allem Ansehn nach
Die Thäter. Ihre Hände und Gesichter waren
Voll Blut, auch ihre Dolche, welche wir
Unabgewischt auf ihrem Kissen fanden.
Sie sahen wild aus, waren ganz von Sinnen,
Und niemand wagte sich an sie heran.

Macbeth.

O, jetzo reut mich's, daß ich sie im Wahnsinn
Der ersten Wut getötet.

Macduff.

Warum thatst du das?

Macbeth.

Wer ist im nämlichen Moment zugleich
Gefaßt und wütend, sinnlos und besonnen,
Rechtliebend und parteilos? Niemand ist's!
Die rasche That der heft'gen Liebe rannte
Der zaudernden Vernunft zuvor. Hier lag
Dunkan, sein königlicher Leib von Dolchen
Entstellt, zerrissen! Seine offnen Wunden
Erschienen wie ein Riß in der Natur,
Wodurch der Tod den breiten Einzug nahm.
Dort seine Mörder, in die Farbe ihres Handwerks
Gekleidet, ihre Dolche frech bemalt mit Blut!
Wer, der ein Herz für seinen König hatte
Und Mut in diesem Herzen, hätte da
Sich halten und sich selbst gebieten können?

Lady
(stellt sich, als ob sie ohnmächtig werde).

Helft mir von hinnen — O!

Macduff.

Sorgt für die Lady!

(Macduff, Banquo, Rosse und Angus sind um sie beschäftigt.)

Malcolm (zu Donalbain).

Wir schweigen still, die dieser Trauerfall
Am nächsten trifft?

Donalbain.

Was läßt sich sagen, hier,
Wo unser Feind, in unsichtbarer Spalte
Verborgen, jeden Augenblick hervor
Zu stürmen, auf uns herzufallen droht?
Laß uns davongehn, Bruder! Unsre Thränen
Sind noch nicht reif.

Malcolm.

Noch unser heft'ger Schmerz
Im stand', sich von der Stelle zu bewegen.

Banquo
(zu denen, welche die Lady wegführen).

Nehmt euch der Lady an! Und wenn wir uns
Von der Verwirrung unsers ersten Schreckens

Erholt und unsre Blöße erst bedeckt,
Dann laßt uns hier aufs neu' zusammenkommen
Und dieser ungeheuren Blutschuld weiter
Nachforschen. Uns erschüttern Furcht und Zweifel.
Hier in der großen Hand des Höchsten steh' ich,
Und unter diesem Schirme kämpf' ich jeder
Beschuldigung entgegen, die Verrat
Und Bosheit wider mich ersinnen mögen.

Macbeth.

Das thu' ich auch.

Macduff.

Und ich.

Rosse, Angus und Lenox.

Das thun wir alle.

Macbeth.

Jetzt werfen wir uns schnell in unsre Kleider
Und kommen in der Halle dann zusammen.

Alle.

Wir sind's zufrieden.

(Gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Malcolm. Donalbain.

Malcolm.

Was gedenkt Ihr, Bruder?
Ich find' es nicht geraten, ihrer Treu'
Uns zu vertrauen. Einen Schmerz zu zeigen,
Von dem das Herz nichts weiß, ist eine Pflicht,
Die dem Unredlichen nicht schwer ankommt.
Ich geh' nach England.

Donalbain.

Ich nach Irland.
Geratner ist's für unser beider Wohl,
Wir trennen unser Schicksal. Wo wir sind,
Seh' ich aus jedem Lächeln Dolche drohn:
Je näher am Blut, so näher dem Verderben.

Malcolm.

Der Mörderpfeil, der unsern Vater traf,
Fliegt noch, ist noch zur Erde nicht gefallen.
Das beste ist, vom Ziel hinwegzugehn.
Drum schnell zu Pferde! Keine Zeit verloren
Mit Abschiednehmen! Da ist's wohlgethan,
Sich wegzustehlen, wo das kleinste Weilen
Tod und Verderben bringen kann.

(Sie gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rosse. Ein alter Mann.

Alter Mann.

Ja, Herr! Von achtzig Jahren her besinn' ich mich,
Und in dem langen Zeitraum hab' ich Bittres
Erlebt und Unglückseliges erfahren;
Doch diese Schreckensnacht hat all mein vorig Wissen
Zum Kinderspiel gemacht.

Rosse.

Ach, guter Vater!
Du siehst, wie selbst der Himmel düster bleich
Auf diesen blut'gen Schauplatz niederhängt,
Wie von der Menschen Greuelthat empört.
Der Glocke nach ist's hoch am Tag, und doch
Dämpft finstre Nacht den Schein der Himmelslampe.

Alter Mann.

Es ist so unnatürlich wie die That,
Die wir erlebten. Neulich ward ein Falke,
Der triumphierend turmhoch in den Lüften
Herschwebete, von einer mausenden
Nachteule angefallen und getötet.

Rosse.

Und Dunkans Pferde — so verwundersam
Es klingt, so wahr ist's! — diese schönen Tiere,
Die Zierde ihrer Gattung, wurden toll
Auf einmal, brachen wild aus ihren Ställen
Und schossen wütend um sich her, dem Ruf

Des Führers starr unbändig widerstrebend,
Als ob sie Krieg ankündigten den Menschen.

Alter Mann.

Man sagt, daß sie einander aufgefressen.

Rosse.

Das thaten sie. Kaum traut' ich meinen Sinnen,
Als ich es sah. — Hier kommt der wackre Macduff.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Macduff.

Rosse.

Nun, Sir! Wie geht die Welt?

Macduff.

Wie? Seht Ihr's nicht?

Rosse.

Weiß man, wer diese mehr als blut'ge That
Verübte?

Macduff.

Sie, die Macbeth tötete.

Rosse.

Die Kämmerer? Gott! Und aus welchem Antrieb?
Was bracht' es ihnen für Gewinn?

Macduff.

Sie waren
Erkauft. Des Königs eigne Söhne, Malcolm
Und Donalbain, sind heimlich weggeflohn
Und machten sich dadurch der That verdächtig.

Rosse.

O immer, immer wider die Natur!
Unmäß'ge Herrschsucht, die mit blinder Gier
Sich ihre eignen Lebenssäfte raubt!
— So wird die Krone wohl an Macbeth fallen?

Macduff.

Er ist schon ausgerufen und nach Scone
Zur Krönung abgegangen.

Rosse.

Wo ist Dunkans Leiche?

Macduff.

Nach Kolmeshill gebracht, der heil'gen Gruft,
Wo die Gebeine seiner Väter ruhen.

Rosse.

Geht Ihr nach Scone?

Macduff.

— Nein! Ich geh' nach Fife.

Rosse.

Gut! So will ich nach Scone.

Macduff.

Lebet wohl!
Und mögt Ihr alles dort nach Wunsche finden!
Leicht möchten uns die alten Röcke besser
Gesessen haben, fürcht' ich, als die neuen.

Rosse (zu dem Alten).

Nun, alter Vater, lebet wohl!

Alter Mann.

Gott sei
Mit Euch und jedem, der es redlich meint,
Das Böse gut macht und den Feind zum Freund!

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Banquo (allein)

Du hast's nun! Glamis! Cawdor! König! Alles,
Wie es die Zauberschwestern dir verhießen.
Ich fürchte sehr, du hast ein schändlich Spiel
Darum gespielt. — Und doch ward prophezeit,
Es sollte nicht bei deinem Hause bleiben,
Ich aber sollte der beglückte Stifter,
Die Wurzel eines Königsstammes sein.
Wenn Wahrheit kommen kann aus solchem Munde —
Und der erfüllte Gruß an dich beweist's —
Wie sollten sie nicht ebensowohl mein
Orakel sein wie deins und mich zur Hoffnung
Anfrischen? Aber still! Nichts mehr davon!

Zweiter Auftritt.

Trompeten.

Macbeth als König. Lady Macbeth. Rosse. Angus. Lenox. Banquo. Gefolge.

Macbeth.

Sieh da! Hier ist der erste unsrer Gäste!

Lady.

Blieb er hinweg, so war gleichsam ein Riß
In unserm Feste, und die Krone fehlt' ihm.

Macbeth.

Banquo! Wir geben diese Nacht ein festlich Mahl
Und bitten Euch um Eure Gegenwart.

Banquo.

Nach meines Herrn Befehl, dem zu gehorchen
Mir heil'ge Pflicht ist.

Macbeth.

Ihr verreiset heut?

Banquo.

Ja, Sire!

Macbeth.

Sonst hätten wir uns Euren Rat,
Der stets so weis' als glücklich war, in heutiger
Versammlung ausgebeten. Doch das kann auch ruhn
Bis morgen. Geht die Reise weit?

Banquo.

So weit,
Daß alle Zeit von jetzt zum Abendessen
Draufgehen wird. Thut nicht mein Pferd sein Bestes,
Werd' ich der Nacht verschuldet werden müssen
Für eine dunkle Stunde oder zween.

Macbeth.

Fehlt ja nicht bei dem Fest!

Banquo.

Gewißlich nicht.

Macbeth.

Wir hören, unsre blut'gen Vettern sind
Nach Engelland und Irland, leugnen dort
Frech ihren greuelvollen Mord und füllen
Mit seltsamen Erdichtungen die Welt.
Doch hievon morgen nebst dem andern, was
Den Staat betrifft und unsre Sorgen heischt!
Lebt wohl bis auf die Nacht! Geht Fleance mit Euch?

Banquo.

Ja, Sire! Wir können länger nicht verweilen –

Macbeth.

So wünsch' ich euren Pferden Schnelligkeit
Und sichre Füße! Lebet wohl!

(Banquo geht ab. Zu den andern.)

Bis Anbruch
Der Nacht sei jedermann Herr seiner Zeit.
Die Freuden der Gesellschaft desto besser
Zu schmecken, bleiben wir bis dahin selbst
Für uns allein. Und damit Gott befohlen!
(Lady und Lords gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Macbeth zurückbleibend.

Macbeth (zu einem Bedienten).

Hört, Freund! Sind jene Männer bei der Hand?

Bedienter.

Ja, Sire! Sie warten draußen vor dem Schloßthor.

Macbeth.

Führ' sie herein!
(Bedienter ab.)
So weit sein, ist noch nichts;
Doch, es mit Sicherheit zu sein!
Vor diesem Banquo haben wir zu zittern.
In seiner königlichen Seele herrscht
Dasjenige, was sich gefürchtet macht.
Vor nichts erschrickt sein Mut, und dieser kecken
Entschlossenheit wohnt eine Klugheit bei,
Die ihm zum Führer dient und seine Schritte
Versichert. Ihn allein, sonst keinen fürcht' ich.
Ihm gegenüber wird mein Geist gezüchtigt
Wie Mark Antons vor Cäsars Genius.
Er schalt die Zauberschwestern, da sie mich
Zuerst begrüßten mit dem Königstitel,
Und foderte sie auf, zu ihm zu reden;
Und darauf grüßten sie prophetisch ihn
Den Vater einer königlichen Reihe.
Auf meine Stirne setzten sie
Nur eine unfruchtbare Krone, gaben
Mir einen dürren Zepter in die Hand,
Damit er einst von fremden Händen mir
Entwunden werde! Ist's an dem, so hab' ich
Für Banquos Enkelkinder mein Gewissen

Befleckt, für sie den gnadenreichen Dunkan
Erwürgt, für sie, allein für sie, auf ewig
Den Frieden meiner Seele hingemordet
Und mein unsterbliches Juwel dem all=
Gemeinen Feind der Menschen hingeopfert,
Um sie zu Königen zu machen! Banquos
Geschlecht zu Königen! Eh' dies geschieht,
Eh' komme du, Verhängnis, in die Schranken
Und laß uns kämpfen bis aufs Blut!

(Bedienter kommt mit den Mördern.)

Wer ist da?
Geh vor die Thür und warte, bis wir rufen!

Vierter Auftritt.

Macbeth. Zwei Mörder.

Macbeth.

War es nicht gestern, daß ich mit euch sprach?

Die Mörder.

Ja, königlicher Herr!

Macbeth.

Nun? Habt ihr meinen Reden nachgedacht?
Ihr wißt nun, daß es Banquo war, der euch
In vor'gen Zeiten so im Weg gestanden.
Ihr gabet fälschlich mir die Schuld. Doch aus
Der letzten Unterredung, die wir führten,
Habt ihr es sonnenklar erkannt, wie schändlich
Man euch betrog —

Erster Mörder.

Ja, Herr! Ihr überzeugtet uns.

Macbeth.

Das that ich.
Nun auf den andern Punkt zu kommen. Sagt,
Seid ihr so lämmerfromm, so taubenmäßig
Geartet, daß ihr solches ungeahndet
Könnt hingehn lassen? So versöhnlichen Gemüts,
Daß ihr für diesen Banquo beten könnt,
Des schwere Hand euch und die Eurigen
In Schande stürzte und zu Bettlern machte?

Erster Mörder.

Mein König, wir sind Männer!

Macbeth.

Ja, ja, ihr lauft so auf der Liste mit!
Wie Dachs und Windspiel alle Hunde heißen;
Die eigne Rasse aber unterscheidet
Den schlauen Spürer, den getreuen Wächter,
Den flücht'gen Jäger. So auch mit den Menschen.
Doch wenn ihr wirklich Männer seid und zwar
An echter Mannheit nicht die allerletzten,
So zeigt es jetzo! Rächet euch und mich
An einem Feinde, der uns gleich verhaßt ist!

Erster Mörder.

Ich bin ein Mann, Sire, den die harten Stöße
Der Welt so aufgebracht, daß ich bereit bin,
Der Welt zum Trotze jegliches zu wagen.

Zweiter Mörder.

Und mir, mein König, hat das falsche Glück
So grausam mitgespielt, daß ich mein Schicksal
Verbessern oder gar nicht leben will.

Macbeth.

Ihr wisset also, euer Feind war Banquo.

Die Mörder.

Ja, Sire!

Macbeth.

Er ist auch meiner, und er ist's
Mit solchem blutig unversöhnten Haß,
Daß jeder Augenblick, der seinem Leben
Zuwächst, das meine mir zu rauben droht.
Zwar steht's in meiner königlichen Macht,
Ihn ohne alle andre Rechenschaft
Als meinen Willen aus der Welt zu schaffen;
Doch darf ich's nicht um ein'ger Freunde willen,
Die auch die seinen sind, und deren Gunst
Ich ungern in die Schanze schlüge! Ja!
Die Klugheit will es, daß ich den beweine,
Auf den ich selbst den Streich geführt! Darum
Bedarf ich eures Arms zu dieser That,
Die ich aus ganz besonders wicht'gen Gründen
Dem öffentlichen Aug' verbergen muß.

Erster Mörder.

Mein König, wir erwarten deinen Wink.

Zweiter Mörder.

Und wenn auch unser Leben —

Macbeth.

Eure Kühnheit blitzt
Aus euch hervor. Der Feind, von dem wir reden,
Wird diesen Abend hier zurückerwartet.
Im nächsten Holze kann die That geschehen,
Doch etwas fern vom Schloß, versteht ihr wohl,
Daß kein Verdacht auf mich geleitet werde.
Zugleich mit ihm muß, um nichts halb zu thun,
Auch Fleance, sein Sohn, der bei ihm ist,
An dessen Untergange mir nicht minder
Gelegen ist als seinem eignen — hört ihr? —
Das Schicksal dieser finstern Stunde teilen.
Habt ihr verstanden?

Mörder.

Wohl! Wir sind entschlossen,
Mein König!

Macbeth.

Nun, so geht auf euren Posten!
Vielleicht stößt noch der dritte Mann zu euch,
Daß nichts dem Zufall überlassen bleibe!

(Die Mörder gehen ab.)

Beschlossen ist's! Banquo, erwartest du,
Zum Himmel einzugehn, fliegst du ihm heut noch zu!

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Lady.

Wie, mein Gemahl? Warum so viel allein?
Was kann es helfen, daß Ihr Eure Träume
Zur traurigen Gesellschaft wählt und mit
Gedanken sprecht, die dem, an den sie denken,
Ins nicht'ge Grab hinabgefolgt sein sollten?
Auf Dinge, die nicht mehr zu ändern sind,

Muß auch kein Blick zurück mehr fallen! Was
Gethan ist, ist gethan und bleibt's.

Macbeth.

Wir haben
Die Schlange nur verwundet, nicht getötet;
Sie wird zuheilen und dieselbe sein
Aufs neue; unser machtlos feiger Grimm
Wird nach wie vor vor ihrem Zahn erzittern.
Doch ehe soll der Dinge feste Form
Sich lösen, ehe mögen beide Welten
Zusammenbrechen, eh' wir unser Brot
Mit Zittern essen und uns fernerhin
In ängstlich bangen Schreckensträumen wälzen.
Weit besser wär' es, bei den Toten sein,
Die wir zur Ruh' geschickt, uns Platz zu machen,
Als fort und fort in ruheloser Qual
Auf dieser Folterbank der Todesfurcht
Zu liegen. — Dunkan ist in seinem Grabe,
Sanft schläft er auf des Lebens Fieberangst.
Verräterbosheit hat ihr Äußerstes
An ihm gethan. Nun kann nicht Stahl noch Gift,
Nicht Krieg von außen, nicht Verräterei
Von innen, nichts den Schläfer mehr berühren.

Lady.

Kommt, kommt, mein König, mein geliebter Herr,
Klärt Eure finstern Blicke auf, seid heiter
Und hell heut abend unter Euren Gästen!

Macbeth.

Das will ich, liebes Weib, und sei du's auch
Und spare nicht die glatte Schmeichelrede!
Noch heischt's die Zeit, daß wir uns unsers Ranges
Entäußern, zu unwürdiger Liebkosung
Heruntersteigen, unser Angesicht
Zur schönen Larve unsrer Herzen machen.

Lady.

Laßt das!

Macbeth.

O, angefüllt mit Skorpionen

Ist meine Seele! Teures Weib! Du weißt,
Noch lebet Banquo und sein Sohn!

Lady.

Doch keinem gab
Natur das Vorrecht der Unsterblichkeit.

Macbeth.

Das ist mein Trost, daß sie zerstörbar sind!
Drum gutes Muts! Eh' noch die Fledermaus
Den ungesell'gen Flug beginnt, eh' auf
Den Ruf der bleichen Hekate der Käfer,
Im hohlen Baum erzeugt, die müde Nacht
Mit seinem schläfrigen Gesums einläutet,
Soll eine That von furchtbarer Natur
Vollzogen sein.

Lady.

Was soll geschehn?

Macbeth.

Sei lieber schuldlos durch Unwissenheit,
Mein trautes Weib, bis du der fert'gen That
Zujauchzen kannst! — Steig' nieder, blinde Nacht,
Des Tages zärtlich Auge schließe zu!
Mit deiner unsichtbaren blut'gen Hand
Durchstreiche, reiß' in Stücken diesen großen
Schuldbrief, der, auf mir lastend, mich so bleicht!
— Schon sinkt der Abend, und die Krähe fliegt
Dem dohlenwimmelnden Gehölze zu,
Ein nicken alle freudigen Geschöpfe
Des Tags, indes die schwarzen Hausgenossen
Der traur'gen Nacht auf ihren Raub ausgehen.
Du staunst ob meiner Rede! Doch sei ruhig!
Was blutig anfing, mit Verrat und Mord,
Das setzt sich nur durch blut'ge Thaten fort.
Damit laß dir genügen! Folge mir!

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Unter Bäumen.

Drei Mörder treten auf.

Erster (zum dritten).

Wer aber hieß dich zu uns stoßen?

Dritter.

Macbeth.

Erster (zum zweiten).

Wie? Sind wir beide ihm nicht Manns genug,
Daß er, besorgt, uns den Gehilfen sendet?
Was meint Ihr? Dürfen wir ihm traun?

Zweiter.

Wir können's dreist. Die Zeichen treffen zu,
Es ist der Mann, von dem der König sprach.

Erster.

So steh zu uns. Am abendlichen Himmel
Verglimmt der letzte bleiche Tagesschein.
Der Wandrer, der sich auf dem Weg verspätet,
Strengt seiner Schritte letzte Kraft noch an,
Die Nachtherberge zeitig zu erreichen,
Und der, auf den wir lauern, nähert sich.

Zweiter.

Still! Horch! Ich höre Pferde.

Banquo (hinter der Szene).

Licht! He da!

Erster.

Das ist er! Denn die andern, die beim Gastmahl
Erwartet wurden, sind schon alle da.

Zweiter.

Die Pferde machen einen Umweg.

Erster.

Wohl eine Viertelmeile. Aber er
Pflegt, so wie jedermann, den Weg zum Schloß
Durch dies Gehölz zu Fuß zurückzulegen,
Weil es hier näher ist und angenehmer.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Banquo und Fleance mit einer Fackel.

Zweiter Mörder.

Ein Licht! Ein Licht!

Dritter.

Er ist es.

Erster Mörder.

Macht euch fertig!

Banquo (vorwärtskommend).

Es wird heut nacht gewittern.

Zweiter Mörder.

Es schlägt ein.

(Sie fallen über ihn her.)

Banquo (indem er sich wehrt).

Verräterei! Flieh! Flieh, mein Sohn! Flieh! Flieh!
Du kannst mein Rächer sein! — O Bösewicht!

(Er sinkt tödlich getroffen nieder. Fleance wirft die Fackel weg; erster Mörder tritt darauf und löscht sie aus; jener entflieht.)

Dritter Mörder.

Wer löscht das Licht?

Erster Mörder.

War es nicht wohlgethan?

Zweiter Mörder.

Es liegt nur einer!
Der Sohn entsprang.

Erster Mörder.

Verdammt! Wir haben
Die beste Hälfte unsers Werks verloren.

Dritter Mörder.

Gut! Laßt uns gehn und melden, was gethan ist!

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Festlicher Saal, erleuchtet.
Eine mit Speisen besetzte Tafel im Hintergrunde.

Macbeth. Lady Macbeth. Rosse. Lenox. Angus und noch sechs andere Lords.

Macbeth.

Ihr kennet euern Rang. Setzt euch, ihr Herren!
Vom ersten bis zum untersten willkommen!

Rosse. Angus. Lenox.

Wir danken Eurer Majestät.

Macbeth.

Wir selber wollen uns bald hier, bald dort
In die Gesellschaft mischen und das Amt
Des aufwartsamen Hauswirts übernehmen,
Denn unsre Wirtin, seh' ich, ist zu lässig
In ihrer Pflicht. Wir wollen sie ersuchen,
Geschäftiger zu sein um ihre Gäste.

(Alle setzen sich außer Macbeth.)

Lady.

Thut das, mein König, und erinnert mich,
Wofern ich was in meiner Pflicht versäumte!
Mein Herz zum wenigsten bewillkommt alle.

(Der erste Mörder kommt an die Thüre.)

Macbeth.

Wie ihre Herzen dir entgegenwallen!
Gut! Beide Seiten, seh' ich, sind besetzt,
So will ich dort mich in die Mitte setzen.
Nun, überlaßt euch ganz der Fröhlichkeit!
Bald soll der Becher um die Tafel kreisen.

(Zu dem Mörder an der Thür.)

An deinem Kleid ist Blut.

Erster Mörder.

So ist es Banquos.

Macbeth.

Liegt er am Boden?

Erster Mörder.

Herr, die Kehl' ist ihm
Zerschnitten! Diesen Dienst erwies ich ihm.

Macbeth.

Du bist der erste aller Kehlabschneider!
Doch gleiches Lob verdient, wer seinem Sohn
Denselben Dienst gethan! Bist du der auch,
So suchst du deinesgleichen.

Erster Mörder.

Gnäd'ger Herr,
Fleance ist entwischt!

Macbeth.

So kommt mein Fieber
Zurück! Sonst war ich ganz gesund, vollkommen
Genesen, fest wie Marmor, wie ein Fels
Gegründet, wie das freie Element,
Das uns umgibt, unendlich, allverbreitet.
Jetzt bin ich wieder eingeengt, gebunden
Und meinen alten Schrecknissen aufs neu'
Zum Raub dahingegeben. — Aber Banquo ist
Doch sicher?

Erster Mörder.

Herr, er liegt in einem Graben
Mit zwanzig Hieben in dem Kopf, der kleinste
Schon eine Todeswunde.

Macbeth.

Dank für das!
Dort liegt sie also, die erwachs'ne Schlange!
Der Wurm, der floh, hat das Vermögen, einst
Gift zu erzeugen, doch für jetzt noch keine Zähne!
Gut! Morgen wollen wir's noch einmal hören!
(Mörder geht ab.)

Lady.

Mein König, Ihr verkürzet Eure Gäste.
Das reichste Mahl ist freudenleer, wenn nicht
Des Wirtes Zuspruch und Geschäftigkeit
Den Gästen zeigt, daß sie willkommen sind.
Satt essen kann sich jeglicher zu Hause;
Geselliges Vergnügen, munteres
Gespräch muß einem Festmahl Würze geben.

Banquos Geist steigt empor und setzt sich zwischen Rosse und Lenox an den Platz, der für Macbeth in der Mitte des Tisches leer gelassen ist.

Macbeth.

Willkommene Erinnerung —
(Zu den Lords.)
Nun! Wohl
Bekomm' es meinen vielgeliebten Gästen!

Rosse.

Gefällt es meinem König, Platz zu nehmen?

Macbeth.

Hier wären alle unsre Edlen nun,
Die Zierden unsers Königreichs, beisammen,
Wenn unsers Banquo schätzbare Person
Zugegen wäre. — Möcht' ich ihn doch lieber
Der Ungefälligkeit zu zeihen haben,
Als eines Unfalls wegen zu beklagen!

Rosse.

Sein Nichterscheinen, Sire, schimpft sein Versprechen.
Gefällt es meinem Könige, die Tafel
Mit seiner hohen Gegenwart zu zieren?

Macbeth
(mit Entsetzen, indem er den Geist erblickt).

Die Tafel ist voll!

Lenox
(ganz gleichgültig auf den Geist deutend).

Hier, Sire, ist noch ein aufbehalt'ner Platz!

Macbeth.

Wo?

Rosse (so wie Lenox).

Hier, mein König! — Was setzt Eure Hoheit
So in Bewegung?

Macbeth (schauervoll).

Wer von euch hat das
Gethan?

Rosse und Lenox.

Was denn, mein königlicher Herr?

Macbeth (zum Geiste).

Du kannst nicht sagen, ich war's! Schüttle
Die blut'gen Locken nicht so gegen mich!

Rosse.

Steht auf, ihr Herrn, dem König ist nicht wohl!

Lady.

Bleibt sitzen, meine Lords! Der König ist
Oft so und ist's von Jugend auf gewesen;
Ich bitt' euch drum, behaltet eure Plätze!
Der Anstoß währt nur einen Augenblick,
In zwei Minuten ist er wieder besser.
Wenn ihr so scharf ihn anseht, bringt ihr ihn

Nur auf und macht sein Übel länger dauren.
Eßt fort und gebt nicht acht auf ihn!

(Heimlich zu Macbeth.)

Seid Ihr ein Mann, Sir?

Macbeth

(immer starr auf das Gespenst sehend).

Ja, und ein beherzter
Dazu, der Mut hat, etwas anzuschauen,
Wovor der Teufel selbst erblassen würde.

Lady.

O schön! Vortrefflich! Das sind wieder
Die Malereien deiner Furcht! Das ist
Der in der Luft gezückte Dolch, der, wie
Du sagtest, dich zu Dunkan hingeleitet!
Wahrhaftig, dieses Schaudern, dies Entsetzen,
So ganz um nichts, um gar nichts, paßte gut
Zu einem Ammenmärchen, am Kamin
Erzählt, wofür Großmutter Bürge wird.
O schäme dich! Was zerrst du für Gesichter?
Am Ende siehst du doch nicht weniger
Noch mehr als einen Stuhl.

Macbeth.

Ich bitte dich!
Schau dorthin! Dorthin schaue! Nun! Was sagst du?

(Zum Geist.)

Wie? Was ficht's mich an? Wenn du nicken kannst,
So red' auch! — Schickt das Beinhaus und die Gruft
Uns die Begrabenen zurück, so soll
Der Bauch der Geier unser Grabmal werden.

(Der Geist verschwindet.)

Lady.

Ist's möglich, Sir? So ganz unmännlich thöricht?

Macbeth.

So wahr ich vor Euch steh', er war's! Ich sah ihn.

Lady.

O schämet Euch!

Macbeth.

Es ist von jeher Blut
Vergossen worden, schon in alten Zeiten,

Eh' menschliche Gesetze noch die friedliche
Gemeinheit säuberten. Ja, auch hernach
Geschahen Morde g'nug, zu gräßlich schon
Dem Ohre. Sonst, wenn einem das Gehirn
Heraus war, starb der Mann, und so war's aus.
Jetzt steigen sie mit zwanzig Todeswunden
An ihrem Kopfe wieder aus dem Grab
Und treiben uns von unsern Stühlen. Das
Ist noch weit seltsamer als solch ein Mord.

Lady.

Sire! Eure Gäste warten —

Macbeth.

Ich vergaß mich!
Kehrt euch an mich nicht, meine werten Freunde,
Ich bin mit einer wunderlichen Schwachheit
Behaftet; wer mich kennt, gewöhnt sich dran.
Kommt! Kommt! Auf eure Freundschaft und Gesundheit!
Hernach will ich mich setzen! Gebt mir Wein!
Voll eingeschenkt! Ich trinke auf das Wohlsein
Der ganzen gegenwärtigen Versammlung
Und unsers teuern Freundes Banquo auch,
Den wir vermissen. Wär' er doch zugegen!
Auf sein und euer aller Wohlergehn!

(Der Geist steht wieder da.)

Rosse. Lenox. Angus.

Wir danken unterthänigst.

Macbeth

(den Geist erblickend und heftig auffahrend).

Hinweg aus meinem Angesicht! Laß dich
Die Gruft verbergen! Dein Gebein ist marklos!
Dein Blut ist kalt; du hast nicht Kraft, zu sehn,
In diesem Aug', mit dem du mich anstarrest!

Lady.

Verwundert euch nicht, meine edeln Thans,
Nehmt es für etwas ganz Gewöhnliches!
Es ist nichts weiter, glaubt mir! Schade nur,
Daß es die Freude dieses Abends stört!

Macbeth.

Was einer wagt, das wag' ich auch! Komm du
In der Gestalt des rauhen Eisbärs auf mich an,
Des lyb'schen Tigers, des geharnischten
Rhinoceros, in welcher andern Schreckens-
Gestalt du immer willst, nur nicht in dieser,
Und meine festen Nerven sollen nicht
Erbeben. Oder lebe wieder auf
Und fodre mich aufs Schwert in eine Wüste:
Wenn ich mich zitternd weigere, dann schilt
Mich eine weib'sche Memme! Weg! Hinweg!
Furchtbarer Schatten! Wesenloses Schreckbild!

(Der Geist verschwindet.)

Ja — nun — sobald du fort bist, bin ich wieder
Ein Mann.

(Zu den Gästen, welche aufstehen wollen.)

Ich bitt' euch, Freunde! Bleibet sitzen!

Lady.

Ihr habt durch diesen fieberhaften Anstoß
Den Schrecken unter Eure edeln Gäste
Gebracht und alle Fröhlichkeit verbannt.

Macbeth.

Ich bitte dich! Kann man denn solche Dinge
Wie eine Sommerwolke vor sich weg
Ziehn lassen, ohne außer sich zu sein?
Du machst mich irr' an meinem eignen Selbst,
Seh' ich, daß du dergleichen Furchterscheinungen
Anschaun und den natürlichen Rubin
Auf deinen Wangen kannst behalten, wenn
Die meinen das Entsetzen bleicht.

Rosse.

Was für
Erscheinungen, mein König?

Lady.

Redet nicht,
Ich bitt' Euch! Es wird schlimmer stets und schlimmer.
Viel Fragen bringt ihn vollends ganz von Sinnen.
Gut' Nacht auf einmal allen! Wartet nicht
Erst auf Befehl zum Aufbruch! Geht zugleich!

Rosse. Angus. Lenox.

Wir wünschen unserm König gute Nacht
Und bessere Gesundheit!

Lady.

Allerseits gut' Nacht!

(Die Lords gehen ab, von der Lady begleitet.)

Neunter Auftritt.

Macbeth. Gleich darauf **Lady Macbeth.**

Macbeth.

Es fodert Blut! Blut, sagt man, fodert Blut!
Man hat Erfahrungen, daß Steine sich
Gerührt, daß Bäume selbst geredet haben.
Wahrsager, die das tiefverborgne Band
Der Dinge kennen, haben schon durch Krähen
Und Dohlen die geheimste Mörderthat
Ans Licht gebracht. — Wie weit ist's in der Nacht?

Lady (ist indeß zurückgekommen).

So weit, daß Nacht und Morgen schon im Streit
Begriffen, wer die Herrschaft führen soll.

Macbeth.

Und Macduff, sagst du, weigert sich, zu kommen?

Lady.

Hast du ihn laden lassen?

Macbeth.

Nein, ich hört' es
Nur vorderhand; doch will ich nach ihm senden.
Es ist nicht einer unter diesen Thans,
In dessen Haus ich meinen Horcher nicht
Besolde. — Morgen mit dem frühesten
Such' ich die Zauberschwestern auf. Sie müssen
Mir mehr entdecken, denn ich muß nun schon
Das Ärgste wissen auf dem ärgsten Weg.
Ich bin so tief in Blut hineingestiegen,
Daß die Gefahr dieselbe ist, ich mag
Zurückeschreiten oder vorwärtsgehn.

— Seltsame Dinge wälzt mein Geist bei sich
Herum, die einen raschen Arm erfodern
Und That sein müssen, eh' sie Worte sind.

Lady.

Euch mangelt die Erquickung aller Wesen,
Der Schlaf.

Macbeth.

Ja, komm! Wir wollen auch nun schlafen.
Mein Fehler ist nur eines Neulings Furcht,
Den die Gewohnheit noch nicht abgehärtet.
Wir sind in Thaten dieser Art noch Kinder.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Ein freier Platz.

Erster Auftritt.

Rosse und Lenox.

Rosse.

Ich führe das nur an, Euch auf die Spur
Zu bringen. Setzt's Euch selber nun zusammen!
Der gnadenreiche Dunkan ward von Macbeth
Betrauert! Freilich wohl! Er war ja tot.
Und der getreue, biedre Banquo reiste
Zu spät des Nachts. Wer Lust hat, kann auch sagen,
Fleance hab' ihn umgebracht, denn Fleance entfloh.
Man sollte eben in so später Nacht nicht reisen.
Wer dachte je, daß dieser Donalbain
Und Malcolm solche Ungeheuer wären,
Den zärtlichsten der Väter zu ermorden?
Verdammenswerte That! Wie schmerzte sie nicht
Den frommen Macbeth! Würgt' er nicht sogleich
In heil'ger Wut die beiden Thäter, die
Von Wein und Schlummer überwältigt lagen?
War das nicht brav von ihm? Gewiß, und weise
Nicht minder! Denn wer hätt' es ohne Grimm
Anhören können, wenn die Buben es
Geleugnet? Also, wie gesagt! Sehr klug! —
Und seid gewiß, sollt' er der Söhne Dunkans
Je habhaft werden — welches Gott verhüte! —
Sie sollten lernen, was es auf sich hat,
Den Vater morden! Und das sollt' auch Fleance!
— Doch still! Um ein'ger freien Worte willen,

Und weil er von dem Gastmahl des Tyrannen
Ausblieb, lud Macduff seinen Zorn auf sich.
Könnt Ihr mir Nachricht geben, wo er jetzt
Sich aufhält?

Lenox.

Malcolm, Dunkans Ältester,
Dem der Tyrann das Erbreich vorenthält,
Lebt an dem Hof des frommen Eduards,
Geehrt, wie einem Könige geziemt,
Und der Verbannung Bitterkeit vergessend.
Dahin ist nun auch Macduff abgegangen,
Englands großmüt'gen König anzuflehn,
Daß er den tapfern Seiward uns zum Beistand
Hersende, der mit Gottes mächt'gem Schutz
Die Tyrannei zerstöre, unsern Nächten Schlaf
Und unsern Tischen Speise wieder gebe,
Den mörderischen Dolch von unsern Festen
Entferne, uns aufs neue um den Thron
Des angestammten Königes versammle,
Damit wir ohne Niederträchtigkeit
Zu Ehren kommen können. Darnach sehnen wir
Uns jetzt umsonst. — Die Nachricht von dem allen
Hat den Tyrannen so in Wut gesetzt,
Daß er zum Kriege schleunig Anstalt macht.

Rosse.

So schickte er nach Macduff?

Lenox.

Ja. Und mit einem runden, kurzen: „Sir,
Ich komme nicht!" ward der Gesandte ab=
Gefertigt, der mit einem finstern Blick
Den Rücken wendete, als wollt' er sagen:
„Ihr werdet Euch die Stunde reuen lassen,
Da Ihr mit solcher Antwort mich entließt."

Rosse.

Es sei ihm eine Warnung, sich so weit
Als möglich zu entfernen. Irgend ein
Wohlthät'ger Cherub fliege vor ihm her
Nach England und entfalte sein Gesuch,
Noch eh' er kommt, damit ein schneller Arm

Zu Rettung dieses Landes sich bewaffne,
Dem eine Teufelshand Verderben droht.

Lenox.

Wo geht Ihr hin?

Rosse.

Ich will nach Fife, sein Weib
Zu trösten und, vermag ich's, sie zu schützen.
Lebt wohl!

(Gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Eine große und finstre Höhle.
Ein Kessel steht in der Mitte über dem Feuer.

Hekate. Die drei Hexen.

Erste Hexe.

Was ist dir, hohe Meisterin?

Zweite und Dritte.

Was zürnet unsre Königin?

Hekate.

Und soll ich's nicht, da ihr vermessen
Und schamlos eurer Pflicht vergessen
Und eigenmächtig, ungefragt,
Mit Macbeth solches Spiel gewagt,
Mit Rätseln ihn und Zauberworten
Versucht zu greuelvollen Morden?
Und mich, die Göttin eurer Kraft,
Die einzig alles Unheil schafft,
Mich rieft ihr nicht, euch beizustehn
Und eurer Kunst Triumph zu sehn?
Und überdies, was ihr gethan,
Geschah für einen schlechten Mann,
Der eitel, stolz, wie's viele gibt,
Nur seinen Ruhm, nicht euren liebt!
Macht's wieder gut, und den Betrug,
Den ihr begannt, vollendet klug!
Ich will unsichtbar um euch sein
Und selber meine Macht euch leihn.

Denn eh' es noch beginnt zu tagen,
Erscheint er, das Geschick zu fragen.
Drum schnell ans Werk mit rüst'gen Händen!
Ich will euch meine Geister senden
Und solche Truggebilde weben
Und täuschende Orakel geben,
Daß Macbeth, von dem Blendwerk voll,
Verwirrt und tollkühn werden soll.
Dem Schicksal soll er trotzen kühn,
Dem Tode blind entgegenfliehn,
Nichts fürchten, sinnlos alles wagen,
Nach seinem eiteln Trugbild jagen.
Den Sterblichen, das wißt ihr lange,
Führt Sicherheit zum Untergange.

(Sie versinkt hinter dem Kessel.)

Dritter Auftritt.

Die drei Hexen, um den Kessel tanzend.

Erste Hexe.

Um den Kessel schlingt den Reih'n,
Werft die Eingeweid' hinein!
Kröte du, die Nacht und Tag
Unterm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift sog ein,
In den Topf zuerst hinein!

Alle drei.

Rüstig! Rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!

Erste Hexe.

Schlangen, die der Sumpf genährt,
Kocht und zischt auf unserm Herd!
Froschzeh'n thun wir auch daran,
Fledermaushaar, Hundeszahn,
Otterzungen, Stacheligel,
Eidechspfoten, Eulenflügel,
Zaubers halber, wert der Müh',
Sied' und koch' wie Höllenbrüh'.

Alle.

Rüstig! Rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!

Erste Hexe.

Thut auch Drachenschuppen dran,
Hexenmumien, Wolfeszahn,
Des gefräß'gen Seehunds Schlund,
Schierlingswurz, zur finstern Stund'
Ausgegraben überall!
Judenleber, Ziegengall',
Eibenzweige, abgerissen
Bei des Mondes Finsternissen,
Türkennasen thut hinein,
Tartarlippen, Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einem Graben!
Mischt und rührt es, daß der Brei
Tüchtig, dick und schleimigt sei!
Werft auch, dann wird's fertig sein,
Ein Gekröś' vom Tiger drein!

Alle.

Rüstig! Rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!

Erste Hexe.

Kühlt's mit eines Säuglings Blut,
Dann ist der Zauber fest und gut!

Zweite Hexe.

Geister, schwarz, weiß, blau und grau,
    Wie ihr euch auch nennt,
Rührt um, rührt um, rührt um,
    Was ihr rühren könnt!

(Es erscheinen zwerghafte Geister, welche in dem Kessel rühren.)

Dritte Hexe.

Juckend sagt mein Daumen mir:
Etwas Böses naht sich hier!
Nur herein,
Wer's mag sein!

Vierter Auftritt.

Macbeth. Die drei Hexen. Nachher verschiedene Erscheinungen.

Macbeth.

Nun, ihr geheimnisvollen schwarzen Hexen,
Was macht ihr da?

Die drei Hexen (zugleich).

Ein namenloses Werk.

Macbeth.

Bei eurer dunkeln Kunst beschwör' ich euch.
Antwortet mir, durch welche Mittel ihr's
Auch mögt vollbringen! Müßtet ihr die Winde
Entfesseln und mit Kirchen kämpfen lassen,
Müßt' auch das schäumend aufgeregte Meer
Im allgemeinen Sturm die ganze Schiffahrt
Verschlingen, müßte finstrer Hagelregen
Die Ernte niederschlagen, feste Schlösser
Einstürzen überm Haupte ihrer Hüter,
Paläste, Pyramiden ihren Gipfel
Erschüttert beugen bis zu ihrem Grunde!
Ja, müßte gleich der Weltbau drüber brechen,
Antwortet mir auf das, was ich euch frage!

Erste Hexe.

Sprich!

Zweite Hexe.

Frage!

Dritte Hexe.

Dir soll Antwort werden.

Erste Hexe.

Sprich! Willst du sie aus unserm Munde lieber,
Willst du von unsern Meistern sie vernehmen?

Macbeth.

Ruft sie! Ich will sie sehn!

Die drei Hexen.

Groß oder klein,
Erschein'! Erschein'!
Und zeige dich
Und deine Pflicht bescheidentlich!

Donner. Ein bewaffnetes Haupt erhebt sich hinter dem Kessel.

Macbeth.

Sag' mir, du unbekannte Macht —

Erste Hexe.

Was du denkst, entgeht ihm nicht;
Höre schweigend, was er spricht!

Haupt.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!
Fürchte Macduffs krieg'risch Haupt!
Zittre vor dem Than zu Fife!
Laßt mich! Mehr ist nicht erlaubt.

Macbeth.

Wer du auch seist, hab' Dank für diese Warnung:
Du zeigest meiner ungewissen Furcht
Das Ziel! Nur noch ein Wort —

Erste Hexe.

Er läßt sich nicht befehlen.
Hier ist ein andrer, mächtiger als jener.

Donner. Erscheinung von einem blutigen **Kinde.**

Kind.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth.

Hätt' ich drei Ohren, du erfülltest sie.

Kind.

Sei keck und kühn und dürste Blut,
Verlache deiner Feinde Wut,
Denn keiner, den ein Weib gebar,
Bringt Macbeth je Gefahr. (Steigt hinunter.)

Macbeth.

So lebe, Macduff, immerhin! Was brauch'
Ich dich zu fürchten? Aber nein! Ich will
Die Sicherheit verdoppeln und ein Pfand
Vom Schicksal nehmen — du sollst sterben, Macduff,
Daß ich die Furcht zur Lügnerin kann machen
Und sorglos schlafen in des Sturmes Rachen.

Ein **gekröntes Kind** mit einem Baumzweig.

Was ist's, das wie ein königlicher Sprößling
Sich dort erhebt, um seine Kinderstirn
Den goldnen Reif der Herrscherwürde tragend?

Die drei Hexen.

Höre, aber rede nicht!
Schweigend merke, was er spricht!

Gekröntes Kind.

Sei ein Löwe! Keinen scheue,
Wer auch murre, wer dir dräue,
Wer sich gegen dich verbunden!
Macbeth bleibt unüberwunden,
Bis der Birnamwald[1] auf ihn heran
Rückt zum Schlosse Dunsinan[2]. (Steigt hinunter.)

Macbeth.

Dahin kommt's niemals! Wer kann Bäume wie
Soldaten pressen, daß sie ihre tief
Verschlungnen Wurzeln aus der Erd' entfesseln
Und, die Bewegungslosen, wandelnd nahn?
Glückselige Orakelsprüche! Wohl!
Aufruhr, dein Haupt erhebst du nicht, bis sich
Der Birnamwald erhebt von seiner Stelle.
Macbeth wird leben bis ans Ziel der Zeit
Und keinem andern seinen Hauch bezahlen
Als dem gemeinen Los der Sterblichkeit.
Und dennoch pocht mein Herz, nur eines noch
Zu wissen. Sagt mir, wenn sich eure Kunst
So weit erstreckt — wird Banquos Same je
In diesem Reich regieren?

Die drei Hexen.

Forsche nichts mehr!

Macbeth.

Ich will befriedigt sein. Versagt mir das
Und seid verflucht auf ewig! Laßt mich's wissen!
Was singt der Kessel? Welch Getös' ist das?

(Hoboen.)

Erste Hexe.

Erscheint!

Zweite Hexe.

Erscheint!

---

[1] Birnam heißt ein Hügel bei Dunkald in Schottland, den früher ein königlicher Forst bedeckte.

[2] Der Hügel Dunsinane im Nordosten der schottischen Grafschaft Perth trägt die Überreste von Macbeths Schloß.

Dritte Hexe.

Erscheint!

Alle Drei.

Erscheint und macht sein Herz nicht froh,
Wie Schatten kommt, und schwindet so.

Acht Könige erscheinen nacheinander und gehen mit langsamem Schritt an Macbeth vorbei. Banquo ist der letzte und hat einen Spiegel in der Hand.

Macbeth

(indem die Erscheinungen an ihm vorübergehen).

Du gleichst zu sehr dem Geist des Banquo. Fort!
Hinab mit dir! Die Kron' auf deinem Haupt
Verwundet meine Augen! — Deine Miene,
Du zweite goldumzogne Stirne, gleicht
Der ersten — fort! Ein dritter, völlig wie
Der vorige! — Verfluchte! Warum zeiget ihr mir das?
Ein vierter! — o erstarret, meine Augen!
Was? Will das währen bis zum Jüngsten Tag?
Noch einer — was? Ein siebenter!
Ich will nicht weiter hinsehn — aber sieh!
Da kommt der achte noch mit einem Spiegel,
Worin er mir noch viele andre zeigt!
Was seh' ich? Wie? Die Kronen, die Reichsäpfel
Verdoppeln sich, die Zepter werden dreifach?
Abscheuliches Gesicht! Ja, nun ist's wahr!
Ich seh' es, denn der blut'ge Banquo grinst
Mich an und zeigt auf sie wie auf die Seinen.
Was? Ist es nicht so?

Erste Hexe.

Alles ist so; doch warum
Steht der König starr und stumm?
Seine Seele zu erfreuen,
Schwestern, schlingt den Feenreihen!
Kommt! Von unsern schönsten Festen
Gebt ihm einen Tanz zum besten!
Luft, du sollst bezaubert klingen,
Wenn wir unsre Kreise schlingen,
Daß der große König soll gestehen,
Ehre sei ihm hier geschehen.

(Sie machen einen Tanz und verschwinden.)

Macbeth.

Wo sind sie? Weg! Verflucht auf ewig stehe
Die Unglücksstunde im Kalender — komm
Herein, du draußen!

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Lenox.

Lenox.

Was befiehlt mein König?

Macbeth.

Sahst du die Zauberschwestern?

Lenox.

Nein, mein König.

Macbeth.

Sie kamen nicht bei dir vorbei?

Lenox.

Nein, wirklich nicht.

Macbeth.

Verpestet sei die Luft, auf der sie reiten!
Verdammt sei, wer den Lügnerinnen traut!
Ich hörte Pferdgalopp. Wer kam vorbei?

Lenox.

Zwei oder drei, die Euch die Nachricht bringen,
Daß Macduff sich nach Engelland geflüchtet.

Macbeth.

Nach Engelland geflüchtet?

Lenox.

Ja, mein König!

Macbeth.

O Zeit, du greifst in meinen furchtbarn Plan!
Der flücht'ge Vorsatz ist nicht einzuholen,
Es gehe denn die rasche That gleich mit.
Von nun an sei der Erstling meines Herzens
Auch gleich der Erstling meiner Hand! Und jetzt,
Gleich jetzt das Wort durch That zu krönen, sei's
Gedacht, gethan. Ich überfalle Macduffs Schloß,
Erobre Fife im Sturme. Mutter, Kinder, alle

Verlorne Seelen seines Unglücksstamms
Erwürgt mein Schwert, das ist kein eitles Prahlen!
Eh' der Entschluß noch kalt ist, sei's gethan!
Doch keine Geister mehr!
Wo sind die Männer? Führe mich zu ihnen!

(Gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Die Szene ist in einem Garten.

Malcolm und Macduff.

Malcolm.

Komm, laß uns irgend einen öden Schatten
Aufsuchen, unsern Kummer auszuweinen!

Macduff.

Laß uns vielmehr das Todesschwert festhalten
Und über unserm hingestürzten Rechte
Als wackre Männer kämpfend stehn!
Mit jedem neuen Morgen heulen neu
Verlass'ne Witwen, heulen neue Waisen,
Schlägt neuer Jammer an den Himmel an,
Der klagend wiedertönt und bange Stimmen
Des Schmerzens von sich gibt, als ob er selbst
Mit Schottland litte.

Malcolm.

Was ich glaube, will ich
Beweinen. Was ich weiß, das will ich glauben,
Und was ich ändern kann, das will ich thun,
Wenn ich die Zeit zum Freunde haben werde.
Es mag sich so verhalten, wie du sprichst.
Dies Ungeheuer, dessen bloßer Name
Die Zungen lähmt, hieß einst ein Biedermann.
Du liebtest ihn, und noch hat er dich nicht
Beleidigt. Ich bin jung — doch könntest du
Durch mich dir ein Verdienst um ihn erwerben,
Und weislich gibt man ein unschuldig Lamm
Dem Messer hin, um einen zürnenden
Gott zu versöhnen

Macduff.

Ich bin kein Verräter.

Malcolm.

Doch Macbeth ist's, und das Gebot des Herrschers
Kann auch den Besten in Versuchung führen.
Vergib mir, Macduff, meinen Zweifelsinn!
Du bleibst derselbe, der du bist, mein Denken
Macht dich zu keinem andern. Engel glänzen
Noch immer, ob die glänzendsten auch fielen.
Wenn alle bösen Dinge die Gestalt
Des Guten borgten, dennoch muß das Gute
Stets diese nämliche Gestalt behalten.

Macduff.

Ich habe meine Hoffnungen verloren.

Malcolm.

Da eben fand ich meine Zweifel. Wie?
Du hättest deine Gattin, deine Kinder,
Die heilig teuern Pfänder der Natur,
So schnell im Stich gelassen ohne Abschied?
Vergib mir! Meine Vorsicht soll dich nicht
Beleidigen, nur sicher stellen soll
Sie mich. Du bleibst ein ehrenwerter Mann,
Mag ich auch von dir denken, was ich will.

Macduff.

So blute, blute, armes Vaterland!
Du, kecke Tyrannei, begründe fest
Und fester deinen angemaßten Thron,
Dich wagt Gerechtigkeit nicht zu erschüttern!
Du, Prinz, gehab' dich wohl! Um alles Land,
Das der Tyrann in seinen Klauen hält,
Und um den reichen Ost dazu möcht' ich
Der Schändliche nicht sein, für welchen du
Mich ansiehst.

Malcolm.

Zürne nicht! Mein Zweifel ist
Nicht eben Mißtraun. Unser Vaterland
Erliegt, ich denk' es, dem Tyrannenjoch;
Es weint, es blutet; jeder neue Tag,
Ich will es glauben, schlägt ihm neue Wunden.

Auch zweifl' ich nicht, es würden Hände g'nug
Sich für mein Recht erheben, zeigt' ich mich,
Und hier gleich bietet Englands Edelmut
Mir deren viele Tausend an. Jedoch gesetzt,
Ich träte siegend auf des Wütrichs Haupt,
Ich trüg's auf meinem Schwert — das arme Schottland
Wird dann nur desto schlimmer sich befinden
Und unter dem, der nach ihm kommen wird,
Der Leiden mehr und härtere erdulden.

Macduff.

Wer wäre das?

Malcolm.

Mich selber mein' ich, mich,
Dem aller Laster mannigfache Keime
So eingepfropft sind, daß, wenn die Gewalt
Sie nun entfaltet, dieser schwarze Macbeth
Schneeweiß dastehen und der Wüterich,
Mit mir verglichen, als ein mildes Lamm
Erscheinen wird.

Macduff.

Aus allen Höllenschlünden steigt
Kein teuflischerer Teufel auf als Macbeth.

Malcolm.

Er ist blutgierig, grausam, ich gesteh's,
Wollüstig, geizig, falsch, veränderlich,
Betrügerisch; ihn schändet jedes Laster,
Das einen Namen hat. Doch meine Wollust
Kennt keinen Zügel, keine Sättigung.
Nicht Unschuld, nicht der klösterliche Schleier,
Nichts Heiliges ist meiner wilden Gier,
Die trotzig alle Schranken überspringt.
Nein, besser Macbeth herrschet denn ein solcher!

Macduff.

Unmäßigkeit ist wohl auch Tyrannei,
Hat manchen Thron frühzeitig leer gemacht
Und viele Könige zum Fall geführt.
Doch fürchte darum nicht, nach dem zu greifen,
Was dein gehört! Ein weites Feld eröffnet
Die höchste Würde deiner Lüsternheit.

Du kannst erhab'ne Herrscherpflichten üben,
Ein Gott sein vor der Welt, wenn dein Palast
Um deine Menschlichkeiten weiß.

Malcolm.

Und dann
Keimt unter meiner andern Laster Zahl
Auch solch ein Geiz und eine Habsucht auf,
Daß, wär' ich unumschränkter Herr, ich würgte
Um ihrer Länder willen meine Edeln.
Den tötete sein Haus und den sein Gold,
Und kein Besitztum machte je mich satt.
Mein Reichtum selbst wär' eine Würze nur,
Des Habens Hunger heftiger zu stacheln,
Und Streit erregt' ich allen Redlichen,
Um mir das Ihre sträflich zuzueignen.

Macduff.

Dies Laster gräbt sich tiefer ein und schlägt
Verderblichere Wurzeln als die leicht
Entflammte Lust, die schnell sich wieder kühlt.
Geiz war das Schwert, das unsre Könige
Erschlagen. Dennoch fürchte du dich nicht!
Schottland ist reich genug für deine wildesten
Begierden. Das ist alles zu ertragen,
Wenn es durch andre edle Tugenden
Vergütet wird.

Malcolm.

Doch die besitz' ich nicht.
Von allen jenen königlichen Trieben,
Gerechtigkeit, Wahrheit, Enthaltsamkeit,
Geduld und Demut, Güte, Frömmigkeit,
Herzhaftigkeit und Großmut, ist kein Funke
In mir. Dagegen überfließt mein Herz
Von allen Lastern, die zusammen streiten.
Ja, stünd's in meiner Macht, ich schüttete
Die süße Milch der Eintracht in die Hölle,
Und allen Frieden bannt' ich aus der Welt.

Macduff.

O Schottland, Schottland!

Malcolm.

Ist ein solcher fähig,
Zu herrschen? Sprich! Ich bin so, wie ich sagte.

Macduff.

Zu herrschen? Nein, nicht würdig, daß er lebe!
O armes Vaterland, mit blut'gem Zepter
Von einem Räuber unterdrückt, wann wirst
Du deine heitern Tage wieder sehn,
Da der gerechte Erbe deines Throns
Sich selbst das Urteil der Verwerfung spricht
Und lästert seines Lebens reinen Quell?
— Dein Vater war der beste, heiligste
Der Könige, und sie, die dich gebar,
Weit öfter auf den Knieen als im Glanz;
Sie starb an jedem Tage, den sie lebte.
Gehab' dich wohl, Prinz! Eben diese Laster,
Die du dir beilegst, haben mich aus Schottland
Verbannt — o Herz, hier endet deine Hoffnung!

Malcolm.

Macduff! Dies edle Ungestüm, das Kind
Der Wahrheit, hat den Argwohn ausgelöscht
Aus meiner Seele und versöhnt mein Herz
Mit deiner Ehr' und Biederherzigkeit!
Schon oft hat dieser teufelische Macbeth
Auf solchem Wege Netze mir gestellt,
Und nur bescheidene Bedenklichkeit
Verwahrte mich vor übereiltem Glauben.
Doch Gott sei Zeuge zwischen mir und dir!
Von nun an geb' ich mich in deine Hand
Und widerrufe, was ich fälschlich sprach.
Ab schwör' ich die Beschuldigungen alle,
Die ich verstellterweise auf mich selbst
Gehäuft; mein Herz weiß nichts von jenen Lastern.
Rein hab' ich meine Unschuld mir bewahrt,
Nie maßt' ich fremdes Gut mir an, ja kaum
Ließ ich des eignen Gutes mir gelüsten.
Nie schwur ich falsch, nicht teurer ist das Leben
Mir als die Wahrheit; meine erste Lüge
War, was ich jetzo gegen mich gesprochen.
Was ich in That und Wahrheit bin, ist dein

Und meinem armen Land! Noch eh' du kamst,
Ist schon der alte Seiward, wohlgerüstet,
Mit einem Heer nach Schottland aufgebrochen.
Wir folgen ihm sogleich, und möge nun
Der Sieg an die Gerechtigkeit sich heften! —
Warum so stille?

Macduff.

So Willkommenes
Und Schmerzliches läßt sich nicht leicht vereinen.

Malcolm.

Gut! Nachher mehr davon! Sieh, wer da kommt!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rosse.

Macduff.

Ein Landsmann, ob ich gleich ihn noch nicht kenne.

Malcolm.

Willkommen, werter Vetter!

Macduff.

Jetzt erkenn' ich ihn.
Entferne bald ein guter Engel, was
Uns fremd macht füreinander!

Rosse.

Amen, Sir!

Macduff.

Steht es um Schottland noch wie vor?

Rosse.

Ach, armes Land!
Es schaudert vor sich selbst zurück. Nicht unser
Geburtsland, unser Grab nur kann man's nennen,
Wo niemand lächelt als das Wiegenkind,
Wo Seufzer, Klagen und Geschrei die Luft
Zerreißt, und ohne daß man darauf achtet,
Wo niemand bei der Sterbeglocke Klang
Mehr fragen mag: „Wem gilt es?", wo das Leben
Rechtschaffner Leute schneller hin ist als
Der Strauß auf ihren Hüten, wo man stirbt,
Eh' man erkrankt —

Macduff.

O schreckliche Beschreibung,
Und doch nur allzu wahr!

Malcolm.

Was ist denn jetzt
Die neueste Beschwerde?

Rosse.

Wer das Unglück
Der vor'gen Stunde meldet, sagt was Altes;
Jedweder Augenblick gebiert ein neues.

Macduff.

Wie steht es um mein Weib?

Rosse.

Wie? O, ganz wohl!

Macduff.

Und meine Kinder?

Rosse.

Auch wohl!

Macduff.

Der Tyrann
Hat ihre Ruh' nicht angefochten?

Rosse.

Nein!
In Ruhe waren alle, da ich ging.

Macduff.

Seid nicht so wortkarg! Sagt mir, wie es geht!

Rosse.

Als ich mich eben auf den Weg gemacht,
Um Euch die Zeitungen zu überbringen,
Womit ich schwer beladen bin, ging ein Gerücht,
Verschiedne brave Leute seien kürzlich
Ermordet; was mir desto glaublicher
Erschien, da ich die Völker des Tyrannen
Ausrücken sah. Nun ist's die höchste Zeit!
Schon Euer bloßer Anblick würde Krieger
Erschaffen, Weiber selbst zum Fechten treiben:
So müd' ist Schottland seiner langen Not.

Malcolm.

Laß es sein Trost sein, daß wir schleunig nahn!

Großmütig leiht uns England zehentausend
Streitfert'ge Männer, die der tapfere Seiward
Anführt, der bravste Held der Christenheit.

Rosse.

Daß ich dies Trosteswort mit einem gleichen
Erwidern könnte! Doch ich habe Dinge
Zu sagen, die man lieber in die öde Luft
Hinjammerte, wo sie kein Ohr empfinge.

Macduff.

Wen treffen sie? Das Ganze? Oder ist's
Ein eigner Schmerz für eine einz'ge Brust?

Rosse.

Es ist kein redlich Herz, das ihn nicht teilt,
Obgleich das Ganze — nur für dich gehört.

Macduff.

Wenn es für mich ist, so enthalte mir's
Nicht länger vor! Geschwinde laß mich's haben!

Rosse.

Sei meiner Stimme nicht auf ewig gram,
Wenn sie dir jetzt den allerbängsten Schall
Angibt, der je dein Ohr durchdrungen!

Macduff.

Ha,
Ich ahn' es.

Rosse.

Deine Burg ist überfallen,
Dein Weib und Kinder grausam hingemordet.
Die Art zu melden, wie's geschah, das hieße
Auf ihren Tod auch noch den deinen häufen.

Malcolm.

Barmherz'ger Gott! Wie, Mann? Drück' deinen Hut
Nicht so ins Aug'! Gib deinen Schmerzen Worte!
Harm, der nicht spricht, erstickt das volle Herz
Und macht es brechen.

Macduff.

Meine Kinder auch?

Rosse.

Weib, Kinder, Knechte: was zu finden war.

Macduff.

Und ich muß fern sein! — Auch mein Weib getötet?

Rosse.

Ich sagt' es.

Malcolm.

Fasse dich! Aus unsrer blut'gen Rache
Laß uns für diesen Todesschmerz Arznei
Bereiten.

Macduff.

Er hat keine Kinder! — Alle!
Was? Meine zarten kleinen Engel alle?
O höllischer Geier! Alle! Mutter, Kinder
Mit einem einz'gen Tigersgriff!

Malcolm.

Kämpf' deinem Schmerz entgegen wie ein Mann!

Macduff.

Ich will's, wenn ich als Mann ihn erst gefühlt.
Ich kann nicht daran denken, daß das lebte,
Was mir das Teuerste auf Erden war!
Und konntest du das ansehn, Gott, und kein
Erbarmen haben? — Sündenvoller Macduff!
Um deinetwillen wurden sie erschlagen!
Nichtswürdiger, für deine Missethat,
Nicht für die ihre, büßten ihre Seelen!
Geb' ihnen Gott nun seines Himmels Frieden!

Malcolm.

Laß das den Wetzstein deines Schwertes sein,
Laß deinen Kummer sich in Wut verwandeln!
Erweiche nicht dein Herz, entzünd' es!

Macduff.

O!
Ich könnte weinen wie ein Weib und mit
Der Zunge toben! Aber schneide du,
Gerechter Himmel, allen Aufschub ab!
Stirn gegen Stirn bring' diesen Teufel Schottlands
Und mich zusammen; nur auf Schwerteslänge
Bring' ihn mir nahe, und entkömmt er, dann
Magst du ihm auch vergeben.

Malcolm.

Das klingt männlich.
Kommt! Gehen wir zum König! Alles ist
Bereit, wir brauchen Abschied bloß zu nehmen.
Macbeth ist reif zum Schneiden, und die Mächte
Dort oben setzen schon die Sichel an.
Kommt, stärket Euch zum Marsch und zum Gefechte!
Die Nacht ist lang, die niemals tagen kann.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Ein Zimmer. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Arzt. Kammerfrau. Gleich darauf Lady Macbeth.

Arzt.

Zwo Nächte hab' ich nun mit Euch durchwacht
Und nichts entdeckt, was Eure seltsame Erzählung
Bestätigte. Wann war es, daß die Lady
Zum letztenmal nachtwandelte?

Kammerfrau.

Seitdem der König
Zu Feld gezogen, hab' ich sie gesehn,
Daß sie von ihrem Bette sich erhob,
Den Schlafrock überwarf, ihr Kabinett
Aufschloß, Papier herausnahm, darauf schrieb,
Es las, zusammenlegte, siegelte,
Dann wiederum zu Bett ging — und das alles
Im tiefsten Schlafe.

Arzt.

Eine große Störung
In der Natur, zu gleicher Zeit die Wohlthat
Des Schlafs genießen und Geschäfte
Des Wachens thun! Doch außer dem Herumgehn,
Und was sie sonst noch vornahm, habt Ihr sie
In diesem Zustand etwas reden hören?

Kammerfrau.

Nichts, was ich weitersagen möchte, Sir.

Arzt.

Mir dürft Ihr's sagen, und ich muß es wissen.

Kammerfrau.

Nicht Euch noch irgend einem lebenden
Geschöpf werd' ich entdecken, was ich weiß,
Da niemand ist, der mir zum Zeugen diente.
— Seht! Seht! Da kommt sie! So pflegt sie zu gehn,
Und in dem tiefsten Schlaf, so wahr ich lebe!
Gebt acht auf sie, doch machet kein Geräusch!

Lady Macbeth kommt mit einem Lichte.

Arzt.

Wie kam sie aber zu dem Licht?

Kammerfrau.

Es stand
An ihrem Bette. Sie hat immer Licht
Auf ihrem Nachttisch. Das ist ihr Befehl.

Arzt.

Ihr seht, sie hat die Augen völlig offen.

Kammerfrau.

Ja, aber die Empfindung ist verschlossen.

Arzt.

Was macht sie jetzt? Seht, wie sie sich die Hände reibt!

Kammerfrau.

Das bin ich schon von ihr gewohnt, daß sie
So thut, als ob sie sich die Hände wüsche.
Ich hab' sie wohl zu ganzen Viertelstunden
An einem fort nichts anders thun sehn.

Lady.

Hier ist doch noch ein Flecken.

Arzt.

Still! Sie red't!
Ich will mir alles merken, was sie sagt,
Damit ich nichts vergesse.

Lady.

Weg, du verdammter Flecken! Weg, sag' ich!
Eins! Zwei! — Nun, so ist's hohe Zeit! — Die Hölle ist
Sehr dunkel. — Pfui doch! Ein Soldat und feige!
Laß es auch ruchtbar werden! Ist doch niemand
So mächtig, uns zur Rechenschaft zu ziehen!

Wer dacht' es aber, daß der alte Mann
Noch so viel Blut in Adern hätte?

Arzt.

Hört Ihr?

Lady.

Der Than von Fife hatt' eine Frau — wo ist
Sie nun? Was? Wollen diese Hände nimmer
Rein werden? — Nichts mehr, mein Gemahl! —
O nicht doch! Nicht doch! Ihr verderbet alles
Mit diesem starren Hinsehn!

Arzt.

Gehet! Geht!
Ihr wißt etwas, das Ihr nicht wissen solltet.

Kammerfrau.

Sie sprach etwas, das sie nicht sprechen sollte,
Das ist kein Zweifel! Weiß der Himmel, was
Sie wissen mag!

Lady.

Das riecht noch immer fort
Nach Blut! Arabiens Wohlgerüche alle
Versüßen diese kleine Hand nicht mehr.
O! O!

Arzt.

Hört! Hört! Was für ein Seufzer war das!
O, sie hat etwas Schweres auf dem Herzen!

Kammerfrau.

Nicht für die ganze Hoheit ihres Standes
Möcht' ich ihr Herz in meinem Busen tragen.

Arzt.

Wohl! Wohl!

Kammerfrau.

Das gebe Gott, daß es so sei!

Arzt.

Ich kann mich nicht in diese Krankheit finden;
Doch kannt' ich mehr dergleichen, die im Schlaf
Gewandelt und als gute Christen doch
Auf ihrem Bette starben.

Lady.

Wascht die Hände!
Den Schlafrock über! Sehet nicht so bleich aus!

Ich sage Euch, Banquo liegt im Grab, er kann
Aus seinem Grab nicht wiederkommen.

Arzt.

Wirklich?

Lady.

Zu Bett! Zu Bette! — An die Pforte wird
Geklopft! Kommt! Kommt! Kommt! Gebt mir Eure Hand!
Geschehne Dinge sind nicht mehr zu ändern.
Zu Bett! Zu Bette!

(Sie geht ab.)

Arzt.

Geht sie nun zu Bette?

Kammerfrau.

Geradeswegs.

Arzt.

Man raunt sich Grauenvolles
In die Ohren, unnatürlich ungeheure
Verbrechen wecken unnatürliche
Gewissensangst, und die beladne Seele beichtet
Dem tauben Kissen ihre Schuld. — Ihr ist
Der Geistliche notwend'ger als der Arzt.
Gott, Gott, vergib uns allen! — Sehet zu,
Nehmt alles weg, womit sie sich ein Leides
Thun könnte! Laßt sie ja nicht aus den Augen!
Nun gute Nacht! Mir ist ganz schauerlich zu Mut.
Ich denke, aber wage nicht zu reden.

(Sie gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Offne Gegend. Prospekt, ein Wald.

Angus. Lenox. Lords und **Soldaten** im Hintergrund.

Angus.

Das Heer der Engelländer ist im Anzug,
Von Malcolm, unserm Prinzen, angeführt,
Von Seiward, seinem tapfern Ohm, und Macduff.
Der Rache heilig Feuer treibt sie an,
Denn solche tödliche Beleidigungen,
Als der Tyrann auf sie gehäuft, entflammten

Selbst abgestorb'ne Büßende zur Wut
Und stachelten sie auf zu blut'gen Thaten.

Lenox.

Dort ist das Birnamer Gehölz. Sie ziehn
Durch diesen Wald; da können wir am besten
Zu ihrem Heere stoßen. Weiß jemand,
Ob Donalbain bei ihnen ist?

Angus.

Es ist gewiß,
Daß er bei diesem Heer sich nicht befindet.
Ich habe ein Verzeichnis aller Edlen,
Die Malcolms Fahnen folgen. Seiwards Sohn
Ist unter ihnen nebst noch vielen andern
Unbärt'gen Knaben, die noch keine Schlacht
Gesehn und ihres Mutes Erstlinge
In diesem heil'gen Krieg beweisen wollen.

Lenox.

Sie finden keinen würdigeren Kampf
Und keine beff're Sache. Laßt uns eilen,
Den Fahnen des Tyrannen, welchen Gott
Verfluchte, zu entfliehn und an das Heer,
Bei dem der Sieg ist, mutvoll uns zu schließen!
Dort, wo das Recht, ist unser Vaterland.

Angus.

Auf, gegen Birnam!

(Man hört Trommeln in der Ferne.)

Lenox.

Hört ihr jene Trommeln?
Die brit'schen Völker nahen. Laßt sie uns
Mit unsern Trommeln kriegerisch begrüßen!

(Trommeln auf der Szene antworten denen hinter derselben.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Malcolm. Seiward, Vater und Sohn. **Macduff. Rosse. Soldaten** mit Fahnen, die im Hintergrund halten.

Malcolm.

Ich hoffe, Vettern, nah' ist nun der Tag,
Wo Schlafgemächer wieder frei sein werden.

Rosse.

Wir zweifeln nicht daran.

Seiward.

Sieh! Wer sind diese,
Die sich gewaffnet gegen uns bewegen?

Malcolm.

Steht!

Macduff.

Haltet an!

Rosse.

Wer seid ihr?

Lenox.

Freunde Schottlands
Und Feinde des Tyrannen.

Rosse.

Jetzt, mein Feldherr,
Erkenn' ich sie. Es ist der edle Than
Von Lenox und von Angus.

Malcolm.

Seid willkommen!
Was bringt ihr, ehrenvolle Thans?

Lenox.

Uns selbst,
Ein treues Herz und Schwert für unsern König!

Angus.

Wir kommen, unsre Treu' und Dienstespflicht
Dahin zu tragen, wo sie hingehört,
Und suchen Schottland unter Englands Fahnen.

Malcolm.

Glücksel'ge Vorbedeutung! Frohes Pfand
Des Siegs! Laßt euch umarmen, edle Freunde!
Ja, unsre Waffen werden glücklich sein,
Da sich die besten Herzen zu uns wenden.

Seiward.

Womit geht der Tyrann jetzt um? Wir hören,
Er liegt voll Zuversicht in seiner Burg
Und will dort die Belagerung erwarten?

Angus.

Er hat sich in das Bergschloß Dunsinan
Geworfen, das er stark befestiget.

Er soll von Sinnen sein, sagt man. Sein Anhang
Nennt's eine krieg'rische Begeisterung.
Wohl mag er seiner selbst nicht Meister bleiben
In diesem Kampf der Wut und der Verzweiflung.

Lenox.

Nun schießt die Blutsaat, die er ausgesät,
Zur fürchterlichen Ernte rächend auf.
Jedweder Augenblick zeugt einen Abfall,
Der seinen eignen Treubruch ihm vergilt.
Die wenigen, die ihm noch treu geblieben,
Knüpft Liebe nicht, nur Furcht an seine Fahnen;
Wo nur ein Weg zur sichern Flucht sich zeigt,
Verläßt ihn groß und klein.

Rosse.

Jetzt fühlt er, daß der angemaßte Purpur
Der Majestät so schlotterig und lose
Um ihn herumhängt wie des Riesen Rock
Um eines Zwerges Schultern, der ihn stahl.

Macduff.

Laßt unsern Tadel, so gerecht er ist,
Bis nach dem Ausschlag des Gefechtes schweigen,
Und führen wir als Männer jetzt das Schwert!

Seiward.

Wie heißt der Wald hier vor uns?

Rosse.

Birnamswald.

Seiward.

Laßt jeden Mann sich einen Ast abhauen
Und vor sich her ihn tragen. Wir beschatten
Dadurch die Anzahl unsres Heers und machen
Die Kundschaft des Tyrannen an uns irre.

Alle.

Es soll geschehen.

(Sie zerstreuen sich nach dem Hintergrund, um die Zweige abzubrechen.)

Vierter Auftritt.

Zimmer.

Macbeth. Der Arzt. Bedienter.

Macbeth.

Verkündiget mir nichts mehr! Laßt sie alle
Zum Feind entfliehen! Bis der Birnamswald
Sich in Bewegung setzt auf Dunsinan,
Nicht eher kennt mein tapfres Herz die Furcht.
Was ist der Knabe Malcolm? Ward er nicht
Von einem Weib geboren? Geister, die
Die ganze Folge irdischer Geschicke
Durchschauen, sprachen dieses Wort:
„Sei furchtlos, Macbeth! Keiner, den ein Weib
Gebar, hat über dich Gewalt!" – So flieht!
Flieht hin, ihr eidvergess'nen Thans, schließt euch
An diese brit'schen Zärtlinge! Der Geist,
Der mich beherrscht, dies Herz, das in mir schlägt,
Wird nicht von Furcht, von Zweifeln nicht bewegt.
(Zu einem Bedienten, der hereintritt.)
Daß dich der Teufel bräune, Milchgesicht!
Wie kommst du zu dem gänsemäß'gen Ansehn?

Bedienter (erschrocken, atemlos).

Zehntausend —

Macbeth.

Gänse, Schuft?

Bedienter.

Soldaten, Herr!

Macbeth.

Reib' dein Gesicht und streiche deine Furcht
Erst rot an, du milchlebrigter Geselle!
Was für Soldaten, Geck? — Verdamm' dich Gott!
Dein weibisch Ansehn steckt mir noch die andern
Mit Feigheit an — was für Soldaten, Memme?

Bedienter.

Die englische Armee, wenn Ihr's erlaubt.

Macbeth.

Schaff' dein Gesicht mir aus den Augen! — Seiton!
— Ich kriege Herzweh, wenn ich's sehe — Seiton!

Das muß entscheiden! Dieser Stoß versichert
Mein Glück auf immer oder stürzt mich jetzt!
— Ich habe lang' genug gelebt! Mein Frühling
Sank bald ins Welken hin, in gelbes Laub,
Und was das hohe Alter schmücken sollte,
Gehorsam, Liebe, Ehre, Freundestreu',
An alles das ist nun gar nicht zu denken.
Statt dessen sind mein Erbteil Haß und Flüche,
Nicht laut, doch desto inn'ger, Heuchelworte,
Ein leerer Munddienst, den das Herz mir gern
Verweigerte, wenn es nur dürfte — Seiton!

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Arzt. Seiton.

Seiton.

Was ist zu Eurem gnädigsten Befehl?

Macbeth.

Gibt's sonst was Neues?

Seiton.

Herr, es hat sich alles
Bestätigt, was erzählt ward.

Macbeth.

Ich will fechten,
Bis mir das Fleisch von allen Knochen ab-
Gehackt ist. — Meine Rüstung!

Seiton.

Herr, es eilt nicht!

Macbeth.

Ich will sie anziehn. Schickt mehr Reiter aus!
Durchstreift das ganze Land, und an den Galgen,
Wer von Gefahr spricht! — Gib mir meine Rüstung!
— Wie steht's um unsre liebe Kranke, Doktor?

Arzt.

Krank nicht sowohl, mein König, als beängstigt
Von Phantasien, die ihr die Ruhe rauben.

Macbeth.

So heile sie davon! Kannst du ein krankes

Gemüt von seinem Grame nicht befrein,
Ein tief gewurzelt quälendes Bewußtsein
Nicht aus der Seele heilend ziehen, nicht
Die tiefen Furchen des Gehirnes glätten,
Nicht sonst mit irgend einem süßen Mohn
Den Krampf auflösen, der das Herz erstickt?

Arzt.

Herr, darin muß die Kranke selbst sich raten.

Macbeth.

So fluch' ich deiner Kunst, mir frommt sie nicht.
(Zu dem Diener.)
Kommt! Meine Rüstung! Gebt mir meinen Stab!
(Indem er sich waffnet.)
Du, Seiton, schicke — Doktor! Mich verlassen
Die Thans — komm, komm, mach' hurtig! — guter Doktor,
Wenn du die Krankheit meines Königreichs
Ausspähn, sein scharfes Blut versüßen, ihm
Das vor'ge Wohlsein könntest wiedergeben,
Dann wollt' ich deiner Thaten Herold sein
Und Echo selbst mit deinem Lob ermüden.
Was für Rhabarber, Senna oder andre
Purganzen möchten wohl dies brit'sche Heer
Abführen? Sprich! Vernahmst du nichts davon?

Arzt.

Ja, mein Gebieter. Eure krieg'rischen
Anstalten machen, daß wir davon hören.

Macbeth.

Laßt sie heranziehn! — mich erschreckt kein Feind,
Bis Birnams Wald vor Dunsinan erscheint.

Arzt (für sich).

Wär' ich nur erst mit ganzer Haut davon,
Zurücke brächte mich kein Fürstenlohn!

Macbeth.

Dies feste Schloß trotzt der Belagerung.
Laßt sie da liegen, bis der Hunger sie,
Die Pest sie aufgerieben! Stünden ihnen
Nicht die Verräter bei, die uns verließen,

Wir hätten sie Bart gegen Bart empfangen
Und heimgepeitscht —

(Hinter der Szene wird gerufen.)

Was für ein Lärm ist das?

Seiton.

Es sind die Weiber, welche schrein, mein König!

(Eilt hinaus mit dem Arzt.)

Macbeth.

Ich habe keinen Sinn mehr für die Furcht.
Sonst gab es eine Zeit, wo mir der Schrei
Der Eule Grauen machte, wo mein Haar
Bei jedem Schrecknis in die Höhe starrte,
Als wäre Leben drin. Jetzt ist es anders.
Ich hab' zu Nacht gegessen mit Gespenstern,
Und voll gesättigt bin ich von Entsetzen.

(Seiton kömmt zurück.)

Was gibt's? Was ist geschehn?

Sechster Auftritt.

Macbeth. Seiton.

Seiton.

Die Königin
Ist tot!

Macbeth
(nach einem langen Stillschweigen).

Wär' sie ein andermal gestorben!
Es wäre wohl einmal die Zeit gekommen
Zu solcher Botschaft.

(Nachdem er gedankenvoll auf und ab gegangen.)

Morgen, Morgen
Und wieder Morgen kriecht in seinem kurzen Schritt
Von einem Tag zum andern bis zum letzten
Buchstaben der uns zugemess'nen Zeit,
Und alle unsre Gestern haben Narren
Zum modervollen Grabe hingeleuchtet.
— Aus, aus, du kleine Kerze! Was ist Leben?
Ein Schatte, der vorüberstreicht, ein armer Gaukler,
Der seine Stunde lang sich auf der Bühne

Zerquält und tobt; dann hört man ihn nicht mehr.
Ein Märchen ist es, das ein Thor erzählt,
Voll Wortschwall und bedeutet nichts.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bote.

Macbeth.

Du kommst,
Die Zunge zu gebrauchen; faſſ' dich kurz!

Bote.

Herr, ich — ich sollte sagen, was ich sah,
Und weiß nicht, wie ich's sagen soll.

Macbeth.

Gut! Sag' es!

Bote.

Als ich auf meinem Posten stand am Hügel,
Sah ich nach Birnam, und da dauchte mir,
Als ob der Wald anfing', sich zu bewegen.

Macbeth (faßt ihn wütend an).

Du Lügner und verdammter Bösewicht!

Bote.

Herr, laßt mich Euren ganzen Grimm erfahren,
Wenn's nicht so ist! Auf Meilenweite könnt Ihr ihn
Selbst kommen sehen. Wie ich sage, Herr!
Ein Wald, der wandelt.

Macbeth.

Mensch! Hast du gelogen,
So hängst du lebend an dem nächsten Baum,
Bis dich der Hunger ausgedorrt. Sagst du
Die Wahrheit, nun, so frag' ich nichts darnach,
Ob du mit mir das Gleiche thust. Mein Glaube
Beginnt zu wanken; mir entweicht der Mut.
Ich fürchte einen Doppelsinn des Teufels,
Der Lügen sagt wie Wahrheit: „Fürchte nichts,
Bis Birnams Wald auf Dunsinan heranrückt!"
Und jetzo kommt ein Wald auf Dunsinan!
Die Waffen an! Die Waffen und hinaus!

Verhält sich's wirklich also, wie er sagt,
So ist kein Bleiben hier, so hilft kein Flüchten.
Ich fange an, der Sonne müd' zu sein.
Könnt' ich mit mir die ganze Welt vernichten!
Schlagt Lärmen! Winde, stürmet! Brich herein,
Zerstörung! Will das Schicksal mit uns enden,
So fallen wir, die Waffen in den Händen. (Ab.)

Achter Auftritt.

Ein freier Platz vor der Festung,

vorn Gebäude, in der Ferne Landschaft; die ganze Tiefe des Theaters wird zu dieser Szene genommen.

Malcolm. Seiward. Seiward Sohn. Macduff. Rosse. Angus. Lenox. Soldaten. Alle rücken aus der hintersten Tiefe des Theaters mit langsamen Schritten vorwärts, die Zweige vor sich her und über dem Haupte tragend.

Malcolm

(nachdem der Zug bis in die Mitte der Szene vorgerückt).

Nun sind wir nahe g'nug. Werft eure grünen Schilde
Hinweg und zeigt euch, wie ihr seid! — Ihr führt
Das erste Treffen an, mein würd'ger Oheim,
Nebst Eurem edeln Sohn, indessen wir
Und dieser würd'ge Held (auf Macduff zeigend) nach unserm Plan
Das übrige besorgen.

(Die vordern Soldaten geben ihre Zweige an die hintern, von Glied zu Glied, so, daß das Theater davon leer wird.)

Seiward.

Lebet wohl!
Und finden wir den Feind noch vor der Nacht,
So sieht der Morgen die geschlagne Schlacht.

Macduff.

Gebt Atem allen krieg'rischen Trompeten,
Den Herolden zum Morden und zum Töten!

(Krieg'rische Musik. Schlacht im Hintergrunde.)

Neunter Auftritt.

Macbeth. Dann der junge Seiward.

Macbeth.

Sie haben mich an einen Pfosten angebunden;
Entfliehen kann ich nicht. Ich muß mein Leben
Verteidigen wie ein gehetzter Bär.
Wer ist der, den kein Weib gebar? Ihn hab' ich
Zu fürchten, keinen sonst.

Junger Seiward (tritt auf).

Wie ist dein Name?

Macbeth.

Hör' ihn und zittre!

Junger Seiward.

Zittern werd' ich nicht,
Und gäbst du dir auch einen heißern Namen
Als einer in der Höll'.

Macbeth.

Mein Nam' ist Macbeth.

Junger Seiward.

Der Satan selbst kann keinen scheußlichern mir nennen.

Macbeth.

Und keinen furchtbarern.

Der junge Seiward.

Du lügst, verworfner
Tyrann! Mit meinem Schwert will ich beweisen,
Daß du das lügst!

(Sie fechten. Der junge Seiward fällt.)

Macbeth.

Dich hat ein Weib geboren!
Der Schwerter lach' ich, die von Sterblichen
Geschwungen werden, die ein Weib gebar.

(Er geht ab. Die Schlacht dauert fort.)

Zehnter Auftritt.

Macduff (tritt auf).

Der Lärm ist dorthin! — Zeige dich, Tyrann!
Fällst du von einer andern Hand als meiner,

So plagen mich die Geister meines Weibes
Und meiner Kinder ruhelos. Ich kann
Das Schwert nicht ziehen gegen jene Kernen,
Die man gedungen hat, den Speer zu tragen:
Du bist es, Macbeth — oder ungebraucht
Steck' ich mein Schwert zurück in seine Scheide.
Dort mußt du sein, der große Lärm und Drang
Macht einen Krieger kund vom ersten Rang.
Laß mich ihn finden, Glück! Ich will nicht mehr. (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Seiward und Malcolm treten auf.

Seiward.

Hierher, mein Prinz! Das Schloß hat sich ergeben.
Die Völker des Tyrannen weichen schon;
Die edeln Thane fechten tapfer, nur
Noch wen'ge Arbeit, und der Tag ist unser!

Malcolm.

Wir haben es mit Feinden, deren Streiche
An uns vorbeigehn.

Seiward.

Folgt mir in die Festung! (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Macbeth. Gleich darauf Macduff.

Macbeth.

Warum soll ich den röm'schen Narren[1] spielen
Und in das eigne Schwert mich stürzen? Nein,
Solang' ich Lebende noch um mich sehe,
Wend' ich es besser an.

(Indem er abgehn will, kömmt Macduff auf die Szene.)

Macduff.

Steh, Höllenhund!

---

[1] Brutus.

Macbeth.

Du bist der einzige von allen Menschen,
Den ich vermied — geh! meine Seele ist
Genug beladen schon mit deinem Blut.

Macduff.

Ich hab' nicht Worte, meine Stimme ist
In meinem Schwert — duBöswicht, blutiger,
Als Worte es beschreiben!

(Er dringt wütend auf ihn ein; sie fechten eine Zeitlang ohne Entscheidung.)

Macbeth (innehaltend).

Du verlierst die Müh'.
So leicht vermöchtest du die geist'ge Luft
Mit deines Schwertes Schneide zu verletzen,
Als Macbeth bluten machen. Laß dein Eisen
Auf Schädel fallen, die verwundbar sind!
In meiner Brust wohnt ein bezaubert Leben,
Das keinem weichet, den ein Weib gebar.

Macduff.

Nun, so verzweifle denn an deinem Zauber
Und laß den Teufel dir, dem du von je
Gedient, kund thun, daß Macduff vor der Zeit
Aus seiner Mutter Leib geschnitten ist!

Macbeth.

Die Zunge sei verflucht, die mir das sagt!
Sie hat das Beste meiner Männerkraft
Entnervt. Verflucht, wer diesen gaukelnden
Dämonen ferner traut, die hinterlistig
Mit Doppelsinn uns täuschen, unserm Ohr
Wort halten, unsre Hoffnung hintergehn!
— Ich will nicht mit dir fechten.

Macduff.

So ergib dich, Memme,
Und lebe, um die Fabel und das Schauspiel
Der Zeit zu sein. Wir wollen dich, wie irgend
Ein seltnes Ungeheuer, abgemalt
Auf einer Stange tragen und darunter schreiben:
„Hier ist zu sehen der Tyrann!"

Macbeth.

Ich will
Mich nicht ergeben, um vor diesem Knaben
Malcolm zu knieen und den Staub zu küssen
Und eures Pöbels Fluch ein Ziel zu sein.
Ist gleich der Birnamwald auf Dunsinan
Herangerückt, bist du, mein Gegner, gleich
Vom Weibe nicht geboren, dennoch sei
Das Äußerste versucht! Hier halt' ich
Den kriegerischen Schild vor meinen Leib.
Fall' aus, triff, und verdammt sei, wer zuerst
Ruft: „Halt, genug!"

(Sie gehen fechtend ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Man bläst zum Abzug.

Malcolm. Seiward. Rosse. Angus. Lenox. Soldaten.

Malcolm.

Möcht' ich die edeln Freunde, die wir missen,
Doch wohlerhalten wiedersehn!

Seiward.

Prinz, ein'ge müssen schon das Opfer werden,
Und wie ich seh', ist dieser große Tag
Wohlfeil genug erkauft.

Malcolm.

Macduff und Euren edelmüt'gen Sohn
Vermißt man.

Rosse.

Euer edler Sohn, mein Feldherr,
Bezahlte als ein Krieger seine Schuld,
Und nicht so bald hatt' er sein tapfres Herz
Im Kampf bewährt, so starb er als ein Mann.

Seiward.

So ist er tot?

Rosse.

Vom Schlachtfeld schon getragen.
Meßt Euren Schmerz nicht ab nach seinem Wert,
Sonst wär' er grenzenlos!

Seiward.

Hat er die Wunden vorn?

Rosse.

Ja, auf der Stirn.

Seiward.

Nun denn, so sei er Gottes Mann! Hätt' ich
So viel der Söhne, als ich Haare habe,
Ich wünschte keinem einen schönern Tod.
Sein Grablied ist gesungen.

Malcolm.

Ihm gebührt
Ein größer Leid; das soll ihm werden.

Seiward.

Ihm
Gebührt nicht mehr. Sie sagen, er schied wohl
Und zahlte seine Zeche. Gott mit ihm!
— Da kommt uns neuer Trost!

Letzter Auftritt.

Vorige. Macduff mit der Rüstung und Krone Macbeths.

Macduff.

Heil dir, o König, denn du bist's! Im Staube
Liegt der Tyrann, und hier ist seine Beute.
Die Zeit ist wieder frei, ich sehe dich
Umgeben von den Edeln deines Reichs;
Sie sprechen meinen Gruß im Herzen nach,
Und ihre Stimmen mischen sich mit meiner:
Heil Schottlands König!

Alle.

Heil dem König Schottlands!

(Trompetenstoß.)

Malcolm.

Wir wollen keinen Augenblick verlieren,
Mit euer aller Liebe Abrechnung
Zu halten und mit jedem quitt zu werden.
Ruhmvolle Thans und Vettern, ihr seid Grafen
Von heute an, die ersten, welche Schottland
Mit diesem Ehrennamen grüßt! — Was nun

Die erste Sorge unsers Regiments
Sein muß, die Rückberufung der Verbannten,
Die vor der Tyrannei geflohen, die Bestrafung
Der blut'gen Diener dieses toten Schlächters
Und seiner teufelischen Königin,
Die, wie man sagt, gewaltsam blut'ge Hand
Gelegt hat an sich selbst, dies, und was sonst
Noch not thut, wollen wir mit Gottes Gnade
Nach Maß und Ort und Zeit zu Ende bringen.
Und somit danken wir auf einmal allen
Und laden euch nach Scone zu unsrer Krönung.

Phädra.

Trauerspiel von Racine.

Personen.

Theseus, König von Athen.
Phädra, seine Gemahlin, Tochter des Minos und der Pasiphaë.
Hippolyt, Sohn des Theseus und der Antiope, Königin der Amazonen
Aricia, aus dem königlichen Geschlechte der Pallantiden zu Athen.
Theramen, Erzieher des Hippolyt.
Önone, Amme und Vertraute der Phädra.
Ismene, Vertraute der Aricia.
Panope, vom Gefolge der Phädra.

Einleitung des Herausgebers.

In einem Briefe vom 27. August 1784 schreibt Schiller: „Ich nähre insgeheim eine kleine Hoffnung: der deutschen Bühne mit der Zeit durch Versetzung der klassischen Werke Corneilles, Racines, Crébillons und Voltaires auf unseren Boden eine wichtige Eroberung zu verschaffen." Das war aber nur ein flüchtiger, vorübergehender Gedanke, dem keine Ausführung folgte. Schiller, der im Anfange seiner litterarischen Laufbahn ein entschiedener Gegner der französischen dramatischen Litteratur gewesen war, hatte erst seit seiner Beschäftigung mit dem „Karlos" freundlicher über die linksrheinische tragische Muse denken gelernt, als er für sein Stück eine ganze Reihe französischer Dramen im Urtext gelesen hatte. Als dann 1799 Humboldt in seinem Pariser Brief auf das erziehliche Element hindeutete, das auch für die Deutschen in den französischen Tragödien läge, hatte er aus solchen pädagogischen Gründen nichts mehr gegen den Versuch, französische Stücke auf dem deutschen Theater aufzuführen, und verteidigte Goethe, als dieser Voltaires „Mahomet" auf die deutsche Bühne brachte. Aber gerade das Gedicht, das er damals an Goethe richtete, läßt keinen Zweifel darüber zu, daß ihm eine tiefere Verehrung der haute tragédie vollkommen fern lag.

Wenn er trotzdem in seinem Todesjahre Racines „Phèdre" ins Deutsche übertrug, so waren es äußerliche Gründe, die ihn dazu bewogen. Gegen Ende des Jahres 1804 fühlte er sich eigener litterarischer Thätigkeit noch nicht wieder gewachsen, und „um nicht ganz müßig zu sein"[1], begann er am 17. Dezember das „Paradepferd der französischen Bühne"[1] zu übersetzen. In 26 Tagen war der letzte Vers geglättet und gefeilt und damit auch der zweite Grund, der den Dichter zu der Arbeit veranlaßt hatte, zu seinem Rechte gekommen: der Wunsch seines fürstlichen Gönners Karl August.

[1] Brief vom 20. Januar 1805.

Die französische Litteratur stand am Weimarer Hofe in hohem und vielleicht etwas übertriebenem Ansehn; 1799 und 1800 hatte Goethe mit seinem „Mahomet“ und „Tankred“ dieser Vorliebe Zoll zahlen müssen, und jetzt, wo man zum Geburtstag der Herzogin noch kein Stück bereit hatte, entschloß sich Schiller, mit seiner „Phädra“ dem Geschmacke Karl Augusts eine Konzession zu machen wie schon einmal mit den beiden Picardschen Stücken. Am 30. Januar fand unter freundlichem Beifall die erste Aufführung in Weimar statt, aber freilich hielt sich das Werk weder hier noch anderwärts lange auf dem Spielplan.

Und doch war es nach der Meinung Karl Augusts und aller Kenner ein Meisterstück und ist nach dem Urteil der modernen Kritik zum mindesten eine ganz hervorragende Leistung. Es sollte nicht wie der „Macbeth“ eine Bearbeitung, sondern eine Übersetzung sein, und da kam es dem Dichter sehr zu statten, daß er das Französische mehr als jede andere fremde Sprache beherrschte, daß er französische Bücher schon von der Karlsschule her mit Leichtigkeit lesen konnte. Daß er den im allgemeinen streng durchgeführten Anschluß an das Original nicht so weit ausdehnte, unwesentliche Nebendinge, die der deutschen Sprech- und Denkweise zuwiderliefen, sklavisch beizubehalten, daß er z. B. die französischen Namen in die alten griechischen umschrieb, das „vous“ und „tu“ des Franzosen beide Male mit dem deutschen „du“ wiedergab 2c., daß er ferner dem Verständnis des Lesers hier und da durch eine Andeutung über die dramatische Handlung zu Hilfe kam und gelegentlich ein paar Verse, die ihm überflüssig scheinen mochten, tilgte[1], das war ebenso zu loben wie die Wahl des ungereimten fünffüßigen Jambus statt des gereimten Alexandriners, der im Deutschen ermüdend und einförmig wirkt. Spuren der schnellen Arbeit, besonders metrische Freiheiten, die sich zuweilen nachweisen lassen, Gallicismen und unbedeutende Kürzungen im Wortlaut, die sich nötig machten, um möglichst jeden Alexandriner durch einen Blankvers wiederzugeben, können dem Wert der Schillerschen Arbeit nicht im mindesten Eintrag thun. Beabsichtigt waren die Änderungen stets da, wo es galt, an Stelle der Manier auf schlichte Einfachheit hinzuwirken, wo die häufigen Umschreibungen vermieden werden mußten und eine innigere und natürlichere Leidenschaft in den Reden der handelnden Personen sichtbar werden sollte.

---

[1] Auffallen kann höchstens die Weglassung der Verse 346—348; vgl. A. Köster, „Schiller als Dramaturg“, S. 273

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt.

Beschlossen ist's, ich gehe, Theramen,
Ich scheide von dem lieblichen Trezene[1];
Nicht länger trag' ich's, müßig hier zu weilen
In diesen Zweifeln, die mich ängstigen.
Sechs Monde weilt mein Vater schon entfernt,
Nichts will von seinem teuren Haupt verlauten,
Nichts von dem Orte selbst, der ihn verbirgt.

Theramen.

Wohin, o Herr, willst du ihn suchen gehn?
Dich zu beruhigen, durchkreuzt' ich schon
Die beiden Meere, die der Isthmus trennt,
Nach Theseus fragt' ich an den Ufern, wo
Der Acheron im Totenreiche schwindet;
Elis hab' ich durchsucht, den Tenarus[2]
Ließ ich im Rücken, ja ans Meer sogar
Bin ich gedrungen, welchem Ikarus
Den Namen gab. — Was hoffst du ferner noch?
In welchen glücklicheren Himmelsstrichen
Gedenkst du seine Spuren aufzufinden?
Ja, wissen wir, ob uns der König nicht
Vorsätzlich seinen Aufenthalt verbirgt
Und, während daß wir für sein Leben zittern,
Sich still vergnügt in neuen Liebesbanden?

---

[1] Trözene, Stadt in der griechischen Landschaft Argolis.

[2] Tänaron, jetzt Kap Matapan, Vorgebirge der peloponnesischen Landschaft Laconica.

Hippolyt.

Halt, Freund, und sprich mit Ehrfurcht von dem König!
Unwürd'ge Ursach' hält ihn nicht zurück,
Entsagt hat er dem wilden Recht der Jugend.
Phädra hat seinen flücht'gen Sinn gefesselt
Und fürchtet keine Nebenbuhlerin mehr.
Genug, ich such' ihn, folge meiner Pflicht
Und fliehe diesen Ort, der mich beängstigt.

Theramen.

Wie, Herr, seit wann denn fürchtest du Gefahr
In diesem stillen Land, das deiner Kindheit
So teuer war, wohin du dich so gern
Geflüchtet aus dem rauschenden Athen?
Was kann dich hier bedrohen oder kränken?

Hippolyt.

Freund, jene sel'gen Tage sind dahin;
Ein ganz verändert Ansehn hat jetzt alles,
Seitdem die Götter uns des Minos Tochter
Und der Pasiphaë hieher gesandt.

Theramen.

Herr, ich versteh', ich fühle, was dich drückt:
Dein Kummer ist es, Phädra hier zu sehen.
Stiefmütterlich gesinnt, sah sie dich kaum,
Gleich übte sie verderblich ihre Macht;
Dich zu verbannen, war ihr erstes Werk.
Doch dieser Haß, den sie dir sonst geschworen,
Ist sehr geschwächt, wenn er nicht ganz verschwand.
Und welches Unheil kann ein Weib dir bringen,
Das stirbt und das entschlossen ist, zu sterben?
Die Unglückselige wird einem Schmerz
Zum Raub, den sie mit Eigensinn verbirgt;
Sie ist der Sonne müd' und ihres Lebens —
Wie kann sie gegen dich Verderben spinnen?

Hippolyt.

Nicht ihr ohnmächt'ger Haß ist's, was ich fürchte:
Ganz eine andre Feindin will ich fliehn;
Es ist Aricia, ich will's gestehn,
Die Letzte jenes unglücksel'gen Stamms,
Der gegen uns feindselig sich verschworen.

Theramen.

Auch du verfolgst sie, Herr? Die holde Schwester
Der wilden Pallantiden, hat sie je
Der Brüder schwarze Meuterei geteilt?
Und könntest du die schöne Unschuld hassen?

Hippolyt.

Wenn ich sie haßte, würd' ich sie nicht fliehn.

Theramen.

Herr, wag' ich's, deine Flucht mir zu erklären?
Wärst du vielleicht der strenge Hippolyt
Nicht mehr, der stolze Feind der schönen Liebe,
Der mutige Verächter eines Jochs,
Dem Theseus sich so oft, so gern gebeugt?
So lang' von dir verachtet, hätte Venus
Des Vaters Ehre nun an dir gerächet?
Sie hätt' in eine Reihe dich gestellt
Mit andern, dich gezwungen, ihr zu opfern?
— Du liebtest, Herr?

Hippolyt.

Freund, welche Rede wagst du?
Du, der mein Innres kennt, seitdem ich atme,
Verlangst, daß ich den edlen Stolz verleugne,
Den dieses freie Herz von je bekannt?
Nicht an der Brust der Amazone nur,
Die mich geboren, schöpft' ich diesen Stolz.
Ich selbst, sobald ich meiner mir bewußt,
Bestärkte mich in diesem edlen Triebe.
Du warst der Freund, der Führer meiner Jugend,
Oft sprachst du mir von meines Vaters Thaten;
Du weißt, wie ich dir lauschte, wie mein Herz
Bei seinen edeln Waffenthaten schlug,
Wenn du den kühnen Helden mir beschriebst,
Wie er der Welt den Herkules ersetzte,
Mit Ungeheuern kämpfte, Räuber strafte,
Wie er den Sinnis, den Prokrustes schlug,
Dem Periphetes seine Keul' entrang,
Den Kerkyon besiegte, mit dem Blut
Des Minotaurus Kretas Boden färbte.
Doch wenn du auf das minder Rühmliche

Zu reden kamst, die leichten Liebesschwüre,
Die oft gelobte und gebrochne Treu',
Wenn du die spart'sche Helena mir nanntest,
Den Ihrigen entrissen, Periböa,
In ihrem Schmerz zu Salamin verlassen,
Und alle die Betrognen ohne Zahl,
Die seinen Schwüren allzu leicht geglaubt,
Bis auf den Namen selbst von ihm vergessen —
Ariadne, die dem tauben Felsenufer
Sein Unrecht klagt, und Phädra, ihre Schwester,
Wie sie geraubt, doch glücklicher als sie —
Du weißt, wie peinlich mir bei der Erzählung
Zu Mute war, wie gern ich sie verkürzte!
Wie hätt' ich nicht gewünscht, so schönem Leben
Die minder würd'ge Hälfte zu ersparen —
Und sollte selbst mich jetzt gebunden sehn,
So tief herunter ließ ein Gott mich sinken?
Mich, den noch kein erlegter Feind verherrlicht,
Der sich durch keine Heldentugend noch
Das Recht erkaufte, schwach zu sein wie Theseus?
Und sollte dieses stolze Herz empfinden,
Mußt' es Aricia sein, die mich besiegte?
Vergaß ich ganz in meinem trunknen Wahn
Das Hindernis, das uns auf ewig trennt?
Verwirft sie nicht mein Vater? Wehrt mir nicht
Ein streng Gesetz, das feindlich denkende
Geschlecht der Pallantiden fortzupflanzen?
Auf ewig soll's mit ihr vernichtet sein,
In Aufsicht soll sie bleiben bis zum Grab,
Und nie soll ihr die Fackel Hymens lodern!
Und böt' ich meinem Vater solchen Trotz,
Mit ihrer Hand ihr Recht mir anzufreien?
Zu solcher Raserei riss' mich die Jugend —

Theramen (ihm ins Wort fallend).

Ach, Herr, wenn deine Stunde kam, so fragt
Kein Gott nach unsern Gründen! Theseus selbst
Schärft deinen Blick, da er ihn schließen will.
Das Herz empört sich gegen Zwang, und selbst
Sein Haß gießt neuen Reiz um die Geliebte.
Warum auch schreckt dich eine keusche Liebe,

Und wenn sie glücklich macht, mißgönnst du dir's?
Besiege doch die scheue Furcht! Kann man
Sich auf der Bahn des Herkules verirren?
Wie stolze Herzen hat nicht Venus schon
Bezähmt! Du selbst, der ihre Macht bestreitet,
Wo wärst du, hätt' Antiope dem Trieb
Der Göttin immer siegend widerstanden,
Der Liebe keusche Flamme nie gefühlt?
Doch, Herr, wozu mit großen Worten prunken?
Gesteh's, du bist der vorige nicht mehr!
Schon lang' sieht man dich seltener als sonst
Stolz und unbändig deinen Wagen lenken
Und, in der edeln Kunst Neptuns geübt[1],
Das wilde Jagdroß an den Zaum gewöhnen.
Viel seltener erklinget Forst und Wald
Von unserm Jagdruf — ein verborgner Gram
Senkt deiner Blicke feur'ge Kraft zur Erde.
Ja, ja, du liebst, du glühst von Liebe, dich
Verzehrt ein Feuer, Herr, das du verheimlichst!
Gesteh's, du liebst Aricien!

Hippolyt.

Ich — reise
Und suche meinen Vater, Theramen!

Theramen.

Herr, siehst du Phädra nicht, bevor du gehst?

Hippolyt.

Das ist mein Vorsatz. Bring' ihr diese Nachricht!
Gehn wir zu ihr, weil es die Pflicht so will!
— Doch sieh, was für ein neues Mißgeschick
Bekümmert ihre zärtliche Önone?

Zweiter Auftritt.

Hippolyt. Theramen. Önone.

Önone.

Ach, welcher Jammer ist dem meinen gleich?
Herr, meine Königin ist dem Tode nah'!

---

[1] Neptunus-Poseidon galt nicht nur als Gott der See, sondern wurde auch als Schützer der ritterlichen Übungen verehrt.

Vergebens lass' ich sie so Nacht als Tag
Nicht aus den Augen: sie stirbt mir in den Armen
An einem Übel, das sie mir verhehlt.
In ewiger Zerrüttung ist ihr Geist,
Die Unruh' treibt sie auf von ihrem Lager,
Sie will ins Freie, will die Sonne schauen,
Doch keinem Zeugen will ihr Schmerz begegnen.
— Sie kommt!

Hippolyt.

Ich geh', ich lass' ihr freien Raum
Und spar' ihr einen Anblick, den sie haßt.

(Hippolyt und Theramen gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Phädra. Önone.

Phädra.

Gehn wir nicht weiter, ruhn wir hier, Önone!
Ich halte mich nicht mehr, die Kräfte schwinden,
Mich schmerzt des Tages ungewohnter Glanz,
Und meine Kniee zittern unter mir.
Ach!

(Sie setzt sich.)

Önone.

Große Götter, schaut auf unsre Thränen!

Phädra.

Wie diese schweren Hüllen auf mir lasten,
Der eitle Prunk! Welch ungebetne Hand
Hat diese Zöpfe künstlich mir geflochten,
Mit undankbarer Mühe mir das Haar
Um meine Stirn geordnet? Muß sich alles
Verschwören, mich zu kränken, mich zu quälen?

Önone.

So ist sie ewig mit sich selbst im Streit!
— Du selbst, o Königin, besinn' dich doch,
Dein trauriges Beginnen widerrufend,
Hast unsern Fleiß ermuntert, dich zu schmücken.
Du fühltest dir noch Kräfte, dich hervor

Zu wagen und der Sonne Licht zu sehn.
Du siehst es jetzt und hassest seinen Strahl!

Phädra.

Glanzvoller Stifter meines traurigen Geschlechts!
Du, dessen Enkeltochter ich mich rühme,
Der über meine schmähliche Verwirrung
Vielleicht errötet — hoher Sonnengott!
Zum letzten Male seh' ich deine Strahlen!

Önone.

Weh mir, noch immer nährst du, Königin,
Den traur'gen Vorsatz und entsagst dem Leben?

Phädra (schwärmerisch).

O säß' ich draußen in der Wälder Grün!
Wann wird mein Aug' auf der bestäubten Bahn
Des raschen Wagens flücht'gen Lauf verfolgen?

Önone.

Wie, Königin? Was ist das?

Phädra.

Ach, ich bin
Von Sinnen! Was hab' ich gesagt? — Önone,
Ich weiß nicht, was ich wünsche, was ich sage;
Ein Gott hat die Besinnung mir geraubt.
Fühl' her, wie meine Wange glüht, Önone!
Zu sehr verriet ich meine Schwäche dir,
Und wider Willen stürzen mir die Thränen.

Önone.

Mußt du erröten, über dieses Schweigen
Erröte, diesen strafbar'n Widerstand,
Der nur die Stacheln deiner Schmerzen schärft!
Willst du, von unserm Flehen ungerührt,
Hartnäckig alle Hülfe von dir stoßen
Und rettungslos dein Leben schwinden sehn?
Was für ein Wahnsinn setzt ihm vor der Zeit
Ein frühes Ziel? Was für ein Zauber, welch
Ein heimlich Gift macht seine Quellen stocken?
Dreimal umzog den Himmel schon die Nacht,
Seitdem kein Schlummer auf dein Auge sank,
Und dreimal wich die Finsternis dem Tag,
Seitdem dein Körper ohne Nahrung schmachtet.

Welch gräßlichem Entschlusse gibst du Raum?
Darfst du mit Frevelmut dich selbst zerstören?
Das heißt den Göttern trotzen, ist Verrat
Am Gatten, dem du Treue schwurst, Verrat
An deinen Kindern, den unschuld'gen Seelen,
Die du zu hartem Sklavenjoch verdammst.
Der Tag, der ihre Mutter ihnen raubt,
Bedenk' es, Königin, er gibt dem Sohn
Der Amazone seine Hoffnung wieder,
Dem stolzen Feinde deines Blutes, ihm,
Dem Fremdling, diesem Hippolyt —

Phädra.

Ihr Götter!

Önone.

Ergreift die Wahrheit dieses Vorwurfs dich?

Phädra.

Unglückliche! Wen hast du jetzt genannt?

Önone.

Mit Recht empört sich dein Gemüt; mich freut's,
Daß dieser Unglücksname dich entrüstet!
Drum lebe! Laß die Liebe, laß die Pflicht
Es dir gebieten! Lebe! Dulde nicht,
Daß dieser Scythe das verhaßte Joch
Auf deine Kinder lege, der Barbar
Dem schönsten Blute Griechenlands gebiete!
Jetzt aber eile — jeder Augenblick,
Den du versäumst, bringt näher dich dem Tode.
Verschieb's nicht länger, die erliegende
Natur zu stärken, weil die Lebensflamme
Noch brennt und noch aufs neu' sich läßt entzünden!

Phädra.

Schon allzu lang' nährt' ich ein schuldvoll Dasein.

Önone.

So klagt dein Herz geheimer Schuld dich an?
Ist's ein Verbrechen, das dich so beängstigt?
Du hast doch nicht unschuldig Blut verspritzt?

Phädra.

Die Hand ist rein. Wär' es mein Herz wie sie!

Önone.

Und welches Ungeheure sann dein Herz
Sich aus, das solchen Schauder dir erregt?

Phädra.

Genug sagt' ich. Verschone mich! Ich sterbe,
Um das Unselige nicht zu gestehen!

Önone.

So stirb! Beharr' auf deinem trotz'gen Schweigen!
Doch, dir das Aug' im Tode zu verschließen,
Such' eine andre Hand! Obgleich dein Leben
Auf deiner Lippe schon entfliehend schwebt,
Dräng' ich mich doch im Tode dir voran.
Es führen tausend Steige dort hinab,
Mein Jammer wählt den kürzesten sich aus.
Grausame, wann betrog ich deine Treu'?
Vergaßest du, wer deine Kindheit pflegte,
Um deinetwillen Freunde, Vaterland
Und Kind verließ? So lohnst du meiner Liebe!

Phädra.

Was hoffst du durch dein Fleh'n mir abzustürmen?
Entsetzen wirst du dich, brech' ich mein Schweigen!

Önone.

Was kannst du mir Entsetzlicheres nennen,
Als dich vor meinen Augen sterben sehn?

Phädra.

Weißt du mein Unglück, weißt du meine Schuld:
Nicht minder sterb' ich drum, nur schuld'ger sterb' ich.

Önone (vor ihr niederfallend).

Bei allen Thränen, die ich um dich weinte,
Bei deinem zitternden Knie, das ich umfasse,
Mach' meinem Zweifel, meiner Angst ein Ende!

Phädra.

Du willst es so. Steh auf!

Önone.

O sprich! — ich höre.

Phädra.

Gott! Was will ich ihr sagen! Und wie will ich's?

Önone.

Mit deinen Zweifeln kränkst du mich. Vollende!

Phädra.

O schwerer Zorn der Venus! Strenge Rache!
Zu welchem Wahnsinn triebst du meine Mutter![1]

Önone.

Sprich nicht davon! Ein ewiges Vergessen
Bedecke das unselige Vergehn!

Phädra.

O Ariadne, Schwester! Welch Geschick
Hat Liebe dir am öden Strand bereitet!

Önone.

Was ist dir? Welcher Wahnsinn treibt dich an,
In allen Wunden deines Stamms zu wühlen?

Phädra.

So will es Venus! Von den Meinen allen
Soll ich, die letzte, soll am tiefsten fallen!

Önone.

Du liebst?

Phädra.

Der ganze Wahnsinn rast in mir.

Önone.

Wen liebst du?

Phädra.

Sei auf Gräßliches gefaßt!
Ich liebe — das Herz erzittert mir, mir schaudert,
Es heraus zu sagen — ich liebe —

Önone.

Wen?

Phädra.

Du kennst ihn,
Den Jüngling, ihn, den ich so lang' verfolgte,
Den Sohn der Amazone —

Önone.

Hippolyt?
Gerechte Götter!

---

[1] Pasiphaës Liebe zu dem Stiere.

Phädra.

Du nanntest ihn, nicht ich.

Önone.

Gott! All mein Blut erstarrt in meinen Adern.
O Jammer! O verbrechenvolles Haus
Des Minos! Unglückseliges Geschlecht!
O dreimal unglücksel'ge Fahrt! Daß wir
An diesem Unglücksufer mußten landen!

Phädra.

Schon früher fing mein Unglück an. Kaum war
Dem Sohn des Egeus meine Treu' verpfändet,
Mein Friede schien so sicher mir gegründet,
Mein Glück mir so gewiß, da zeigte mir
Zuerst Athenä meinen stolzen Feind.
Ich sah ihn, ich errötete, verblaßte
Bei seinem Anblick, meinen Geist ergriff
Unendliche Verwirrung, finster ward's
Vor meinen Augen, mir versagte die Stimme,
Ich fühlte mich durchschauert und durchflammt,
Der Venus furchtbare Gewalt erkannt' ich
Und alle Qualen, die sie zürnend sendet.
Durch fromme Opfer hofft' ich sie zu wenden,
Ich baut' ihr einen Tempel, schmückt' ihn reich,
Ich ließ der Göttin Hekatomben fallen,
Im Blut der Tiere sucht' ich die Vernunft,
Die mir ein Gott geraubt — ohnmächtige
Schutzwehren gegen Venus' Macht! Umsonst
Verbrannt' ich köstlich Räuchwerk auf Altären:
In meinem Herzen herrschte Hippolyt,
Wenn meine Lippe zu der Göttin flehte.
Ihn sah ich überall und ihn allein,
Am Fuße selbst der rauchenden Altäre
War er der Gott, dem ich die Opfer brachte.
Was frommte mir's, daß ich ihn überall
Vermied? — o unglückseliges Verhängnis:
In des Vaters Zügen fand ich ihn ja wieder!
Mit Ernst bekämpft' ich endlich mein Gefühl,
Ich that Gewalt mir an, ihn zu verfolgen.
Stiefmütterliche Launen gab ich mir,

Den allzu teuern Feind von mir zu bannen.
Ich ruhte nicht, bis er verwiesen ward,
In den Vater stürmt' ich ein mit ew'gem Dringen,
Bis ich den Sohn aus seinem Arm gerissen.
Ich atmete nun wieder frei, Önone,
In Unschuld flossen meine stillen Tage,
Verschlossen blieb in tiefer Brust mein Gram,
Und unterwürfig meiner Gattinpflicht,
Pflegt' ich die Pfänder unsrer Unglücksehe.
Verlorne Müh'! O Tücke des Geschicks!
Mein Gatte bringt ihn selbst mir nach Trezene·
Ich muß ihn wiedersehn, den ich verbannt,
Und neu entbrennt die nie erstickte Glut.
Kein heimlich schleichend Feuer ist es mehr:
Mit voller Wut treibt mich der Venus Zorn.
Ich schaudre selbst vor meiner Schuld zurück,
Mein Leben hass' ich und verdamme mich.
Ich wollte schweigend zu den Toten gehn,
Im tiefen Grabe meine Schuld verhehlen —
Dein Flehn bezwang mich, ich gestand dir alles,
Und nicht bereuen will ich, daß ich's that,
Wenn du fortan mit ungerechtem Tadel
Die Sterbende verschonst, mit eitler Müh'
Mich nicht dem Leben wiedergeben willst.

Vierter Auftritt.

Phädra. Önone. Panope.

Panope.

Gern, Königin, erspart' ich dir den Schmerz,
Doch nötig ist's, daß du das Ärgste wissest.
Den Gatten raubte dir der Tod. Dies Unglück
Ist kein Geheimnis mehr als dir allein.

Önone.

Panope, was sagst du?

Panope.

Die Königin
Erfleht des Gatten Wiederkehr vergebens.

Ein Schiff, das eben einlief, überbringt
Dem Hippolyt die Kunde seines Todes.

Phädra.

O Himmel!

Panope.

Die neue Königswahl teilt schon Athen;
Der eine stimmt für deinen Sohn, ein andrer
Wagt es, den Landesordnungen zum Hohn,
Sich für den Sohn der Fremden zu erklären.
Aricia selbst, der Pallantiden Blut,
Hat einen Anhang. — Dies wollt' ich dir melden.
Schon rüstet Hippolyt sich, abzureisen,
Und alles fürchtet, wenn er plötzlich sich
In dieser Gärung zeigt, er möchte leicht
Die wankelmüt'gen Herzen an sich reißen.

Önone.

Genug, Panope! Die Königin hat es
Gehört und wird die große Botschaft nutzen.
(Panope geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Phädra. Önone.

Önone.

Gebieterin, ich drang nicht mehr in dich,
Zu leben: selbst entschlossen, dir zu folgen,
Bestritt ich deinen tödlichen Entschluß
Nicht länger. — Dieser neue Schlag des Unglücks
Gebietet anders und verändert alles.
Der König ist tot, an seinen Platz trittst du.
Dem Sohn, den er dir läßt, bist du dich schuldig
Dein Sohn ist König oder Sklav', wie du
Lebst oder stirbst. Verliert er auch noch dich,
Wer soll den ganz Verlassenen beschützen?
Drum lebe! Aller Schuld bist du jetzt ledig!
Gemeine Schwäche nur ist's, was du fühlst.
Zerrissen sind mit Theseus' Tod die Bande,
Die deine Liebe zum Verbrechen machten.
Nicht mehr so furchtbar ist dir Hippolyt,

Du kannst fortan ihn ohne Vorwurf sehn.
Er glaubt sich jetzt von dir gehaßt und stellt
Vielleicht sich an die Spitze der Empörer.
Reiß' ihn aus seinem Wahn, such' ihn zu rühren!
Sein Erbteil ist das glückliche Trezen;
Hier ist er König; deinem Sohn gehören
Die stolzen Mauern der Minervenstadt.
Euch beiden droht derselbe Feind Gefahr:
Verbindet euch, Aricia zu bekämpfen!

Phädra.

Wohlan, ich gebe deinen Gründen nach!
Wenn Leben möglich ist, so will ich leben,
Wenn Liebe zu dem hilfberaubten Sohn
Mir die verlorne Kraft kann wiedergeben.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Aricia. Ismene.

Aricia.

Er will mich sehen? Hippolyt? Und hier?
Er sucht mich und will Abschied von mir nehmen?
Ist's wahr, Ismene? Täuschest du dich nicht?

Ismene.

Das ist die erste Frucht von Theseus' Tod.
Bald siehst du alle Herzen, die die Scheu
Vor ihm entfernt hielt, dir entgegenfliegen.
Aricia hat endlich ihr Geschick
In ihrer Hand, und alles wird ihr huld'gen.

Aricia.

So wär' es keine unverbürgte Sage?
Ich wäre frei und meines Feinds entledigt?

Ismene.

So ist's. Dir kämpft das Glück nicht mehr entgegen;
Theseus ist deinen Brüdern nachgefolgt.

Aricia.

Weiß man, durch welch Geschick er umgekommen?

Ismene.

Man spricht Unglaubliches von seinem Tod.
Das Meer, sagt man, verschlang den Ungetreuen,
Da er aufs neue Weiberraub verübt;
Ja, ein Gerücht verbreitet sich durchs Land,
Er sei hinabgestiegen zu den Toten
Mit seinem Freund Pirithous, er habe

Die schwarzen Ufer und den Styx gesehen
Und sich den Schatten lebend dargestellt;
Doch keine Wiederkehr sei ihm geworden
Vom traur'gen Strand, den man nur einmal sieht.

Aricia.

Ist's glaublich, daß ein Mensch, ein Sterblicher
Ins tiefe Haus der Toten lebend dringe?
Was für ein Zauber denn zog ihn hinab
An dieses allgefürchtete Gestade?[1]

Ismene.

Theseus ist tot, Gebieterin! Du bist's
Allein, die daran zweifelt. Den Verlust
Beseufzt Athen. Trezene hat bereits
Den Hippolyt als Herrscher schon erkannt.
Phädra, voll Angst für ihren Sohn, hält Rat
Hier im Palast mit den bestürzten Freunden.

Aricia.

Und glaubst du wohl, daß Hippolyt an mir
Großmüt'ger werde handeln als sein Vater?
Daß er die Knechtschaft mir erleichtern werde,
Von meinem Los gerührt?

Ismene.

Ich glaub' es, Fürstin.

Aricia.

Den stolzen Jüngling, kennst du ihn auch wohl
Und schmeichelst dir, er werde mich beklagen
Und ein Geschlecht, das er verachtet, ehren
In mir allein? Du siehst, wie er mich meidet.

Ismene.

Man spricht von seinem Stolze viel; doch hab' ich
Den Stolzen gegenüber dir gesehn,
Sein Ruf, gesteh' ich, schärfte meine Neugier.
Doch schien er mir, als ich ihn wirklich sah,
Dem Ruf nicht zuzusagen. Sichtbar war's,
Wie er bei deinem Anblick sich verwirrte,
Wie er umsonst die Augen niederschlug,
Die zärtlich schmachtend an den deinen hingen.

---

[1] Er wollte Persephone entführen; vgl. V. 681 und 682.

Gesteht sein Stolz nicht ein, daß er dich liebe,
Sein Auge spricht's, wenn es sein Mund nicht sagt.

Aricia.

O Freundin, wie begierig lauscht mein Herz
Der holden Rede, die vielleicht mich täuscht!
Dies Herz, du kennst es, stets von Gram genährt
Und Thränen, einem grausamen Geschick
Zum Raub dahingegeben, sollt' es sich
Der Liebe eitle Schmerzen noch erträumen?
Die letzte bin ich übrig von dem Blut
Des hohen Königs, den die Erde zeugte,
Und ich allein entrann der Kriegeswut.
Sechs Brüder sah ich in der Blüte fallen,
Die Hoffnung meines fürstlichen Geschlechts,
Das Schwert vertilgte alle, und die Erde
Trank ungern ihrer Enkelsöhne Blut.[1]
Du weißt, welch streng Gesetz der Griechen Söhnen
Seit jener Zeit verwehrt, um mich zu werben.
Man fürchtet, daß der Schwester Rachegeist
Der Brüder Asche neu beleben möchte.
Doch weißt du auch, wie dieses freie Herz
Die feige Vorsicht der Tyrannenfurcht
Verachtete. Der Liebe Feindin stets,
Wußt' ich dem König Dank für eine Strenge,
Die meinem eignen Stolz zu Hülfe kam.
— Da hatt' ich seinen Sohn noch nicht gesehn!
Nein, denke nicht, daß seine Wohlgestalt
Mein leicht betrognes Aug' verführt, der Reiz,
Der ihn umgibt, den jeder an ihm preiset,
Die Gaben einer gütigen Natur,
Die er verschmäht und nicht zu kennen scheint.
Ganz andre, herrlichere Gaben lieb' ich,
Schätz' ich in ihm: die hohen Tugenden
Des Vaters, aber frei von seinen Schwächen.
Den edeln Stolz der großen Seele lieb' ich,
Der unter Amors Macht sich nie gebeugt.
Sei Phädra stolz auf ihres Theseus Liebe:
Mir g'nügt die leichte Ehre nicht, ein Herz

[1] Vgl. Vers 532 und 533.

Zu fesseln, welches Tausende gewannen.
Den Mut zu brechen, welchen nichts gebeugt,
Ein Herz zu rühren, welches nie gefühlt.
Den stolzen Mann als Siegerin zu fesseln,
Der nicht begreift, wie ihm geschieht, umsonst
Sich einem Joch entwindet, das er liebt,
Das lockt mich an und reizt mich. Mindern Ruhm
Bracht' es, den großen Herkules zu rühren
Als Hippolyt. Viel öfter war der Held
Besiegt und leichtern Kampfes überwunden.
Doch ach! wie heg' ich solchen eiteln Sinn!
Zu sehr nur, fürcht' ich, widersteht man mir,
Und bald vielleicht siehst du mich, tief gebeugt,
Den Stolz beweinen, den ich jetzt bewundre.
Er sollte lieben? Hippolyt? Ich hätte
Sein Herz zu rühren — —

Ismene.

Hör' ihn selbst! Er kommt!

Zweiter Auftritt.

Aricia. Ismene. Hippolyt.

Hippolyt.

Eh' ich von dannen gehe, Königin,
Künd' ich das Los dir an, das dich erwartet.
Mein Vater starb. Ach, nur zu wahr erklärte sich
Mein ahnend Herz sein langes Außenbleiben.
Den edeln Kämpfer konnte nur der Tod
So lange Zeit dem Aug' der Welt verbergen.
Die Götter endlich haben über ihn
Entschieden, den Gefährten und den Freund,
Den Waffenfreund des herrlichen Alcid[1].
Dein Haß, ich darf es hoffen, Königin,
Auch gegen Feindes Tugenden gerecht,
Gönnt ihm den Nachruhm gern, den er verdient.
Eins tröstet mich in meinem tiefen Leid:
Ich kann dich einem harten Joch entreißen;

---

[1] Herakles als Enkel des Alkäos.

Den schweren Bann, der auf dir lag, vernicht' ich;
Du kannst fortan frei schalten mit dir selbst
Und in Trezen, das mir zum Los gefallen,
Auf mich ererbt von Pittheus, meinem Ahn,
Das mich bereits als König anerkannt,
Lass' ich dich frei — und freier noch als mich.

Aricia.

Herr, mäß'ge diesen Edelmut, der mich
Beschämt! Mehr, als du denkst, erschwerst du mir
Die Fesseln, die du von mir nimmst, wenn du
So große Gunst an der Gefangnen übst.

Hippolyt.

Athen ist noch im Streit, wer herrschen soll;
Es spricht von dir, nennt mich und Phädras Sohn.

Aricia.

Von mir?

Hippolyt.

Ich weiß und will mir's nicht verbergen,
Daß mir ein stolz Gesetz entgegensteht.
Die fremde Mutter wird mir vorgeworfen;
Doch hätt' ich meinen Bruder nur zum Gegner,
Nicht wehren sollte mir's ein grillenhaft
Gesetz, mein gutes Anrecht zu behaupten.
Ein höheres Recht erkenn' ich über mir.
Dir tret' ich ab, vielmehr ich geb' dir wieder
Den Thron, den deine Väter von Erechtheus,
Der Erde Sohn, dem Mächtigen, ererbt.
Er kam auf Egeus durch der Kindschaft Recht;
Athen, durch meinen Vater groß gemacht,
Erkannte freudig diesen Held zum König,
Und in Vergessenheit sank dein Geschlecht.
Athen ruft dich in seine Mauern wieder,
Genug erlitt es von dem langen Streit,
Genug hinabgetrunken hat die Erde
Des edeln Blutes, das aus ihr entsprang.
Mein Anteil ist Trezene; Kreta bietet
Dem Sohn der Phädra reichlichen Ersatz:
Dir bleibt Athen! Ich geh' jetzt, um für dich
Die noch geteilten Stimmen zu vereinen.

Aricia.

Erstaunt, beschämt von allem, was ich höre,
Befürcht' ich fast, ich fürchte, daß ich träume.
Wach' ich, und ist dies alles Wirklichkeit?
Herr, welche Gottheit gab dir's in die Seele?
Wie wahr rühmt dich der Ruf durch alle Welt!
Wie weit noch überflügelt ihn die Wahrheit!
Zu meiner Gunst willst du dich selbst berauben!
War es nicht schon genug, mich nicht zu hassen?

Hippolyt.

Ich, Königin, dich hassen? Was man auch
Von meinem Stolz verbreitet — glaubt man denn,
Daß eine Tigermutter mich geboren?
Und welche Wildheit wär's, welch eingewurzelt
Verstockter Haß, den nicht dein Anblick zähmte?
Konnt' ich dem holden Zauber widerstehn?

Aricia (unterbricht ihn).

Was sagst du, Herr?

Hippolyt.

Ich bin zu weit gegangen.
Zu mächtig wird es mir — Und weil ich denn
Mein langes Schweigen brach, so will ich enden,
So magst du ein Geheimnis denn vernehmen,
Das diese Brust nicht mehr verschließen kann.
— Ja, Königin, du siehst mich vor dir stehen,
Ein warnend Beispiel tief gefallnen Stolzes.
Ich, der der Liebe trotzig widerstand,
Der ihren Opfern grausam Hohn gesprochen,
Und wenn die andern kämpften mit dem Sturm,
Stets von dem Ufer hoffte zuzusehn,
Durch eine stärkre Macht mir selbst entrissen,
Erfahr' auch ich nun das gemeine Los.
Ein Augenblick bezwang mein kühnes Herz,
Die freie, stolze Seele, sie empfindet.
Sechs Monde trag' ich schon, gequält, zerrissen
Von Scham und Schmerz, den Pfeil in meinem Herzen.
Umsonst bekämpf' ich dich, bekämpf' ich mich!
Dich flieh' ich, wo du bist; dich find' ich, wo du fehlst;
Dein Bild folgt mir ins Innerste der Wälder,

Das Licht des Tages und die stille Nacht
Muß mir die Reize deines Bildes malen.
Ach, alles unterwirft mich dir, wie auch
Das stolze Herz dir widerstand! — Ich suche
Mich selbst und finde mich nicht mehr. Zur Last
Ist mir mein Pfeil, mein Wurfspieß und mein Wagen,
Vergessen ganz hab' ich die Kunst Neptuns;
Mit meinen Seufzern nur erfüll' ich jetzt
Der Wälder Stille; meine müß'gen Rosse
Vergessen ihres Führers Ruf.

(Nach einer Pause.)

Vielleicht
Schämst du dich deines Werks, da du mich hörst,
Und dich beleidigt meine wilde Liebe?
In welcher rauhen Sprache biet' ich auch
Mein Herz dir an! Wie wenig würdig ist
Der rohe Sklave solcher schönen Bande!
Doch eben darum nimm ihn gütig auf!
Ein neu Gefühl, ein fremdes, sprech' ich aus,
Und sprech' ich's übel, denke, Königin,
Daß du die erste bist, die mich's gelehrt.

Dritter Auftritt.

Aricia. Ismene. Hippolyt. Theramen.

Theramen.

Die Königin naht sich, Herr! Ich eilt' ihr vor;
Sie sucht dich.

Hippolyt.

Mich?

Theramen.

Ich weiß nicht, was sie will.
Doch eben jetzt hat sie nach dir gesendet;
Phädra will mit dir sprechen, eh' du gehst.

Hippolyt.

Phädra! Was soll ich ihr? Was kann sie wollen?

Aricia.

Herr, nicht versagen kannst du ihr die Gunst;
Wie sehr sie deine Feindin auch, du bist
Ein wenig Mitleid ihren Thränen schuldig.

Hippolyt.

Du aber gehst! Du gehst — und ich soll gehen!
Und ohne daß ich weiß, ob du dies Herz —
Ob meine kühne Liebe dich beleidigt?

Aricia.

Geh, deinen edeln Vorsatz auszuführen!
Erringe mir den Thron Athens! Ich nehme
Aus deinen Händen jegliches Geschenk;
Doch dieser Thron, wie herrlich auch, er ist
Mir nicht die teuerste von deinen Gaben!

(Geht ab mit Ismenen.)

Vierter Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt.

Freund, ist nun alles — doch die Königin naht!
(Phädra zeigt sich im Hintergrunde mit Onone.)
Laß alles sich zur Abfahrt fertig halten!
Gib die Signale! Eile! Komm zurück
So schnell als möglich und erlöse mich
Von einem widerwärtigen Gespräch!

(Theramen geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hippolyt. Phädra. Önone.

Phädra (noch in der Tiefe des Theaters).

Er ist's, Önone! All mein Blut tritt mir
Ans Herz zurück! Vergessen hab' ich alles,
Was ich ihm sagen will, da ich ihn sehe.

Önone.

Bedenke deinen Sohn, der auf dich hofft!

Phädra (vortretend, zu Hippolyt).

Man sagt, o Herr, du willst uns schnell verlassen.
Ich komme, meine Thränen mit den deinen
Zu mischen; ich komme, meines Sohnes wegen
Dir meine bangen Sorgen zu gestehn.
Mein Sohn hat keinen Vater mehr, und nah'

Rückt schon der Tag, der ihm die Mutter raubt.
Von tausend Feinden seh' ich ihn bedroht —
Herr, du allein kannst seine Kindheit schützen.
Doch ein geheimer Vorwurf quält mein Herz.
Ich fürchte, daß ich selbst dein Herz verhärtet,
Ich zittre, Herr, daß dein gerechter Zorn
An ihm die Schuld der Mutter möchte strafen.

Hippolyt.

Ich denke nicht so niedrig, Königin.

Phädra.

Wenn du mich haßtest, Herr, ich müßt' es dulden.
Du sahest mich entbrannt auf dein Verderben,
In meinem Herzen konntest du nicht lesen.
Geschäftig war ich, deinen Haß zu reizen,
Dich konnt' ich nirgends dulden, wo ich war,
Geheim und offen wirkt' ich dir entgegen,
Nicht ruht' ich, bis uns Meere selbst geschieden.
Selbst deinen Namen vor mir auszusprechen,
Verbot ich durch ein eigenes Gesetz.
Und dennoch — wenn an der Beleidigung
Sich Rache mißt, wenn Haß nur Haß erwirbt,
War nie ein Weib noch deines Mitleids werter
Und keines minder deines Hasses wert.

Hippolyt.

Es eifert jede Mutter für ihr Kind;
Dem Sohn der Fremden kann sie schwer vergeben.
Ich weiß das alles, Königin. War doch
Der Argwohn stets der zweiten Ehe Frucht!
Von jeder andern hätt' ich gleichen Haß,
Vielleicht noch mehr Mißhandlungen erfahren.

Phädra.

Ach, Herr! Wie sehr nahm mich der Himmel aus
Von dieser allgemeinen Sinnesart!
Wie ein ganz andres ist's, was in mir tobet!

Hippolyt.

Laß, Königin, dich keine Sorge quälen!
Noch lebt vielleicht dein Gatte, und der Himmel
Schenkt unsern Thränen seine Wiederkehr.

Beschützt ihn doch der mächtige Neptun;
Zu solchem Helfer fleht man nicht vergebens.

Phädra.

Herr, zweimal sieht kein Mensch die Todesufer.
Theseus hat sie gesehn; drum hoffe nicht,
Daß ihn ein Gott uns wiederschenken werde:
Der karge Styx gibt seinen Raub nicht her.
— Tot wär' er? Nein, er ist nicht tot! Er lebt
In dir! Noch immer glaub' ich ihn vor Augen
Zu sehn! Ich spreche ja mit ihm! Mein Herz —
— Ach, ich vergesse mich! Herr, wider Willen
Reißt mich der Wahnsinn fort —

Hippolyt.

Ich seh' erstaunt
Die wunderbare Wirkung deiner Liebe.
Theseus, obgleich im tiefen Grabe, lebt
Vor deinen Augen! Von der Leidenschaft
Zu ihm ist deine Seele ganz entzündet.

Phädra.

Ja, Herr, ich schmachte, brenne für den Theseus:
Ich liebe Theseus, aber jenen nicht,
Wie ihn der schwarze Acheron gesehn,
Den flatterhaften Buhler aller Weiber,
Den Frauenräuber, der hinunterstieg,
Des Schattenkönigs Bette zu entehren:
Ich seh' ihn treu, ich seh' ihn stolz, ja selbst
Ein wenig scheu — ich seh' ihn jung und schön
Und reizend alle Herzen sich gewinnen,
Wie man die Götter bildet, so wie ich
— Dich sehe! Deinen ganzen Anstand hatt' er,
Dein Auge, deine Sprache selbst! So färbte
Die edle Röte seine Heldenwangen,
Als er nach Kreta kam, die Töchter Minos'
Mit Lieb' entzündete. — Wo warst du da?
Wie konnt' er ohne Hippolyt die besten,
Die ersten Helden Griechenlands versammeln?
O daß du, damals noch zu zarten Alters,
Nicht in dem Schiff mit warst, das ihn gebracht!
Den Minotaurus hättest du getötet

Trotz allen Krümmen seines Labyrinths.
Dir hätte meine Schwester jenen Faden
Gereicht, um aus dem Irrgang dich zu führen.
O nein, nein, ich kam ihr darin zuvor!
Mir hätt's zuerst die Liebe eingegeben,
Ich, Herr, und keine andre zeigte dir
Den Pfad des Labyrinths. Wie hätt' ich nicht
Für dieses liebe Haupt gewacht! Ein Faden
War der besorgten Liebe nicht genug;
Gefahr und Not hätt' ich mit dir geteilt;
Ich selbst, ich wäre vor dir hergezogen —
Ins Labyrinth stieg ich hinab mit dir,
Mit dir war ich gerettet oder verloren.

Hippolyt.

Was hör' ich, Götter! Wie? Vergissest du,
Daß Theseus dein Gemahl, daß er mein Vater —

Phädra.

Wie kannst du sagen, daß ich das vergaß?
Bewahrt' ich meine Ehre denn so wenig?

Hippolyt.

Verzeihung, Königin! Schamrot gesteh' ich,
Daß ich unschuld'ge Worte falsch gedeutet.
Nicht länger halt' ich deinen Anblick aus.
(Will gehen.)

Phädra.

Grausamer, du verstandst mich nur zu gut.
Genug sagt' ich, die Augen dir zu öffnen.
So sei es denn! So lerne Phädra kennen
Und ihre ganze Raserei! Ich liebe.
Und denke ja nicht, daß ich dies Gefühl
Vor mir entschuld'ge und mir selbst vergebe,
Daß ich mit feiger Schonung gegen mich
Das Gift genährt, das mich wahnsinnig macht.
Dem ganzen Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Hass' ich mich selbst noch mehr, als du mich hassest.
Zu Zeugen des ruf' ich die Götter an,
Sie, die das Feuer in meiner Brust entzündet,
Das all den Meinen so verderblich war,
Die sich ein grausam Spiel damit gemacht,

Das schwache Herz der Sterblichen zu verführen.
Ruf' das Vergangne dir zurück! Dich fliehen
War mir zu wenig. Ich verbannte dich!
Gehässig, grausam wollt' ich dir erscheinen;
Dir desto mehr zu widerstehn, warb ich
Um deinen Haß. — Was frommte mir's? Du haßtest
Mich desto mehr, ich — liebte dich nicht minder,
Und neue Reize nur gab dir dein Unglück.
In Glut, in Thränen hab' ich mich verzehrt;
Dies zeigte dir ein einz'ger Blick auf mich,
Wenn du den einz'gen Blick nur wolltest wagen.
— Was soll ich sagen? Dies Geständnis selbst,
Das schimpfliche, denkst du, ich that's mit Willen?
Die Sorge trieb mich her für meinen Sohn,
Für ihn wollt' ich dein Herz erflehn — umsonst.
In meiner Liebe einzigem Gefühl
Konnt' ich von nichts dir reden als dir selbst.
Auf, räche dich und strafe diese Flamme,
Die dir ein Greu'l ist! Reinige, befreie,
Des Helden wert, der dir das Leben gab,
Von einem schwarzen Ungeheuer die Erde!
Des Theseus Witwe glüht für Hippolyt!
Nein, laß sie deiner Rache nicht entrinnen!
Hier treffe deine Hand, hier ist mein Herz!
Voll Ungeduld, den Frevel abzubüßen,
Schlägt es, ich fühl' es, deinem Arm entgegen.
Triff! Oder bin ich deines Streichs nicht wert,
Mißgönnt dein Haß mir diesen süßen Tod,
Entehrte deine Hand so schmählich Blut —
Leih' mir dein Schwert, wenn du den Arm nicht willst!
Gib!

(Entreißt ihm das Schwert.)

Önone.

Königin, was machst du? Große Götter!
Man kommt. O flieh' den Blick verhaßter Zeugen!
Komm, folge mir und rette dich vor Schmach!

(Sie führt Phädra ab.)

Sechster Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Theramen.

Flieht dort nicht Phädra oder wird vielmehr
Gewaltsam fortgezogen? — Herr, was setzt
Dich so in Wallung? — Ich seh' dich ohne Schwert,
Bleich, voll Entsetzen —

Hippolyt.

Fliehn wir, Theramen!
Du siehst mich in dem äußersten Erstaunen,
Ich kann mich selbst nicht ohne Grauen sehn.
Phädra — doch, große Götter, nein! —
Das Gräßliche bedeck' ein ewig Schweigen!

Theramen.

Willst du von dannen, das Schiff ist segelfertig;
Doch, Herr, Athen hat sich bereits erklärt.
Man hat das Volk nach Zünften stimmen lassen:
Dein Bruder hat die Stimmen, Phädra siegt!
(Hippolyt macht eine Bewegung des Erstaunens.)
Ein Herold kommt soeben von Athen,
Der ihr den Schluß des Volkes überbringt.
Ihr Sohn ist König.

Hippolyt.

Phädra! Große Götter,
Ihr kennt sie! Ist's der Lohn für ihre Tugend?

Theramen.

Indes schleicht ein Gerücht umher, der König
Sei noch am Leben. Man will ihn in Epirus
Gesehen haben. — Aber hab' ich ihn nicht dort
Erfragt, und weiß ich nicht zu gut —

Hippolyt.

Thut nichts!
Man muß auf alles hören, nichts versäumen
Und forschen nach der Quelle des Gerüchts.
Verdient es nicht, daß wir die Fahrt einstellen,
So gehen wir, was es auch kosten mag,
Der Würdigsten das Zepter zuzuwenden.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Phädra und Önone.

Phädra.

Hinweg, hinweg! Zu andern wendet euch
Mit diesen Ehren, die man auf mich häuft!
Unglückliche, wie kannst du in mich dringen,
Daß ich mich zeige? O verbirg mich vielmehr!
Ach, nur zu offen hab' ich mich gezeigt,
Mein rasend Wünschen wagt' ich kundzugeben,
Ich habe gesagt, was man nie hören sollte!
— Wie horcht' er auf! Wie lange wußt' er nicht,
Ausweichend meiner Rede, zu entschlüpfen!
Wie sann er nur auf schnelle Flucht, und wie
Vermehrte sein Erröten meine Scham!
O warum hieltst du meinen Arm zurück!
Als ich sein Schwert auf meinen Busen zückte,
Erblaßt' er nur für mich? Entriß er mir's?
Genug, daß meine Hand daran gerührt;
Ein Greuel war's in seinem Aug', es war
Geschändet und entehrte seine Hände!

Önone.

So deinem eiteln Jammer ewig nur
Dahingegeben, nährst du eine Glut,
Die du ersticken solltest. Wär's nicht besser,
Nicht würdiger des Bluts, das in dir fließt,
Dein Herz in edlern Sorgen zu zerstreun,
Den Undankbaren, der dich haßt, zu fliehn,
Zu herrschen und das Zepter zu ergreifen?

Phädra.

Ich herrschen, ich ein Reich mir unterwerfen?
Und bin nicht Meister meiner selbst, und bin
Nicht mächtig meiner Sinne mehr! Ich herrschen,
Die einer schimpflichen Gewalt erliegt,
Die stirbt!

Önone.

So flieh!

Phädra.

Ich kann ihn nicht verlassen.

Önone.

Ihn nicht verlassen und verbanntest ihn!

Phädra.

Es ist zu spät; er weiß nun meine Liebe.
Die Grenze keuscher Scham ist überschritten,
Das schimpfliche Geständnis ist gethan,
Hoffnung schlich wider Willen in mein Herz.
Und riefst du selbst nicht meine fliehende Seele
Mit schmeichelhaftem Trosteswort zurück?
Du zeigtest mir verdeckt, ich könnt' ihn lieben.

Önone.

Dich zu erhalten, ach, was hätt' ich nicht,
Unschuldig oder sträflich, mir erlaubt?
Doch wenn du je Beleidigung empfandst,
Kannst du vergessen, wie der Stolze dich
Verachtete? Wie grausam höhnend er
Dich nur nicht gar ihm ließ zu Füßen fallen?
Wie machte dieser Stolz ihn mir verhaßt!
O daß du ihn nicht sahst mit meinen Augen!

Phädra.

Önone, diesen Stolz kann er verlieren;
Wild ist er wie der Wald, der ihn erzog;
Er hört, ans rauhe Jagdwerk nur gewohnt,
Zum ersten Male jetzt von Liebe reden.
Er schwieg wohl gar aus Überraschung nur,
Und Unrecht thun wir ihm mit unsern Klagen.

Önone.

Bedenk', daß eine Skythin ihn gebar!

Phädra.

Obgleich sie Skythin war, sie liebte doch.

Önone.

Er haßt, du weißt es, unser ganz Geschlecht.

Phädra.

So werd' ich keiner andern aufgeopfert.
— Zur Unzeit kommen alle deine Gründe,
Hilf meiner Leidenschaft, nicht meiner Tugend!
Der Liebe widersteht sein Herz. Laß sehn,
Ob wir's bei einer andern Schwäche fassen!
Die Herrschaft lockt' ihn, wie mir schien; es zog
Ihn nach Athen; er konnt' es nicht verbergen.
Die Schnäbel seiner Schiffe waren schon
Herumgekehrt, und alle Segel flogen.
Geh, schmeichle seiner Ehrbegier, Önone,
Mit einer Krone Glanz! Er winde sich
Das Diadem um seine Stirne, mein
Sei nur der Ruhm, daß ich's ihm umgebunden!
Behaupten kann ich meine Macht doch nicht —
Nehm' er sie hin! Er lehre meinen Sohn
Die Herrscherkunst und sei ihm statt des Vaters;
Mutter und Sohn geb' ich in seine Macht.
Geh, laß nichts unversucht, ihn zu bewegen!
Dich wird er hören, wenn er mich nicht hört.
Dring' in ihn, seufze, weine, schildre mich
Als eine Sterbende, o schäme dich
Auch selbst der Flehensworte nicht! Was du
Gut findest, ich bekenne mich zu allem.
Auf dir ruht meine letzte Hoffnung, geh!
Bis du zurückgekehrt, beschließ' ich nichts.

(Önone geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Phädra (allein).

Du siehst, in welche Tiefen ich gefallen,
Furchtbare Venus, unversöhnliche!
Bin ich genug gesunken? Weiter kann
Dein Grimm nicht gehn; vollkommen ist dein Sieg;

Getroffen haben alle deine Pfeile.
Grausame, willst du deinen Ruhm vermehren,
Such' einen Feind, der mehr dir widerstrebt!
Dich fliehet Hippolyt, er spricht dir Hohn,
Und nie hat er ein Knie vor dir gebeugt;
Dein Name schon entweiht sein stolzes Ohr.
Räche dich, Göttin! Räche mich! Er liebe!
— Doch was ist das? Du schon zurück, Önone?
Man verabscheut mich, man will dich gar nicht hören!

Dritter Auftritt.

Phädra. Önone.

Önone.

Ersticken mußt du jeglichen Gedanken
An deine Liebe jetzt, Gebieterin!
Sei wieder ganz du selbst! Ruf' deine Tugend
Zurück! Der König, den man tot geglaubt,
Er wird sogleich vor deinen Augen stehn.
Theseus ist angelangt! Theseus ist hier!
Entgegen stürzt ihm alles Volk! — Ich ging,
Wie du befahlst, den Hippolyt zu suchen,
Als tausend Stimmen plötzlich himmelan —

Phädra.

Mein Gatte lebt, Önone! Mir genug!
Ich habe eine Leidenschaft gestanden,
Die ihn beschimpft. Er lebt. Es braucht nichts weiter.

Önone.

Wie, Königin?

Phädra.

Ich sagte dir's vorher,
Du aber hörtest nicht, mit deinen Thränen
Besiegtest du mein richtiges Gefühl.
Noch heute früh starb ich der Thränen wert:
Ich folgte deinem Rat, und ehrlos sterb' ich.

Önone.

Du stirbst?

Phädra.

Ihr Götter! Was hab' ich gethan!
Mein Gemahl wird kommen und sein Sohn mit ihm.
Ich werd' ihn sehn, wie er ins Aug' mich faßt,
Der furchtbare Vertraute meiner Schuld,
Wie er drauf Achtung gibt, mit welcher Stirn
Ich seinen Vater zu empfangen wage!
Das Herz von Seufzern schwer, die er verachtet,
Das Aug' von Thränen feucht, die er verschmäht!
Und glaubst du wohl, er, so voll Zartgefühl,
So eifersüchtig auf des Vaters Ehre —
Er werde meiner schonen, den Verrat
An seinem Vater, seinem König dulden?
Wird er auch seinem Abscheu gegen mich
Gebieten können? Ja, und schwieg' er auch —
Önone, ich weiß meine Schuld, und nicht
Die Kecke bin ich, die, sich im Verbrechen
In sanfte Ruh' einwiegend, aller Scham
Mit eherner Stirne, nie errötend, trotzte.
Mein Unrecht kenn' ich, es steht ganz vor mir.
Schon seh' ich diese Mauern, diese Bogen
Sprache bekommen und, mich anzuklagen
Bereit, des Gatten Ankunft nur erwarten,
Furchtbares Zeugnis gegen mich zu geben!
— Nein, laß mich sterben! Diesen Schrecknissen
Entziehe mich der Tod — er schreckt mich nicht!
Mich schreckt der Name nur, den ich verlasse,
Ein gräßlich Erbteil meinen armen Kindern.
Die Abkunft von dem Zeus erhebt ihr Herz,
Der Mutter Schuld wird schwer auf ihnen lasten.
Önone, mit Entsetzen denk' ich es,
Erröten werden sie, wenn man mich nennt,
Und wagen's nicht, die Augen aufzuschlagen.

Önone.

Das wird gewiß geschehen, zweifle nicht!
O wahrlich, nie war eine Furcht gerechter.
Doch warum willst du sie der Schmach bloßstellen?
Warum dich selbst anklagen? — Ach, es ist
Um uns geschehen! „Phädra“, hör' ich sagen,

„Bekennt sich schuldig! Phädra trägt ihn nicht,
Den furchtbarn Anblick des verratnen Gatten!“
Wie glücklich ist dein Feind, daß du ihm selbst
Gewonnen gibst auf Kosten deines Lebens!
Was werd' ich ihm antworten, wenn er nun
Als Kläger auftritt? Ach, ich muß verstummen;
Er aber wird sich seines gräßlichen
Triumphs mit Übermut erfreun und jedem,
Der's hören will, von deiner Schmach erzählen.
Eh' dies geschieht, zerschmett're mich der Blitz!
— Sag' mir die Wahrheit! Ist er dir noch teuer?
Mit welchem Auge siehst du jetzt den Stolzen?

Phädra.

Ein Ungeheuer ist er in meinen Augen.

Önone.

Warum den leichten Sieg ihm also lassen?
Du fürchtest ihn — so wag' es, ihn zuerst
Der Schuld, die er dir vorwirft, anzuklagen.
Wer kann dich Lügen strafen? Alles verdammt ihn.
Sein Schwert, zum Glück in deiner Hand gelassen,
Dein jetz'ger Schrecken, dein bisher'ger Gram,
Die vorgefaßte Meinung seines Vaters
Und deine frühern Klagen über ihn,
Auch dies, daß du schon einmal ihn verbannt —

Phädra.

Ich soll die Unschuld unterdrücken, lästern?

Önone.

Mir ist an deinem Schweigen schon genug.
Ich zittre so wie du; auch mein Gewissen
Regt sich, und tausend Tode stürb' ich lieber!
Doch ohne dieses Mittel der Verzweiflung
Verlier' ich dich! Es gilt zu hohen Preis!
So weiche jedes andre deinem Leben!
— Ich werde reden — Theseus, glaube mir,
Wenn mein Bericht ihn aufgereizt, wird sich
Mit der Verbannung seines Sohns begnügen:
Ein Vater bleibt auch Vater noch im Strafen.
Doch müßt' auch selbst das Blut der Unschuld fließen,
Dein Ruf steht auf dem Spiel, es gilt die Ehre;

Der muß man alles opfern, auch die Tugend.
Man kommt. Ich sehe Theseus.

Phädra.

Wehe mir!
Ich sehe Hippolyt. Ich lese schon
In seinen stolzen Blicken mein Verderben.
— Thu', was du willst, dir überlass' ich mich;
In meiner Angst kann ich mir selbst nicht raten.

Vierter Auftritt.

Phädra. Önone. Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus.

Das Glück ist mit mir ausgesöhnt, Gemahlin,
Es führt in deine Arme —

Phädra.

Theseus, halt!
Entweihe nicht die zärtlichen Gefühle,
Nicht mehr verdien' ich diese Liebeszeichen!
Du bist beschimpft. Das neid'sche Glück verschonte,
Seitdem du fern warst, deine Gattin nicht.
Ich bin nicht wert, dir fernerhin zu nahn,
Und gehe, mich auf ewig zu verbergen.

(Geht ab mit Önonen.)

Fünfter Auftritt.

Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus.

Wie? Welch ein seltsamer Empfang? — Mein Sohn?

Hippolyt.

Phädra mag das Geheimnis dir erklären.
Doch wenn mein Flehn was über dich vermag,
Erlaub', o Herr, daß ich sie nie mehr sehe.
Laß den erschrocknen Hippolyt den Ort,
Wo deine Gattin lebt, auf ewig meiden.

Theseus.

Verlassen willst du mich, mein Sohn?

Hippolyt.

Ich suchte
Sie nicht! Du brachtest sie an diese Küste!
Du warst es selbst, o Herr, der mir beim Scheiden
Aricien und die Königin anvertraut,
Ja mich zum Hüter über sie bestellt.
Was aber könnte nun mich hier noch halten?
Zu lange schon hat meine müß'ge Jugend
Sich an dem scheuen Wilde nur versucht.
Wär's nun nicht Zeit, unwürd'ge Ruhe fliehend,
Mit edlerm Blute mein Geschoß zu färben?
Noch hattest du mein Alter nicht erreicht,
Und manches Ungeheuer fühlte schon
Und mancher Räuber deines Armes Schwere.
Des Übermutes Rächer, hattest du
Das Ufer zweier Meere schon gesichert;
Der Wanderer zog seine Straße frei,
Und Herkules, als er von dir vernahm,
Fing an, von seiner Arbeit auszuruhn.
Doch ich, des Helden unberühmter Sohn,
That es noch nicht einmal der Mutter gleich.
O gönne, daß mein Mut sich endlich zeige,
Und wenn ein Ungeheuer dir entging,
Daß ich's besiegt zu deinen Füßen lege,
Wo nicht, durch einen ehrenvollen Tod
Mich aller Welt als deinen Sohn bewähre!

Theseus.

Was muß ich sehen? Welch ein Schrecknis ist's,
Das, ringsum sich verbreitend, all die Meinen
Zurück aus meiner Nähe schreckt? Kehr' ich
So ungewünscht und so gefürchtet wieder,
Warum, ihr Götter, erbracht ihr mein Gefängnis?
— Ich hatte einen einz'gen Freund. Die Gattin
Wollt' er dem Herrscher von Epirus rauben,
Von blinder Liebeswut bethört. Ungern
Bot ich zum kühnen Frevel meinen Arm;
Doch zürnend nahm ein Gott uns die Besinnung.
Mich überraschte wehrlos der Tyrann;
Den Waffenbruder aber, meinen Freund,
Pirithous — o jammervoller Anblick! —

Mußt' ich den Tigern vorgeworfen sehn,
Die der Tyrann mit Menschenblute nährte.
Mich selbst schloß er in eine finstre Gruft,
Die, schwarz und tief, ans Reich der Schatten grenzte.
Sechs Monde hatt' ich hülflos hier geschmachtet,
Da sahen mich die Götter gnädig an;
Das Aug' der Hüter wußt' ich zu betrügen;
Ich reinigte die Welt von einem Feind,
Den eignen Tigern gab ich ihn zur Speise.
Und jetzo, da ich fröhlich heimgekehrt
Und, was die Götter Teures mir gelassen,
Mit Herzensfreude zu umfassen denke —
Jetzt, da die Seele sich nach langem Durst
An dem erwünschten Anblick laben will —
Ist mein Empfang Entsetzen, alles flieht mich,
Entzieht sich meiner liebenden Umarmung,
Ja, und ich selbst von diesem Schrecken an=
Gesteckt, der von mir ausgeht, wünsche mich
Zurück in meinen Kerker zu Epirus.
— Sprich! Phädra klagt, daß ich beleidigt sei.
Wer verriet mich? Warum bin ich nicht gerächet?
Hat Griechenland, dem dieser Arm so oft
Gedient, Zuflucht gegeben dem Verbrecher?
Du gibst mir nichts zur Antwort? Solltest du's,
Mein eigner Sohn, mit meinen Feinden halten?
Ich geh' hinein. Zu lang' bewahr' ich schon
Den Zweifel, der mich niederdrückt. Auf einmal
Will ich den Frevel und den Frevler kennen.
Von diesem Schrecken, den sie blicken läßt,
Soll Phädra endlich Rechenschaft mir geben.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hippolyt und Theramen.

Hippolyt.

Was wollte sie mit diesen Worten sagen,
Die mich durchschauerten? Will sie vielleicht,
Ein Raub jedwedes äußersten Gefühls,

Sich selbst anklagen und sich selbst verderben?
Was wird der König sagen? Große Götter,
Wie schwer verfolgt die Liebe dieses Haus!
Ich selbst, ganz einer Leidenschaft zum Raube,
Die er verdammt, wie hat mich Theseus einst
Gesehen, und wie findet er mich wieder!
Mir trüben schwarze Ahnungen den Geist;
Doch Unschuld hat ja Böses nicht zu fürchten.
— Gehn wir, ein glücklich Mittel auszusinnen,
Wie wir des Vaters Liebe wieder wecken,
Ihm eine Leidenschaft gestehn, die er
Verfolgen kann, doch nimmermehr erschüttern.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theseus. Önone.

Theseus.

Was hör' ich? Götter! Solchen Angriff wagte
Ein Rasender auf seines Vaters Ehre?
Wie hart verfolgst du mich, ergrimmtes Schicksal!
Ich weiß nicht, was ich soll, nicht was ich bin!
O, wird mir solcher Dank für meine Liebe?
Fluchwerte That! Verdammliches Erkühnen!
Und seiner wilden Lust genug zu thun,
Erlaubte sich der Freche gar Gewalt?
Erkannt hab' ich's, das Werkzeug seiner Wut,
Dies Schwert, zu edlerm Dienst ihm umgehangen;
Nicht hielt ihn selbst die heil'ge Scheu des Bluts!
Und Phädra säumte noch, ihn anzuklagen,
Und Phädra schwieg und schonte des Verräters?

Önone.

Des unglücksel'gen Vaters schonte Phädra.
Vom Angriff dieses Wütenden beschämt
Und dieser frevelhaften Glut, die sie
Schuldlos entzündet, wollte Phädra sterben.
Schon zuckte sie die mörderische Hand,
Das schöne Licht der Augen auszulöschen,
Da fiel ich ihr in den erhobnen Arm,
Ja, ich allein erhielt sie deiner Liebe.
Und jetzt, o Herr, von ihrem großen Leiden,
Von deiner Furcht gerührt, entdeckt' ich dir —
Ich that's nicht gern — die Ursach' ihrer Thränen.

Theseus.

Wie er vor mir erblaßte, der Verräter!
Er konnte mir nicht ohne Zittern nahn;
Ich war erstaunt, wie wenig er sich freute!
Sein frostiger Empfang erstickte schnell
Die frohe Wallung meiner Zärtlichkeit.
— Doch dieser Liebe frevelhafte Glut,
O sprich, verriet sie sich schon in Athen?

Önone.

Denk' an die Klagen meiner Königin,
O Herr! Aus einer frevelhaften Liebe
Entsprang ihr ganzer Haß.

Theseus.

Und diese Liebe
Entflammte sich von neuem in Trezene?

Önone.

Herr, alles, was geschehen, sagt' ich dir! —
Zu lang' ließ ich die Königin allein
In ihrem Schmerz; erlaube, daß ich dich
Verlasse, Herr, und meiner Pflicht gehorche!

(Önone geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Theseus. Hippolyt.

Theseus.

Da ist er! Götter! Dieser edle Anstand!
Welch Auge würde nicht davon getäuscht?
Darf auf der frechen Stirn des Ehebruchs
Die heilige Majestät der Tugend leuchten?
Wär' es nicht billig, daß der Schalk im Herzen
Durch äußre Zeichen sich verkündete?

Hippolyt.

Herr, darf ich fragen, welche düstre Wolke
Dein königliches Angesicht umschattet?
Darfst du es deinem Sohne nicht vertraun?

Theseus.

Darfst du, Verräter, mir vors Auge treten?
Ungeheuer, das der Blitz zu lang' verschont!

Unreiner Überrest des Raubgezüchts,
Von dem mein tapfrer Arm die Welt befreite!
Nachdem sich deine frevelhafte Glut
Bis zu des Vaters Bette selbst verwogen,
Zeigst du mir frech noch dein verhaßtes Haupt?
Hier an dem Ort, der deine Schande sah,
Darfst du dich zeigen, und du wendest dich
Nicht fremden, fernen Himmelsstrichen zu,
Wo meines Namens Schall nie hingedrungen?
Entflieh, Verräter, reize nicht den Grimm,
Den ich mit Müh' bezwinge! Schwer genug
Büß' ich dafür mit ew'ger Schmach, daß ich
So frevelhaftem Sohn das Leben gab;
Nicht auch dein Tod soll mein Gedächtnis schänden
Und schwärzen meiner Thaten Glanz — entflieh!
Und willst du nicht, daß eine schnelle Rache
Dich den Frevlern, die ich strafte, beigeselle,
Gib acht, daß dich das himmlische Gestirn,
Das uns erleuchtet, den verwegnen Fuß
Nie mehr in diese Gegend setzen sehe!
Entfliehe, sag' ich, ohne Wiederkehr!
Reiß' dich von dannen, fort, und reinige
Vom Greuel deines Anblicks meine Staaten!
— Und du, Neptun, wenn je mein Arm dein Ufer
Von Raubgesindel säuberte, gedenk',
Wie du mir einst zu meiner Thaten Lohn
Gelobt, mein erstes Wünschen zu erhören!
Nicht in dem Drang der langen Kerkernot
Erfleht' ich dein unsterbliches Vermögen:
Ich geizte mit dem Wort, das du mir gabst;
Der dringenderen Not spart' ich dich auf.
Jetzt fleh' ich dich, Erschütterer der Erde,
Räch' einen Vater, der verraten ist!
Hin geb' ich diesen Frevler deinem Zorn.
Erstick' in seinem Blut sein frech Gelüsten,
An deinem Grimm laß deine Huld mich kennen!

Hippolyt.

Phädra verklagt mich einer strafbarn Liebe!
Dies Übermaß des Greu'ls schlägt mich zu Boden.

So viele Schläge, unvorgesehn, auf einmal,
Zerschmettern mich und rauben mir die Sprache.

Theseus.

Verräter, dachtest du, es werde Phädra
In feiges Schweigen deine Schuld begraben,
So mußtest du beim Fliehen nicht das Schwert,
Das dich verdammt, in ihren Händen lassen.
Du mußtest, deinen Frevel ganz vollendend,
Mit einem Streich ihr Stimm' und Leben rauben.

Hippolyt.

Mit Recht entrüstet von so schwarzer Lüge,
Sollt' ich die Wahrheit hier vernehmen lassen,
Doch, Herr, ich unterdrücke ein Geheimnis,
Das dich betrifft; aus Ehrfurcht unterdrück' ich's.
Du billige das Gefühl, das mir den Mund
Verschließt, und statt dein Leiden selbst zu mehren,
Prüfe mein Leben, denke, wer ich bin!
Vor großen Freveln gehen andre stets
Vorher; wer einmal aus den Schranken trat,
Der kann zuletzt das Heiligste verletzen.
Wie die Tugend, hat das Laster seine Grade;
Nie sah man noch unschuld'ge Schüchternheit
Zu wilder Frechheit plötzlich übergehn.
Ein Tag macht keinen Mörder, keinen Schänder
Des Bluts aus einem tugendhaften Mann.
An einer Heldin keuscher Brust genährt,
Hab' ich den reinen Ursprung nicht verleugnet.
Aus ihrem Arm hat Pittheus mich empfangen,
Der fromm vor allen Menschen ward geachtet.
Ich möchte mich nicht selbst zu rühmlich schildern,
Doch, ist mir ein'ge Tugend zugefallen,
So denk' ich, Herr, der Abscheu eben war's
Vor diesen Greueln, deren man mich zeiht,
Was ich von je am lautesten bekannt.
Den Ruf hat Hippolyt bei allen Griechen!
Selbst bis zur Roheit trieb ich diese Tugend,
Man kennt die Härte meines strengen Sinns;
Nicht reiner ist das Licht als meine Seele,
Und ein strafbares Feuer sollt' ich nähren?

Theseus.

Ja, eben dieser Stolz, o Schändlicher,
Spricht dir das Urteil. Deines Weiberhasses
Verhaßte Quelle liegt nunmehr am Tag.
Nur Phädra rührte dein verkehrtes Herz,
Und fühllos war es für erlaubte Liebe.

Hippolyt.

Nein nein, mein Vater, dieses Herz — nicht länger
Verberg' ich dir's — nicht fühllos war dies Herz
Für keusche Liebe! Hier zu deinen Füßen
Bekenn' ich meine wahre Schuld — ich liebe,
Mein Vater, liebe gegen dein Verbot!
Aricia hat meinen Schwur: sie ist's,
Pallantes Tochter, die mein Herz besiegte.
Sie bet' ich an, nur sie, wie sehr ich auch,
Herr, dein Gebot verletze, kann ich lieben.

Theseus.

Du liebst sie? — Nein, der Kunstgriff täuscht mich nicht.
Du gibst dich strafbar, um dich rein zu waschen.

Hippolyt.

Herr, seit sechs Monden meid' ich, lieb' ich sie!
Ich kam mit Zittern, dies Geständnis dir
Zu thun —

(Da Theseus sich mit Unwillen abwendet.)

Weh mir! Kann nichts dich überzeugen?
Durch welche gräßliche Beteurungen
Soll ich dein Herz beruhigen? — So möge
Der Himmel mich, so mögen mich die Götter —

Theseus.

Mit Meineid hilft sich jeder Bösewicht.
Hör' auf, hör' auf, mit eitelm Wortgepräng'
Mir deine Heucheltugend vorzurühmen!

Hippolyt.

Erheuchelt scheint sie dir. Phädra erzeigt mir
In ihrem Herzen mehr Gerechtigkeit.

Theseus.

Schamloser, deine Frechheit geht zu weit!

Hippolyt.

Wie lang' soll ich verbannt sein und wohin?

Theseus.

Und gingst du weiter als bis Herkuls Säulen,
Noch glaubt' ich dem Verräter mich zu nah'.

Hippolyt.

Beladen mit so gräßlichem Verdacht,
Wo find' ich Freunde, die mir Mitleid schenken,
Wenn mich ein Vater von sich stößt?

Theseus.

Geh hin!
Geh, suche dir Freunde, die den Eh'bruch ehren,
Blutschande loben, schändliche, pflichtlose
Verräter ohne Schamgefühl und Ehre,
Wert, einen Schändlichen wie du zu schützen!

Hippolyt.

Du sprichst mir immerfort von Ehebruch,
Von — doch ich schweige. Aber Phädra stammt
Von einer Mutter — Phädra ist erzeugt
Aus einem Blut, du weißt es, das vertrauter
Mit solchen Greueln ist als meines.

Theseus.

Ha!
So weit darf deine Frechheit sich vergessen
Mir in das Angesicht? Zum letzten Mal!
Aus meinen Augen! Geh hinaus, Verräter!
Erwarte nicht, daß ich in Zorneswut
Dich mit Gewalt von hinnen reißen lasse!

(Hippolyt geht ab.)

Dritter Auftritt.

Theseus (allein).

Geh, Elender! Du gehst in dein Verderben!
Denn bei dem Fluß, den selbst die Götter scheuen,
Gab mir Neptun sein Wort und hält's. Dir folgt
Ein Rachedämon, dem du nicht entrinnst.
— Ich liebte dich und fühle zum voraus
Mein Herz bewegt, wie schwer du mich auch kränktest.
Doch zu gerechte Ursach' gabst du mir,
Dich zu verdammen. — Nein gewiß, nie ward

Ein Vater mehr beleidigt. Große Götter,
Ihr seht den Schmerz, der mich zu Boden drückt;
Konnt' ich ein Kind so schlimmer Art erzeugen?

Vierter Auftritt.

Phädra. Theseus.

Phädra.

Ich komm', o Herr, von Schrecken hergetrieben,
Die Stimme deines Zorns drang in mein Ohr,
Der Drohung, fürcht' ich, folgte rasch die That.
O, wenn's noch Zeit ist, schone deines Bluts!
Ich fleh' dich drum — erspare mir den Greuel,
Daß es um Rache schreie wider mich.
O gib mich nicht dem ew'gen Schmerz zum Raub,
Daß ich den Sohn durch Vaters Hand gemordet!

Theseus.

Nein, Phädra, meine Hand befleckte sich
Mit meinem Blute nicht! Dennoch ist mir
Der Frevler nicht entwischt. Mit seiner Rache
Wird eine Götterhand beschäftigt sein.
Neptun ist mir sie schuldig; sei gewiß,
Du wirst gerächt!

Phädra.

Neptun ist sie dir schuldig!
Was? Hättest du den Gott in deinem Zorn —

Theseus.

Wie? Fürchtest du, daß mich der Gott erhöre?
O teile vielmehr mein gerechtes Flehn!
In aller Schwärze zeig' mir seine Schuld,
Erhitze meinen allzu trägen Zorn!
Du kennest seine Frevel noch nicht alle.
Der Wütende, er wagt's noch, dich zu schmähn;
Dein Mund sei voll Betrugs, Aricia habe
Sein Herz und seine Treu', er liebe sie.

Phädra.

Was?

Theseus.

Er behauptet's mir ins Angesicht!
Doch solchen Kunstgriff weiß ich zu verachten.

Schaff' uns, Neptun, nur schnell Gerechtigkeit!
Ich gehe selbst, in seinem Tempel ihn
An sein unsterblich Götterwort zu mahnen.
(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Phädra (allein)

Er geht. — Welch eine Rede traf mein Ohr!
Welch kaum ersticktes Feuer zündet sich
Aufs neu' in meinem Herzen an! O Schlag
Des Donners, der mich trifft! Unsel'ge Nachricht!
Ich flog hieher, ganz Eifer, seinen Sohn
Zu retten; mit Gewalt entriß ich mich
Den Armen der erschrockenen Önone.
Die Stimme des Gewissens wollte siegen —
Wer weiß, wohin die Reue mich geführt!
Vielleicht ging ich so weit, mich anzuklagen,
Vielleicht, wenn man ins Wort mir nicht gefallen,
Entwischte mir die fürchterliche Wahrheit.
— Gefühl hat Hippolyt, und keins für mich!
Aricia hat sein Herz und seine Schwüre!
Ihr Götter, da der Undankbare sich
Mir gegenüber mit dem stolzen Blick,
Mit dieser strengen Stirn bewaffnete,
Da glaubt' ich ihn der Liebe ganz verschlossen,
Gleich unempfindlich für mein ganz Geschlecht,
Und eine andre doch wußt' ihn zu rühren,
Vor seinem Stolz fand eine andre Gnade!
Vielleicht hat er ein leicht zu rührend Herz,
Nur ich bin seinen Augen unerträglich —
Und ich bemühe mich, ihn zu verteidigen!

Sechster Auftritt.

Phädra. Önone.

Phädra.

O weißt du, was ich jetzt vernahm, Önone?

Önone.

Nein, aber zitternd komm' ich her; ich will's

Nicht leugnen. Mich erschreckte der Entschluß,
Der dich herausgeführt. Ich fürchtete,
Du möchtest dich in blindem Eifer selbst
Verraten.

Phädra.

Ach, wer hätt's geglaubt, Önone!
Man liebte eine andre!

Önone.

Wie? Was sagst du?

Phädra.

Hippolyt liebt! Ich kann nicht daran zweifeln.
Ja, dieser scheue Wilde, den die Ehrfurcht
Beleidigte, der Liebe zärtlich Flehn
Verscheuchte, dem ich niemals ohne Furcht
Genaht, der wilde Tiger ist gebändigt:
Aricia fand den Weg zu seinem Herzen.

Önone.

Aricia!

Phädra.

O nie gefühlter Schmerz!
Zu welcher neuen Qual spart' ich mich auf!
Was ich erlitten bis auf diesen Tag,
Die Furcht, die Angst, die Rasereien alle
Der Leidenschaft, der Wahnsinn meiner Liebe,
Des innern Vorwurfs grauenvolle Pein,
Die Kränkung selbst, die unerträgliche,
Verschmäht zu sein: es war ein Anfang nur
Der Folterqualen, die mich jetzt zerreißen.
Sie lieben sich! Durch welches Zaubers Macht
Vermochten sie's, mein Auge so zu täuschen?
Wie sahn sie sich? Seit wann? An welchem Ort?
Du wußtest drum; wie ließest du's geschehn
Und gabst mir keinen Wink von ihrer Liebe?
Sah man sie oft sich sprechen und sich suchen?
Der dunkle Wald verbarg sie? Wehe mir!
Sie konnten sich in voller Freiheit sehn,
Der Himmel billigte ihr schuldlos Lieben,
Sie folgten ohne Vorwurf, ohne Furcht
Dem sanften Zug der Herzen, hell und heiter
Ging jedes Tages Sonne für sie auf!

Und ich, der traur'ge Auswurf der Natur,
Verbarg mich vor dem Licht; der einz'ge Gott,
Dem ich zu rufen wagte, war der Tod.
Ihn sah ich schon mit schnellen Schritten nahn,
Mit Thränen nährt' ich mich, mit bitterm Gram,
Und selbst in meinen Thränen durft' ich nicht
Nach Herzenswunsche mich ersättigen.
Vom Blick der Neugier allzu scharf bewacht,
Genoß ich zitternd diese traur'ge Lust,
Ja, oft mußt' ich sie gänzlich mir versagen
Und unter heitrer Stirn den Gram verbergen.

Önone.

Was hoffen sie für Frucht von ihrer Liebe?
Sie werden nie sich wiedersehn!

Phädra.

Sie werden
Sich ewig lieben! Jetzt, indem ich rede,
Verlachen sie — o tötender Gedanke! —
Den ganzen Wahnsinn meiner Liebeswut!
Umsonst verbannt man ihn; sie schwören sich's
Mit tausend Schwüren, nie sich zu verlassen.
Nein, ich ertrag's nicht, dieses Glück zu sehn,
Önone, das mir Hohn spricht — habe Mitleid
Mit meiner eifersücht'gen Wut! Aricia
Muß fallen! Man muß den alten Haß des Königs
Erregen wider dies verhaßte Blut!
Nicht leicht soll ihre Strafe sein; die Schwester
Hat schwerer sich vergangen als die Brüder.
In meiner Eifersucht, in meiner Wut
Erfleh' ich's von dem König!

(Wie sie gehn will, hält sie plötzlich an und besinnt sich.)

Was will ich thun?
Wo reißt die Wut mich hin? Ich eifersüchtig!
Und Theseus ist's, den ich erflehen will!
Mein Gatte lebt, und mich durchrast noch Liebe!
Für wen? Um welches Herz wag' ich zu buhlen?
Es sträubt mir grausend jedes Haar empor —
Das Maß des Gräßlichen hab' ich vollendet.
Blutschande atm' ich und Betrug zugleich,
Ins Blut der Unschuld will ich, racheglühend,

Die Mörderhände tauchen. — Und ich lebe!
Ich Elende! Und ich ertrag' es noch,
Zu dieser heil'gen Sonne aufzublicken,
Von der ich meinen reinen Ursprung zog?
Den Vater und den Oberherrn der Götter
Hab' ich zum Ahnherrn; der Olympus ist,
Der ganze Weltkreis voll von meinen Ahnen.
Wo mich verbergen? Flieh' ich in die Nacht
Des Totenreichs hinunter? Wehe mir!
Dort hält mein Vater des Geschickes Urne,
Das Los gab sie in seine strenge Hand,
Der Toten bleiche Scharen richtet Minos.
Wie wird sein ernster Schatte sich entsetzen,
Wenn seine Tochter vor ihn tritt, gezwungen,
Zu Freveln sich, zu Greueln zu bekennen,
Davon man selbst im Abgrund nie vernahm!
Was wirst du, Vater, zu der gräßlichen
Begegnung sagen? Ach, ich sehe schon
Die Schreckensurne deiner Hand entfallen,
Ich sehe dich, auf neue Qualen sinnend,
Ein Henker werden deines eignen Bluts.
Vergib mir! Ein erzürnter Gott verderbte
Dein ganzes Haus; der Wahnsinn deiner Tochter
Ist seiner Rache fürchterliches Werk.
Ach, von der schweren Schuld, die mich befleckt,
Hat dieses traur'ge Herz nie Frucht geerntet.
Ein Raub des Unglücks bis zum letzten Hauch,
End' ich in Martern ein gequältes Leben.

Önone.

Verbanne endlich doch den leeren Schrecken,
Gebieterin! Sieh ein verzeihliches
Vergehn mit andern Augen an! Du liebst!
Nun ja! Man kann nicht wider sein Geschick.
Du warst durch eines Zaubers Macht verführt:
Ist dies denn ein so nie erhörtes Wunder?
Bist du die erste, die der Liebe Macht
Empfindet? Schwache Menschen sind wir alle;
Sterblich geboren, darfst du sterblich fehlen.
Ein altes Joch ist's, unter dem du leidest.

Die Götter selbst, die himmlischen dort oben,
Die auf die Frevler ihren Donner schleudern,
Sie brannten manchmal von verbotner Glut.

Phädra.

Was hör' ich? Welchen Rat darfst du mir geben?
So willst du mich denn ganz im Grund vergiften,
Unsel'ge? Sieh, so hast du mich verderbt!
Dem Leben, das ich floh, gabst du mich wieder,
Dein Flehen ließ mich meine Pflicht vergessen:
Ich flohe Hippolyt; du triebst mich, ihn zu sehn.
Wer trug dir auf, die Unschuld seines Lebens
Mit schändlicher Beschuldigung zu schwärzen?
Sie wird vielleicht sein Tod, und in Erfüllung
Geht seines Vaters mörderischer Fluch.
— Ich will dich nicht mehr hören. Fahre hin,
Fluchwürdige Verführerin! Mich selbst
Laß sorgen für mein jammervolles Los!
Mög' dir's der Himmel lohnen nach Verdienst
Und deine Strafe ein Entsetzen sein
Für alle, die mit schändlicher Geschäftigkeit
Wie du den Schwächen ihrer Fürsten dienen,
Uns noch hinstoßen, wo das Herz schon treibt
Und uns den Weg des Frevels eben machen.
Verworfne Schmeichler, die der Himmel uns
In seinem Zorn zu Freunden hat gegeben!

(Sie geht ab)

Önone (allein).

Geopfert hab' ich alles, alles hab' ich
Gethan, um ihr zu dienen. Große Götter!
Das ist mein Lohn! Mir wird, was ich verdiene.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hippolyt. Aricia. Ismene.

Aricia.

Du schweigst in dieser äußersten Gefahr?
Du lässest einen Vater, der dich liebt,
In seinem Wahn? O, wenn dich meine Thränen
Nicht rühren, Grausamer, wenn du so leicht
Dich drein ergibst, mich ewig zu verlieren,
Geh hin, verlaß mich, trenne dich von mir,
Doch sichre wenigstens zuvor dein Leben!
Verteid'ge deine Ehre! Reinige dich
Von einem schändlichen Verdacht! Erzwing's
Von deinem Vater, seinen blut'gen Wunsch
Zu widerrufen! Noch ist's Zeit. Warum
Das Feld frei lassen deiner blut'gen Feindin?
Verständige den Theseus!

Hippolyt.

Hab' ich's nicht
Gethan? Sollt' ich die Schande seines Bettes
Enthüllen ohne Schonung und die Stirn
Des Vaters mit unwürd'ger Röte färben?
Du allein durchdrangst das gräßliche Geheimnis,
Dir und den Göttern nur kann ich mich öffnen.
Dir konnt' ich nicht verbergen, was ich gern
Mir selbst verbarg. — urteil', ob ich dich liebe!
Jedoch bedenke, unter welchem Siegel
Ich dir's vertraut! Vergiß, wenn's möglich ist,

Was ich gesagt, und deine reine Lippen
Beflecke nie die gräßliche Geschichte.
Laß uns der Götter Billigkeit vertrauen;
Ihr eigner Vorteil ist's, mir Recht zu schaffen,
Und früher oder später, sei gewiß,
Wird Phädra schmachvoll ihr Gebrechen büßen.
Hierin allein leg' ich dir Schonung auf,
Frei folg' ich meinem Zorn in allem andern.
Verlaß die Knechtschaft, unter der du seufzest,
Wag's, mir zu folgen, teile meine Flucht,
Entreiß' dich diesem unglücksel'gen Ort,
Wo die Unschuld eine schwere Giftluft atmet!
Jetzt, da mein Unfall allgemeinen Schrecken
Verbreitet, kannst du unbemerkt entkommen.
Die Mittel geb' ich dir zur Flucht; du hast
Bis jetzt noch keine Wächter als die meinen.
Uns stehen mächtige Beschützer bei,
Argos und Sparta reichen uns den Arm —
Komm! bieten wir für unsre gute Sache
Die Hülfe deiner, meiner Freunde auf!
Ertragen wir es nicht, daß Phädra sich
Bereichre mit den Trümmern unsers Glücks,
Aus unserm Erb' uns treibe, dich und mich,
Und ihren Sohn mit unserm Raube schmücke!
Komm, eilen wir! Der Augenblick ist günstig.
— Was fürchtest du? Du scheinst dich zu bedenken.
Dein Vorteil ja macht einzig mich so kühn,
Und lauter Eis bist du, da ich voll Glut?
Du fürchtest, dich dem Flüchtling zu gesellen?

Aricia.

O schönes Los, mich so verbannt zu sehn!
Geknüpft an dein Geschick, wie selig froh
Wollt' ich von aller Welt vergessen leben!
Doch da so schönes Band uns nicht vereint,
Erlaubt's die Ehre mir, mit dir zu fliehn?
Aus deines Vaters Macht kann ich mich wohl
Befrein, der strengsten Ehre unbeschadet:
Das heißt sich lieben Freunden nicht entreißen;
Flucht ist erlaubt, wenn man Tyrannen flieht.
Doch, Herr — du liebst mich — Furcht für meine Ehre —

Hippolyt.

Nein, nein, zu heilig ist mir deine Ehre!
Mit edlerem Entschlusse kam ich her.
Flieh deinen Feind und folge deinem Gatten!
Frei macht uns unser Unglück, wir sind niemands,
Frei können wir jetzt Herz und Hand verschenken,
Die Fackeln sind's nicht, die den Hymen weihen.
Unfern dem Thor Trezens, bei jenen Gräbern,
Wo meiner Ahnherrn alte Male sind,
Stellt sich ein Tempel dar, furchtbar dem Meineid.
Hier wagt man keinen falschen Schwur zu thun,
Denn schnell auf das Verbrechen folgt die Rache;
Das Grau'n des unvermeidlichen Geschicks
Hält unter fürchterlichem Zaum die Lüge.
Dort laß uns hingehn und den heil'gen Bund
Der ew'gen Liebe feierlich geloben!
Den Gott, der dort verehrt wird, nehmen wir
Zum Zeugen; beide flehen wir ihn an,
Daß er an Vaters Statt uns möge sein.
Die heiligsten Gottheiten ruf' ich an,
Die keusche Diane, die erhabne Juno,
Sie alle, die mein liebend Herz erkannt,
Sie ruf' ich an zu meines Schwures Bürgen.

Aricia.

Der König kommt. O fliehe eilends, fliehe!
Um meine Flucht zu bergen, weil' ich noch.
Geh, geh, und laß mir einen treuen Freund,
Der meinen bangen Schritt zu dir geleite.

(Hippolyt geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Theseus. Aricia. Ismene.

Theseus
(im Eintreten, vor sich).

Ihr Götter, schafft mir Licht in meinem Zweifel,
Deckt mir die Wahrheit auf, die ich hier suche!

Aricia (zu Ismenen).

Halt' alles zu der Flucht bereit, Ismene!

(Ismene geht ab.)

Dritter Auftritt.

Theseus. Aricia.

Theseus.

Du entfärbst dich, Königin? Du scheinst erschrocken?
Was wollte Hippolyt an diesem Ort?

Aricia.

Er sagte mir ein ewig Lebewohl.

Theseus.

Du wußtest dieses stolze Herz zu rühren,
Und deine Schönheit lehrte ihn die Liebe.

Aricia.

Wahr ist's, o Herr, den ungerechten Haß
Hat er von seinem Vater nicht geerbt,
Hat mich nicht als Verbrecherin behandelt.

Theseus.

Ja, ja, ich weiß. Er schwur dir ew'ge Liebe;
Doch baue nicht auf dieses falsche Herz,
Auch andern schwur er eben das.

Aricia.

Er that es?

Theseus.

Du hättest ihn beständ'ger machen sollen!
Wie ertrugst du diese gräßliche Gemeinschaft?

Aricia.

Und wie erträgst du, daß die gräßliche
Beschuldigung das schönste Leben schmäht?
Kennst du sein Herz so wenig? Kannst du Schuld
Von Unschuld denn so gar nicht unterscheiden?
Muß ein verhaßter Nebel deinem Aug'
Allein die hohe Reinigkeit verbergen,
Die hell in aller Augen strahlt? Du hast
Zu lang' ihn falschen Zungen preisgegeben.
Geh in dich, Herr! Bereue, widerrufe
Die blut'gen Wünsche! Fürchte, daß der Himmel
So sehr dich hasse, um sie zu gewähren!
Oft nimmt er unser Opfer an im Zorn
Und straft durch seine Gaben unsre Frevel.

Theseus.

Nein, nein, umsonst bedeckst du sein Vergehn!
Dich blendet Liebe zu dem Undankbaren.
Ich halte mich an zuverläss'ge Zeugen,
Ich habe wahre Thränen fließen sehn.

Aricia.

Gib acht, o Herr! Unzähl'ge Ungeheuer
Vertilgte deine tapfre Hand, doch alles
Ist nicht vertilgt, und leben ließest du
Noch ein — dein Sohn verwehrt mir, fortzufahren.
Des Vaters Ehre, weiß ich, ist ihm heilig;
Ich würd' ihm weh' thun, wenn ich endete.
Nach eil' ich seiner edeln Scham und flieh'
Aus deinen Augen, um nicht mehr zu sagen.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Theseus (allein).

Was kann sie meinen? Was verhüllen mir
Die halben Worte, die man nie vollendet?
Will man mich hintergehn? Verstehn sich beide
Zusammen, mich zu ängstigen? — Doch ich selbst?
Trotz meines schweren Zornes, welche Stimme
Des Jammers ruft in meiner tiefsten Seele?
Ein heimlich Mitleid rührt mich wunderbar.
Zum zweitenmal laßt uns Önonen fragen;
Den ganzen Frevel will ich hell durchschauen.

(Zu der Wache.)

Önone komme vor mich und allein!

Fünfter Auftritt.

Theseus. Panope.

Panope.

Ich weiß nicht, Herr, worauf die Fürstin sinnt;
Doch ihre Schwermut läßt mich alles fürchten.
In ihren Zügen malt sich die Verzweiflung,
Und Todesbläſſe deckt ihr Angesicht.

Schon hat Önone sich, die sie mit Schmach
Verstieß, ins tiefe Meer hinabgestürzt.
Man weiß den Grund nicht der Verzweiflungsthat;
Vor unserm Aug' verschlangen sie die Wellen.

Theseus.

Was hör' ich?

Panope.

Ihr Tod hat Phädra nicht beruhigt,
Ja, steigend immer mehrt sich ihre Angst.
Bald stürzt sie sich im heftigen Gefühl
Auf ihre Kinder, badet sie in Thränen,
Als brächt' es Lind'rung ihrem großen Schmerz,
Und plötzlich stößt sie sie mit Grauen weit
Von sich, das Herz der Mutter ganz verleugnend.
Sie schweift umher mit ungewissem Schritt,
Ihr irrer Blick scheint uns nicht mehr zu kennen;
Dreimal hat sie geschrieben, dreimal wieder
Den Brief zerrissen, ihre Meinung ändernd —
O eile, sie zu sehen, sie zu retten!

Theseus.

Önone tot, und Phädra stirbt! Ihr Götter!
— Ruft meinen Sohn zurück! Er komme, spreche,
Verteid'ge sich! Ich will ihn hören! Eilt!

(Panope geht ab.)

O nicht zu rasch, Neptun, erzeige mir
Den blut'gen Dienst! Magst du mich lieber nie erhören!
Zu viel vielleicht vertraut' ich falschen Zeugen,
Zu rasch hab' ich die Hand zu dir erhoben!
Weh mir! Verzweiflung hätt' ich mir erfleht!

Sechster Auftritt.

Theseus. Theramen.

Theseus.

Bist du es, Theramen? Wo bleibt mein Sohn?
Dir hab' ich ihn als zartes Kind vertraut!
Doch was bedeuten diese Thränen, sprich,
Die ich dich weinen sehe? — Was macht mein Sohn?

Theramen.

O allzu späte, überflüss'ge Sorgfalt!
Fruchtlose Vaterliebe! Hippolyt
— Ist nicht mehr.

Theseus.

Götter!

Theramen.

Sterben sah ich ihn,
Den holdesten der Sterblichen und auch
Den minder schuldigsten, ich darf es sagen.

Theseus.

Mein Sohn ist tot! Weh mir! Jetzt, da ich ihm
Die Arme öffnen will, beschleunigen
Die Götter ungeduldig sein Verderben!
Welch Unglück hat ihn, welcher Blitz entrafft?

Theramen.

Kaum sahen wir Trezene hinter uns,
Er war auf seinem Wagen, um ihn her,
Still wie er selbst, die traurenden Begleiter.
Tief in sich selbst gekehrt, folgt' er der Straße,
Die nach Mycenä führt, die schlaffen Zügel
Nachlässig seinen Pferden überlassend.
Die stolzen Tiere, die man seinem Rufe
Mit edler Hitze sonst gehorchen sah,
Sie schienen jetzt, starr blickend und das Haupt
Gesenkt, in seine Schwermut einzustimmen.
Plötzlich zerriß ein schreckenvoller Schrei,
Der aus dem Meer aufstieg, der Lüfte Stille,
Und schwer aufseufzend aus der Erde Schoß
Antwortet eine fürchterliche Stimme
Dem grausenvollen Schrei. Es trat uns allen
Eiskalt bis an das Herz hinan; auf horchten
Die Rosse, und es sträubt' sich ihre Mähne.
Indem erhebt sich aus der flüss'gen Ebne
Mit großem Wallen hoch ein Wasserberg.
Die Woge naht sich, öffnet sich und speit
Vor unsern Augen unter Fluten Schaums
Ein wütend Untier aus. Furchtbare Hörner
Bewaffnen seine breite Stirne, ganz

Bedeckt mit gelben Schuppen ist sein Leib:
Ein grimm'ger Stier, ein wilder Drache ist's.
In Schlangenwindungen krümmt sich sein Rücken,
Sein hohles Brüllen macht das Ufer zittern,
Das Scheusal sieht der Himmel mit Entsetzen,
Auf bebt die Erde, weit verpestet ist
Von seinem Hauch die Luft, die Woge selbst,
Die es herantrug, springt zurück mit Grausen.
Alles entflieht und sucht, weil Gegenwehr
Umsonst, im nächsten Tempel sich zu retten.
Nur Hippolyt, ein würd'ger Heldensohn,
Hält seine Pferde an, faßt sein Geschoß,
Zielt auf das Untier und, aus sichrer Hand
Den mächt'gen Wurfspieß schleudernd, schlägt er ihm
Tief in den Weichen eine weite Wunde.
Auf springt das Ungetüm für Wut und Schmerz,
Stürzt vor den Pferden brüllend hin, wälzt sich
Und gähnt sie an mit weitem, flammenden Rachen,
Der Rauch und Blut und Feuer auf sie speit.
Sie rennen scheu davon, nicht mehr dem Ruf
Der Stimme, nicht dem Zügel mehr gehorchend.
Umsonst strengt sich der Führer an; sie röten
Mit blut'gem Geifer das Gebiß; man will
Sogar in dieser schrecklichen Verwirrung
Einen Gott gesehen haben, der den Stachel
In ihre staubbedeckten Lenden schlug.
Quer durch die Felsen reißt die Furcht sie hin,
Die Achse kracht, sie bricht; dein kühner Sohn
Sieht seinen Wagen morsch in Stücken fliegen,
Er selbst stürzt und verwirrt sich in den Zügeln.
— O Herr, verzeihe meinen Schmerz! Was ich
Jetzt sah, wird ew'ge Thränen mir entlocken.
Ich sahe deinen heldenmüt'gen Sohn,
Sah ihn geschleift, o Herr, von diesen Rossen,
Die er gefüttert mit der eignen Hand!
Er will sie stehen machen; seine Stimme
Erschreckt sie nur, sie rennen um so mehr.
Bald ist sein ganzer Leib nur eine Wunde.
Die Ebne hallt von unserm Klaggeschrei;
Ihr wütend Ungestüm läßt endlich nach,

Sie halten still, unfern den alten Gräbern,
Wo seine königlichen Ahnen ruhn.
Ich eile seufzend hin, die andern folgen,
Der Spur nachgehend seines edeln Bluts;
Die Felsen sind davon gefärbt; es tragen
Die Dornen seiner Haare blut'gen Raub.
Ich lange bei ihm an, ruf' ihn mit Namen;
Er streckt mir seine Hand entgegen, öffnet
Ein sterbend Aug' und schließt es alsbald wieder;
„Der Himmel", spricht er, „entreißt mir mit Gewalt
Ein schuldlos Leben. O, wenn ich dahin,
Nimm, teurer Freund, der ganz verlassenen
Aricia dich an! — Und kommt dereinst
Mein Vater zur Erkenntnis, jammert er
Um seinen fälschlich angeklagten Sohn,
Sag' ihm, um meinen Schatten zu versöhnen,
Mög' er an der Gefangnen gütig handeln,
Ihr wiedergeben, was —" Hier hauchte er
Die Heldenseele aus; in meinen Armen
Blieb ein entstellter Leichnam nur zurück,
Ein traurig Denkmal von der Götter Zorn,
Unkenntlich selbst für eines Vaters Auge.

Theseus.

O süße Hoffnung, die ich selbst mir raubte!
Mein Sohn! Mein Sohn! Ihr unerweichten Götter,
Mir habt ihr nur zu gut gedient! Mein Leben
Hab' ich dem ew'gen Jammer aufgespart!

Theramen.

Aricia kam jetzt, entschlossen kam sie,
Vor deinem Zorn zu fliehn, im Angesicht
Der Götter ihn zum Gatten zu empfangen.
Sie nähert sich, sie sieht das Gras gerötet
Und rauchend noch, sie sieht, sieht Hippolyt —
O welch ein Anblick für die Liebende! —
Dahingestreckt, gestaltlos, ohne Leben.
Sie will noch jetzt an ihrem Unglück zweifeln,
Ihr Aug' erkennt nicht mehr die teuern Züge:
Sie sieht ihn vor sich, und sie sucht ihn noch.
Doch als es endlich schrecklich sich erklärt,

Da klagt ihr Schmerzensblick die Götter an,
Und mit gebrochnem Seufzer, halb entseelt,
Entsinkt sie bleich zu des Geliebten Füßen.
Ismene ist bei ihr und ruft sie weinend
Zum Leben, ach, zum Schmerz vielmehr, zurück.
Und ich, das Licht der Sonne hassend, kam,
Den letzten Willen dieser Heldenseele
Dir kundzuthun, o Herr, und mich des Amts,
Das er mir sterbend auftrug, zu entladen.
— Doch hier erblick' ich seine blut'ge Feindin.

Siebenter und letzter Auftritt.

Theseus. Phädra. Theramen. Panope.

Theseus.

Nun wohl, du hast gesiegt, mein Sohn ist tot.
Ach, wie gerechten Grund hab' ich, zu fürchten!
Welch grausamer Verdacht erhebt sich furchtbar
In mir und spricht ihn frei in meinem Herzen!
Doch — er ist tot! Unschuldig oder schuldig!
Nimm hin dein Opfer! Freu' dich seines Falls!
Ich will'ge drein, mich ewig zu betrügen!
Du klagst ihn an, so sei er ein Verbrecher!
Schon g'nug der Thränen kostet mir sein Tod:
Nicht brauch' ich's, ein verhaßtes Licht zu suchen,
Das meinem Schmerz ihn doch nicht wiedergibt,
Vielleicht das Maß nur meines Unglücks füllt.
Laß mich, weit, weit von dir und diesem Ufer,
Das Schreckbild fliehen des zerriss'nen Sohns!
Herausfliehn möcht' ich aus der ganzen Welt,
Um dieser Qualerinn'rung zu entweichen.
Was mich umgibt, rückt mir mein Unrecht vor;
Zur Strafe wird mir jetzt mein großer Name,
Minder bekannt, verberg' ich mich so mehr.
Die Huld sogar der Götter muß ich hassen,
Beweinen will ich ihre blut'ge Gunst,
Mein eitles Flehn soll sie nicht mehr bestürmen.
Was sie auch für mich thun, ihr traur'ger Eifer
Ersetzt mir nie mehr, was er mir geraubt.

Phädra.

Es sei genug des ungerechten Schweigens,
Theseus! Recht widerfahre deinem Sohn!
Er war nicht schuldig.

Theseus.

O ich unglücksel'ger Vater!
Weh mir, und auf dein Wort verdammt' ich ihn!
Grausame, damit glaubst du dich entschuldigt?

Phädra.

Die Zeit ist kostbar. Theseus, höre mich!
Ich selbst war's, die ein lasterhaftes Auge
Auf deinen keuschen Sohn zu richten wagte.
Der Himmel zündete die Unglücksflamme
In meinem Busen an. Was nun geschah,
Vollführte die verdammliche Önone.
Sie fürchtete, daß Hippolyt, empört
Von meiner Schuld, sie dir entdecken möchte,
Und eilte, die Verräterin, weil ich
Nur schwach ihr widerstand, ihn anzuklagen.
Sie hat sich selbst gerichtet und, verbannt
Aus meinem Angesicht, im Schoß des Meers
Allzu gelinden Untergang gefunden.
Mein Schicksal würde längst ein schneller Stahl
Geendigt haben, doch dann schmachtete
Noch unter schimpflichem Verdacht die Tugend.
Um meine Schuld dir reuend zu gestehn,
Wählt' ich den langsameren Weg zum Grabe.
Ein Gift flößt' ich in meine glühenden Adern,
Das einst Medea nach Athen gebracht.
Schon fühl' ich es zu meinem Herzen steigen,
Mich faßt ein fremder, nie gefühlter Frost.
Schon seh' ich nur durch einer Wolke Flor
Den Himmel und das Angesicht des Gatten,
Den meine Gegenwart entehrt. Der Tod
Raubt meinem Aug' das Licht und gibt dem Tag,
Den ich befleckte, seinen Glanz zurück.

Panope.

Ach, Herr, sie stirbt!

Theſeus.

O ſtürbe doch mit ihr
Auch die Erinnerung ſo ſchwarzer That!
Kommt, laßt uns nunmehr, da wir unſer Unrecht,
Ach, nur zu hell erkennen, mit dem Blut
Des lieben Sohnes unſre Thränen miſchen!
Kommt, ſeine teuren Reſte zu umfaſſen
Und unſers Wunſches Wahnſinn abzubüßen!
Wie er's verdiente, ſoll ihm Ehre werden,
Und kann es ſeine aufgebrachten Manen
Beſänftigen, ſie, die er liebte, nehm' ich
Zur Tochter an, was auch ihr Stamm verſchuldet.

Anmerkungen des Herausgebers.

Übersetzungen aus Virgils „Äneide".

1. Das Versmaß. Die achtzeilige Stanze war, wie Schiller selbst hervorhebt, besonders durch Wieland für erzählende Gedichte eingeführt worden. Die italienische Ottaverime, auf deren Vorbild sie zurückgeht (Ariost, Tasso), hat stets fünffüßige (elfsilbige) Verse und die feste Reimstellung a b a b a b c c. In beiden Punkten verfuhr Schiller, Wieland folgend, freier: 1) Der fünffüßige Vers ist zwar auch bei ihm als Grundlage zu betrachten, aber die ganz frei eingemischten sechsfüßigen und vierfüßigen Verse bilden zusammen ziemlich genau die Hälfte des Ganzen. In den „Gedichten" hat Schiller eine Kürzung überlanger Verse vorgenommen, wo sie sich ohne tiefere Eingriffe leicht bewerkstelligen ließ. Vgl. Fritz Jonas, „Zu Schillers Übersetzungen aus dem Euripides und Virgil", „Archiv für Litteraturgeschichte" VII, 202. — 2) Die Reimstellung ist bei Schiller überaus mannigfach. Die regelmäßige, die er später mehrfach angewendet hat (Ged. 60, 156, 158, 183, 207), ist hier unter den 263 Strophen beider Gedichte nur achtmal vertreten, und im ganzen finden sich 34 verschiedene Formen, teils wie die regelmäßige mit drei Reimen (z. B. a b a b b a c c, a b b a b b c c, a b a b a c c a u. dgl., zusammen in 35 Strophen), in der Mehrzahl aber mit vier Reimpaaren, die sich dann meist in zwei Hälften gliedern (a b a b c d c d, a b a b c d d c, a b a b c c d d, a b b a c d c d, a a b b c d c d, a a b c b c d d u. dgl.). Einmal, zum Schluß des ersten Gedichts, steht versehentlich eine neunzeilige Strophe. — 3) Wieland bedient sich endlich noch der Freiheit, statt der regelmäßigen einen Senkung beliebig auch zwei zu setzen (Anapäst statt Jambus), z. B. „Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen, ihr Musen, zum Ritt ins alte romantische Land". Dies hat Schiller vermieden, denn die paar Fälle (1, Str. 40 „Und

auf der Walze künstlichen Wogen", 2, Str. 105 „Verschwunden unter Schiffen das Meer") stehen so vereinzelt, daß sie nicht als beabsichtigte Freiheit, sondern als zufällige Ungenauigkeiten erscheinen.

Wiederholt ist die Ansicht vertreten worden, Schiller hätte statt in Stanzen lieber in Hexametern übersetzen sollen, z. B. in der Rezension über den ersten Teil der „Gedichte", „Neue allgemeine deutsche Bibliothek", 1801, 61. Bd., 2. Stück, S. 297—303, und in der Rezension über den zweiten Teil der „Gedichte", „Der Freimütige", 1804, 28., 29. Januar, 3. Februar; schon Körner hatte die Absicht Schillers, für die Virgilübertragung Stanzen zu wählen, eine kühne Unternehmung genannt. Von neueren Kritikern sprechen sich Ludwig Hirzel („Über Schillers Beziehungen zum Altertume", Aarau 1872, S. 27) und am schärfsten R. Neuhöffer („Schiller als Übersetzer Vergils", Progamm, Warendorf 1893) gegen, Gustav Hauff (s. unter 5) und Paul von Boltenstern („Schillers Vergilstudien", I, Programm, Cöslin 1894) für die Stanzen aus. Schwankend ist die Haltung des Rezensenten in der „Neuen Nürnberger gelehrten Zeitung" vom 2. März 1792. Vgl. auch Schillers Distichon „Die achtzeilige Stanze" (Bd. I, Seite 165).

2. Zeitgenössische Beurteilungen. Von den ziemlich zahlreichen zeitgenössischen Beurteilungen, die über Schillers Übersetzung erschienen, sind zwei von besonderer Wichtigkeit: die in den „Gothaischen gelehrten Zeitungen" vom 21. April und 1. Dezember 1792 und die in der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste", 1792, Bd. 47, 2. Stück. Für die erstere hat Boxberger im „Archiv für Litteraturgeschichte" IX, 272, für die zweite Fritz Jonas ebenda VII, 195—203, zweifellos mit Recht angenommen, daß sie auf einzelne Besserungen in den „Gedichten" von Einfluß gewesen seien.

3. Blumauers Äneis. Zur Charakteristik der „Blumauerischen Muse" stehe hier die Anfangsstrophe des ganzen Gedichts:

„Es war einmal ein großer Held,
Der sich Äneas nannte.
Von Troja nahm er's Fersengeld,
Als man die Stadt verbrannte,
Und reiste fort mit Sack und Pack,
Doch litt er manchen Schabernack
Von Jupiters Xanthippe."

Der Anfang des zweiten Buches („Still war's, und jedes Ohr" 2c.) lautet bei ihm so:

„Im rotdamast'nen Armstuhl sprach
Äneas nun mit Gähnen:
‚Infantin[1], laß das Ding mir nach,
Es kostet mich nur Thränen!'
Doch alles spitzte schon das Ohr,
Frau Dido warf die Nas' empor
Und schien fast ungehalten."

4. **Die Seefahrt von Troja nach Karthago** ist eine Übersetzung in Stanzen aus dem dritten Buche von Virgils „Äneide" betitelt, die im 6. Stück der „Neuen Thalia" von 1792, S. 298—323, erschien. Eine Redaktionsnote Schillers besagt, daß diese Arbeit eines Ungenannten von seiner Übertragung des zweiten und vierten Buches angeregt worden ist; Schiller glaubt „dem Publikum durch den Abdruck derselben einen um so angenehmeren Dienst zu erzeigen, da sie dazu dienen kann, das zweite und vierte Buch der ‚Äneide' zu verbinden." Der Verfasser ist in der Behandlung der Strophe fast noch freier als Schiller und liebt besonders vierfüßige statt fünffüßiger Verse; der Reim scheint ihm nicht immer leicht in die Feder geflossen zu sein, und hier und da zeigt seine Ausdrucksweise einen Anflug von Pedanterie. Man kann dem Urteil zustimmen, das die „Gothaischen gelehrten Zeitungen" am 13. November 1793 über die Arbeit fällten: „Die Verse sind nicht schlecht; daß der Verfasser aber kein wahrer Dichter ist, das sieht der Kenner aus einer einzigen, selbst der besten Stanze dieses Versuchs." Lobender spricht sich die „Neue allgemeine deutsche Bibliothek", 1795, Bd. 19, 1. Stück, S. 261, aus.

5. **Virgil in Schillers Gedichten.** Im Jahre 1879 handelte Oscar Brosin im „Archiv für Litteraturgeschichte" VIII, 518—533 über „Anklänge an Virgil bei Schiller", im Jahre 1885 gab, scheinbar ohne Brosins Arbeit zu kennen, Theodor Oesterlen in seinen „Studien zu Vergil und Horaz" auf S. 6—15 einen Abschnitt „Vergil in Schillers Gedichten". Gegen beide wendete sich 1887 Gustav Hauff im ersten Teile seines Aufsatzes „Schiller und Vergil" in der „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte", Neue Folge, Bd. I, S. 46—71. Faßt man alle drei Beiträge zusammen, so kann man folgendes sagen. Es lassen sich in Schillers Werken eine ganze Reihe Anklänge an Virgil nachweisen, doch werden sie dem Dichter meist unbewußt beigefallen sein,

[1] Scherzhafter Anklang an das lateinische: „Infandum, regina, jubes renovare dolorem."

wie er auch durch „Umschmelzung, Verkürzung und Erweiterung dem Entlehnten das Gepräge seiner eigenen Individualität gegeben hat“ (Brosin). Daß seit der Zeit, wo Schiller die beiden Bücher übersetzte, die Anklänge häufiger wurden, und daß sie sich namentlich an diese beiden Bücher anlehnten, war nur natürlich. Hauff im zweiten Teile seiner Abhandlung hat sich das Verdienst erworben, die Übereinstimmungen in der ganzen Weltanschauung der beiden Dichter überzeugend nachzuweisen, wie sie sich in ihrer Stellung zur Natur, Kultur, Religion, Liebe ꝛc. äußern. Sehr ansprechend ist seine Beobachtung, daß Schillers Übersetzung „in vielen Fällen eine erklärende, umschreibende“ ist, daß der deutsche Dichter damit manches zum Verständnis des römischen beigetragen hat.

Iphigenie. — Phönizierinnen.

Über Schillers Anmerkungen zur „Iphigenie“ (s. S. 158—164) sowie zu V. 550 und zum Schlußvers der „Phönizierinnen“ (s. die „Lesarten“) vgl. Rudolf Schmidtmayer, „Schillers Iphigenie in Aulis und ihr Verhältnis zum gleichnamigen Drama des Euripides“, Programm, Budweis 1890—92, an verschiedenen Stellen, z. B. S. 13, 15, 16, 37 ff., und Fritz Jonas, „Zu Schillers Übersetzungen aus dem Euripides und dem Virgil“, „Archiv für Litteraturgeschichte“, VII, 195—203. — Auf die „Phönizierinnen“ weisen die ersten Akte der „Braut von Messina“ zurück, deren Chorlieder natürlich auch den antiken nachgeahmt sind. Aus der „Iphigenie“ wurden die Verse 1290—1343, die Humboldt besonders gut gefielen, unter dem Titel: „Die Hochzeit der Thetis“ im ersten Teile der „Gedichte“ einzeln gedruckt (vgl. die „Lesarten“). Über Schillers Behandlung der Chorlieder vgl. neben der Stelle in den „Anmerkungen“ zur „Iphigenie“ (S. 160) den Brief an Körner vom 9. März 1789. Außerdem vgl. S. 18 f. von Humboldts Vorerinnerung zu seinem Briefwechsel mit Schiller. — Den entschiedenen Mißgriff, den Schiller damit that, daß er seine „Iphigenie“ vorzeitig abbrach, behandelt Schmidtmayer a. a. O. S. 28 f. Der weitere Verlauf der Handlung in den „Phönizierinnen“ ist folgender. In einer Unterredung des Eteokles mit seinem Oheim Kreon wird beschlossen, letzterer solle den Seher Teiresias nach der Götter Willen befragen, und wenn Polyneikes im Kampfe falle, solle

er auf keinen Fall in thebanischem Gebiet begraben werden. „Wer ihn begräbt, der sterbe, wär' er auch ein Freund.“ Teiresias verkündet, eine Rettung Thebens sei nur möglich, wenn Kreon seinen Sohn Menoikeus als Sühnopfer darbiete. Den widerstrebenden Vater täuscht Menoikeus, indem er fliehen zu wollen vorgibt; in Wirklichkeit ist er zum Opfer bereit. Vom Vollzug des Opfers und seinen glücklichen Folgen erfährt Jokaste durch einen Boten, gleichzeitig hört sie aber auch davon, daß Eteokles und Polyneikes einen Zweikampf beabsichtigen. Als sie diesen vergeblich zu hindern gesucht hat, und als beide Söhne durch gegenseitigen Mord zu Grunde gegangen sind, tötet sie sich selbst. Durch Kreon, den neuen Herrscher Thebens, erfährt Ödipus, daß er die Stadt verlassen muß. Dagegen wie gegen das Gebot, Polyneikes solle unbestattet bleiben, erhebt Antigone heftig Einspruch; sie löst ihr Verlöbnis mit Kreons Sohn Hämon, will ihren Bruder bestatten und dann ihres Vaters Verbannung teilen. — Ein originelles Beispiel dafür, daß Schiller den griechischen Text eingesehen, aber nur unvollkommen Griechisch gekonnt hat, ist V. 44 in den „Phönizierinnen“: *ὁ δ' εἷρπ' ἄναυδος, μέγα φρονῶν.* Hier hat sich der Dichter erinnert oder im Lexikon gefunden, daß *ἕρπειν* „kriechen“ heißt, hat aber nicht gewußt, daß die Tragiker das Wort ganz gewöhnlich allgemein für „gehen“, „schreiten“ brauchen, und hat daher übersetzt: „Doch er kroch schweigend seines Weges fort“, während Ödipus natürlich nicht im mindesten kroch, sondern aufrecht und stolz daherschritt, „mit hohem Geist“.

Macbeth.

1. Schiller und Shakespeare. Über den Unterschied des Dialogs bei Schiller und Shakespeare macht Otto Ludwig, „Shakespeare-Studien“, herausgegeben von Moritz Heydrich, Leipzig 1872, S. 13, einige treffende Bemerkungen. Ebenda S. 67—74 legt er sich den „Hauptunterschied zwischen Schiller und Shakespeare“ zurecht. Sein Urteil (S. 112), daß „Macbeth mit seiner Entschlossenheit eine ganz andere Gestalt als der Wallenstein mit seiner Unentschlossenheit und unmännlichen Schwäche sei“, schränkt er an anderer Stelle (S. 223) teilweise etwas ein, wenn er sagt, Wallenstein sei „in den Reden zuweilen ein Macbeth“. — Eine Reihe von Parallelstellen aus Schillerschen zu Shakespearischen Werken führt J. Minor, „Quellenstudien zur Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts“ (Nr. 4: „Schiller und Shake-

speare"), „Zeitschrift für deutsche Philologie" XX, 71—75, an. Für „Macbeth" kommen die Nummern 9 und 11 in Betracht. — Vgl. auch Bd. VI unserer Ausgabe, S. 536, die Anmerkung zu 87_6.

2. Schillers „Macbeth" und das Original. Im Jahre 1885 richtete Karl Werder in seinen „Vorlesungen über Shakespeares Macbeth, gehalten an der Universität Berlin", einen ganz energischen Tadel gegen die Schillersche Bearbeitung im allgemeinen und die Behandlung der Hexenszenen im besonderen. Ihm stimmte Bernhard Sandmann in seiner Programmabhandlung: „Schillers Macbeth und das englische Original", Tarnowitz 1888, zu, während Hubert Beckhaus, „Shakespeares Macbeth und die Schillersche Bearbeitung", Programm, Ostrowo 1889, und G. Schatzmann, „Schillers Macbeth und das englische Original", Programm, Trautenau 1889, für Schiller eintraten. Das beste von den drei Programmen ist die Arbeit von Beckhaus; bei ihm soll, „um solche Angriffe im rechten Lichte zu zeigen, zunächst dargelegt werden, was Schiller mit seiner Bearbeitung gewollt, und wie er in Übereinstimmung mit Goethe gehandelt hat. Weil aber der Tadel sich besonders gegen die Auffassung der Hexen richtet, muß deren Bedeutung bei Shakespeare und der Grund der Abweichung bei Schiller hervortreten, zumal die Wirksamkeit der Hexen auch entscheidend ist für die Beurteilung von Macbeths Charakter. Dann soll eine Kritik der Anschauungen von Werder und Bodenstedt über die Hauptcharaktere des Shakespeareschen Macbeth ergeben, ob Goethe und Schiller wesentlich geirrt haben, und wie das Stück von Shakespeare aufzufassen ist" (S. 3). Vgl. auch Max Koch, „Englische Studien" XVI, 94—96.

3. Zeitgenössische Urteile über Schillers „Macbeth". „Einstweilen erhältst Du den Macbeth", schrieb Schiller am 16. Juni 1800 an Körner. „Vergleiche ihn genau mit dem Originale und den bisherigen Übersetzungen. Freilich macht er gegen das englische Original eine schlechte Figur, aber", fährt er fort, „es ist nicht meine Schuld, sondern der Sprache und der vielen Einschränkungen, welche das Theater nötig machte." Körner war fast durchweg mit den Änderungen des Freundes einverstanden. In seinem Briefe vom 26. Juni 1800 heißt es: „Die Hauptschwierigkeit war noch, für das Weggelassene ein glückliches Surrogat zu finden. Dies ist Dir, deucht mich, bei dem Gesange des Pförtners und der Ballade der Hexe köstlich gelungen. Nur über die Einschaltung der ersten Hexenszene könnte vielleicht ein strenger Shakespeareaner mit Dir rechten. Ich selbst wünschte dieser Stelle einen an=

dern Platz. Sie hat eine gewisse Deutlichkeit, die die abenteuerlichen Gestalten auf den ersten Blick zu stark beleuchtet.“ Schiller will davon nichts wissen; am 3. Juli motiviert er die Zusätze in der Hexenszene mit der Rücksicht auf das Theater: die Masse des Publikums habe zu wenig Aufmerksamkeit, man müsse ihr vordenken (vgl. die Einleitung).

Ganz erbitterte Gegner der Schillerschen Arbeit waren August Wilhelm Schlegel und seine Frau. Diese schrieb am 25. Mai 1801 die gehässigen Worte an ihren Gatten: „Von Schillers Macbeth laß mich schweigen! Er ist noch viel schlechter, als Du zu sagen wagst, und hat uns mit einem wahren Ekel durchdrungen. Denn daß er z. B. mit der Seifensiedergeschichte aus dem Gellert oder La Fontaine die Hexen moralisch konsequent hat machen wollen — ist das auszustehn? Du solltest ihm durchaus im nächsten Teil mit der echten Übersetzung hinterdreinkommen. Er verdient es reichlich; Schellings Wut hat er auch gänzlich auf sich geladen. Goethe gönnt ihm den Verdienst einmal und ist überhaupt gewiß vollkommen gleichgültig gegen seine Produkte, sonst müßt' er es nimmer leiden.“ A. W. Schlegel, der selbst nur die erste und den Anfang der folgenden Szene vom „Macbeth“ übersetzt hat, aber allerdings ganz vorzüglich, antwortete mit dem Epigramm:

„Macbeth ist aus den Fugen: Schmach und Scham,
Daß ich zur Welt, ihn einzurichten, kam.“

Und über die Behandlung der Hexen spottete er noch ganz besonders in den Versen:

„Du willst in Furien die Hexen travestieren.
Meinst du, das sei die Art, mit Hexen umzugehn?
Da werden beiderseits die Damen protestieren
Und Shakespeare, Äschylus sich selbst nicht mehr verstehn.“

Auch in seinen „Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur“ (3. Ausg., besorgt von Eduard Böcking, S. 253) hat er ein ungebührlich geringschätziges Urteil über Schillers Arbeit abgegeben.

Von den zeitgenössischen Urteilen, die in Zeitschriften erschienen, verdienen nur zwei Erwähnung: die im „Dramaturgischen Journal für Deutschland“, Nürnberg, 21. März 1802, weil sie naiv genug war, die Bürgersche Übersetzung „bei weitem“ über die Schillersche Bearbeitung zu stellen, und die Schleiermachersche in der „Erlanger Litteraturzeitung von 1801“ (Bd. II, Nr. 148 ff., S. 1177—91). Schleiermacher erkennt hier Schillers großes Verdienst im Vergleich zu den früheren Bearbeitern des Stückes aufrichtig an, wendet sich aber in

überlegter und eindringender Kritik gegen manche der dramaturgischen Eingriffe des deutschen Dichters. Seine Rezension läßt die übrigen, die über Schillers Arbeit erschienen, weit hinter sich zurück.

Phädra.

Auch über die „Phädra“ hat Albert Köster in seinem Buche „Schiller als Dramaturg“ einen vortrefflichen Aufsatz geliefert, dessen Benutzung hier dankbar anerkannt sei. Über „Schillers Beziehungen zur französischen (und englischen) Litteratur“ handelte C. Sachs im „Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen“, XXX, 83—110, über „Französische Einflüsse bei Schiller“ Otto Schanzenbach in einem wertvollen, wenn auch nicht erschöpfenden Programm, Stuttgart 1885; vgl. dazu Oskar Walzels Besprechung im „Archiv für Litteraturgeschichte“, XV, 205—208. Speziellere Arbeiten über die „Phädra“ sind: M. Maaß, „Racines Phèdre in den beiden Übersetzungen von Schiller und Viehoff“, „Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen“, XXXIV, 299—326, und O. Winneberger, „Schillers Stellung zum klassischen Trauerspiel der Franzosen, speziell seine Übersetzung der Phädra des Racine“ (Vortrag), „Berichte des freien deutschen Hochstifts“, VIII, 392—416. Eine „Kritische Vergleichung der Schillerschen Übersetzung von Hippolyts Tode in ‚Phädra‘ mit dem Original“ enthält die Beilage zu Nr. 22 des „Gesellschafters“ von 1825. Auf Anklänge an Virgil und Cicero, an die Bibel, Schillers „Karlos“, „Braut von Messina“, „Wilhelm Tell“ und „Wallenstein“ macht Maaß a. a. O. aufmerksam; vgl. dazu Köster a. a. O. 279 f. — Es gehörte zu den großen Eindrücken der Antonie Adamberger, der Braut Theodor Körners, vor Napoleon in Schönbrunn die Aricia in Schillers „Phädra“ gespielt zu haben (vgl. Alfred Ritter von Arneth, „Aus meinem Leben“ I, 38). — Zu V. 725 vgl. „Siegesfest“, V. 133/34: „Denn auch Niobe, dem schweren | Zorn der Himmlischen ein Ziel“ (Fritz Jonas, „Parallelstellen zu Schillerschen Worten“, „Archiv für Litteraturgeschichte“, XIV, 215).

Lesarten.

Übersetzungen aus Virgils „Äneide".

Vorerinnerung des Verfassers.

Zu Grunde liegt:

Th = Thalia. herausgegeben von F. Schiller. Erstes Stück des Jahrganges 1792, Leipzig bey Georg Joachim Göschen, S. 3—10.

Verglichen wurde:

K = Körners Ausgabe; nach dieser ist die Überschrift eingesetzt, die in *Th* fehlt.

5_7 Schwierigkeit *K* | $_{18}$ zu fehlt *Th* | $_{19}$ Virgilschen *K* | $_{20}$ Virgilsche *K* | 7_{12} Schwierigkeiten *K* | $_{25}$ Gepräge *K* | $_{27}$ ganze fehlt *K* | 8_{10} fordert *K*.

Die Zerstörung von Troja.

Zu Grunde liegt:

G² = Gedichte von Friederich Schiller. Erster Theil. Zweite von neuem durchgesehene Auflage. Leipzig 1804, bei Siegfried Lebrecht Crusius, S. 207—261. Hier fehlt die Numerierung der Strophen.

Verglichen wurden:

Th = Thalia. herausgegeben von F. Schiller. Erstes Stück des Jahrganges 1792, Leipzig bey Georg Joachim Göschen, S. 11—78. Hier lautet die Überschrift (vor der Vorerinnerung, S. 3): Die Zerstörung von Troja im zweyten Buch der Aeneide. Neu übersetzt.

K = Körners Ausgabe, die anmerkungsweise wichtigere Abweichungen der „ersten Lesart" angibt.

M = Meyers Ausgabe.

Ms = Schillers Handschrift von Strophe 81—88, auf der Hof- und Staatsbibliothek in München; nach Goedeke.

1—16 Der ganze Saal war Ohr, jedweder Mund verschlossen,
und Fürst Aeneas, hingegossen
auf hohen Polstersitz, begann:
Dein Wille, Königinn, macht Wunden wieder bluten,

die keine Sprache schildern kann;
wie Trojas Stadt vergieng in Feuerfluten,
den Jammer willst du wissen, die Gefahr,
wovon ich Zeuge, ach und meistens Opfer war.

Wer, selbst aus der Dolopen rauhem Schwarme,
gibt thränenlos den traurigen Bericht?
Und uns umschattet schon die Nacht mit feuchtem Arme,
zum Schlummer winkt der Sterne sinkend Licht.
Doch du hast Lust, mein Schicksal zu betrauern,
der Teukrer Noth und Trojas letzten Tag.
Sey's denn! Wie sehr mir auch vor der Erinnrung schauern,
der Geist davor zurücke fliehen mag. *Th*

24 Waffen sind] eisern ist *Th* | 26 Priams Königsstadt *Th* | 40 tobete] donnerte *Th* | 42 Wunderbau | wunderbaren Bau *Th* | 43 Thimät *Th* Thymöt *M* | 57 lauren *Th* | 58 Mauren *Th*; ebenso 60, 341, 402 und 617 | 66 Lende] Hüfte *Th* | 68 Wände] Grüfte *Th* | 137 Ahnung *KM* | 149 Eurypylus *M* | 163 ihn] ihm G^2, Druckfehler | 165 ahnungsvollem *KM* | 181 Nie .... ach!] Ach! Nie werd ich *Th* | 193 Priamus] Priam selbst *Th* | 200 Brauch] Kriegsgebrauch *Th* | 230 scheint] steigt *Th* | 231–232 mit Schild und Speer und wüthender Gebärde | die Göttinn selbst aus der zerrissnen Erde *Th*[1] | 246 der .... enge] seine Last das schmahle *Th* | 274 den Wassern *Th* | 279 gewetzt am Rachen zischen ihre Zungen *Th* | 292 ihres Leibes Reifen] ihren Wirbelschweifen *Th*

293–296 Zwey Ringe haben sie um seinen Hals gestrickt,
zweymal den Schuppenleib geschnürt um Brust und Hüften,
und ihres Halses schwanke Säule nickt
hoch über seiner Scheitel in den Lüften. *Th*

316 zertheilt *Th* | 337 Bogen] Sphäre *Th* | 338 auf .... Wogen] nieder auf die Meere *Th* | 342 Der ... müden] Schlaf spannt der Wachen müde *Th* | 357 gefügt] gegründet *Th* | 358 Schlaf besiegt] Schlummer bindet *Th* | 365 Geisterbild *Th* | 367–368 den Blick in tiefen Gram gehüllt, | der Stimme Ton erstickt von lautem Weinen. *Th* | 369 des Skamanders Feld] Trojas Kampfgefild *Th* | 372 wie von Schmach entstellt] welch ein Trauerbild *Th* | 385 betrogen] gelogen *Th* | 386 das Herz] der heiße Wunsch *Th*

406–408 War Pergamus durch eines Kriegers Eisen
dem letzten Schicksal zu entreissen,
glaub mir, so wars durch Hektors Hand! *Th*

427 rauschend] donnernd *Th* | 435 Truggeweb'] Bubenstück *Th* | 437 erhabne] majestätsche *Th* | 439–440 vom flammenrothen Wiederscheine brennt | des Meeres Spiegel und das Firmament, *Th* | 442 Achivers *Th* | 444–445 Samml' ich der Freunde Schaar, die Veste zu gewinnen? | Den zweifelnden Entschluß beflügeln Wuth und Zorn. *Th* | 453 „Halt'... an] O halt, halt an, rief ich *Th* | 458 unwiderruflich fiel das Todes-

[1] Vgl. M. Rubensohn, „Zu Schillers Übersetzung der Äneide", „Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik" CXLVII, 143—144, der, wohl mit Recht, nachweisen möchte, dass diese ursprüngliche Lesart eine Reminiscenz aus Bürgers „Lenore" sei.

loos *Th* | 459 und ein vor Troja *Th* | 460 und seines Nahmens Glanz war gros. *Th*

461–464 Dieß alles gab der Götter Grimm dem Sieger,
in Trojas Rauch herrscht das Achivers Schwerdt,
hohnlachend zündet Sinon, der Betrüger,
und Feinde, Feinde speyt das ungeheure Pferd. *Th*

466 und wieder Tausende *Th* | 467 räumigen Mycene] weiten Argos *Th* | 475 wo's] was *Th*, Druckfehler. | 481 Auch treten Hypanis und Dymas zu dem Bunde *Th* | 483–484 Den .... Verhängnisvoll] der Unglückselige, den feurger Liebe Wunde, | Kassandrens Werk, *Th* | 497 Entflammet .... ist] In Flammen setzt dieß *Th* | 525 tragen] schleppen *Th* | 542 griech'schen Helm] Helm der Griechen *Th* | 593 Peneleus *M*

601–608 Zeugt mirs, ihr Helden, die ihr längst verschieden,
ihr Todesfakeln meiner Vaterstadt!
ob diese Rechte je den Kampf gemieden,
zu eurer Rettung je gefeiert hat?
Ob ich, trotz dem Geschick, das Leben mir erschlichen?
und Schonung mir verdient von des Achivers Speer?
Jetzt riß der Strom mich fort, mir folgen, obgleich schwer
von Alter, Greis Iphyt und Pelias von Stichen. *Th*

607 für] vor *KM* | 638 Andromache *Th* | 641 bracht' *Th KMs* | 644 jähen *KM*

661–664 und jetzt im neuen Lenz den Panzer von sich streifet,
am frischen Sonnenstrahl sich glänzender verjüngt,
den stolzen Nacken hebt, die Spiegelschuppen schleifet
und einen Blitz in ihrem Munde schwingt *Th*

669 erztbeschlagne *Ms* | 677 dringet] stöhnen *Th Ms* | 678 Schrei'n] Schmerz *Th Ms* | jammernd] heulend *Th* | 679 das Klaggeheule] von Jammerstimmen *Th Ms* | 680 Das] die *Th Ms* | widerklinget] wiedertönen *Th Ms* | 685 Schloß, die] Thor, kein Schwerdt! Die *Th Ms* | 695 Achilleiden *K* | 696 Atreiden *K* | 701 fünfzig *Th* | 705 Dein Mitleid, Fürstinn, wird mich fragen, *Th* | 802 entehrt] nicht ehrt *Th* | 820 Achiver *Th* | 824 Fall] Untergang *Th* | 829 Qualm] Staub *Th* | 832 Mauern *KM* | 863 Dahinter Ihm grauts, verbannt zu seyn in seinen alten Tagen, *Th* | 880 In] an *Th* | 884 Macht] Bund *Th K* | 900 teuer] heilig *KM* | 925 Jetzt, jetzt vor sind *Th* | 952 verkünden] jetzt sagen *Th* | 967 lauernden *M* | 977 mit] in *K* | 978 Feinds] feindlicher *Th K*

981–983 und durch der Finsternisse Schleyer
sah meines Vaters Furcht der Schilde blitzend Feuer,
der Helme blanke Sonnen glühn. *Th*

1019 Achivern *Th* | 1030 Nur größer von Gestalt] gigantscher nur *Th* | 1032 graußts *Th* | 1076 Achiver *Th*.

Dido.

Zu Grunde liegt:

G^2 = Gedichte von Friederich Schiller. Zweiter Theil. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, 1805, bei Siegfried Lebrecht Crusius, S. 245 — 309.

Vergleichen wurden:

Th = Thalia. herausgegeben von F. Schiller. Zweytes Stück des Jahrganges 1792, Leipzig bey Georg Joachim Göschen, S. 131—172, Drittes Stück, S. 283—306.

K, M = Körners und Meyers Ausgaben.

Vor 1 Freie .... Buchs] Viertes Buch *Th*

1—8 Längst aber krank vom Pfeil des Liebesgottes, nährt
die Königinn ein Feu'r, das heimlich sie verzehrt,
mit immer wachsender Begier umranken
des theuren Gastes Bild die trunkenen Gedanken,
des Volkes Glanz, des Führers Heldenmut.
Sein Anblick, seine Worte brannten
tief in ihr Herz, noch nie gefühlte Kämpfe bannten
den süßen Schlaf aus dem empörten Blut. *Th*

13 welcher] welch ein *Th* | 16 Gewiß stammt er von *Th* | 23 Banden] Fackel *Th* | 24 Dem einzgen Manne könnt ich unterliegen. *Th* | 26 erschließen] entfalten *Th* | 28 entriß, für den des Busens erste Seufzer wallten *Th* | 44 Kummer] Wurm des Kummers *Th* | 45 holden] süßen *Th* | 46 Der Venus süße] Cytherens *Th* | 74 halten] angeln *Th* | 75 laß an gefälliger Bewirthung nichts ermangeln *Th* | 77 Schiffe *K* | die vor Nebel fehlt *K* | 80 naht] tritt herbey *Th* | 98 die Tyrerstadt] Karthagos Stadt *Th K* | 104 Dittes *M* | 106 Mauern *KM* | 114 sinkend] bleichend *Th* | 118 theuern *K* | 143 zur] zum G^2 *Th* | 145 Idalia] Cytherens Blick *Th* | 146 Hesperiens] Italiens *Th* | 156 Stämme] Völker *Th* | 157 Zu einem Volk] in Eine Nation *Th* | 175 Donner] Donnerhorn *Th* | Gewitternacht] undurchsichtge Nacht *Th* | 182 die andre] Cythere *Th* | 197 edeln *Th K* | 205 goldnem *Th KM* | 225 taumelt *K*, Druckfehler | 245 bezeigt *Th* | 261 vor] für *Th* | 280 als aufgelegt, die *Th* | 287 sie, ihr] sie, sein G^2 hier, sein *Th* | 288 Er] dort *Th* | 294 bezeigen *Th* | 308 verspritzen *K* | 310 Donnerkeule *Th* | 338 Göttin von] liebliche *Th* | 357 Meer und Land] Thal und Höhn *Th* | 359 stillem Strand] stillen See'n *Th* | 365 hoch .... Himmel] des Olympus Bürde *Th* | 366 Kissen *KM* | 369 Achseln *Th KM* | 387 Mauren *Th* | 416 theuern *K* | 425 versammeln alle] mit Mnestheus und Sergest die *Th* | 426—429 Die .... träumt]

am Strand versammeln, sie bewaffnen, flott
die Schiffe machen, doch den Zweck nicht offenbaren.
Indeß die Glückliche selbst einem Gott
nicht glauben wird *Th*

434 ahnungsvoller *K* | 441 fährt] taumelt *Th* fähret *M*, wo dann Orgien betont ist | Orgyen Ruf] Ruf der Orgyen *Th* | 461 Ja,] Wie? *Th* | 480 ist *K* | 499 mir] mich *Th K* | 500 Hymen, der] Hymens Fackel, die *Th* | 526 Mauern *KM* | 537 mehr] höheren *Th* | 545 las ich vor an *Th* | 546—547 Fand .... ihm] ihn auf, des Elends Raub, des Todes Beute, wies | ihm einen Wohnplatz an *Th* | 548 entriß dem Tode sein Gefolge, ließ *Th* | 549 sammeln hinter Trümmer *Th* | 576 Küssen *Th* | 615 dem] den *Th*, Druckfehler | 616 dem] den *Th* | 623 Weichen] weiche Seiten *Th K* | 635 theuern *K* | 643 fühlend] leicht gerührtes *Th* | 655—656 Wie sehr das weiche Herz von Mitgefühlen

glüht, | die Thräne fließt umsonst, und kalt bleibt sein Gemüth. Dahinter Die Fortsetzung im nächsten Stück. *Th* | vor 657 I. Didos Tod. Beschluß des vierten Buchs der Aeneide. *Th* | 674 wildem] grimmgem *Th* | 745 Averns G^2, Druckfehler | 755—760 Zum .... sie]

bereit zum Tode, steht an des Altares Stufen,
auf ihres Mörders Haupt der Götter Strafgericht,
der Sterne Zorn herabzurufen,
und neigt ein Gott sein Angesicht
auf Liebende herab, die ihre Schwüre brechen,
so bietet sie ihn *Th*

770 schmelzt *M* | 786 Sei's auch] gesetzt *Th* | 794 Dir, Schwester, dank' *Th K* | Du gabest *Th K* | 795 meinem Flehn] meiner Thränen Fluth *Th* | 825 ruft er hinter auf! *Th* | 841 Und jetzo] Jetzt eben *Th* | goldnen *K*, Druckfehler | 855 Werfte] Zeughaus *Th K* | 857 Weh] Ach *Th* | 865 nicht vor reißen fehlt *Th* | 881 Verworfene G^2 | 892 Styx] Acheron *Th* | 893 grablos] unbeerdigt *Th K* | 938 Glück,] Schicksal und *Th* | 946 Mauern *KM* | 947 Frevelthat] Missethat *Th* | 953 Küssen *Th* | 955 gerochen *Th* | 961 Ehe G^2, Druckfehler | 964—965 Hand. | Ihr] Hand | besprützt. Ihr *Th* | 973 Thor] Stadt *Th K* | 989 Fleht' .... die] Und fleht' ich darum Tyrus *Th* | 1023 die Locke] das Haar ab *Th*.

Iphigenie in Aulis.

Zu Grunde liegt:

Th = Thalia. Herausgegeben von Schiller. Zweiter Band. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen. 1789. Sechstes Heft, S. 1—58 (bis zum Schluss des III. Aktes), Siebentes Heft, S. 1—69 (Die Anmerkungen beginnen bei Seite 55).

Verglichen wurden:

T = Theater von Schiller. Vierter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1807, S. 499—604; die Anmerkungen fehlen.

G^2 = Gedichte von Friederich Schiller. Erster Theil. Zweite von neuem durchgesehene Auflage. Leipzig, 1804, bei Siegfried Lebrecht Crusius, S. 327—329: Die Hochzeit der Thetis. Nach dem Euripides (die Verse 1290—1343).

K, M = Körners und Meyers Ausgaben.

Hinter dem Personenverzeichnis in *T, K* und *M* das folgende Scenarium

1) Agamemnon. Greis.
2) Chor.
3) Menelaus. Greis. Chor.
4) Agamemnon. Menelaus. Chor.
5) Agamemnon. Menelaus. Bote. Chor.
6) Agamemnon. Menelaus. Chor.
7) Chor.
8) Clytemnestra. Iphigenie. Orest. Begleiter. Chor.
9) Agamemnon. Clytemnestra. Iphigenie. Chor.

10) Agamemnon. Clytemnestra. Chor.
11) Chor.
12) Achilles. Chor.
13) Clytemnestra. Achilles. Chor.
14) Clytemnestra. Achilles. Greis. Chor.
15) Clytemnestra. Achilles. Chor.
16) Chor.
17) Clytemnestra. Chor.
18) Agamemnon. Chor. Clytemnestra.
19) Agamemnon. Iphigenie. Clytemnestra. Chor.
20) Clytemnestra. Iphigenie. Chor. Orest.
21) Clytemnestra. Iphigenie. Orest. Achilles. Chor.
22) Clytemnestra. Iphigenie. Orest. Chor.

vor 1 Erste Szene] Erster Auftritt *M* | 26 Herr fehlt *TKM* | 27 Von dir, o Herr, dem Hochgewaltigen, *TKM* | 29 gezeugt *TM* | 41 beraubt *TKM* | 46 Heirathsgut *M* | 48 Thestius' *M* | 77 Mauern *KM* | 103 Thälthybius *TK* | 131 Gebohrne *T* | 152 haben *K* | 167 Dahinter (Es ist indessen Tag geworden.) *TKM* | 196 Hären *T* | 242. 246. 258. 260 Fünfzig *M* | 340 jenes *K* | 386 bleibe *KM* | 438 zurück- nahm *Th*, Druckfehler | 452 Tritt *KM* | 467 Fordre *KM* | 522 sei- nem *T* | 564 stürben *KM* | 649 goldlockige *KM* | 669 dem] den *TK* | 677 gesehen *Th T*, Druckfehler | 680 grünen *TK*, Druckfehler | 693 u. 694 fehlen *T* | 700 werfet den *TKM* | 708 Reichet ihr *T* | 718 freundlichen *KM* | 724 Hilfe *M* | 733 Freudentanz *T* | 776 vor] für *KM* | 882 ziemt *TKM* | 893 dieses vor weiß *TK* | 931 Erz *TKM*; ebenso 1159 | 967 Dahinter Die Fortsetzung im nächsten Heft. *Th* | 999 ihm] ihn *Th*, Druckfehler | 1004 gnug *TK* | 1022 dem *K* | vor 1041 Gezeltes *TKM* | 1065 Heirathsgutes *KM* | 1158 Stirn *K* | 1214 er- schein' *T* | 1223 Lober] Lorbeer *T* | 1280 meinem *K* | 1298 wolkigten G^2 wolkigem *K* | 1305 Unter den Freuden | Des festlichen Mahls *KM* | 1309 Fünfzig *M* | 1310 darneben G^2 | Sand] Band *Th* | vor 1313 Gegenstrophe fehlt G^2 | 1313 Grünen *Th*, Druckfehler | 1321 Thesseljerinnen *T* Thessalierinnen G^2*KM* | 1325 die] der *TK* | 1331 Königssitze G^2 *TKM* | 1335 Wüthen G^2 | 1340. 1341 Seligen] Gött- lichen G^2 *KM* | 1365 ferner *T*, Druckfehler | vor 1374 Die Vorigen *KM* | 1411 ziemt *TK* | 1437 zurück *K* | 1443 hereintratst *K* | 1499 die] der *Th* | 1513 Hilfe *M* | 1533 sorgenlose *Th T* | 1538 dieser] ihr *TKM* | 1556 zusammenraffen *K* | 1569 Erz *TKM* | 1571 des fehlt *T* | 1647 zücht'gen *M* | 1668 darum vor hatte *TKM* | 1671 willst] wirst *K* | 1760 Im *Th*, Druckfehler | 1824 Thräne *TK*

Anmerkungen. 159_4 übergehe *KM* | $_{17}$ handelnden *KM* | $_{28}$ hier *KM* | $_{29}$ Hilfe *M* | 160_4 andere *M* | $_{28}$ wäre *KM* | 161_3 Schwierigkeiten *KM* | $_{32}$ feine] seine *K* | $_{35}$ Schwierigkeit *KM* | 162_{34} θέχωσιν *Th*, Druckfehler | 163_6 liefe *KM*.

Szenen aus den Phönizierinnen des Euripides.

Zu Grunde liegt:

G^2 = Gedichte von Friederich Schiller. Zweiter Theil. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1805, bei Siegfried Lebrecht Crusius, S. 341—390.

Verglichen wurden:

Th = Thalia. Herausgegeben von Schiller. Achtes Heft. Leipzig, bei G. J. Göschen, 1789, S. 1—41.

K, M = Körners und Meyers Ausgaben.

166_2 Jokaste *ThM;* und so immer | $_7$ fremde *Th*
vor Vers 1 Szenen aus den Phönizierinnen fehlt G^2*;* in *Th* dafür: Die Phönizierinnen. aus dem Euripides übersezt. Einige Scenen. | 1 Jokasta] Erster Akt. Erster Auftritt. Jokaste allein als Vorrednerinn des Stückes. *Th* | 3—4 mit flüchtigem Gespanne Flammen von | dir strömst, erhabner Sonnengott — wie feindlich *Th* | 6—7 hieher .... Könige] in diese Gegend | gesezet! — Ihm *Th* | 32 Brüste legend] Brust gelegt *Th* | 53—55 Dem .... Schicksal] durch öffentlichen Heroldruf dem zur | Belohnung biethen, der die Räthselfrage | der weisen Jungfrau lösen würde. Das | Verhängniß *Th* | 61 eignen .... Knaben] Kind, zwei Knaben erst *Th* | 62—63 erst .... herrlichen] und den herrlichen | Polynices *Th* | 71 Augapfel *Th* | 72—73 dieses .... gelang's] diesen Unfall dem | Gerüchte zu verbergen — viele Kunst | braucht' es, dem Aug' der Welt ihn zu entziehn — *Th* 75—76 doch.... Haupt] doch wund von der erlitt'nen | Mißhandlung hört man grauenvolle Flüche | ihn auf der Söhne Haupt herunterfluchen *Th* | 88 Den jüngeren] Polynicen *Th* | 100—101 Vater.... lichten] Zeus, der über | des Himmels strahlenvollen *Th* | vor 105 Zweiter Auftritt. vor Der Hofmeister. *Th* | 107 gehn] gehen *Th* | 113 umgesehen] umgesehn *Th* | 117 Dahinter (nachdem er umhergesehen.) *Th* | 121 längs dem Quell der Dirce *Th* | 122 Ismen! zum folgenden Verse gezogen *Th* | 123 o Greis fehlt *Th* | 128 Antigone (zurückfahrend). *Th* | 129 das Gefilde fehlt *Th* | Dahinter das ganze eherne Gefilde! *Th* | 130 Polynices] gegen Theben *Th* | 131 Auf Theben her] Polynices herauf *Th* | 135 Mauern *KM;* ebenso 204, 341 und 451 | 153 kalydon'sche *M* | 158 Aetolier *M* | 179—181 Polynicen .... an] Zeige mir ihn — zeige mir | Polynicen! Hofmeister. Der dort nicht weit vom Grabmal | der sieben Töchter Niobens, zunächst | an dem *Th* | 206 hohlbrausende *Th* | 212 Lerma *K* | 214 Goldlockige *K* | vor 227 Zweiter Akt. Erster Auftritt. vor Polynices *Th* | 246 Zweiter Auftritt. Polynices. Chor. Polynices. vor Fremde *Th* | 257 Siebenthürmenden *Th* | 260 Polynices nennt mich das Volk zu Theben. *Th* | 267 Ruft] er ruft *Th* | 271 Dahinter Dritter Auftritt. Jokaste zu den Vorigen. *Th* | vor 272 (kommt) fehlt *Th* | 272—273 eurer .... im] eure tyr'sche Stimme hab' | ich in dem *Th* | 293 Thebe *Th* | 300—302 indeß, des Augenlichts beraubt, der Greis | hier in der Burg nach seinen Söhnen, die | von seinem Hause wilde Zwietracht riß *Th* | 313 welcher Schimpf *Th* | 318 ziemet *Th* | 359 irret *Th* | 364 Dein .... und] Mich Oedipus, dein Vater, *M* | 368 dir.... erregen] dich zu betrüben. Poly-

nices. Thu' *Th* | 369 Thu's] es *Th* | 373 Das größte, fehlt *K* | 374 wahrlich .... malen!] in der That, als Worte es | beschreiben. Jokaste. Und wodurch denn eigentlich? | Was etc. *Th* | 377 offen fehlt *Th* | 389 Heirath *KM* | 406 Bezeichnet] gemeinet *Th* | 409—410 Vermählung? Polynices. Es | war Nacht. Ich *Th* | 419 Einem jeden] Jedem von uns | 420 Ward seiner Töchter *Th* | 424—427 zu .... Reich] herauf zu ziehn? Polynices. Adrastus schwor es mir und diesem Tydeus zu, der jetzt | mein Bruder ist, jedweden Eidam in | sein väterländisch Reich zurückzuführen *Th* | 434 nun] kommt es *Th* | 435 Kommt's] nun *Th* | 448 Dahinter Vierter Auftritt. Eteokles zu den Vorigen. *Th* | vor 449 (kommt) fehlt *Th* | 450—451 Laß .... Mein] Man lasse hören. Eben | hab' ich mein *Th* | 462 Polynices, gönn' ihm dein Angesicht *Th* | 509 verständigsten *M* | 514 entzweite *KM* | 525—526 wo .... Am] sich des Größern [Druckfehler für Größeren] entäußernd, an | dem *Th* | 543 Zu tugendhaft die Anmerkung: Nam si violandum est jus, regnandi gratia violandum est; in aliis rebus pietatem colas. Cic. Offic. L. III. Cap. 21. Capitalis Eteocles, vel potius Euripides, setzt er hinzu, qui id unum, quod omnium sceleratissimum fuerat, exceperit. Es ist immer zu verwundern, daß diese ganze starke Rede des Eteokles, wenn gleich der Chor sie nachher tadelt, auf einem griechischen Theater hat gesagt werden dürfen. *Th* | 549—550 dich .... Ehrbegier], von | der Ehrbegierde dich *Th* | 587 Kadmus'] Thebens *Th*

592—594 Und du, mein Sohn Polynices — dir hat
Adrastus einen unverständ'gen Dienst
erzeigt und von dir selbst ist's unverständig,
dein Vaterland mit Krieg zu überziehn! *Th*

595 wofür *Th* | 603 Polynices den Göttern *Th* | 611 Ehebündniß *Th* | 636 Dem] den *Th* | frech .... übermütig!] übermüthig! Dank' *Th* | 637 Dank's] es *Th* | 646 Götter .... Götter] heim'schen Götter! Eteokles. Sie *Th* | 651—653 Ruchloser! Eteokles. Doch kein Feind des Vaterlandes | wie du! Polynices. Gewaltsam treibst du mich hinaus! | Gewaltsam raubst du mir mein Erbe! *Th* | 675 zu will die Anmerkung: Pour m'y trouver et t'y percer le coeur. Brumoy. *Th* | 677 O meine Kinder! meine Kinder! Was | beginnet ihr? *Th* | 678—679 Wehe .... Vaterfluches] Fürchtet | ihr eures Vaters *Th* | 680 zu Polynices die Anmerkung Andre (Andere *K*) Ausleger geben diese Rede dem Eteokles, weil sie ihnen dem sanften (sanftern *K*) Charakter des Polynices zu widerstreiten scheint. Es kann ein Fehler des Abschreibers sein, aber warum es einer sein muß, sehe ich nicht ein; und man raubt dem Dichter vielleicht eine Schönheit, um ihn von einem anscheinenden Widerspruch (Widerspruche *K*) zu befreien. *Th K.*

Macbeth.

Zu Grunde liegt:

A = Macbeth ein Trauerspiel von Shakespear zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Schiller. Zweite Auflage. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1801.

Verglichen wurden:

B = Macbeth Ein Trauerspiel von Shakespear Zur Vorstellung Auf Dem Hoftheater Zu Weimar Eingerichtet von Schiller. Tübingen, In Der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1801 (erste Auflage).

T = Theater von Schiller. Vierter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1807, S. 217—354.

J = Janus. Eine Zeitschrift auf Ereignisse und Thatsachen gegründet. Zweiter Band. Julius bis December. Weimar. Gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke. 1800, S. 5—10; enthält als Szenen aus Macbeth, von Schiller den Schluß des Ersten Akts. In der Überschrift zum Worte Schiller folgende Anmerkung: Diese Bearbeitung des Shakespearischen Schauspiels wurde den 14ten Mai zum erstenmal auf dem Hoftheater zu Weimar aufgeführt, und d. 17. mit dem größten Beifalle wiederholt. Hr. Vohs als Macbeth, und Mad. Teller als seine Gemalin, verdienten den ihnen gezollten Beifall mit dem größten Recht. Gegenwärtige, hier mitgetheilte Szene, war besonders der Triumf der denkenden Künstlerin, so wie Hrn. Vohs Darstellungen nach dem vollbrachten Mord, äußerst erschütternd und herzangreifend waren. — Im Ganzen ging das Stück vortrefflich, und so schwer die Aufgabe war, so glücklich wußten die Schauspieler dieselbe zu lösen. Bei einer nochmals wiederholten Vorstellung wird vielleicht in diesem Journal ausführlicher über dieses Schauspiel gesprochen werden, dessen vortrefliche Bearbeitung Schillers Dichterkranz mit einem neuen Zweige vermehrt. D. H.

Ta = Taschenbuch auf das Jahr 1802. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Bremen, bei Friedrich Wilmans, S. 175—178: Der Fischer. Lied der Hexen im Macbeth. Von Schiller. Zu Macbeth die Note: Aus einer neuen noch ungedruckten Bearbeitung dieses Trauerspiels.

K, M = Körners und Meyers Ausgaben.

S = Macbeth ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. nach Shakespeare neu bearbeitet. von Schiller. Weimar 3. April 1800; Handschrift, der Bibliothek des Königlich württembergischen Hoftheaters in Stuttgart gehörig; nach Goedeke.

Personen. 5 seine] Königliche *S* | Feldherren *KM* | 8 schottische Edelleute] Thans oder Baronen von Schottland *S* | 9—10 die Reihenfolge umgekehrt, also Lenox, Angus *S* | 11 hinter 13 *S* | Baquos *A*, Druckfehler | 12 Engländer *KM* | 13 Der junge Seiward vor Sein Sohn *S* | 14—23 Ein verwundeter Hauptmann. | Ein Thürhüter. | Ein Arzt. | Ein alter Mann. | Drey Mörder. | Seiton. [nachträglich beigeschrieben] | Lady Macbeth. | Ihre Kammerfrau. | Drey Hexen. | Hekate. | Der Geist des Banquo. | Mehrere Geisteserscheinungen. | Schottländische Herren, Boten, Bediente. Soldaten. *S*

3 Wenn *T* | 8 Mäcbeth *S*; *S* hat abwechselnd Macbeth und Mäcbeth, ebenso Lady und Lädy, und einige Male Glämis, immer Feif

statt Fife, ebenso im Text Flinz, dagegen in den Überschriften der Szenen Fleance; anderseits immer Macduff etc. | 28 schön soll häßlich *S* | vor 30 hinter Auftritt: Die Szene bleibt, der Prospect verändert sich und zeigt eine Stadt in der Ferne. *S* | 33 unlängst *K* | 37 zwoer *S* | 63 erneuren *S* | 64 Obersten] Feldherrn, Macbeth *S* | 65 Macbeth und] Und *S* | 66 Löwen] Leuen *S* | 72 Hilfe *M* | 81 darnieder liegen *M* | 85 bürgerlichen *S* | vor 101 Eine Heide steht in *M* vor Vierter Auftritt. | vor 104 Erste fehlt *Ta*, ebenso vor 120 und vor 128 | 105 flickte] trocknete *Ta* | 108 müde *Ta* | 109 Liebe *Ta* | vor 118 Die zwei andern Hexen *B T K M* Chor der Hexen *Ta;* ebenso vor 126 und vor 142 | 120 verlorene *Ta* | 121 allen *Ta S KM* | nach 133 Chor der Hexen. Mit seiner Seele lößt' er das Pfand, | Fest hielt ihn die Hölle an goldenem Band. *Ta* | 137 bleich gehärmeten *Ta S M* | 153 ist *K* | Jovis *S* | 173 edlen *K* | 199 bildet] hat *S* | 200 Und das waren welche! *S* | 210 Angus] Lenox *A B T S;* in *S* ebenso in der ganzen Szene; hier spricht also Lenox auch wirklich die Worte des Angus. | 216 vernahm bildet in *S* den Anfang des folgenden Verses. | 241 Das Größeste ist noch zurück. *S* | Herrn *S* | 275 öftres *KM* | 282 eingeschrieben] eingegraben *S* | vor 288 hinter Auftritt: Die Scene ist wie im zweiten Auftritt. *S* | Königlicher Palast steht in *M* vor Siebenter Auftritt. | Macduff fehlt *S* | vor 290 Donalbain] Malcolm *S* | 291 einen] jemand *S* | 301 Es] Er *TK* | den] dem *S* | vor 302 Angus] Lenox *ATKS* | 317 Lebenspflicht *K*, Druckfehler | 320 sorg' ich] will ich sorgen *S* | 327 stehen *S* | 332 unsrer] meiner *S* | 333 unsern] meinen *S* | umschimmern] umscheinen *S* | 334 Jeverneß *S* | vor 346 Vorhalle in Macbeths Schloß steht in *M* vor Neunter Auftritt. | 374 schlagen *S*, Schreibfehler | 378 hieher *S* | 383 hieher hinter unterwegs *S* | 387 Post] Zeitung *S* | 387—389 Der .... soll.] Selbst der Rabe müßte | Sich heischer schreyn, der Dunkans tödlichen Einzug | In meinem Haus verkündigte. *S* | 390 säen *S* | 391 entweibt] entweiht *A* | 392 Zähe *B* | 398 immer vor auch *S* | 399 lauret *S* | 400 säuget *S* | 410 Theuerste *TKM* | 459 gab .... Flügel] setzt' ihm so schnelle Flügel an *S* | 464 führt *S* | 465 meinen *S* | vor 469 Vierzehnter Auftritt] I. *J* | (allein, gedankenvoll) fehlt *J* | 469 Wenn es auch abgethan wäre, wann *S;* wann hat auch *J* | 493 Hülflos *J* | 497 im tollen *J* | 499 Fünfzehnter (Funfzehnter *B*) Auftritt] II. *J* | kommt fehlt *J* | Er hat zum folgenden Verse gezogen *J* | 500 verließt *JS* | 502 (nach einer Pause) fehlt *JS* | Laß] Laßt *A M* | 509 erst] vorhin *JS* | 517—518 Du möchtest haben, was das Leben ehrt, Und vor dir selber kannst du dich entehren! *J* Du möchtest haben, was du für den Schmuck | des Lebens hältst, und kannsts ertragen, Dich selbst als einen Feigen zu verachten. *S* | 519 gern *JS* | 522—523 War's .... getrieben?] So? Wars denn etwa ein vernunftlos Thier, | Das dich zuerst antrieb, mirs zu eröffnen? *JS* | 526 Da du mir's fehlt *JS* | 527 Entdeckt, bot] Damals bot *JS* | 535 führn *S* | 540—542 Ich kenne diese stolzen (stolzen fehlt *J*) Thans! Sie unterwerfen | Sich keinem Kind! Ein Bürgerkrieg beginnt! *JS* | 555 Kämmerer *S* | 557 Gedachtniß *S* | 568 bestreichen *S;* später das mittlere e getilgt | ihre *S* | 570 Gejammer, dem Geschrei] Geschrei der Jammerklage *J* | 571 andres *BKM* | 573 Sehnen *M* | 591 schickt' *BK* |

610 Sag'] Geh ſage *S* | 620 Den] Der *S* | 623 Narr] Spott *S* | 626 da fehlt *T* | 638 gehen *S* | 672 Wehe mir! hinter O! *S* | 682 die Gebärden ihrer] ihre *S* | 683 riefen: Gott genad uns! *S* | 684 denn] dann *TK* | 689 könnt' . . . machen] brächte uns von Sinnen. *S* | 692 heiligen | unbeſchützten] unbewachten *S;* dann von Schillers Hand korrigiert in kindlichen | 711 Kämmerer *S* | 756 wollt' *K* | 769 ſeht] ſagt *S* | 774 Sag', Pförtner! fehlt *S* | 776 kömmt *S* | vor 800 kommt *TKM* | 814 pflaumenweichen *ABTSK* | 817 euren *TK* | vor 820 dieſem] dieſen *SM* | nach 828 zurück fehlt *S* | 844 fand *S*, Schreibfehler | 855 Entſtellt . . . . Seine] zerriſſen, blutend, ſeine *S* | 856 der] die *S* | 857 den] ſeinen *S* | 893 drohen *S* | 915 Herſchwebte von *S* Herſchwebte, kühn von *K* | 917 verwunderſam] erſtaunlich es *S* | 918 Es klingt] Zu hören *S* | 927 theurer vor Sir *S* | 930 welchen *S* | 937 eigne *TK* | 941 Colmeskill *M* | 943 Fife] Feife, | Auf meine Burg. *S* | 944 Lebet wohl! fehlt *S* | 945 Und mögt] Wohl! Mögt *S* | 946 Lebt wohl! vor Leicht *S* | 947 fürcht' ich fehlt *S* | 957 Königſtammes *B* | 964 wär *S*, ursprünglich scheinbar ebenfalls war | 970 Sire!] mein Gebieter *S* | euern *M* | Rath, der immer *S* | 971 Der ſtets ſo] So *S* | Drauf gehn *A*, Druckfehler | 984 Sorge *S* | 992 damit] hiemit *S* | vor 993 Macbeth zurückbleibend fehlt *S* | 1005 Ceſars *S* | 1008 forderte *M* | 1011 Stirn *S* | 1035 — mishandelte — hinter betrog *S* | 1037 anderm *S* | 1065 ſteht's] ſtünds *S* | 1080 geſchehn *S* | 1091 bleibt *S* | 1102 verwundet und nicht *S* | 1104 machtlos] muthlos *S* | 1136 ungeſell'gen] klöſterlichen *S* | 1137 Den Ruf fehlt *TK* | vor 1158 Unter Bäumen. steht in *M* vor Sechster Auftritt. | 1160 Gehülfen *K* | 1166 Wander *S* | 1184 Erſter Mörder fehlt *S;* die Worte Verdammt! . . . . verloren. spricht also auch der zweite Mörder. *T* hat Zweyter für Erſter | vor 1186 Dritter] Erſter *S* | vor 1187 Feſtlicher . . . . Hintergrunde. steht in *M* vor Achter Auftritt. | noch fehlt *T* | 1187 euren *M* | 1189 Euer *K* | nach 1198 Thür *K* | vor 1204 Thüre noch fehlt *TM* | 1204 An] Auf *BTKM* | 1205 Erſter Mörder] Macbeth *B*, Druckfehler | 1220 dem] den *S* | 1223 hat . . . . einſt] hat's in ſich, mit der Zeit *S* | 1233 Willkommene . . . . Lords) fehlt *S* | vor 1236 Macbeth (ſtellt ſich vor die Tafel, daß er den Geiſt noch nicht bemerkt). *S* | 1236 Edeln *KM* | 1259 dauern *KM* | 1264 ſchön] ſchönes Zeug *S* | 1296 gewohnt *S* | 1301 theuren *SM* | nach 1303 Die Bemerkung folgt hinter 1300 *S* | 1308 anſtarreſt] anblitzeſt *S* | 1315 Lybiſchen *S* Lib'ſchen *M* | 1317 immer fehlt *S* | 1320 fordre *M* | 1344 beide Male fordert *SM* | 1349 geheimſten Miſſethäter *S* | 1352 Begriffen ſind *S* | 1366 erfordern *M* | 1374 Setzt *KM* | 1387 überwaltigt *S* | 1408 machtgem *S* | 1427 immer vor möglich *S* | 1428 Wohlthätiger *T* | 1432 teufeliſche Hand *S* | vor 1436 Eine . . . . Feuer in *M* vor Zweiter Auftritt. | finſtere *M* | 1439 eure *KM* | 1440 unbefragt *TK* | 1449 ſchlechten] eiteln *S* | 1450 eitel, ſtolz] launiſch wild *S* | 1465 fehlt *BTK* | 1470 die Reihn *S* | 1481 Hunderzahn *S* | 1489 Wolfes Zahn *S* | 1497 Tarterlippen *S* | 1501 ſchleimig *K* | 1516 geheimnißreichen *S* | 1519 ihr's] ihr auch immer *S* | 1520 Auch . . . . vollbringen!] Dazu gelangen möget! *S* | 1528 Erſchüttert bis zu ihrem Grund niederbeugen *S* | 1532 Mund *S* | 1543 triegeriſch *T* | 1545 Dahinter (Steigt hinunter.) *M* | 1573 kommt's

niemals] wirds niemals kommen *S* | 1588 Laßt] Laß *A* | 1589 sinkt *BTKM* | 1600 zeigtet *S* | 1639 das ... durch | den Vorsatz durch die *S* | 1642 Verlornen *M* | nach 1643 Mit ihrem Blute sollen sies bezahlen! *S* | vor 1647 Die .... Garten in *M* vor Sechster Auftritt. | 1648 unserm *T*, Druckfehler | 1650 Recht *S* | 1653 heulen] weinen *S* | 1661 sprachst *S* | 1663 Zunge *S* | 1667—68 Und weise ists, ein schuldlos armes Lamm | Dem Messer hinzugeben, einen zürnenden *S* | 1672 meinen Zweifelsinn fehlt *S* | 1674 keinen *S* | 1682 theuren *TK* | Pfänder] Bande *S*

1684—1686 Ich bitte dich! Vergieb mir! Meine Vorsicht
Soll dich nicht kränken — Meine Sicherheit
Soll sie nur seyn! — Du kannst ein edler Mann seyn, *S*

1691 Dahinter: — Ertrage du! Sein Titel ist bestätigt! *S* | 1716—17 Aus allen Legionen | Des Höllenschlundes kommt kein teuflischerer Teufel | Hervor als Mäcbeth. *S* | 1721 Wollust] Üppigkeit *S* | 1724 Gier] Lust *S* | 1767 armes] mein unglücklich *S* | 1768 wirst] wirst du, *S* | 1769 Du] Wann *S* | sehen *S* | 1773 Dein königlicher Vater war der beste *S* | 1774 heiligste der hinter Der *S* | 1821—1823 als .... erkrankt] als der Strauß | Auf ihren Hüten, wo man stirbt, eh man | Erkrankt *S* | 1839 hochste Zeit zur Hülfe *S* | 1845 tapfre *BTK* | 1855 Wenn es für mich] Wenns mein *S* | 1856 mich's] mich *S*

1857—1859 Laß meiner Stimme Ton dir nicht auf ewig
Ein Abscheu seyn, wenn sie dein Ohr jetzt mit
Dem bängsten Schall erfüllet, den es je vernahm. *S*

1860 Ha! Ich errath' es! *S* | ahnd' *BT* | 1861 hingemordet] hingeschlachtet *S* | 1864 Barmherziger *S* | 1865 deinem Schmerze *SM* | 1870 in *M* beginnt mit Fasse ein neuer Vers | 1872 Macduff (wüthend hinausstarrend). *S* | 1874 hollischer *S* | 1877 Das will ich. | Doch muß ich ihn erst fühlen wie ein Mann. *S* | 1878 Ich kanns nicht gleich vergessen *S;* so von Schillers Hand aus dem ursprünglichen Ich kann nicht daran denken geändert | 1880—1881 Gott .... haben] Gott des Himmels | Und kein Erbarmen haben *S* | 1889 konnte *S* | 1889—1890 und .... toben] und mit der Zunge | Den Helden spielen *S* | 1892 bringe *S* | 1894 entkommt *SK* | vor 1902 Gleich] Bald *S* | 1902 Zwey *K* | 1902—1903 durchwacht, und nichts | Entdeckt, was *S* | 1905 letztenmale *S* | 1906 gesehen *S* | 1923 gehen *S* | nach 1925 Licht *S* | 1933 that *TK* | sich vor die fehlt *ABT* | 1935 Andres *K* anderes *M* | 1936 redet *KM* | 1940 so fehlt *S;* das ist's wurde später in ist es geändert. | 1942 Laßt *TK* | 1957—58 Hört .... etwas] Was für ein Seufzer war das! O sie hat | Was *S* | 1967 sag's *BTKM* | 1974 In zum voraufgehenden Verse gezogen *S* | 1978 nothwendiger *S* | 1981 den] dem *T*, Druckfehler. | vor 1984 Offne (Offene *M*) .... Wald. in *M* vor Zweiter Auftritt. | Hintergrunde *M* | 1992 ziehen *S* | 1997 Edeln *SM* | 2008 Recht ist, ist *S* | vor 2012 Hintergrunde *TKM*

2036—2037 Das läßt sich denken, daß er seiner selbst
Nicht Meister bleiben kann in der verlornen Sache
Für die er streitet. *S*

2038 ausgesäet *S* | 2047 schlutterig *S* | vor 2054 Seiward] Malcolm *S* | 2056 unsers *KM* | vor 2059 Zimmer in *M* vor Vierter Auftritt. |

Bediente *BTK* | 2060 zum Feind entfliehen] Davon gehen *S* | Birnamwald *TK* | 2077 milchlebriger *K* | 2088 hohe fehlt *S* | 2089 Ehre, Liebe *S* | 2092—2094 inniger, erlogne | Betheurungen von Ehrfurcht, die das arme Herz | Mir gern versagte, wenn es dürfte — Seiton! *S* | vor 2095 Macbeth. Seiton. Arzt. *S* | 2097 erzählt ward] gemeldet worden *S* | 2107 Gram *S* | befreien *S* | 2125 Sprich! Vernahmst] Hörst *S* | 2126 krieg'rischen] königlichen *S* | 2145 vom *S* | nach 2145 mit Zeichen des Schreckens hinter zurück *S* | kommt *TK* | 2146 Was gibt's? fehlt *S* | Die Königin ist tot in einer Verszeile *S* | 2147 einem langen Stillschweigen] einer langen Pause *S* | Wär' .... gestorben] Sie hätt ein andermal sterben sollen. *S* | 2149 Botschaft] Nachricht *S* | Morgen, Morgen, Morgen *S* | 2153—54 Narren .... Grabe] nur | Zum dunkeln Grabe Thoren *S* | 2156 Schatten *M* | 2160 Wortschwall] großer Worte *S* | Du kommst zum folgenden Verse gezogen *S* | 2163 Sag' es Freund! *S* | 2165 däuchte *TS* | 2167 Bösewicht] Bube *S* | 2168—69 Herr .... Meilenweite] Herr, | Laßt euren ganzen Grimm mich fühlen, wenns | Nicht so ist! Auf drey Meilen *S* | 2170 sehn *S* | 2172 Baume *S* | 2173—76 du ... Mut] du die Wahrheit, | So frag ich nichts darnach, ob du mit mir | Das gleiche thust — Mein Muth beginnt zu wanken, *S* | vor 2189 Ein .... genommen in *M* vor Achter Auftritt. | Malcolm. Seiward] Macbeth. Seiward *T*, Druckfehler | Seiwards Sohn *KM* | 2192 edlen *K* | hinter 2198 Kriegerische *M* | 2202—2203 gebar .... Zu] gebohren! Ihn | Hab ich zu *S* | 2204 Hör' .... zittre!] Du wirst zittern, Knabe | Wenn du ihn hörst. *S* | Zittern] Das *S* | 2208 Junger Seiward. *M* | 2224 Hieher *S* | 2226 edlen *K* | 2233 abgehen *M* | kommt *SM* | 2234 Du ... einzige] Der einzige bist du *S* | 2237 Ich habe keine Worte. Meine *S* | 2238 Bösewicht *S* | 2239 es beschreiben fehlt *S* | Müh'] Mühe. Eben *S* | 2246 dann *TK* | 2247 gedient hinter je *S* | 2248 Gedient, kund] Zu wissen *S* | 2249 Mutterleib *S* | 2250—2251 Verflucht auf ewig sey der Mund, der mir | Das sagt! Er hat das Beste meiner Mannheit *S* | 2252 gauklerischen *S* | 2265 Birnamswald *M* | 2269 Mein kriegerisches Schild *S* | kriegrischen *T*, Druckfehler | 2274 Einige *S* | 2281 bewährt] gezeigt *S* | 2286 Mann] Held *S* | 2290 Lied *K;* in *S* stand ursprünglich Lied, dann von Schiller selbst in Leid geändert | 2302 eurer *TKM*.

Phädra.

Zu Grunde liegt:

A = Phädra. Trauerspiel von Racine. Übersetzt von Schiller. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1805. Nach dem Haupttitel auf einem besonderen Blatte: Phedre, Tragédie de Racine | Phädra. Trauerspiel von Racine. Links steht stets der französische Text, rechts Schillers Übersetzung.

Verglichen wurden:

T, K, M = das Theater, Körners und Meyers Ausgaben.

2 Tröȝene *KM*; ebenso 334, 387, 425, 514, 542, 1107, 1510 und 1622 | 13 Tänarus *KM* | 78 edeln *M* | 165 ihr ihren freien *TK* | 206 Hilfe *M* | 243 verspritzt *M* | 295 Aegeus *M*, ebenso 534 | 298 Athene *M* | 312 Rauchwerk *TKM* | 324 theuren *M* | 394 hülfberaubten *K* | 468 Hilfe *M* | 795 hab' *TKM* | 987 nie] nicht *TK* | 1465 reinen *TKM* | 1484 Hilfe *M* | vor 1530 vor] für *TKM* | 1612 seh' *KM* | 1624 trauernden *M* | 1660 für] vor *KM* | 1776 Noch] Nur *K*.

Inhalt.

Übersetzungen aus Virgils „Äneide“.

Übersetzungen fremder Trauerspiele.

Druckerei des Bibliographischen Instituts, Carl Meyer. — Leipzig.

Verlags-Verzeichnis

des

BIBLIOGRAPHISCHEN INSTITUTS.

(Winter 1896/97.)

Encyklopädische Werke.

	M.	Pf.
Meyers Konversations-Lexikon, *fünfte Auflage.* Mit ungefähr 10,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf mehr als 1000 Tafeln, darunter 160 Farbendrucktafeln u. 300 Kartenbeilagen. *(Im Erscheinen.)*		
Geheftet, in 272 Lieferungen je	—	50
Geheftet, in 34 Halbbänden je	4	—
Geb., in 17 Halblederbänden je	10	—
Meyers Kleines Konversations-Lexikon, *fünfte Auflage.* Mit mehr als 130 Karten und Illustrationstafeln.		
Geheftet, in 66 Lieferungen je	—	30
Geb., in 3 Halblederbänden je	8	—
Meyers Hand-Lexikon des allgemeinen Wissens in einem Band, *fünfte Auflage.*		
Gebunden, in Halbleder . .	10	—

Naturgeschichtliche Werke.

	M.	Pf.
Brehms Tierleben, *III. Aufl.* Mit 1910 Textbildern, 11 Karten und 180 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 130 Lieferungen je	1	—
Geb., in 10 Halblederbänden je	15	—
Brehms Tierleben, **Volks- u. Schulausgabe,** *II. Aufl.* Mit 1179 Textbildern, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln.		
Geheftet, in 53 Lieferungen je	—	50
Geb., in 3 Halblederbänden je	10	—
Haacke, Schöpfung der Tierwelt. Mit 469 Textbildern, 1 Karte u. 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 13 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	15	—
Ranke, Der Mensch. *II. Aufl.* Mit 1398 Textbildern, 6 Karten u. 35 Farbendrucktafeln.		
Geheftet, in 26 Lieferungen je	1	—
Geb., in 2 Halblederbänden je	15	—
Ratzel, Völkerkunde. *II. Aufl.* Mit 1103 Textbildern, 6 Karten und 56 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen je	1	—
Geb., in 2 Halblederbänden je	16	—
Neumayr, Erdgeschichte. *II. Aufl.* Mit 873 Textbildern, 4 Karten u. 34 Tafeln in Holzschnitt u. Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen je	1	—
Geb., in 2 Halblederbänden je	16	—
Kerner, Pflanzenleben. *II. Aufl.* Mit 2100 Textbildern, 1 Karte und 64 Tafeln in Holzschnitt u. Farbendruck.		
Geheftet, in 28 Lieferungen je	1	—
Geb., in 2 Halblederbänden je	16	—

Ausführliche Prospekte über jedes Werk stehen gratis zur Verfügung.

Geographische Werke.

	M.	Pf.
Sievers, Afrika. Mit 154 Textbild., 12 Karten u. 16 Tafeln in Holzschn. u. Farbendruck.		
Geheftet, in 10 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	12	—
Sievers, Asien. Mit 156 Textbildern, 14 Karten und 22 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 13 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	15	—
Sievers, Amerika. Mit 201 Textbildern, 13 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 13 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	15	—
Sievers, Europa. Mit 166 Textbildern, 14 Kartenbeilagen und 28 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 14 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	16	—
Sievers, Australien. Mit 137 Textbildern, 12 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.		
Geheftet, in 14 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	16	—
Neumanns Orts-Lexikon des Deutschen Reichs. *III. Auflage.* Mit 3 Karten, 31 Städteplänen und 276 Wappenbildern.		
Geheftet, in 26 Lieferungen je	—	50
Gebunden, in Halbleder . .	15	—
Meyers Kleiner Hand-Atlas. Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen.		
30 Lieferungen. . . . . je	—	30
Gebunden, in Halbleder . .	10	—
Meyer, Eine Weltreise. Mit 1 Karte u. 100 Abbildungen.		
Gebunden, in Leinwand . .	6	—
Post-, Telegraphen-, Eisenbahn- und Schiffahrts-stations-Verzeichnis des Deutschen Reichs.		
Kartoniert	—	80

Geschichts- und Litteraturwerke.

	M.	Pf.
Blum, Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks. Mit 1 Porträt.		
Geheftet	6	—
Gebunden, in Halbleder . .	7	50
Mähly, Geschichte der antiken Litteratur.		
Gebunden, in Leinwand . .	3	50
Gebunden, in Halbleder . .	5	25
Wülker, Geschichte der englischen Litteratur. Mit 162 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 11 Faksimile-Beilagen.		
Geheftet, 14 Lieferungen . je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	16	—
Vogt und ***Koch, Geschichte der deutschen Litteratur.*** Mit etwa 170 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 23 Faksimile-Beilagen. (Im Erscheinen.)		
Geheftet, in 14 Lieferungen je	1	—
Gebunden, in Halbleder . .	16	—
Suchier u. ***Morf, Geschichte der französischen Litteratur.*** Mit vielen Abbildungen im Text, Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und Faksimile-Beilagen. (Erscheint im Herbst 1897.)		
Wiese u. ***Percopo, Geschichte der italienischen Litteratur.*** Mit vielen Abbildungen im Text, Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und Faksimile-Beilagen. (Erscheint im Herbst 1898.)		

	M.	Pf.
Die Edda, von *H. Gering* .	4	—
Holberg, Komödien, von *R. Prutz*, 2 Bde.	4	—
Puschkin, Dichtungen, v. *F. Löwe*	1	—
Tegnér, Frithjofs-Sage, v. *H. Viehoff*	1	—
Orientalische Litteratur.		
Kalidasa, Sakuntala, v. *E. Meier*	1	—
Morgenländische Anthologie, von *Demselben*	1	25
Litteratur des Altertums.		
Anthologie griechischer und römischer Lyriker, v. *Jakob Mähly*, 2 Teile in 1 Bd. geb.	2	—
Äschylos, Dramen, v. *A. Oldenberg*	1	—
Euripides, Ausgewählte Dramen, von *J. Mähly* . . .	1	50
Homer, Ilias, v. *F. Ehrenthal*	2	50
— Odyssee, von *Demselben* .	1	50
Sophokles, Dramen, von *H. Viehoff*	2	50

Wörterbücher.

	M.	Pf.
Dudens Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache, *vierte Auflage*. Gebunden, in Leinwand . .	1	50
Meyers Sprachführer, geb.		
Deutsch-Arabisch . . .	5	—
— **Dänisch und Norwegisch** . . .	3	—
Deutsch-Englisch . . .	2	50
— **Französisch** . .	2	50
— **Italienisch** . . .	2	50
— **Neugriechisch** .	4	—
— **Portugiesisch**. .	5	—
— **Russisch**	3	—
— **Schwedisch** . .	3	50
— **Spanisch** . . .	3	—
— **Türkisch** . . .	5	—

Meyers Reisebücher.

	M.	Pf.
Süd-Deutschland, Salzkammergut, Salzburg u. Nordtirol, 6. Auflage, gebunden	4	—
Österreich und das angrenzende Ungarn, 6. Aufl., geb.	5	—
Der Hochtourist in den Ostalpen, 2 Bde., gebunden je	3	—
Deutsche Alpen, I. Teil. 5. Auflage, gebunden	4	—
— II. Teil. 4. Auflage, geb.	4	—
— III. Teil. 3. Auflage, geb.	4	—
Rheinlande, 8. Auflage, geb.	4	—
Thüringen, 13. Auflage, kart.	2	—
Harz, 13. Auflage, kartoniert	2	—
Riesengebirge, 10. Aufl., kart.	2	—
Schwarzwald, 7. Auflage, kart.	2	—
Dresden und die Sächsische Schweiz, 4. Auflage, kart.	2	—
Schweiz, 14. Auflage, geb. .	6	—
Paris und Nord-Frankreich, 3. Auflage, gebunden. . .	6	—
Riviera, Süd-Frankreich, Corsica und Algier (4. Aufl., Anfang 1897)		
Ägypten, 3. Auflage, gebunden	7	50
Palästina u. Syrien, 3. Auflage, gebunden	7	50
Türkei u. die unteren Donauländer, 4. Auflage, gebunden	7	—
Griechenland u. Kleinasien, 4. Auflage, gebunden . . .	7	—
Ober-Italien u. die Riviera, 5. Auflage, gebunden . . .	10	—
Rom und die Campagna, 4. Auflage, gebunden . .	13	—
Mittel-Italien, 3. Aufl., geb.	6	—
Unter-Italien und Sizilien, 3. Auflage, gebunden . .	10	—
Italien in 60 Tagen, 5. Auflage, gebunden	9	—
Norwegen, Schweden und Dänemark, 6. Auflage, geb.	6	—

Meyers Volksbücher.

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. Preis jeder Nummer 10 Pfennig.

Erschienen sind 1170 Nummern. Die zuletzt erschienenen Bändchen enthalten:

Althaus, Märchen aus der Gegenwart. 508—510.
Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. 860.
Archenholz, Preuß. Armee vor und in dem Siebenjährigen Kriege. 840.
Ariosto, Der rasende Roland. I. 947 bis 954.
— Der rasende Roland. II. 955—962.
Arndt, Gedichte. 825. 826.
— Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein. 827—829.
— Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze. 1096.
Arnim, Die Ehenschmiede. — Der tolle Invalide. — Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott. 349. 350.
— Isabella von Ägypten. 530. 531.
Äschylos, Orestie (Agamemnon. — Das Totenopfer. — Die Eumeniden). 533. 534.
Bechstein, Deutsches Märchenbuch. 1069—1071.
Bellamy, Ein Rückblick. 830—833.
— Mit geschlossenen Augen. — Ein Schiffbruch. 1040.
Bendt, Technische Aufsätze. I. 1136.
Bersezio, Eine Seifenblase. 1095.
Biernatzki, Der braune Knabe. 513 bis 517.
— Die Hallig. 412—414.
Bismarcks Reden. 807—810.
Björnson, Zwischen d. Schlachten. 408.
Blum, Ich bleibe ledig. 507.
Blumauer, Virgils Äneis. 368—370.
Börne, Vermischte Aufsätze. 467.
Brehm, Die Bären. 757. 758.
— Die Fische. 1027.
— Die Haushunde. 759. 760.
— Die Insekten. 1025.
— Die Kriechtiere und Lurche. 1026.
— Löwe und Tiger. 756.
— Die Menschenaffen. 754. 755.
— Die Pferde und Esel. 1056.
— Die Säugetiere. 1015.
— Die Vögel. 1016.
Brentano, Geschichte vom braven Kasperl. 460.
— Gockel, Hinkel und Gackeleia. 235. 236.
— Märchen I. 564—568.
— Märchen II. 569—572.
Bret Harte, s. Harte.
Büchner, Dantons Tod. 703. 704.
Bülow, I. Shakespeare-Novellen. 381 bis 383.
Bülow, II. Spanische Novellen. 384 bis 386. [389.
— III. Französische Novellen. 387—
— IV. Italien. Novellen. 390—392.
— V. Englische Novellen. 473. 474.
— VI. Deutsche Novellen. 475. 476.
Bürgerliches Gesetzbuch für das Deutsche Reich. I. 1161—1165.
— II. 1166—1170.
Burnett, Der kleine Lord Fauntleroy. 1117—1119.
Burns, Lieder und Balladen. 748—750.
Byron, Harolds Pilgerfahrt. 398. 399.
— Sardanapal. 451. 452. [bis 851.
Caballero, Andalusische Novellen. 849
Calderon, Festmahl des Belsazer. 334.
— Der Arzt seiner Ehre. 921. 922.
— Der wunderthätige Magus. 923. 924.
— Gomez Arias. 512.
— Das Leben ein Traum. 906. 907.
— Der Richter von Zalamea. 908. 909.
Cäsar, Denkwürdigkeiten vom Gallischen Krieg. 773—776.
Castelnuovo, Teresinas Zopf. — Giovanninos Bein. 1160.
Cervantes, Don Quijote. I. 777—780.
— Don Quijote. II. 781—784.
— Don Quijote. III. 785—788.
— Don Quijote. IV. 789—793.
— Neun Zwischenspiele. 576. 577.
Chateaubriand, Der Letzte der Abencerragen. 418.
Chinesische Gedichte. 618.
Claudius, Ausgewählte Werke. 681 bis
Collin, Regulus. 573. 574. [683.
Coppée, Novellen. 912. 913.
Daudet, Fromont junior und Risler senior. 855—858.
— Skizzen. 1159.
Deutscher Humor. 805. 806.
Dickens, David Copperfield. 1. Teil. 861—868.
— David Copperfield. 2. Teil. 869—876.
— Der Weihnachtsabend. 1157. 1158.
Diderot, Erzählungen. 643. 644.
Droste-Hülshoff, Bilder aus Westfalen. — Bei uns zu Lande auf dem Lande. 691.
— Lyrische Gedichte. 479—483.
— Die Schlacht im Loener Bruch. 439.
Eberhard, Hannchen und die Küchlein. 979. 980.
Eichendorff, Ahnung und Gegenwart. 551—555. [540. 541.
— Aus dem Leben eines Taugenichts.
— Gedichte. 544—548.
— Julian. — Robert und Guiscard. — Lucius. 542. 543.

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. Preis jeder Nummer 10 Pfennig.

Eichendorff, Kleinere Novellen. 632 bis 635.
— Das Marmorbild. — Das Schloß Dürande. 549. 550.
Einhard, Kaiser Karl der Große. 854.
Erckmann-Chatrian, Erlebnisse eines Rekruten von 1813. 817—819.
— Waterloo. 1060—1063.
Eulenspiegel. 710. 711.
Euripides, Hippolyt. 575.
— Iphigenia bei den Tauriern. 342.
— Iphigenie in Aulis. 539.
Feuchtersleben, Zur Diätetik der Seele. 616. 617.
Fichte, Reden an die deutsche Nation. 453—455.
Fischart, Das Jesuitenhütlein. 1055.
Forster, Ansichten vom Niederrhein etc. 926—933.
Fouqué, Der Zauberring. 501—506.
Fränkel, Uhlands Leben und Werke. 1038.
Friedrich der Große, Aus den Werken. 796. 797.
Der Froschmäusekrieg. 721.
Fürst Bismarcks Reden. 807—810.
Gaudy, Venezian. Novellen. 494—496.
Gerhardt, Ausgewählte Dichtungen. 936. 937.
Gewerbeordnung für das Deutsche Reich. 1057—1059.
Gherardi del Testa, Gold und Flitter. 917.
Goethe, Dichtung u. Wahrheit. I. 669 bis 671.
— Dichtung u. Wahrheit. II. 672-675.
— Dichtung u. Wahrheit. III. 676-678.
— Dichtung u. Wahrheit. IV. 679.680.
— Die Laune des Verliebten. — Die Geschwister. 434.
— Die Mitschuldigen. 431.
— Die natürliche Tochter. 432. 433.
— Stella. 394.
Goldoni, Der wahre Freund. 841. 842.
Goldsmith, Der Landprediger von Wakefield. 638—640.
Grabbe, Don Juan und Faust. 1108.
— Napoleon. 338. 339.
Griechische Lyriker. 641. 642.
Grimm, Kinder- und Hausmärchen. 1009—1011.
Guntram, Dorfgeschichten. 658—660.
Gyllembourg, Konrad und Hanna. 996 bis 998.
Hagedorn, Fabeln und Erzählungen. 425—427.
Hammer, Schau um dich und schau in dich. 1072.
Harte, Bret, Die Erbschaft von Dedlow Marsh. 898.
— Ein fahrend. Ritter d. Foot-Hills. 972.
— Kapitän Jims Freund. 899.
Hauff, Das Bild des Kaisers. 601. 602.
— Der Mann im Mond. 415—417.
Hauff, Memoiren des Satan. 604—607.
— Phantasien im Bremer Ratskeller. 600.
Hebbel, Ausgewählte Gedichte. 1030 bis 1032.
— Mutter und Kind. 1033.
— Die Nibelungen. 1012—1014.
Heine, Atta Troll. 410.
— Deutschland. 411.
— Florentinische Nächte. 655.
— Aus den Memoiren des Herren von Schnabelewopski. 654.
— Die Nordsee. — Das Buch Le Grand. 485. 486.
Herder, Volkslieder. 461—464.
Hippel, Über die Ehe. 441—443.
Hoffmann, Doge und Dogaresse etc. 610. 611.
— Die Elixire des Teufels. 1138–1142.
— Erzählungen. 608. 609.
Holberg, Hexerei oder Blinder Lärm. 521.
— Die Maskerade. 520.
— Der politische Kanngießer. 620.
Hölderlin, Hyperion. 471. 472.
Holmes, Der Professor am Frühstückstisch. 627—629.
Hufeland, Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. 535—538.
Humboldt, A. v., Ansichten der Natur. 834—839.
Ibsen, Die Frau vom Meer. 1023. 1024.
— Gespenster. 945. 946.
— Nora. 895. 896.
— Rosmersholm. 852. 853.
— Stützen der Gesellsch. 910. 911.
— Ein Volksfeind. 918. 919.
— Die Wildente. 770. 771.
Iffland, Die Jäger. 340. 341.
— Die Mündel. 625. 626.
— Der Spieler. 395. 396.
— Verbrechen aus Ehrsucht. 623. 624.
Immermann, Das Trauerspiel in Tirol. 1106. 1107.
— Tristan und Isolde. 428—430.
— Tulifäntchen. 477. 478.
Irving, Die Legende von der Schlafhöhle. — Dolph Heyliger. 651. 652.
Jacobsen, Novellen. 897.
Jahn, Deutsches Volkstum. 1132–1135.
Jean Paul, Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz. 650.
Jókai, Novellen. 712—714.
Kant, Von der Macht des Gemüts. 325.
— Kritik der reinen Vernunft. 761–769.
Kennan, Russisches Gefängnisleben. 915. 916.
— Sibirien. 886—893.
Kirchenlieder. 970. 971.
Klee, Tiecks Leben und Werke. 1028. 1029.
Kleist, Die Familie Schroffenstein. 465. 466.
— Penthesilea. 351. 352.
Klinger, Sturm und Drang. 599.
Kopisch, Ausgew. Gedichte. 636. 637.

Kopisch, Das Karnevalsfest auf Ischia.
— Die blaue Grotte. 583. 584.
Körner, Der grüne Domino. 700.
— Die Gouvernante. 999.
— Der Nachtwächter. 657.
— Der Vetter aus Bremen. 656.
Korolenko, Der blinde Musiker. 1085. 1086.
Kotzebue, Menschenhaß und Reue. 526. 527.
— Pagenstreiche. 524. 525.
La Bruyère, Die Charaktere. 743—747.
Le Grand, Der König von Schlaraffenland. 1076.
Lenau, Faust. — Don Juan. 614. 615.
Lennep, Novellen. 938. 939.
Lessing, Hamburg. Dramaturgie. 725 bis 731.
— Vademekum für Pastor Lange. 348.
Lichtenberg, Bemerkungen vermischten Inhalts. 665—668.
Ludwig, Der Erbförster. 1127. 1128.
— Die Makkabäer. 1125. 1126.
— Zwischen Himmel und Erde. 1129 bis 1131.
Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation. 1099. 1100.
— Tischreden I. 400.
— Tischreden II. 715.
— Tischreden III. 716.
— Tischreden IV. 751—753.
— Tischreden V. 801. 802.
— Tischreden VI. 803. 804.
Maistre, Der Aussätzige von Aosta. 724.
— Die Reise um mein Zimmer. 859.
— Die Gefangenen im Kaukasus. 935.
Marggraff, Fritz Beutel. 1109—1114.
Matthisson, Gedichte. 484.
Meinhold, Die Bernsteinhexe. 592—594.
Mendelssohn, Phädon. 528. 529.
Mendelssohn-Bartholdy, Reisebriefe aus den Jahren 1830—32. 882-885.
Mendheim, Hauffs Leben und Werke.
Mont, Idyllen. 1115. 1116. [1019.
Möser, Patriot. Phantasien. 422—424.
Müllner, Die Schuld. 595. 596.
Musäus, Volksmärchen IV. 621. 622.
Nathusius, Aus dem Tagebuch eines armen Fräuleins. 794. 795.
Neugriechische Gedichte. 619.
Neumayr, Die Erde im Weltraume. 1091. 1092.
Niemann, Der französische Feldzug 1870/71. 1120—1124. [498.
Novalis, Heinrich von Ofterdingen. 497.
Oehlenschläger, Correggio. 469. 470.
Pasqué, Das Urbild des Fidelio. 1093.
Patentgesetz und die Musterschutzgesetze d. Deutsch. Reichs. 1000.
Pellico, Meine Kerkerhaft. 1034—1036.
Petersen, Prinzessin Ilse. 914.
Petersen, Irrlichter. 975. 976.
Petöfi, Gedichte. 645—647.
Platen, Die Abbassiden. 630. 631.
— Gedichte. 269. 270.
Puschkin, Dramen. 920.
— Poetische Erzählungen. 940.
Racine, Britannicus. 409.
— Phädra. 440.
Raimund, Der Bauer als Millionär. 436.
— Der Verschwender. 437. 438.
Ranke, Diluvium und Urmensch. 1101. bis 1103.
Ratzel, Grundzüge der Völkerkunde. 1088—1090.
Raupach, Der Müller u. sein Kind. 435.
Reichsgesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes. 1137.
Reichsverfassung. 1094.
Römische Lyriker, Ausgew. Gedichte.
Russische Novellen. 653. [578. 579.
Sachs, Ausgew. Gedichte. 1074. 1075.
— Das heiße Eisen. — Das Narrenschneiden. — Der tote Mann. 1073.
Sallet, Laien-Evangelium. 487—490.
— Schön Irla. 511.
Sand, Lelia. 963—969.
Saphir, Album gesellig. Thorheiten. 720.
— Genrebilder. 717.
— Humorist. Vorlesungen. 718. 719.
Schenkendorf, Gedichte. 336. 337.
Schiller, Abfall der vereinigten Niederlande. 1064—1068.
— Die Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs. 811—816.
— Der Neffe als Onkel. 456.
— Turandot. 612. 613.
— Über naive und sentimentalische Dichtung. 346. 347.
Schlegel, Englisches und spanisches Theater. 356—358.
— Griechisches u. römisches Theater. 353—355.
Schleiermacher, Monologen. 468.
— Über die Religion. 877—881.
Schmid, Die Ostereier. 905.
— Genoveva. 977. 978.
— Der Weihnachtsabend. 934.
Schopenhauer, Aphorismen z. Lebensweisheit. 845—848.
Schubart, Leben und Gesinnungen. 491—493.
Schullerus, Gellerts Leben und Werke. 1020.
Schulze, Die bezauberte Rose. 772.
Schwab, Äneas. 741. 742.
— Die Argonauten-Sage. 693.
— Doktor Faustus. 405.
— Bellerophontes. — Theseus. — Ödipus. — Die Sieben gegen Theben. — Die Epigonen. — Alkmäon. 696. 697.

Die Sammlung wird fortgesetzt. Bei Bestellungen genügt Angabe der den Titeln beigedruckten Nummern. Vollständige Verzeichnisse gratis.

Druckerei des Bibliographischen Instituts, Carl Meyer. — Leipzig.

Meyers Klassiker-Ausgaben

verdanken neben der schönen Ausstattung bei billigem Preis den ihnen zugesprochenen *eignen Wert* vor allem ihrer Korrektheit, welche ihnen durch die Sorgfalt *kritischer Arbeit* zu teil geworden ist.

Im Äußern schon übereinstimmend, lassen dieselben erkennen, daß sie sich einem *einheitlichen Plan* einfügen und einem *gemeinsamen Gesichtspunkt* unterordnen. Es versammeln sich in diesen Ausgaben die hervorragendsten Schriftsteller aus den Blüte-Epochen der Litteraturen, der deutschen wie der ausländischen. In beiden sind die wertvollsten Resultate sprachlicher wie historischer Forschung, in letztern aber die größtmögliche *Meisterschaft der Übersetzungskunst* zur Geltung zu bringen gesucht.